
GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Eckard Rolf, Sabine Seelbach,

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 720

Das Drängen der störenden Redeabsicht

Dieter Fladers Kritik

an Freuds Theorie der Versprecher

von

Sven Staffeldt



Kümmerle Verlag
Göppingen 2004

Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung

Kümmerle Verlag, Göppingen 2004
Postanschrift: Staibengasse 1, D-73547 Lorch
Tel.: +49/71 72/48 44, Fax: +49/71 72/92 81 23
www.sbg.ac.at/ger/diverses/gag-net.htm
www.sbg.ac.at/ger/diverses/llt-net.htm
Druck: Polyfoto-Vogt KG, Bönningheim
ISBN 3-87452-971-1
Printed in Germany

„The price we pay for such intelligent decentralized control is an occasionally slip of tongue or lip. The awesome talkativeness of our species suggests that the price has been worth paying.“

(Baars, Bernard J.: *The competing plans hypothesis*: A heuristic viewpoint on the causes of errors in speech. – In: Dechert, Hans W. und Manfred Raupach (Hrsg.): *Temporal Variables in Speech*: Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler. The Hague/Paris/New York 1980. S. 49.)

„Psychoanalüge – Psychoanalyse ... (Da ohne Kontext, wertlos, aber lustig)“

(Versprecher von Nora Wiedenmann im September 1987. Aus: Wiedenmann, Nora: *Versprecher*. Phänomene und Daten. Mit Materialien auf Diskette. – Wien 1998. S. 187 bzw. S. 213.)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	1
1. Einleitung	4
1.1. Das sprachwissenschaftliche Interesse an der Psychoanalyse und mögliche Forschungsebenen	4
1.2. Ausgangspunkt der Kritik Fladers	7
1.3. Eine Schwierigkeit des Ansatzes von Flader	10
1.4. Zusammenfassung der allgemeinen Hauptstrategie Fladers	13
2. Fladers Kritik an der Theorie der Versprecher	14
2.1. Das Kompromißmodell	14
2.2. Der Sinn-Begriff	14
2.2.1. Sinn-Begriff (I)	15
2.2.2. Sinn-Begriff (II)	20
2.2.2.1. Die dynamische Auffassung	22
2.2.2.2. Qualität und Differenz	23
2.2.2.3. Qualität und Repräsentanz	25
2.2.2.4. Der Sprachapparat (I): Wortvorstellung	28
2.2.2.4.1. Exkurs (I): Wortbegriff bei de Saussure	30
2.2.2.4.2. Zurück zu: Wortvorstellung	31
2.2.2.5. Der Sprachapparat (II): Objektvorstellung	34
2.2.2.6. Sprache, Unbewußtes, Redeabsicht	35
2.2.2.7. Beschluß	39
2.2.3. Sinn-Begriff (III)	43
2.2.3.1. Fladers Argument	43
2.2.3.2. Bedeutungsthese und Bedeutung	44
2.2.3.3. Bedeutungstheorie	50
3. Fladers Modell	52
3.1. Überblick	52
3.2. Handlung und Wissen	53
3.3. Handeln, Sprache, Versprecher	56
3.3.1. Hauptthesen	57
3.3.2. Sprache als Zeichensystem	59
3.3.3. Diskussion	62
3.3.3.1. Zum Prinzip der Retroversion	62
3.3.3.2. Zu: Sprache als Zeichensystem	64
3.3.4. Sprache als Kommunikationssystem	74
3.3.4.1. Sprechakttheorie und Versprecher	74
3.3.4.1.1. Der Versprecher des Präsidenten	74
3.3.4.1.2. Exkurs (II): Historisches auf aktuellem Stand	75
3.3.4.1.3. Exkurs (III): Meringer/Mayer und Meringer	86
3.3.4.1.4. Freuds Ausführungen zum	

	Versprecher des Präsidenten	98
3.3.4.1.5.	Fladers Konstruktion der hypothetischen Konfliktsituation des Präsidenten	100
3.3.4.1.6.	Was hat der Präsident getan?	102
3.3.4.1.7.	Warum die Sprechakttheorie nicht geeignet sein soll	104
3.3.4.2.	Exothese	109
4.	Zusammenfassung	115
	Literaturverzeichnis	119
	Anhang	
	I Psychologisches Schema der Wortvorstellung	
	II Meringer, Rudolf: Wie man sich versprechen kann	

Vorbemerkung

„Wenn ich hingegen von Marx oder von Freud als ‚Diskursivitätsbegründern‘ spreche, so will ich nicht sagen, daß sie einfach eine gewisse Zahl von Analogien ermöglicht haben, sondern daß sie eine Reihe von Unterschieden ermöglicht haben (und diese ebenso vollständig). Sie haben Raum gegeben für etwas anderes als sie selbst, das jedoch zu dem gehört, was sie begründet haben.“¹

Die Foucaultsche Rede von Freud als Diskursivitätsbegründer ist verbunden mit „einer Rückkehr zum Ursprung‘ als unumgänglicher Notwendigkeit“², denn „die Wissenschaft oder die Diskursivität beziehen sich auf das Werk ihrer Begründer wie auf primäre Koordinaten“.³ Tauchten (bislang vielleicht weithin unbekannte) Texte von solchen Begründern auf, so veränderten sie nach Foucault das theoretische Feld und vermehrten nicht etwa historisches Wissen, wie es bei neu entdeckten Texten von z.B. Galilei der Fall wäre. Foucaults Thesen weisen Diskursivitätsbegründern eine eigentümliche Form von *Autorität* zu. Freud hat den Diskursivitätstyp Psychoanalyse begründet. Ob oder inwiefern die Psychoanalyse die Möglichkeit hätte oder hat, ohne die Autorität ihres Begründers auszukommen, ohne die unumgänglich notwendige Rückkehr zu Freud, ob also Foucaults starke Thesen empirischer Überprüfung standhalten oder nicht, ist von der Frage der eigentümlichen Autorität trennbar. Insbesondere dann, wenn die theoretischen Grenzen der Psychoanalyse interdisziplinär überschritten werden können. So stellt der Neurobiologe, Hirnforscher und Professor für Verhaltensphysiologie Gerhard Roth die Frage „Hatte Freud Recht?“ und zieht angesichts neurobiologischer Erkenntnisse über Hirnvorgänge des bewußten Ich und des Unbewußten eine positive Bilanz:

„Insgesamt erscheinen die Übereinstimmungen zwischen der Psychoanalyse Freuds und den neueren Erkenntnissen der Hirnforschung, wie sie hier sehr vorläufig dargestellt wurden, zumindest so weit zu gehen, daß sich ein intensives Gespräch zwischen den beiden ‚Lagern‘ lohnt.“⁴

¹ Foucault, Michel: Was ist ein Autor? – In: Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. Frankfurt a.M. 1988. S. 25.

² Ebd. S. 27.

³ Ebd. S. 27.

⁴ Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. – Frankfurt a.M. 2001. S. 376. [künftig zitiert: Roth: Fühlen, Denken, Handeln.] Roth bezieht sich zuvor ausdrücklich auf Freuds „Entwurf einer Psychologie“ (GW Nachtragsband S. 387-477.): „Zugleich trieb man [...] ‚Hirnmythologie‘, d.h. man entwarf auf dünner empirischer Basis große Konzepte über die kognitiven und psychischen Leistungen des Gehirns. [...] An solcher Gehirnmythologie beteiligte sich auch Freud in seinem erwähnten ‚Entwurf der Psychologie‘ von 1896 [der *Entwurf* ist von 1895; d. Verf.], den er allerdings nicht veröffentlichte und der ihm offenbar – völlig zu Unrecht! – lebenslang peinlich war.“ (Roth: Fühlen, Denken, Handeln. S. 38.) Der *Entwurf* wäre im übrigen ein neu entdeckter Text, der im Foucaultschen Sinne das theoretische Feld verändert haben könnte. Die „erste veröffentlichte Version des deutschen ‚Entwurf‘-Texts [erschien] 1950 in London in dem

Freuds Autorität zeigt sich vor allem in seiner Aktualität. Selbst Freud-Skeptiker wie der theoretische Neurophysiologe Calvin und der Neurochirurg Ojemann kommen offenbar ohne eine wenn auch in locker zurückweisendem Ton gehaltene Bezugnahme auf Freud (als Neurobiologe) nicht aus:

„Als Sigmund Freud zu seiner Zeit durchs Mikroskop schaute, glich die graue Substanz einem großen Spinnennetz sich kreuzender Axonen. Alles schien mit allem anderen verbunden. An einigen der Netzschnittpunkte saß anstelle einer gefangenen Fliege eine schwarze Ausbuchtung, die Zelle. Nirgendwo waren ‚Pfeile‘, die darauf hätten schließen lassen, in welcher Richtung die Information floß. Freud fand das wahrscheinlich ziemlich frustrierend, und als schließlich bessere Visualisierungstechniken entwickelt wurden, hatte er sich schon einer anderen Betrachtungsweise des Gehirns zugewandt – der Psychoanalyse.“⁵

Die „Betrachtungsweise des Gehirns“ des Freud, der sich schon längst auf psychoanalytischen Bahnen bewegte, spätestens des Freud der *Traumdeutung*, erfährt dennoch gegenwärtig aus dem neurobiologischen Lager unverhofft weitgehenden Beistand. Mark Solms gibt einen Überblick über den empirischen Forschungsstand der Neurowissenschaften hinsichtlich der Erforschung des Phänomens des Träumens. Er geht davon aus, daß der REM-Schlaf nicht das physiologische Korrelat des Träumens ist. Während nämlich einerseits signifikant hohe Traumaktivität bei Personen festzustellen ist, die aufgrund von Krankheiten oder Läsionen bestimmter Hirnbereiche nicht mehr in REM-Schlafphasen eintreten können, setzt das Träumen andererseits bei Schädigung eines Faserzuges, einer Bahn in einem bestimmten Zellkomplex im Frontallappen des Gehirns aus, während der REM-Schlafzyklus völlig intakt bleibt. Durch chemische Stimulierung dieser Bahn kann die Traumaktivität beeinflußt werden.

„Die Traumaktivität kann über eine neurochemische Bahn ‚an- und ausgeschaltet‘ werden, die mit dem REM-Oszillator in der Pons-Region des Stammhirns nichts zu tun hat.“⁶

Diese Bahn leitet „Impulse aus dem Mittelhirn durch Ausschüttung einer Neurotransmittersubstanz namens Dopamin an die höheren Etagen des Gehirns“⁷ weiter. Zur Funktion dieser höher gelegenen Leitungsbahn ist bekannt, daß über sie „das Subjekt dazu *motiviert* [wird], äußere Objekte, die seine inneren biologischen Bedürfnisse zu befriedigen vermögen, aufzuspüren

Band *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*, eine englische Übersetzung vier Jahre später.“ (GW Nachtragsband S. 379. Editorische Einleitung zum *Entwurf*).

⁵ Calvin, William H. und George A. Ojemann: *Einsicht ins Gehirn. Wie Denken und Sprache entstehen.* – München 2000. S. 113.

⁶ Solms, Mark: ‚Traumdeutung‘ und Neurowissenschaft. – In: Starobinski, Jean, Grubrich-Simitis, Ilse und Mark Solms: *Hundert Jahre ‚Traumdeutung‘ von Sigmund Freud. Drei Essays.* Frankfurt a.M. 2000. S. 110. (im Original kursiv gedruckt)

⁷ Ebd. S. 110.

und mit ihnen in Beziehung zu treten.“⁸ Da diese dopaminerge Bahn nun traumauslösend wirkt, liegt ein indirekter Beweis für die Motiviertheit von Träumen vor. Solms liefert zudem Argumente aus dem neurowissenschaftlichen Lager, die zwei weitere Thesen Freuds empirisch stützen: die These, der Traum sei der Hüter des Schlafs, und die These der Regression vom motorischen zum Wahrnehmungsende des psychischen Apparates. Solms resümiert:

„Die Freudsche Konzeption der träumenden Psyche ist in manchen Aspekten in derart schlüssiger Übereinstimmung mit dem erst heute zur Verfügung stehenden neurowissenschaftlichen Datenmaterial, daß ich persönlich sogar der Meinung bin, wir wären gut beraten, Freuds Modell als Orientierungsrahmen für die nächste Phase unserer neurowissenschaftlichen Untersuchungen zu nutzen.“⁹

Das Gebiet der sog. *Freudschen Fehlleistungen* – ein Terminus, der mittlerweile fest in der Alltagssprache verankert ist – erfreut sich ebenfalls wissenschaftlicher Aktualität. Hinsichtlich der Versprecher hat Victoria Fromkin in den 70er Jahren die Forschung mit der Veröffentlichung der Herausgeberschrift „Speech Errors as Linguistic Evidence“¹⁰, in der ein Auszug aus Freuds *Psychopathology of Everyday Life* als Reprint enthalten ist,¹¹ vorangetrieben. 1980 folgte ein weiterer von Fromkin herausgegebener Band mit 22 Aufsätzen.¹² In jüngster Zeit sind einige akademische Qualifikationsschriften aus dem Bereich Psycholinguistik zu verzeichnen, die sich jeweils mit Versprechern und einem damit gekoppelten Forschungsthema beschäftigen.¹³

Dieter Flader veröffentlicht 1995 das Buch „Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache“.¹⁴ In diesem Buch beschäftigt sich Flader u. a. mit der

⁸ Ebd. S. 110.

⁹ Ebd. S. 119.

¹⁰ Fromkin, Victoria (Hrsg.): *Speech Errors as Linguistic Evidence*. – The Hague/Paris 1973. [künftig zitiert: Fromkin: *Speech Errors*.]

¹¹ Freud, Sigmund: *Slips of the Tongue*. – In: Fromkin: *Speech Errors*. S. 46-81. Dieser Artikel findet sich direkt hinter der Einleitung von Fromkin, was ihm in gewisser Weise einen programmatischen Zug verleiht.

¹² Fromkin, Viktoria (Hrsg.): *Errors in Linguistic Performance. Slips of the Tongue, Ear, Pen, and Hand*. – New York/Toronto/Sydney/San Francisco 1980. [künftig zitiert: Fromkin: *Errors in Linguistic Performance*.]

¹³ Z.B.: Dilger, Stefan: *Arbeitsgedächtnis und Versprecher*. – Bonn 2000. (zugl. Philosoph. Diss. Bonn 2000.) [künftig zitiert: Dilger: *Arbeitsgedächtnis und Versprecher*.]; Marx, Edeltrud: *Versprecher und Genusverarbeitung. Analysen spontaner und experimentell erzeugter Sprechfehler*. – Wiesbaden 2000. (vorher Habilitation Köln 1998.) [künftig zitiert: Marx: *Versprecher und Genusverarbeitung*.]; Ufer, Nicole: *Induzierte ‚Freudsche Versprecher‘ und Eßstörungen. Eine experimentelle Untersuchung zur Freudschen Fehlleistungstheorie*. – Stuttgart 2001. (zugl. Diss. Heidelberg.) [künftig zitiert: Ufer: *Induzierte Freudsche Versprecher und Eßstörungen*.]

¹⁴ Flader, Dieter: *Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. Vorschläge für eine handlungstheoretische Revision und Weiterentwicklung von Theoriemodellen Freuds*. –

Fehlleistungstheorie Freuds und legt eine Kritik derselben vor, die hauptsächlich im zweiten Kapitel seines Buches entwickelt wird. Diese Kritik schließt eine separat verhandelbare Kritik an der Theorie der Versprecher ein. Letztere ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Nach einer Einleitung wird im ersten Teil der Arbeit hauptsächlich Fladers Freud-Rezeption rekonstruiert und mit der Betrachtung einiger Passagen aus Texten von Freud kontrastiert. Der Schwerpunkt liegt hier bei der Grundlegung der psychoanalytischen Theorie der Versprecher. Leitfaden ist die Diskussion des Sinn-Begriffs bei Freud, anhand der das sogenannte Kompromißmodell expliziert wird. Rein psychoanalytisch interessante Fragestellungen werden nur in dem Maße berücksichtigt, wie sie für diesen Bereich und das Gesamtverständnis relevant sind. Im zweiten Teil wird Fladers Modell vorgestellt und diskutiert. Ausgehend von Begriffsbestimmungen Fladers werden die Hauptthesen in den Gesamtzusammenhang von Sprache und Handeln gestellt und auf ihre linguistische Relevanz hin überprüft.

1. Einleitung

1.1. Das sprachwissenschaftliche Interesse an der Psychoanalyse und mögliche Forschungsebenen

„Ich überschreite gewiß die gebräuchliche Wortbedeutung, wenn ich das Interesse des Sprachforschers für die Psychoanalyse postuliere. Unter Sprache muß hier nicht bloß der Ausdruck von Gedanken in Worten, sondern auch die Gebärdensprache und jede andere Art von Ausdruck seelischer Tätigkeit, wie die Schrift, verstanden werden. Dann aber darf man geltend machen, daß die Deutungen der Psychoanalyse zunächst Übersetzungen aus einer uns fremden Ausdrucksweise in die unserem Denken vertraute sind.“¹⁵

Obwohl dieses von Freud postulierte Interesse der Sprachwissenschaft an der Psychoanalyse eher lakonisch als gut begründet ausfällt, haben sich die Bemühungen seitens der Sprachwissenschaft tatsächlich um den hier in den Vordergrund gerückten Aspekt der Deutung angesiedelt, in dem Sinne, daß sie sich zumeist mit dem psychoanalytischen Gespräch und psychoanalytischer Gesprächsführung befassen. Da der Vorgang des Therapierens in der Psychoanalyse ein rein sprachlicher ist,¹⁶ steht die Technik des Gesprächs und

Frankfurt a.M. 1995. [künftig zitiert: Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache.]

¹⁵ Freud, Sigmund: Das Interesse an der Psychoanalyse. GW VIII. S. 403.

¹⁶ Freuds berühmte Worte hierzu: „In der psychoanalytischen Behandlung geht nichts anderes vor als ein Austausch von Worten zwischen dem Analysierten und dem Arzt. [...] Worte waren ursprünglich Zauber und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt.“ (Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 9.). Diesem Zitat kann stets ein anderes gegenübergestellt werden: „Aber uns beschäftigt die Therapie hier nur insoweit sie mit psychologischen Mitteln arbeitet, derzeit haben wir keine anderen. Die Zukunft mag uns lehren, mit besonderen chemischen Stoffen die Energiemengen und deren

der Gesprächsführung sicherlich im Vordergrund. Wie in anderen Zusammenhängen ließe sich auch hier vom Primat des Praktischen sprechen. Insgesamt aber ergeben sich Ansatzpunkte sprachwissenschaftlicher Arbeit im Bereich der Psychoanalyse auf mindestens drei verschiedenen Ebenen:

(I) Das psychoanalytische Gespräch bietet fruchtbaren Boden zur Erforschung dieser speziellen Form sprachlichen Vorkommens, sofern es zugänglich gemacht werden kann, ohne es gleichzeitig z.B. durch das Wissen der Teilnehmenden um die Aufnahme ihres Gesprächs zu verfälschen. Derartige Untersuchungen sind grundsätzlich empirischer Natur und haben einen eigenen, von den theoretischen Grundlagen des untersuchten Sprachvorkommens weitgehend unabhängigen theoretischen Anspruch. Interessant sind hier vor allem Techniken der Gesprächsführung auf beiden Seiten (Therapeut und Patient/Klient) mit speziellen Untersuchungsmöglichkeiten (z.B. zum turn-taking, zur Sequenzierung, zur Thema-Rhema-Struktur, zu Sprechpausen, Verzögerungselementen, Wiederholungen u.v.a.).

(II) Darauf aufbauend gibt es sprachwissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit einzelnen Aspekten psychoanalytischer Theorie befassen, sich also beispielsweise um bestimmte Phänomene wie Übertragung und Gegenübertragung in ihrer sprachlichen Ausprägung bemühen. Hier kann man sich auch um den sprachlichen Niederschlag von Symptomen bzw. um die Erkennbarkeit von Symptomen an Äußerungssequenzen kümmern. Ebenso um die Untersuchung der Deutungsarbeit¹⁷ des Therapeuten.¹⁸ Kognitiv orientierte Forschungen im Bereich der Sprachproduktion mit Hinblick auf einen möglichen empirischen Nachweis für Theorien Freuds gehören ebenfalls hierher.¹⁹

(III) Eine dritte Ebene sprachwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse ist die theoretische. Hier geht es nicht in erster Linie darum,

Verteilungen im seelischen Apparat *direkt* zu beeinflussen.“ (Abriß der Psychoanalyse. GW XVII. S. 108. Hervorhebung durch den Verf.)

¹⁷ Laplanche und Pontalis schreiben in ihrem *Vokabular* zur Deutung: „Man könnte die Deutung, d.h. das Erhellende der latenten Bedeutung eines Materials, als das Charakteristikum der Psychoanalyse bezeichnen.“ (Laplanche, J. und J.-B. Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. 14. Aufl. – Frankfurt a.M. 1998. S. 118. (unter: Deutung.) [künftig zitiert: Laplanche/Pontalis: *Vokabular*])

¹⁸ Mit diesen beiden Ebenen sprachwissenschaftlicher Erforschung dessen, was im psychoanalytischen Gespräch passiert, befassen sich, um nur zwei Herausgeberschriften zu nennen, z.B. Flader, Dieter, Grodzicki, Wolf-Dietrich und Klaus Schröter (Hrsg.): *Psychoanalyse als Gespräch. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision*. – Frankfurt a.M. 1982. oder auch Flader, Dieter und Ruth Wodak-Leodolter (Hrsg.): *Therapeutische Kommunikation. Ansätze zur Erforschung der Sprache im psychoanalytischen Prozeß*. – Königstein/Ts. 1979. (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. 42.) [künftig zitiert: Flader/Wodak-Leodolter: *Therapeutische Kommunikation*.]

¹⁹ Insofern es die Überprüfung von Theorien mittels Fakten schaffender empirischer Untersuchungen betrifft, kann analog die auf neurowissenschaftlicher Ebene stattfindende Beantwortung der Frage Roths, ob Freud recht hatte, hier verortet werden.

tatsächliches Sprachvorkommen auf Grundlage bestimmter theoretischer Annahmen zu untersuchen, sondern darum, die theoretischen Annahmen als solche zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Insofern könnte genauer von einer metatheoretischen Ebene gesprochen werden. Natürlich müssen sich die Ergebnisse solcher Reflexionen an empirischen Untersuchungen messen lassen können. Auf empirischem Wege verfertigte Fakten sind ja Argumente, die häufig zur Modifikation, mitunter zur Preisgabe von Theorien führen. Bei Popper ist der Vorwurf zu finden, daß sich die Psychoanalyse gerade gegen diese Form aufrichtigen wissenschaftlichen Arbeitens immunisiert hätte. Es

„scheint kein denkbare Verhalten von Menschen zu geben, das die Psychoanalyse widerlegen könnte. [...] was immer wir uns auch an ausgefallenem menschlichen Verhalten ausdenken können, es wird nicht zur Psychoanalyse im Widerspruch stehen. Die Psychoanalyse kann im Prinzip jedes noch so ausgefallene menschliche Verhalten erklären. Sie ist also nicht empirisch falsifizierbar, sie ist nicht überprüfbar. Damit will ich nicht sagen, daß Freud nicht vieles richtig gesehen hätte. Aber ich behaupte, daß seine Theorie keinen empirisch-wissenschaftlichen Charakter hat: Sie ist eben nicht nachprüfbar.“²⁰

Auf der theoretischen Ebene tauchen u.a. folgende oder ähnliche Fragen auf: Welches sind die sprachtheoretischen Annahmen der Psychoanalyse Freuds? Was für ein Sprachbegriff ist in der Psychoanalyse vorherrschend? „Wie muß Sprache sein, daß sie dergleichen wie eine Psychoanalyse ermöglichen kann?“²¹ In welchem Zusammenhang stehen Sprache und psychischer Apparat oder

²⁰ Popper, Karl R.: Wissenschaftslehre in entwicklungstheoretischer und in logischer Sicht. – In: Popper, Karl R.: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. 4. Aufl. München 1999. S. 37f. Das Argument hat aber eine entscheidende Schwäche: Um es widerlegen zu können, müßte etwas gefunden werden, das die Psychoanalyse falsifizieren könnte. Das hieße, die Psychoanalyse wäre in mindestens einer ihrer Hypothesen widerlegt. Da das Argument von Popper nun aber besagt, daß ein solches Argument gegen Hypothesen der Psychoanalyse nicht gefunden werden könne, so leidet die Behauptung Poppers an demselben Defekt, den es bei der Psychoanalyse sucht. Auf jeden möglichen Versuch, die Psychoanalyse zu falsifizieren, antwortet das Argument Poppers, der Versuch sei zum Scheitern verurteilt, da die Psychoanalyse nicht falsifizierbar sei: „was immer wir uns auch [...] ausdenken können, es wird nicht zur Psychoanalyse im Widerspruch stehen.“ Poppers Argument ist aber gerade deswegen hinterlistig, da es einen Sympathisanten der Psychoanalyse motiviert, Widerlegungen von Hypothesen der Psychoanalyse zu suchen, um es zu entkräften.

²¹ Lang, Hermann: Die Sprache und das Unbewußte. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse. 3. Aufl. – Frankfurt a.M. 1998. S. 41: „Wir wissen, daß Freud allen objektivistischen Szientismen zum Trotz zeitlebens am analytischen Gespräch als der letztlich allein legitimen Erfahrungsbasis festhielt. Immer wieder drängte sich ihm der Vergleich mit der Arbeit des Philologen auf. Verdichtet sich dergestalt die Analyse zu einem Sprachgeschehen, dann kann sich ihre Fundierung nur als Sprachtheorie installieren. Wie muß Sprache sein, daß sie dergleichen wie eine Psychoanalyse ermöglichen kann? Der Antwort auf diese Frage gilt das Œuvre des 1901 in Paris geborenen und daselbst arbeitenden Psychoanalytikers und Psychiaters Jacques Lacan. Unsere [d.i. Langs] Studie hat sie zum Thema.“

psychische Instanzen, insbesondere Sprache und Unbewußtes? Welche theoretischen Annahmen liegen den einzelnen Theorien, z.B. der Theorie der Fehlleistungen, zugrunde? Mit welchen Begriffen operiert Freud in welcher Weise (z.B. Sinn, Bedeutung, Wunsch, Repräsentanz usw.)?

Gisela Klann folgert, „daß ein Interesse der Sprachwissenschaft [einer linguistischen Pragmatik, wie sie spezifiziert] an Psychologie und insbesondere an Psychoanalyse bestehen sollte“²², aus folgenden Umständen:

„Insofern linguistische Pragmatik vom Sprechen als einer, von anderen unterscheidbarer, nicht aber zu scheidenden Form des Handelns redet, ihr der inhaltliche Zusammenhang von Sprechfähigkeit und dem Gesamt menschlicher Praxis von grundlegender Bedeutung ist, müssen sie gerade solche sozialwissenschaftlichen und psychologischen Theorien interessieren, die *soziale und psychische Prozesse als Resultat und Realisierung menschlicher Praxis* begreifen. [...] Unter den im angegebenen Sinne interessanten psychologischen Theorien zeichnet sich nun die Psychoanalyse dadurch aus, daß sie sowohl in ihrem therapeutischen Verfahren wie auch in der Theorie den *sprachlich-kommunikativen Prozessen in ihrer Beziehung zu nicht-sprachlichem Handeln* große theoretische wie praktische Bedeutung beimißt und *diese Prozesse und Beziehungen als Resultat eines lebensgeschichtlichen Bildungsprozesses* begreift.“²³

1.2. Ausgangspunkt der Kritik Fladers

Fladers Kritik an Freuds Theorie der Versprecher ist auf der theoretischen Ebene anzusiedeln. Wie der Untertitel ausdrückt, geht es ihm insgesamt um „eine handlungstheoretische Revision und Weiterentwicklung von *Theoriemodellen* Freuds“.²⁴ Flader räumt aber ein, daß „der Untertitel des Buches [...] etwas mißverständlich [ist]. Es ist nichts damit gewonnen, eine schon vorhandene Handlungstheorie der Psychoanalyse einfach zu applizieren.“²⁵ Vielmehr versteht sich die Kritik Fladers als konstruktiv:

„Eine konstruktive Kritik arbeitet an den Theoriemodellen Freuds deren Schwächen heraus, um dann nach Möglichkeiten zu suchen, mit tragfähigeren Konzepten diese Schwächen zu überwinden.“²⁶

und als immanent, indem es ihr darauf ankommt

„die in Freuds Fallanalysen und Konzeptualisierungen enthaltenen Handlungsbezüge herauszuarbeiten, die geeigneten Kategorien einer Handlungsanalyse möglichst an den Phänomenen zu entwickeln, die Freud selbst untersucht hat.“²⁷

²² Klann, Gisela: Psychoanalyse und Sprachwissenschaft. – In: Hager, Frithjof (Hrsg.): Die Sache der Sprache. Beiträge zu einem sozialwissenschaftlichen Verständnis von Sprache. Stuttgart 1977. S. 134.

²³ Ebd. S. 134. (Hervorhebung durch den Verf.)

²⁴ Hervorhebung durch den Verf.

²⁵ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 8.

²⁶ Ebd. S. 7

Insofern Flader die Ergebnisse seiner *Weiterentwicklung* an Beispielen zu erproben sucht, die Freud untersucht hat, liefert Flader also in gleichem Atemzuge eine Untersuchung auf der zweiten Ebene.

Flader geht bei seinen Vorschlägen zur *Weiterentwicklung* von der von ihm hervorgehobenen Vorläufigkeit der theoretischen Modelle Freuds aus:

„Der stärkste Eindruck, den ich in der Beschäftigung mit den theoretischen Überlegungen Freuds gewonnen habe, war deren Charakter des Vorläufigen und Unfertigen.“²⁸

Als Motiv für seine Arbeit nennt Flader seine eigene

„Überzeugung, daß Freud im Zusammenhang von Handeln und Sprache Entdeckungen gemacht hat, die zwar ursprünglich an die psychoanalytische Behandlung seiner Patienten gebunden waren, die aber in ihrer Tragweite darüber hinausgehen, weil sie für die Alltagskommunikation verallgemeinerbar sind.“²⁹

Hier siedelt Flader auch den Kern seiner Arbeit an: „*Wie* diese Entdeckungen verallgemeinert werden können, ist die zentrale Frage dieses Buches.“³⁰ Ausgangspunkt seiner *Weiterentwicklung* ist dabei die folgende Behauptung: Freuds Entdeckungen hinsichtlich der Sinn-Phänomene „stehen in einem engen Zusammenhang mit dem sozialen Handeln.“³¹ Freuds Handlungsbegriff aber, den Flader hauptsächlich mit der motorischen Abfuhr gleichsetzt und als beeinträchtigt durch theoretische Annahmen der damals vorherrschenden Assoziationspsychologie ansieht, könne die Sinn-Phänomene, die Freud entdeckt habe, theoretisch gar nicht erfassen: „Als bloß körperliche Aktion verstanden, verliert das Handeln jeglichen direkten Bezug zu den Sinn-Phänomenen, die Freud entdeckt hat.“³² Da nun aber „Freuds *Methode* [...] implizit ein strukturiertes Handeln“³³ voraussetze, müsse, um der Entdeckung der Sinn-Phänomene in ihrem theoretischen Gehalt gerecht werden zu können, dieses implizite strukturierte Handeln als eigentlich zugrundeliegender Theoriebaustein herausgearbeitet werden. Dieser Aufgabe widmet sich Flader. Freud selbst, so Flader,

„war der Weg, das Handeln als einen sozialen Prozeß mit eigenen strukturellen Kennzeichen zu analysieren, also in doppelter Weise versperrt: durch die Sichtweise vom Handeln als einer motorischen Abfuhr von Erregung; und durch den assoziationspsychologischen Bedeutungsbegriff.“³⁴

²⁷ Ebd. S. 8.

²⁸ Ebd. S. 7.

²⁹ Ebd. S. 7.

³⁰ Ebd. S. 7.

³¹ Ebd. S. 12.

³² Ebd. S. 12.

³³ Ebd. S. 16. (Hervorhebung durch den Verf.)

³⁴ Ebd. S. 16.

Auch Freuds Sprachbegriff sei, da assoziationspsychologisch gefaßt, nicht geeignet, die Entdeckungen in den richtigen Zusammenhang zu stellen. Insgesamt stellt Flader also fest:

„Mit seiner genialen Intuition hat Freud Entdeckungen gemacht, die offenbar etwas mit dem Handeln und der Sprache zu tun haben. Aber er konnte diesen Zusammenhang theoretisch nicht befriedigend erhellen. Und er konnte die Untersuchungsmethode, die er entwickelt hatte, und für die der Begriff des unbewußten Sinns zentral ist, nicht angemessen charakterisieren.“³⁵

Dabei ist es insbesondere die Untersuchungsmethode, von der Flader ausgeht. Die allgemeine Erklärungsrichtung ist: Als praktizierender Psychoanalytiker konnte Freud feststellen, daß das psychoanalytische Gespräch in bestimmten Fällen mit einem Heilungserfolg einhergeht. Theoretisch zu erfassen, warum diese Leistung des Gesprächs möglich ist, war eines der Anliegen Freuds in seinen Schriften. Dabei ließ er sich von theoretischen Annahmen leiten, die aber gerade der Eigentümlichkeit des Gesprächs als Kommunikation nicht gerecht werden konnten. Beispielsweise kommen Wortbedeutungen für ihn „in subjektiver Weise zustande. Sprache ist nicht ein Träger kollektiven Wissens; sie ist ein Assoziationsapparat, durch den das Subjekt selbst Bedeutungen herstellt.“³⁶

„Für eine theoretische Erklärung, wie Verdrängtes bewußtseinsfähig werden kann, erweist sich diese Sprachauffassung als unbrauchbar. In ihr kann der dafür notwendige Begriff der Sprache als ein Kommunikationsmittel nicht entwickelt werden. Einer subjektivistischen Sprachauffassung muß ein Rätsel bleiben, wie eigentlich in Sprache Verständigung möglich ist. Freuds Sprachauffassung verkennt, daß das Subjekt selbst auf das Vorhandensein kollektiver Wortbedeutungen angewiesen ist, um sich verständlich machen zu können. Auf diese Vermittlungsleistung der Sprache ist der psychoanalytisch-therapeutische Prozeß in besonderem Maße angewiesen.“³⁷

Freuds Entdeckung der Heilkraft des Gesprächs ist nur durch eine Theorie angemessen zu erfassen, die das Verhältnis, in dem ein Subjekt zu seiner sozialen Umgebung steht, als eine Bedeutungsstruktur berücksichtigt.

„Die Bedeutungsstruktur von Bewußtsein, die Freuds Theoriemodell ausblendet, weil Bewußtsein darin einfach ein rezeptives Organ bzw. eine durch „Überbesetzung“ erreichte Leistung des psychischen Apparates ist, setzt die psychoanalytische Therapiemethode aber gerade voraus. Und die therapeutische Arbeit ist wesentlich ein Prozeß, der sich an diese Bedeutungsstruktur richtet, um sie zu verändern. Ein Patient hat ja (als Handlungssubjekt) ein handlungsrelevantes Wissen über die Wirklichkeit (einschließlich von Vorgängen, die sich an ihm selbst abspielen). Auf der Grundlage dieses Wissens tragen Personen, Handlungen, Gegenstände usw. konstant eine bestimmte Bedeutung. Und eben diese Bedeutung strukturiert das jeweilige Bewußtsein, das das Subjekt von den

³⁵ Ebd. S. 16.

³⁶ Ebd. S. 318.

³⁷ Ebd. S. 318.

jeweiligen Personen, Handlungen, Gegenständen und von sich selbst entwickelt hat. Das ‚Ich‘ des Patienten, an das sich der Psychoanalytiker im Verlauf des Gesprächs richtet, ist wesentlich charakterisiert durch die jeweilige Bedeutungsstruktur des Bewußtseins des Patienten. Da das zugrundeliegende Handlungswissen sprachlich organisiert ist, spielt in diesem Prozeß Sprache eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung dieses Wissens. Auf die Vermittlung dieses Wissens ist der Analytiker – neben anderen – angewiesen; er kann so die Bruchstellen und Verzerrungen erkennen, die sich in diesem Wissen niedergeschlagen haben und auf den unbewußten Sinn eines jeweiligen neurotischen Symptoms verweisen. Die entscheidende Frage lautet: Wie kann dieser unbewußte Sinn dem Patienten bewußt werden?“³⁸

1.3. Eine Schwierigkeit des Ansatzes von Flader

Flader verlagert einen Kern Freudscher Theoriemodelle, das Unbewußte, in Regionen des Bewußtseins. Unbewußt ist für Flader lediglich der Sinn eines Symptoms, dergestalt, daß sich der Patient nicht darüber bewußt ist, inwiefern der innere Strukturzusammenhang des Handelns, der dem Symptom zugrundeliegt, systematisch gebrochen ist. Fladers Konfliktbegriff spielt hier eine große Rolle. Die Leerstelle des Bruchs füllt gewissermaßen der Therapeut, an dem der Patient die gebrochene Struktur des Handelns in Gestalt der Übertragung ableben kann, wodurch Brüche für den Patienten einsichtig, Bedeutungen aufgedeckt und neu verteilt werden können. Die Bedeutungsstruktur aber, die Flader hier erwähnt, ist nach seiner Beschreibung Element des Bewußtseins. Ihr zugrunde liegt ein Handlungswissen des Patienten. Auf den ersten Blick scheint Flader das Freudsche Unbewußte meistern zu wollen, indem er den Begriff der Repräsentanz durch den Begriff des Wissens zu ersetzen vorschlägt:

„Um diese Strukturverhältnisse theoretisch zu erhellen, bietet die Kategorie von Wissen gegenüber Freuds Begriff der Repräsentanz [...] Vorteile.“³⁹

„Es fragt sich, was wir an die Stelle der Assoziationspsychologie sinnvoll setzen können, um das Problem der subjektiven Bedeutungen zu lösen. Die Kategorie des Wissens kann hier von Nutzen sein. Wissen bezieht sich auf die Wirklichkeit. Es ist ein mentaler Sachverhalt. Die Strukturelemente des Handelns [...] sind Handelnden in entsprechenden Formen von Wissen verfügbar. Eine der wichtigsten Funktionen dieses Wissens ist die der Handlungsorientierung. Als ein praktisches Wissen leitet es das Handeln in direkter oder indirekter Weise.“⁴⁰

„Wissen meint in diesem Zusammenhang nicht Kognition, Meinung, Überzeugung oder gar Bewußtsein. Gemeint ist damit eine mentale Organisation, die bestimmten Objekten, Vorgängen, Situationen usw. ganz bestimmte Bedeutungen zuordnet. Wenn das Wissen praktisch bewährt und sprachlich gefaßt ist, leistet es diese Zuordnung in konstanter Weise, indem bestimmte Elemente des Wissens mit bestimmten Elementen der äußeren

³⁸ Ebd. S. 319f. ‚Sinn‘ bestimmt Flader in seinem Modell als „die individuelle Systematik des Bruchs einer Form des Handelns“. (Ebd. S. 314.)

³⁹ Ebd. S. 38.

⁴⁰ Ebd. S. 37.

Wirklichkeit in Beziehung gesetzt werden. Und die konstante, an Sprache gebundene Zuordnung macht dieses Wissen als ein kollektives Wissen auch abrufbar. Es kann anderen vermittelt werden. Wird eine Wunschkonstellation, zu der dieses Wissen gehört, verdrängt, verliert das Wissen diesen Bezug zur äußeren Wirklichkeit. Es bleibt im Zustand des (dynamisch) Unbewußten als Wissen bewahrt und ist eng mit dem Gedächtnis verbunden bzw. darin eingelassen. Aber es wird triebdynamisch verselbständigt und in seinen Elementen gewissermaßen frei beweglich.“⁴¹

„Die Kategorie des Wissens bietet noch einen weiteren Vorteil. Sie kann helfen, das Konzept der unbewußten Symbolik zu entmystifizieren. Das Wissen des Kindes über die Wirklichkeit ist zunächst ein vorbegriffliches Wissen, das den Denkformen des Kindes entspricht. Aber es ist dennoch, mit Hilfe der Sprache, strukturiert.“⁴²

Flader beschäftigt sich in diesem Sinne gar nicht mit dem Freudschen Unbewußten. Seine Kritik ist wesentlich am Kriterium der Rationalität orientiert. Es geht Flader im Grunde um Erscheinungen des Bewußtseins, um die Bedeutungsstrukturen des Bewußtseins. Fladers Menschenbild ist das des sozial Handelnden. Er kürzt dabei gewissermaßen um die Komponente der autonomen psychischen Realität:

„Aber die Prozesse und Objekte der psychischen Realität sind doch ebenfalls real. Die psychische Realität ist eine strukturierte Realität. In ihr sind individuelle Bildungen, die nur aus der Lebensgeschichte des Subjekts verständlich sind, ebenso vorhanden wie überindividuelle Strukturzusammenhänge und Mechanismen. Die psychische Realität steht in einem komplexen Zusammenhang mit Prozessen des sozialen Handelns, mit der Sprache und mit der äußeren Wirklichkeit.“⁴³

Aber gerade das Autonome der psychischen Realität ist für Freud einer der wichtigsten Ansatzpunkte:

„Ob den unbewußten Wünschen *R e a l i t ä t* zuzuerkennen ist, kann ich nicht sagen. Allen Übergangs- und Zwischengedanken ist sie natürlich nicht abzusprechen. Hat man die unbewußten Wünsche, auf ihren letzten und wahrsten Ausdruck gebracht, vor sich, so muß man wohl sagen, daß die *p s y c h i s c h e R e a l i t ä t* eine besondere Existenzform ist, welche mit der *m a t e r i e l l e n* Realität nicht verwechselt werden soll.“⁴⁴

„Und doch ist dies offenbar die einzig richtige Einstellung zu diesen seelischen Produktionen. Auch sie besitzen eine Art von Realität; es bleibt eine Tatsache, daß der Kranke sich solche Phantasien geschaffen hat, und diese Tatsache hat kaum geringere Bedeutung für seine Neurose, als wenn er den Inhalt dieser Phantasien wirklich erlebt hätte. Diese Phantasien besitzen *p s y c h i s c h e* Realität im Gegensatz zur *m a t e r i -*

⁴¹ Ebd. S. 39. Die Rede von der freien Beweglichkeit läßt Freuds *Entwurf* anklingen.

⁴² Ebd. S. 44. Diese These der sprachlichen Strukturierung des Wissens, für die Flader als Gewährsmann Wygotski anführt, ist wohl u.a. dafür verantwortlich, daß, wie Flader im Vorwort mitteilt, „Kollegen, die das Werk Lacans besser kennen als ich, [...] mich darauf aufmerksam gemacht [haben], daß sich meine Überlegungen in bestimmten Aspekten mit Lacans Theorie treffen.“ (Ebd. S. 8.)

⁴³ Ebd. S. 23.

⁴⁴ Freud: Die Traumdeutung. GW II/III. S. 625.

ellen, und wir lernen allmählich verstehen, daß in der Welt der Neurosen die psychische Realität die maßgebende ist.“⁴⁵

Für den Neurotiker steht nach Freud die psychische Realität nicht in *Zusammenhang* mit dem Handeln und der Realität, sondern sein Denken *ist* Handeln, *ist* Realität: „der Neurotiker ist vor allem im Handeln gehemmt, bei ihm ist der Gedanke der volle Ersatz für die Tat.“⁴⁶

„Bei ihnen allen [d.i. Neurosen] ist nicht die Realität des Erlebens, sondern die des Denkens für die Symptombildung maßgebend. Die Neurotiker leben in einer besonderen Welt, in welcher [...] nur die ‚neurotische Währung‘ gilt, d.h. nur das intensiv Gedachte, mit Affekt Vorgestellte ist bei ihnen wirksam, dessen Übereinstimmung mit der äußeren Realität aber nebensächlich. [...] So erweist sich die Allmacht der Gedanken, die Überschätzung der seelischen Vorgänge gegen die Realität, als unbeschränkt wirksam im Affektleben des Neurotikers und in allen von diesem ausgehenden Folgen.“⁴⁷

Dennoch ist die Konzeption der psychischen Realität nicht im radikalen Sinne solipsistisch. Auch nicht die des psychischen Apparates, für den Flader eine „solipsistische Tendenz“⁴⁸ konstatiert. Zum einen sind nach Freud selbst bei dem Neurotiker „wirkliche“ Ereignisse ursächlich am Zustandekommen der Neurose beteiligt:

„Der Hysteriker wiederholt in seinen Anfällen und fixiert durch seine Symptome Erlebnisse, die sich nur in seiner Phantasie so zugetragen haben, allerdings in letzter Auflösung auf wirkliche Ereignisse zurückgehen oder aus solchen aufgebaut worden sind.“⁴⁹

Zum anderen gilt nicht alles, was für den Neurotiker festgestellt wird, für den Gesunden im vollen Umfange. Insbesondere scheint Freud die den Neurotiker dominierende psychische Realität ins Unbewußte des Gesunden zu verlegen. In diesem Sinne spricht Freud immer wieder davon, daß die eigentliche seelische Tätigkeit im Unbewußten vor sich geht:

„die Unveränderlichkeit und Unzerstörbarkeit schreiben wir heute nicht mehr den bewußten, sondern den unbewußten Vorgängen zu, und diese betrachten wir auch als die eigentlichen Träger der seelischen Tätigkeit.“⁵⁰

„Es bleibt uns in der Psychoanalyse gar nichts anderes übrig, als die seelischen Vorgänge für an sich unbewußt zu erklären“⁵¹

„Der Raum, den das unbewußte Es [in der Skizze zur Zerlegung der psychischen Persönlichkeit] einnimmt, müßte unvergleichlich größer sein als der des Ichs oder des Vorbewußten.“⁵²

⁴⁵ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 383.

⁴⁶ Freud: Totem und Tabu. GW IX. S. 194.

⁴⁷ Ebd. S. 106f.

⁴⁸ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 54.

⁴⁹ Freud: Totem und Tabu. GW IX. S. 107.

⁵⁰ Ebd. S. 115.

⁵¹ Freud: Das Unbewußte. GW X. S. 270.

Dennoch (oder gerade deshalb) bleibt es für ihn bei der berühmt gewordenen Formel: „Wo Es war, soll Ich werden.“⁵³

Flader hingegen fällt auf, daß in dem Strukturmodell der Psyche (Es, Ich, Über-Ich) „das Ich gar nicht sozial handelt.“⁵⁴ Seine Untersuchungen gehen vom handelnden Ich aus. Sie sind bewußtseinsorientiert. Insofern Flader vom psychoanalytischen Gespräch ausgehend die Forderung nach Aufdeckung des Handlungszusammenhangs stellt, ist die Rolle des Freudschen Unbewußten bei Flader unklar. Dieses Unbewußte scheint Gegenstand der *Revision* Fladers zu sein.

1.4. Zusammenfassung der allgemeinen Hauptstrategie Fladers

Freuds Entdeckungen der Sinn-Phänomene lassen sich über den engen Bereich der psychoanalytischen Behandlung hinaus verallgemeinern. Da sie eine Theorie des Handelns voraussetzen, die Freud selbst nicht entwickeln konnte, weil ihm dabei sein Handlungsbegriff im Wege stand, besteht der erste notwendige Schritt zur Fruchtbarmachung dieser Entdeckungen darin, geeignete Theoriebausteine zu liefern, die den Zusammenhang von Handeln und Sprache erhellen. Weil Freud selbst bei seinen Entdeckungen implizit eine Handlungstheorie voraussetzt, andernfalls er gar nicht die Entdeckungen hätte machen können, die er gemacht hat,⁵⁵ stellt die Entwicklung einer solchen Theorie sogleich eine Weiterentwicklung von Freuds Theoriemodellen dar. Die Hauptaufgabe besteht also darin, seine Theoriemodelle in diesem Sinne weiter zu entwickeln.

Um den fraglichen Handlungszusammenhang zu erhellen, könne, so Flader, auch nicht einfach eine der verschiedenen zur Verfügung stehenden Handlungstheorien in ihrem Erkenntnispotential ausgeschöpft werden, da sie alle „einseitig kognitiv orientiert“⁵⁶ seien und „unter anderen Fragestellungen entwickelt worden [sind] als denen, die sich im Zusammenhang der Entdeckungen Freuds stellen.“⁵⁷ Insofern soll die Rückkehr Fladers zum Diskursivitätsbegründer Freud eine von gegenwärtigen Handlungstheorien unbeeinträchtigt sein.

⁵² Freud: Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung der Psychoanalyse. GW XV. S. 85.

⁵³ Ebd. S. 86.

⁵⁴ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 11.

⁵⁵ „Er hat hier verborgene Strukturzusammenhänge aufgedeckt, die er nicht durch Beobachtung ermittelt haben konnte, da sie nicht beobachtbar sind.“ (Ebd. S. 16.)

⁵⁶ Ebd. S. 17.

⁵⁷ Ebd. S. 17.

2. Fladers Kritik an der Theorie der Versprecher

Die Kritik an der Theorie der Versprecher ist eingebettet in den Rahmen der Gesamtkritik an Freuds Theoriemodellen. Insofern ist der Ansatzpunkt auch hier folgender:

„Ich werde die Fehlleistungstheorie immanent kritisieren [...] Mit dieser Kritik ist der Versuch verbunden, die Fehlleistungstheorie in den Bezügen zur Sprache und zum Prozeß des Handelns zu präzisieren und weiterzuentwickeln. Für die zu erklärenden Phänomene – speziell für das Sich-Versprechen – sind diese Bezüge wesentlich. Freud konnte sie nicht hinreichend klären, weil ihm dafür geeignete Konzepte nicht zur Verfügung standen.“⁵⁸

Es geht Flader insgesamt also darum, ein geeignetes Konzept zur Verfügung stellen.

2.1. Das Kompromißmodell

Flader sieht den Kerngedanken der Fehlleistungstheorie in dem sogenannten Kompromißmodell.⁵⁹ An dieser Stelle der Arbeit ist es ausreichend, das Kompromißmodell in folgender kurzer Weise zu beschreiben: Ein Versprecher stellt einen Kompromiß aus zwei oder mehreren Redeabsichten dar (störenden und gestörten), von denen sich (von Ausnahmen abgesehen) keine vollständig durchsetzen kann. Die Kritik Fladers an dem Kompromißmodell basiert auf einer Kritik am Sinn-Begriff Freuds. Flader

„möchte zeigen, daß in dem Kompromißmodell ein Konfliktmodell implizit enthalten ist, das in der Tat theoretisch fruchtbar sein kann, das Freud aber, weil seine Untersuchung der Fehlleistungen von einem problematischen Begriff von ‚Sinn‘ geleitet ist, in seinem Erklärungspotential nicht ausschöpfen konnte.“⁶⁰

Es muß also zunächst dargelegt werden, welchen Sinn-Begriff Flader bei Freud findet und inwiefern dieser problematisch ist. Das Kompromißmodell wird in der vorliegenden Arbeit im wesentlichen in der Diskussion des zweiten und des dritten Sinn-Begriffs expliziert. Inwiefern Flader ein implizites Konfliktmodell herausarbeitet, wird im dritten Teil der Arbeit dargestellt.

2.2. Der Sinn-Begriff

Flader findet in Anlehnung an Achim Stephan⁶¹ bei Freud drei Ausprägungen des Sinn-Begriffs vor:

⁵⁸ Ebd. S. 53.

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 51.

⁶⁰ Ebd. S. 51.

⁶¹ Stephan, Achim: Sinn als Bedeutung. Bedeutungstheoretische Untersuchungen zur Psychoanalyse Sigmund Freuds. – Berlin/New York 1989. (= Quellen und Studien zur

- (I) Sinn als der Aspekt, der die untersuchten Phänomene als psychische bzw. als psychisch verursachte bestimmt,
- (II) Sinn als Absicht oder Tendenz und
- (III) Sinn als Bedeutung von Zeichen.⁶²

2.2.1. Sinn-Begriff (I)

Der erste Aspekt des Sinn-Begriffs ist nach Flader dafür verantwortlich, die entdeckten Phänomene überhaupt als psychische bestimmen zu können:

„Diese Phänomene haben für ihn [d.i. Freud] erstens deshalb einen Sinn, weil sie in einen ursächlichen Zusammenhang, in eine ‚psychische Reihe‘ mit anderen seelischen Zuständen und Vorgängen gebracht werden können.“⁶³

Flader bezieht sich auf folgende Stelle in den *Vorlesungen*:

„Einigen wir uns noch einmal darüber, was wir unter dem ‚Sinn‘ eines psychischen Vorgangs verstehen wollen. Nichts anderes als die Absicht, der er dient, und seine Stellung in einer psychischen Reihe.“⁶⁴

Genauer: Flader bezieht sich nur auf die Wortgruppe „seine Stellung in einer psychischen Reihe“ und schätzt diese so vorgenommene Bestimmung des Sinns als nicht allzu wichtig ein. Sie „legt lediglich die Bedingung fest, daß ein Phänomen psychisch und nicht organisch verursacht ist.“⁶⁵

Die Tatsache, daß etwas psychisch verursacht ist, ist auch so formulierbar: Dem Verursachten liegt ein psychischer Akt zugrunde. In den Schriften Freuds ist nun die Bestimmung, etwas sei als ein vollgültiger psychischer Akt anzusehen, jedoch deutlich hervorgehoben. In den *Vorlesungen* findet sich für die Fehlleistungen eine Formulierung, die sich recht ähnlich auch für den Traum finden läßt:

„In einigen der Beispiele hat ja auch das einen Sinn, was beim Versprechen zustande gekommen ist. Was heißt das, es hat einen Sinn? Nun, es will sagen, daß der Effekt des Versprechens vielleicht ein Recht darauf hat, selbst als ein vollgültiger psychischer Akt, der auch sein eigenes Ziel verfolgt, als eine Äußerung von Inhalt und Bedeutung aufgefaßt zu werden.“⁶⁶

„Nun, da hätten wir ja mit verhältnismäßig geringer Mühe das Rätsel der Fehlleistungen gelöst! Sie sind nicht Zufälligkeiten, sondern ernsthafte seelische Akte, sie haben ihren

Philosophie. Bd. 24.) (vorher: Phil. Diss. Göttingen 1987/88). [künftig zitiert: Stephan: Sinn als Bedeutung.]

⁶² Vgl. Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 55 und S. 58.

⁶³ Ebd. S. 55.

⁶⁴ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 33.

⁶⁵ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 55.

⁶⁶ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 28.

Sinn, sie entstehen durch das Zusammenwirken – vielleicht besser: Gegeneinanderwirken zweier verschiedener Absichten.“⁶⁷

Für den Traum heißt es in der *Traumdeutung* (als erst genanntes Hauptergebnis der Untersuchungen der ersten sechs Kapitel): „Der Traum ist ein vollwichtiger psychischer Akt.“⁶⁸ und in den *Vorlesungen*:

„Nehmen wir als Voraussetzung für alles Weitere an, daß der Traum kein somatisches, sondern ein psychisches Phänomen ist. [...] Wenn der Traum ein somatisches Phänomen ist, geht er uns nichts an; er kann uns nur unter der Voraussetzung, daß er ein seelisches Phänomen ist, interessieren.“⁶⁹

Die von Flader erwähnte Abgrenzung gegenüber dem Somatischen findet sich bei Freud zunächst in den Hysteriestudien und später ausführlich in der *Traumdeutung*. Dort richtet sie sich gegen das Argument, Traumquellen seien rein somatische.⁷⁰ Parallel dazu heißt es in den *Vorlesungen* in Abwehr der These, notwendige Bedingung von Versprechern seien Beeinträchtigungen durch ungünstige physiologische Dispositionen: „Diese körperlichen Momente haben also nur den Wert von Erleichterungen und Begünstigungen für den eigentümlichen seelischen Mechanismus des Versprechens.“⁷¹ Das Gewicht liegt für Freud eindeutig bei der Motivierung:

„Sie [d.i. psychophysische Momente wie Lauteinflüsse u.ä.] erleichtern das Versprechen, indem sie ihm die Wege weisen, die es wandeln kann. Aber wenn ich einen Weg vor mir habe, ist damit auch wie selbstverständlich entschieden, daß ich ihn gehen werde? Es bedarf noch eines Motivs, damit ich mich zu ihm entschieße, und überdies einer Kraft, die mich auf diesem Weg vorwärtsbringt.“⁷²

Die Feststellung, Traum und Fehlleistungen seien vollwichtige bzw. vollgültige psychische Akte, spielt eine überaus wichtige Rolle für die Entwicklung der Theorien Freuds. Im berühmten Kapitel VII der *Traumdeutung*, das mit „Zur Psychologie der Traumvorgänge“ überschrieben ist, finden sich neben anderen vor allem zwei grundlegende theoretische Ausführungen. Zum einen wird hier

⁶⁷ Ebd. S. 37.

⁶⁸ Freud: *Die Traumdeutung*. GW II/III. S. 538.

⁶⁹ Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XI. S. 97. [kursiv im Original gesperrt]

⁷⁰ Vgl. etwa als Zusammenfassung: Freud: *Die Traumdeutung*. GW II/III. S. 225f.

⁷¹ Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XI. S. 39.

⁷² Ebd. S. 39f. Ansonsten aber ist die Abgrenzung des Psychischen vom Somatischen hinsichtlich der Verursachung nicht unproblematisch. In den *Vorlesungen* heißt es für die Fehlleistungen: „Es wird bald darauf ankommen, ob die einzelne seelische Äußerung direkt aus körperlichen, organischen, materiellen Einwirkungen hervorgegangen ist, in welchem Falle ihre Untersuchung nicht der Psychologie zufällt, oder ob sie sich zunächst aus anderen seelischen Vorgängen ableitet, *hinter denen dann irgendwo die Reihe der organischen Einwirkungen anfängt*.“ (Ebd. S. 55. Hervorhebung durch den Verf.)

das erste topische Modell vorgelegt⁷³ (also das Modell, welches drei Systeme des psychischen Apparates unterscheidet: Unbewußt, Vorbewußt und Bewußt) und der Begriff der Zensur entwickelt. Zum anderen ist hier die Unterscheidung Primärvorgang/Sekundärvorgang zu finden. Die Untersuchung des Traumes hat in der *Traumdeutung* u.a. die Funktion, diese im Rahmen der Metapsychologie ins theoretische Feld geführten Annahmen zu stützen. Das bekannte Zitat

„Die Traumdeutung ist in Wirklichkeit die Via Regia zur Kenntnis des Unbewußten, die sicherste Grundlage der Psychoanalyse und jenes Gebiet, auf welchem jeder Arbeiter seine Überzeugung zu gewinnen und seine Ausbildung anzustreben hat.“⁷⁴

verdeutlicht stellvertretend diesen Zusammenhang. Die Annahme der (ersten) Topik des psychischen Apparates ist die Hypothese, die anhand der Traumdeutung verifiziert werden soll. Auf dem Königsweg zur Kenntnis des Unbewußten soll man gleichzeitig zur Richtigkeit der Annahme der Systeme Unbewußt/Vorbewußt/Bewußt gelangen. Damit diese Annahmen aber überhaupt plausibel werden können, muß der Traum als vollwichtiger psychischer Akt charakterisiert werden können. Wäre er rein somatisch verursacht, ließe sich nichts für das (erste) topische Modell gewinnen. Und ebenso für die Unterscheidung Primärvorgang/Sekundärvorgang. Grob gesagt, zielt der Primärvorgang als psychische Funktionsweise auf Halluzination des zur Befriedigung führenden Wahrnehmungserlebnisses, also auf Wahrnehmungsidentität, während der Sekundärvorgang auf Denkidentität zielt, d.h. Denken als Probehandeln soll sicherstellen, daß das Befriedigungserlebnis auf dem Wege motorischer Erfahrungen realiter erreicht wird. Da der Traum nun theoretisch als erfüllter Wunsch mit Regression zum Wahrnehmungsende dargestellt wird, ist die Funktionsweise des psychischen Apparates beim Träumen in gewisser Weise gleichzusetzen mit der des Primärvorganges beim Kleinkind (und vielleicht frühen Menschen):

„Wir können das Thema der Regression im Traume nicht verlassen, ohne einem Eindruck Worte zu leihen, der sich uns bereits wiederholt aufgedrängt hat und der nach einer Vertiefung in das Studium der Psychoneurosen neuerdings verstärkt zurückkehren wird: Das Träumen sei im ganzen ein Stück Regression zu den frühesten Verhältnissen des Träumers, ein Wiederbeleben seiner Kindheit, der in ihr herrschend gewesenen Triebregungen und verfügbar gewesenen Ausdrucksweisen. Hinter dieser individuellen Kindheit wird uns dann ein Einblick in die phylogenetische Kindheit, in die Entwicklung

⁷³ Vgl. Laplanche/Pontalis: Vokabular. S. 505: „Die erste topische Konzeption des psychischen Apparates wird im VII. Kapitel der *Traumdeutung* (1900) vorgelegt, aber ihre Entwicklung läßt sich seit dem Entwurf einer Psychologie (1895) verfolgen, wo sie noch im neurologischen Rahmen einen Neuronenapparates dargestellt wird, dann in den Briefen an Fließ.“

⁷⁴ Freud: Über Psychoanalyse. GW VIII. S. 32.

des Menschengeschlechts versprochen, von der die des einzelnen tatsächlich eine abgekürzte, durch die zufälligen Lebensumstände beeinflusste Wiederholung ist.“⁷⁵

Mit den Fehlleistungen verhält es sich ähnlich. Auch sie sollen Zeugen eines psychischen Vorganges sein:

„Wir wollen die Erscheinungen nicht bloß beschreiben und klassifizieren, sondern sie als Anzeichen eines Kräftespiels in der Seele begreifen, als Äußerung von zielstrebigen Tendenzen, die zusammen oder gegeneinander arbeiten. Wir bemühen uns um eine *dynamische Auffassung* der seelischen Erscheinungen. Die wahrgenommenen Phänomene müssen in unserer Auffassung gegen die nur angenommenen Strebungen zurücktreten.“⁷⁶

Analog zur Formel von der Traumdeutung als Via Regia zur Kenntnis des Unbewußten ließe sich die Deutung der Fehlleistungen als Via Regia zum Kräftespiel in der Seele formulieren und somit als Nachweis der Richtigkeit der dynamischen Auffassung werten. Dafür ist die Anerkennung der Fehlleistungen als vollgültiger psychischer Akt notwendig.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der erste von Flader herausgearbeitete Freudsche Sinn-Begriff, die fraglichen Phänomene seien *psychisch* verursacht, in seiner Relevanz für die Theoriemodelle Freuds nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Mit ihm steht und fällt die Plausibilität aller ansonsten notwendig

⁷⁵ Freud: Traumdeutung. GW II/III. S. 554. Dieses Zitat ist aus dem Abschnitt *Regression* und vor der Behandlung von Primärvorgang/Sekundärvorgang zu finden. Dennoch bezeichnen die „frühesten Verhältnisse des Träumers“ und die „verfügbar gewesenen Ausdrucksweisen“ das, was ein paar Seiten später „Primärvorgang“ genannt wird. Das strategische Vorgehen in Freuds Schriften zu untersuchen, wäre ein eigenes, lohnenswertes Arbeitsthema. Freud selbst führt das Modell des psychischen Apparates ein, indem er sich zunächst auf eine Stelle aus der *Psychophysik* des „große[n] G. Th. Fechner“ bezieht, „daß der Schauplatz der Träume ein anderer sei als der des wachen Vorstellungslbens“ und dann fortführt: „Die Idee, die uns so zur Verfügung gestellt wird, ist die einer psychischen Lokalität. Wir wollen ganz beiseite lassen, daß der seelische Apparat, um den es sich hier handelt, uns auch als anatomisches Präparat bekannt ist, und wollen der Versuchung sorgfältig aus dem Wege gehen, die psychische Lokalität etwa anatomisch zu bestimmen. Wir bleiben auf psychologischem Boden und gedenken nur der Aufforderung zu folgen, daß wir uns das Instrument, welches den Seelenleistungen dient, vorstellen wie etwa ein zusammengesetztes Mikroskop, einen photographischen Apparat u. dgl. Die psychische Lokalität entspricht dann einem Orte innerhalb eines Apparats, an dem eine der Vorstufen des Bildes zustande kommt. Beim Mikroskop und Fernrohr sind dies bekanntlich zum Teile ideelle Örtlichkeiten, Gegenden, in denen kein greifbarer Bestandteil des Apparats gelegen ist. Für die Unvollkommenheiten dieser und aller ähnlichen Bilder Entschuldigung zu erbitten, halte ich für überflüssig. Diese Gleichnisse sollen uns nur bei einem Versuch unterstützen, der es unternimmt, uns die Komplikation der psychischen Leistung verständlich zu machen, indem wir diese Leistung zerlegen, und die Einzelleistung den einzelnen Bestandteilen des Apparates zuweisen.“ (Ebd. S. 541.)

⁷⁶ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 62.

spekulativ bleibenden theoretischen Annahmen, mithin die Plausibilität der Metapsychologie Freuds.

Damit ist noch keinerlei Wertung dahingehend verbunden, ob es richtig ist, *in allen Fällen vorkommender Versprecher* von diesem Aspekt des Sinn-Begriffs auszugehen. Untersucht man die Phänomene als solche, muß man keinesfalls im strikten Sinne von einem vollgültigen psychischen Akt ausgehen. Dies ist auch einer der Hauptangriffspunkte, die Helen Leuninger gegen Freuds Theorie der Versprecher ins Feld führt. Leuninger geht davon aus, daß Versprecher auf verschiedenen Ebenen der Sprachproduktion ihre Ursache haben können (was zu verschiedenen Formen von Versprechern führt) und die Frage des Sinns nur auf den Ebenen angemessen zu verorten ist, auf denen eine lexikalische Kontrolle stattfindet: „Nur wenn alle Fehlleistungen lexikalisch kontrolliert wären, erhielte Freuds Argument von Seiten der Psycholinguistik Bestärkung. Dies ist aber nicht der Fall.“⁷⁷ In den anderen Fällen ist eine Verursachung auf physiologisch-kognitiver Ebene erwartbar.

Ein anderer Angriffspunkt ist die These der Verursachung selbst, der Aspekt der Kausalität. Hannele Dufva geht in ihrer Studie beispielsweise davon aus, daß es sich bei Versprechern um Emergenzphänomene handelt:

„External slips of the tongue are manifestations of internal processes, [...] these internal processes involve social, cognitive and sensori-motor activities that form a very complex network. This complex network, however, operates according to basically simple and automatized subprocesses. Slips of the tongue are fundamentally caused by a variety of underlying phenomena rather than one particular process only, and a causal explanation in terms of a broken linguistic rule, or mishandled linguistic process is both simplistic and false. Slips of the tongue are *emergent* phenomena: phenomena which surface from an underlying variety of processes, and which, consequently, can be seen in terms of uncertain outcomes and unpredictable results. This means that it is inadequate to analyze various slips in human speech behaviour only as structural patterns: it is much more useful to examine the underlying forces, that coincide or collide, in their production.“⁷⁸

Gegen die Annahme, die Metapsychologie der Psychoanalyse sei eine Naturwissenschaft der Psyche – welche mit einer starken Theorie von Verursachung einhergeht, die sich in der deterministischen Ausrichtung der Theorien Freuds wiederfindet – wendet sich Jürgen Habermas mit dem Vorwurf des szientistischen Selbstmißverständnisses der Metapsychologie. Auf das

⁷⁷ Leuninger, Helen: Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Gesammelte Versprecher. – 4. Aufl. Frankfurt a.M. 1999. S. 100. Es gibt weitere gute Gründe verschiedener Wissenschaftler, nicht davon auszugehen, daß alle Versprecher motiviert sind, oder die Frage Motivierung auf einer anderen Beschreibungsebene anzusiedeln. Jedenfalls aber wäre eine Position, die die Möglichkeit einer Motivierung überhaupt leugnet, ebenso radikal von sich eingenommen und gegenüber weiterer wissenschaftlicher Erforschung wenig aufgeschlossen, wie die Position, alle Versprecher seien motiviert.

⁷⁸ Dufva, Hannele: Slipshod Utterances: A Study of Mislanguange. – Jyväskylä 1992. (= Studia Philologica Jyväskyläensia. Bd. 26.) S. 206.

physikalistische Programm des neurophysiologisch orientierten Freud des *Entwurf* folge nach dessen Preisgabe ein im engeren Sinne psychologischer Ansatz.

„Dieser wiederum behält die neurophysiologische Sprache bei, macht aber deren Grundprädikate einer stillschweigend mentalistischen Uminterpretation zugänglich. Die Energie wird zur Triebenergie, über deren körperliches Substrat keine Aussagen gemacht werden können.“⁷⁹

Habermas weist mit dem Vorwurf des szientistischen Selbstmißverständnisses der Metapsychologie auf den theoretischen Import aus der Neurophysiologie in die Metapsychologie hin. Diese mißverstehen sich in ihrem Selbstverständnis, weil sie sich von den neurophysiologischen Implikationen nicht löst, obwohl sie längst etwas beschreibt (oder beschreiben müßte), was nicht mehr neurophysiologisch zu erfassen ist. Indiz dafür ist Freuds Festhalten am analytischen Gespräch.

„Freud ahnte wohl, daß die konsequente Verwirklichung des Programms einer ‚naturwissenschaftlichen‘ oder auch nur streng verhaltenswissenschaftlichen Psychologie eben *die* Intention hätte opfern müssen, der die Psychoanalyse allein ihre Existenz verdankt: die Intention der Aufklärung, derzufolge aus Es Ich werden soll. Allerdings hat er jenes Programm nicht aufgegeben, er hat die Metapsychologie nicht als das begriffen, was sie im Bezugssystem der Selbstreflexion allein sein kann: als eine *allgemeine Interpretation von Bildungsprozessen*.“⁸⁰

Der Vorschlag von Habermas für eine Neuausrichtung der Metapsychologie ist, sie zu fassen als „eine Metatheorie oder besser *Metahermeneutik*, die die Bedingungen der Möglichkeit psychoanalytischer Erkenntnis klärt. Die Metapsychologie entfaltet die *Logik der Deutung in der analytischen Gesprächssituation*.“⁸¹

2.2.2. Sinn-Begriff (II)

Während der erste Aspekt des Sinn-Begriffs eher die Funktion zu haben scheint, das Theoriegebäude Freuds auf allgemeinsten Ebene zu plausibilisieren und insofern vermutlich allen theoretischen Annahmen Freuds zugrundeliegt, bezieht sich der zweite von Flader herausgearbeitete Aspekt spezifischer auf den Bereich der zu beschreibenden Phänomene. „In den ‚Vorlesungen‘ betont er, daß in den meisten Fällen von Fehlleistungen deren Sinn eine ‚Absicht‘ oder ‚Tendenz‘ ist.“⁸² Flader identifiziert diesen Aspekt mit der

⁷⁹ Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. – Frankfurt a.M. 1968. S. 303.

⁸⁰ Ebd. S. 309.

⁸¹ Ebd. S. 310.

⁸² Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 55.

„Betrachtungsweise, die bereits im topographischen Modell angelegt ist, und die nun für den Zweck der Erklärung der Fehlleistungen im Rahmen der ‚Vorlesungen‘ für ihn maßgeblich wird: die ‚dynamische‘ Betrachtungsweise“, ⁸³

erklärt in der dazugehörenden Fußnote, Freud habe:

„sie aus dem Jacksonschen Modell des Nervensystems entwickelt, indem er (vereinfacht dargestellt) die Hemmung untergeordneter Schichten durch übergeordnete als Modell für einen Begriff des Konflikts nahm, den er mit Bezug auf die dabei wirksamen und gegeneinander gerichteten Kräfte dynamisch faßte“, ⁸⁴

und stellt dann heraus, daß diese Auffassung

„unter demselben Theoriedefizit leidet wie die Konstruktion des psychischen Apparates insgesamt. Der Bezug der angenommenen Kräfte zur Sprache und zu Prozessen des Handelns bleibt völlig unklar“, ⁸⁵

Flader nennt im folgenden, was alles unklar bleibt:

- das Verhältnis der Tendenzen zu dem Prozeß, in dem sie sich äußern,
- die Art der Anzeichen, die auf ein vorhandenes Kräftespiel schließen lassen,
- wie Tendenzen ihre Zielorientierung erhalten,
- wie sie sich insgesamt in Handlungen als sozialen Prozessen umsetzen können,
- wie der Konflikt, den das Kompromißmodell voraussetzt, jeweils bei einer auftretenden Fehlleistung strukturiert ist,

und schließt diese Reihe vorläufig mit der Frage ab:

„Ist die von Freud angenommene Interferenz (Überlagerung) zweier oder mehrerer Absichten schon eine Annäherung an einen geeigneten Konfliktbegriff, oder vermittelt diese Ausdrucksweise ein falsches Bild über die Entstehung dieser Phänomene?“, ⁸⁶

Mit dieser Frage leitet Flader innerhalb der Diskussion dieses Sinn-Begriffs über zum Thema der Verdichtung. Freud „sah in diesen Formen [d.i. Kontaminationen und Substitutionen] eine Entsprechung zu der ‚Verdichtungsarbeit‘“, ⁸⁷ aus der *Traumdeutung*. Freud

„sieht die Formen von Substitution und Kontamination dadurch zustandekommen, daß der Ausdruck der zugelassenen Intention durch die zurückgedrängte Tendenz, die sich gegen den Willen des Sprechers äußert, durch diese abgeändert, ersetzt oder mit ihr vermengt wird.“ ⁸⁸

Flader kritisiert abschließend:

⁸³ Ebd. S. 56.

⁸⁴ Ebd. S. 56.

⁸⁵ Ebd. S. 56.

⁸⁶ Ebd. S. 57.

⁸⁷ Ebd. S. 57.

⁸⁸ Ebd. S. 58.

„Abgesehen davon, daß hier (wie oben erwähnt) unklar bleibt, was mit der ‚Äußerung‘ oder dem ‚Ausdruck‘ einer Intention genau gemeint ist, nimmt Freud an dieser Stelle eine eigentümliche Trennung vor zwischen dem Sinn (als Intention) und der Weise, in der dieser sich realisiert.“⁸⁹

Eine gewisse Schwierigkeit der Kritik Fladers an diesem Sinn-Begriff liegt darin, daß trotz der Formulierung dessen, was unklar bleibt, nicht klar wird, welchen substantiellen Gehalt die Kritik Fladers an dieser Stelle hat.

2.2.2.1. Die dynamische Auffassung

Die Kritik lautet, der Bezug der angenommenen Kräfte zur Sprache und zu Prozessen des Handelns bliebe völlig unklar. Flader unterläßt es aber, genauer als in der oben zitierten Fußnote darzustellen, was überhaupt unter dem Terminus `dynamische Auffassung` zu verstehen ist. Nun ist aber der dynamische Gesichtspunkt einer der drei Pfeiler der Metapsychologie:

„Ich schlage vor, daß es eine metapsychologische Darstellung genannt werden soll, wenn es uns gelingt, einen psychischen Vorgang nach seinen dynamischen, topischen und ökonomischen Beziehungen zu beschreiben.“⁹⁰

„Mit *rein qualitativer Analyse* der ätiologischen Bedingungen reichen wir nicht aus. Oder um es anders zu sagen, *eine bloß dynamische Auffassung* dieser seelischen Vorgänge ist ungenügend, es bedarf noch des ökonomischen Gesichtspunktes. Wir müssen uns sagen, daß der Konflikt zwischen zwei Strebungen nicht losbricht, ehe nicht gewisse Besetzungsintensitäten erreicht sind, mögen auch die inhaltlichen Bedingungen längst erreicht sein.“⁹¹

„Die Psychoanalyse als Tiefenpsychologie betrachtet das Seelenleben von drei Gesichtspunkten, vom dynamischen, ökonomischen und topischen. In ersterer Hinsicht führt sie alle psychischen Vorgänge – von der Aufnahme äußerer Reize abgesehen – auf das Spiel von Kräften zurück, die einander fördern oder hemmen, sich miteinander verbinden, zu Kompromissen zusammentreten usw. *Diese Kräfte sind alle von der Natur der Triebe*, also organischer Herkunft, durch ein großartiges (somatisches) Vermögen (Wiederholungszwang) ausgezeichnet, *finden in affektiv besetzten Vorstellungen ihre psychische Vertretung*.“⁹²

Die dynamische Betrachtungsweise hat also zwei auffällige Komponenten: Zum einen führt sie in die Triebtheorie, die selbst immer wieder Veränderungen unterworfen ist, und zum anderen erscheint sie gegenüber dem ökonomischen Gesichtspunkt als qualitative Analyse.

⁸⁹ Ebd. S. 58.

⁹⁰ Freud: Das Unbewußte. GW X. S. 281.

⁹¹ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 389.
(Hervorhebungen durch den Verf.)

⁹² Freud: Psycho-Analysis. GW XIV. S. 301. (Hervorhebungen durch den Verf.)

2.2.2.2. Qualität und Differenz

Überraschend ist der letzte Punkt deswegen, weil Freud 'dynamisch' auch und vielleicht vor allem zu benutzen scheint, um quantitative Vorgänge zu bezeichnen: „Unsere Auffassung ist dynamisch, sie versteht die psychischen Vorgänge als Folge der Verschiebungen von psychischer Energie, die je nach ihren Intensitäten Wirkungen auf das Affektleben ausüben.“⁹³ Die Schwierigkeit dürfte in Freuds Unterscheidung Quantität/Qualität liegen, die jedenfalls bis in den *Entwurf* zurückreicht: „Man ahnt, es käme der Qualitätscharakter (also die bewußte Empfindung) nur dort zustande, wo die Quant[ität] möglichst ausgeschaltet ist.“⁹⁴ Das Ausschalten der Quantität ist aber postuliertes Grundprinzip der quantitativen Auffassung. Dies zeigt sich im Trägheitsprinzip als dem Ausgangspunkt der Überlegungen zur quantitativen Auffassung: „Es ist dies das Prinzip der N[erven]-Trägheit[: es besagt], daß [das] N[euron] sich [der] Q zu entledigen trachtet.“⁹⁵ Die zugrundeliegende Vorstellung ist die von gereiztem Protoplasma, das einen aufgenommenen Reiz wieder loswerden möchte. Das erreicht ein primäres Nervensystem durch Abfuhr der aufgenommenen äußeren und in innere umgewandelten Quantität:

„Ein primäres Nervensystem bedient sich dieser so erworbenen Qη', um sie durch Verbindung an die Muskelmaschinen abzugeben, und erhält sich so reizlos. Diese Abfuhr stellt die Primärfunktion des Nervensystems dar.“⁹⁶

Eine Sekundärfunktion soll erfolgreiches Reizlos-Erhalten sicherstellen, „indem unter den Abfuhrwegen solche bevorzugt und erhalten [werden], mit denen ein Aufhören des Reizes verbunden ist, Reizflucht.“⁹⁷ Solange die Reize nur äußerliche sind, greift das Trägheitsprinzip. Da aber ein zunehmend komplexer Organismus über endogene Reize verfügt, die ebenfalls abgeführt werden sollen und nur unter bestimmten Erfolgsbedingungen aufhören (z.B.: Hunger muß gestillt werden), braucht es eine diese Bedingungen schaffende Aktion.

„Um diese Aktion, die *spezifisch* genannt zu werden verdient, zu vollführen, bedarf es einer Leistung, die unabhängig ist von endogener Qη'; im allgemeinen [ist sie] größer, da das Individuum unter Bedingungen gesetzt ist, die man als *Not des Lebens* bezeichnen kann.“⁹⁸

⁹³ Freud: Über Grundprinzipien und Absichten der Psychoanalyse. GW Nachtragsband. S. 725.

⁹⁴ Freud: Entwurf einer Psychologie. GW Nachtragsband. S. 402. (eckige Klammern nicht vom Verfasser)

⁹⁵ Ebd. S. 388. 'Q' steht abkürzend für Quantität. Vermutlich ist damit der äußeren Welt zugerechnete Quantität gemeint. (Vgl. Editorische Notiz zum *Entwurf* S. 379-382.)

⁹⁶ Ebd. S. 389.

⁹⁷ Ebd. S. 389. (eckige Klammern nicht durch den Verf.)

⁹⁸ Ebd. S. 389f. (eckige Klammern nicht durch den Verf.)

Wenn Qualität idealtypisch nun dort zustande kommt, wo die Quantität ausgeschaltet ist, so reiht sich die Qualität in den Prozeß der Bewältigung von Quantität als ein möglicher Endpunkt ein, dann nämlich, wenn eine Umwandlung von Quantität in Qualität angenommen wird. Was aber macht die Qualität aus? Freud identifiziert sie zunächst begrifflich mit der bewußten Empfindung und reserviert im Entwurf ein eigenes Neuronensystem für sie: das ω -System. Das Eigentümliche der Qualität erfaßt Freud über den Begriff der Periode. Die ω -Neuronen eignen sich die Periode der Erregung, die zuvor die beiden anderen Neuronensysteme durchlaufen hat, an. Dabei erfaßt dieses Neuronensystem die charakteristischen Verschiedenheiten, die dadurch entstanden sind, daß die Sinnesorgane als Siebe wirken, „indem sie nur von gewissen Vorgängen mit bestimmter Periode Reiz durchlassen.“⁹⁹ Der Prozeß des Fortgangs durch die Neuronensysteme ist ein Kernelement der komplizierten Neuronentheorie Freuds.¹⁰⁰ Jedenfalls sind es

„diese Modifikationen [...], die sich [...] nach ω fortsetzen und dort, wo sie fast quantitativfrei sind, bewußte Empfindungen von Qualitäten erzeugen. Haltbar ist diese Qualitätsfortpflanzung nicht, sie hinterläßt keine Spuren, sie ist nicht reproduzierbar.“¹⁰¹

Wesentliches Moment der Bestimmung von Qualität sind demnach die Modifikationen, die Unterschiede der Periode. Jacques Derrida, der sich bereits 1967 mit dem *Entwurf* beschäftigt hat, interessiert sich besonders für den hier durchscheinenden Aspekt der Differenz. Er versteht das Prinzip der Differenz, das er bei Freud findet, als Periode der Unterscheidung Quantität/Qualität vorausgehend:

„Reine Differenz abermals, und Differenz der Zwischenräume. Der Begriff der *Periode im allgemeinen* geht der Entgegensetzung von Quantität und Qualität voraus und bedingt sie mit allem, was sie beherrscht. [...] Der restliche Teil des Entwurfs hängt vollständig von dieser unablässigen und immer radikaler werdenden Berufung auf das Prinzip der Differenz ab.“¹⁰²

Dieses Prinzip der Differenz findet Derrida im *Entwurf* schon vorher bei der Frage des Gedächtnisses:

⁹⁹ Ebd. S. 403.

¹⁰⁰ Es spielen hier vor allem die Begriffe Ich-Hemmung, (un-)gehemmter Fluß von $Q\eta$, Besetzung, (Ent-)Bindung, Bahnung und Kontaktschranke eine wesentliche Rolle. Letzterer ist die Vorwegnahme des später und bis heute gültigen Begriffs der Synapse. Vgl. ebd. S. 391. Fußnote 1 (Bemerkung der Herausgeber): „Der Terminus ‚Synapse‘ wurde in dieser Bedeutung erst 1897 (von Forster und Sherrington) eingeführt, also zwei Jahre nachdem Freud dies niederschrieb.“

¹⁰¹ Ebd. S. 403.

¹⁰² Derrida, Jacques: Freud und der Schauplatz der Schrift. – In: Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz. 7. Aufl. Frankfurt a.M. 1997. S. 314. [künftig zitiert: Derrida: Freud und der Schauplatz der Schrift.]

„In der Differenz der Bahnungen besteht der wirkliche Ursprung des Gedächtnisses und somit des Psychischen. Diese Differenz allein setzt ‚Wegbevorzugung‘ frei: *„Das Gedächtnis sei dargestellt durch die Unterschiede in den Bahnungen zwischen den ψ -Neuronen.“*¹⁰³ Man darf daher nicht sagen, die differenzlose Bahnung reiche für das Gedächtnis nicht aus: es muß präzisiert werden, daß es keine reine Bahnung ohne Unterschiede gibt. [...] Man weiß also schon, daß das psychische Leben weder die Transparenz des Sinns noch die Dichte der Kraft, sondern die Differenz in der Arbeit der Kräfte ist.“¹⁰⁴

Ein nächster Schritt wäre, die dynamisch genannte Auffassung mit diesem Differenz-Denken zu konfrontieren.¹⁰⁵

2.2.2.3. Qualität und Repräsentanz

Eine andere Möglichkeit, die für die dynamische Betrachtungsweise in Anspruch genommene Qualität dingfest zu machen, führt über den Weg der Repräsentanz von Trieben, ein Thema, das zum Beispiel in der kurzen Schrift *Die Verdrängung*¹⁰⁶ behandelt wird. Unabhängig von der Frage, in welchem Zusammenhang Trieb und Reiz zueinander stehen, ist die Repräsentanz eines Triebes (der selbst wiederum einen Reiz repräsentiert oder *einfach* eines Triebes) eine psychische und teilt sich auf in Vorstellung und Affekt bzw. Affektbetrag:

„In den bisherigen Erörterungen behandelten wir die Verdrängung einer Triebrepräsentanz und verstanden unter einer solchen eine Vorstellung oder Vorstellungsgruppe, welche vom Trieb her mit einem bestimmten Betrag von psychischer Energie (Libido, Interesse) besetzt ist. Die klinische Beobachtung nötigt uns nun zu zerlegen, was wir bisher einheitlich aufgefaßt hatten, denn sie zeigt uns, daß etwas anderes, was den Trieb repräsentiert, neben der Vorstellung in Betracht kommt, und daß dieses andere ein Verdrängungsschicksal erfährt, welches von dem der Vorstellung ganz verschieden sein kann. Für dieses andere Element der psychischen Repräsentanz hat sich der Name Affektbetrag eingebürgert; es entspricht dem Triebe, insofern er sich von der Vorstellung abgelöst und einen seiner Quantität gemäßen Ausdruck in Vorgängen findet, welche als Affekte der Empfindung bemerkbar werden.“¹⁰⁷

Die Gewichtung ist für Freud eindeutig: „Das Schicksal des Affektbetrags der Repräsentanz [ist] bei weitem wichtiger als das der Vorstellung“.¹⁰⁸

Die zu diskutierende Frage wäre, ob Absichten oder Tendenzen vielleicht den Repräsentanzen zugeordnet werden können. Indiz für diese theoretische

¹⁰³ Dieses Freud-Zitat findet sich im *Entwurf* auf Seite 393. In der Fußnote erwähnen die Herausgeber, im Manuskript sei das Wort ‚Unterschiede‘ doppelt unterstrichen.

¹⁰⁴ Derrida: Freud und der Schauplatz der Schrift. S. 308f.

¹⁰⁵ Das allein ergäbe sicherlich schon ein Thema für eine Qualifikationsschrift.

¹⁰⁶ Freud: *Die Verdrängung*. GW X. S. 248-261.

¹⁰⁷ Ebd. S. 255.

¹⁰⁸ Ebd. S. 256.

Weichenstellung ist die behauptete Möglichkeit der Bewußtmachung der Repräsentanzen:

„Während der Ausübung der psychoanalytischen Technik fordern wir den Patienten unausgesetzt dazu auf, solche Abkömmlinge des Verdrängten zu produzieren, die infolge ihrer Entfernung oder Entstellung die Zensur des Bewußten passieren können. Nichts anderes sind ja die *Einfälle*, die wir unter Verzicht auf alle bewußten Zielvorstellungen und alle Kritik von ihm verlangen, und *aus denen wir eine bewußte Übersetzung der verdrängten Repräsentanz wiederherstellen*. Wir beobachten dabei, daß der Patient eine solche Einfallsreihe fortspinnen kann, bis er in ihrem Ablauf auf eine Gedankenbildung stößt, bei welcher die Beziehung zum Verdrängten so intensiv durchwirkt, daß er seinen Verdrängungsversuch wiederholen muß.“¹⁰⁹

Die „Abkömmlinge des Verdrängten“ sind jene Abkömmlinge der Repräsentanz, die der Urverdrängung unterlegen war:

„Wir haben also Grund, eine Urverdrängung anzunehmen, eine erste Phase der Verdrängung, die darin besteht, daß der psychischen (Vorstellungs-) Repräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewußtsein versagt wird. [...] Die zweite Stufe der Verdrängung, die eigentliche Verdrängung, betrifft psychische Abkömmlinge der verdrängten Repräsentanz, oder solche Gedankenzüge, die anderswoher stammend, in assoziative Beziehung zu ihr geraten sind.“¹¹⁰

Von besonderem Interesse ist, daß sowohl bei der angenommenen Urverdrängung als auch bei dem Nachdrängen der Abkömmlinge die Rede davon ist, es seien eben die Repräsentanzen, die der Verdrängung ins Unbewußte unterlägen, von denen im analytischen Gespräch eine bewußte Übersetzung angefertigt würde.

Hermann Lang entwickelt aus den theoretischen Bemühungen Freuds um die Repräsentanzen in bezug auf die Frage, was das Unbewußte sei, einen Freud II, der sich dem Freud I des Unbewußten als einem „Hort ungezähmter Triebregungen“,¹¹¹ dem „Freud des Chaos der brodelnden Erregungen“¹¹² entgegenstellt als Freud, „der das Unbewußte als intelligiblen Ort begreift“,¹¹³ an dem Gedanken und Denkvorgänge anzutreffen sind. Er konfrontiert den wilden Freud I mit einer Stelle aus *Das Unbewußte*:

¹⁰⁹ Ebd. S. 252. (Hervorhebung durch den Verf.)

¹¹⁰ Ebd. S. 250.

¹¹¹ Lang, Hermann: Zum Begriff des Unbewußten. – In: Lang, Hermann: Strukturele Psychoanalyse. Frankfurt a.M. 2000. S. 108. [künftig zitiert: Lang: Zum Begriff des Unbewußten.]

¹¹² Ebd. S. 108.

¹¹³ Ebd. S. 108.

„Ein Trieb kann nie Objekt des Bewußtseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewußten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein“¹¹⁴

und führt dann aus:

„Freud versteht unter diesen Triebrepräsenzen eine Vorstellungsreihe, an welche sich in der je eigenen Geschichte des Subjekts der Trieb fixiert und durch deren Vermittlung er überhaupt erst in das Psychische Eingang findet. Triebe begegnen nicht mehr im Rohzustand, sie sind schon durch diese Vorstellungsrepräsentanzen gebunden. Diese Feststellung gilt nicht nur für die bewußte, sondern, und das ist entscheidend, auch für die unbewußte Ebene. Im Unbewußten begegnet also nicht blanke Natur – was immer wir darunter imaginieren könnten –, kein Instinkt, sondern eine Triebhaftigkeit, die durch Vorstellungsrepräsentanzen vermittelt ist.“¹¹⁵

Auf die berühmte Formel Lacans zuarbeitend, das „Unbewußte [sei] strukturiert wie eine Sprache“¹¹⁶ ruft Lang schließlich noch einen Freud III auf die Bühne:

„So hatte Freud in der ‚Traumdeutung‘ formuliert, daß (unbewußte) Traumgedanken und (bewußter) Trauminhalt wie zwei Darstellungen desselben Inhalts in zwei verschiedenen ‚Sprachen‘ vor uns lägen und es bei der Deutung jetzt gelte, die Bilderschrift des (manifesten) Trauminhalts in die ‚Sprache‘ der Traumgedanken zu übertragen.“¹¹⁷

Die Nahtstelle von Freud II zu Freud III ist in seinem Sprachmodell zu finden, das von dem Begriffspaar Objektvorstellungen/Wortvorstellungen¹¹⁸ geprägt ist. Weil Objektvorstellungen im Unbewußten angesiedelt sind, ist das Hinzutreten der Wortvorstellungen, die ab dem System Vorbewußt eine Rolle spielen, zu jenen nach Freud notwendige Bedingung der Bewußtwerdung derselben. Man kann auch formulieren: Während die Wortvorstellungen den Systemen Vorbewußt und Bewußt verhaftet sind, ragen die Objektvorstellungen aus dem Unbewußten. Hier stellt „Sprache also das Spezifikum [dar], welches das Bewußte vor dem Unbewußten auszeichnet.“¹¹⁹ Da die von Flader innerhalb der Kritik an dem zweiten Sinn-Begriff genannten Punkte wesentlich damit zusammenhängen, wie dieses Modell von Sprache und die Beziehung Sprache/Unbewußtes verstanden werden können, müssen sowohl das Sprachmodell (Freuds Sprachapparat) als auch der Bezug zur ersten Topik

¹¹⁴ Freud: Das Unbewußte. GW X. 275f.

¹¹⁵ Lang: Zum Begriff des Unbewußten. S. 109.

¹¹⁶ Lacan, Jacques: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. – Olten 1978. S. 26.

¹¹⁷ Lang: Zum Begriff des Unbewußten. S. 120.

¹¹⁸ ‚Objekt-, ‚Sach- oder ‚Dingvorstellung‘ tauchen in synonymischer Relation zueinander bei Freud auf. Vgl. Laplanche/Pontalis: Vokabular. S. 445: „Der Gedanke der Sachvorstellung ist in der Theorie sehr früh gegenwärtig in Gestalt des verwandten Ausdrucks ‚Erinnerungsspuren‘. [...] In *Zur Auffassung der Aphasien. Eine kritische Studie* (1891) begegnet man dem Ausdruck ‚Objektvorstellung‘; in *Die Traumdeutung* (1900) dem Ausdruck ‚Dingvorstellung‘.“

¹¹⁹ Lang: Zum Begriff des Unbewußten. S. 119.

nachfolgend dargestellt werden. Flader selbst nimmt zunächst auf den Sprachapparat Bezug, um feststellen zu können:

„Der Sprachassoziationsapparat, der Teil des psychischen Apparates ist, erfüllt keine kommunikativen Funktionen. [...] Der Sprachassoziationsapparat hat kein kollektives Begriffssystem, das im Wortschatz verankert ist; er hat kein grammatisches Wissen; und er kennt auch nicht die kategoriale Unterscheidung zwischen Ausdrucksmitteln für Gedanken und sprachlichen Mitteln, die der Realisierung von Handlungen dienen.“¹²⁰

Zudem sind Fladers beschreibende Ausführungen zum Sprachapparat hier sehr knapp gehalten und einen speziellen Punkt betreffend ungenau.¹²¹

Die weiterhin bestimmende Frage in der vorliegenden Arbeit ist, ob Absicht oder Tendenz als Repräsentanzen verstanden und in einen Bezug zur Sprache gebracht werden können. Die These wird sein, daß sich zumindest Absichten hinsichtlich der Versprecher mit Redeabsichten gleichsetzen lassen und daß Redeabsicht bedeuten kann, etwas dränge zum Ausdruck, wobei sich dieses Etwas durch Objektvorstellungen erfassen läßt.

2.2.2.4. Der Sprachapparat (I): Wortvorstellung

Freuds Modell des Sprachapparates ist in der Schrift *Zur Auffassung der Aphasien*¹²² zu finden. Stephan schätzt die Relevanz des Sprachapparates für die psychoanalytische Theorie insgesamt sehr hoch ein:

„Die Auffassung des menschlichen Sprachapparates als eines komplizierten *Assoziationssystems* liegt nach übereinstimmender Einschätzung der gesamten psychoanalytischen Theorie zugrunde und begründet meines Erachtens darüber hinaus die Methode der freien Assoziation.“¹²³

Bereits die Bestimmung als Apparat hat einige Implikationen. Zum Terminus `Apparat` schreibt Didier Anzieu:

¹²⁰ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 53f.

¹²¹ Flader schreibt: „Nach diesem Modell entstehen Wortbedeutungen in der Weise, daß Worte von ihrem jeweiligen Klangbild her mit entsprechenden visuellen Objektvorstellungen assoziativ verknüpft werden.“ (Ebd. S. 53.) Bei Freud aber ist das visuelle Moment nur *eine* der Komponenten der Objektvorstellung und nicht *die* Objektvorstellung selbst. Der Darstellung des Sprachapparates in dieser Arbeit vorausgreifend: Richtig ist, daß Freud die assoziative Verbindung zwischen Wortvorstellung und Objektvorstellungen zwischen dem Klangbild der Wortvorstellung und der visuellen Komponente der Objektvorstellung annimmt.

¹²² Freud, Sigmund: *Zur Auffassung der Aphasien*. Eine kritische Studie. – Hrsg. v. Paul Vogel. Frankfurt a.M. 1992. (erstmals: 1891). [künftig zitiert: Freud: *Zur Auffassung der Aphasien*.]

¹²³ Stephan: Sinn als Bedeutung. S. 72f.

„Wahrscheinlich durch seine medizinische Ausbildung und seine naturwissenschaftliche Denkweise geprägt, benutzt Freud Begriffe einer Apparatesprache. Das Wort Apparat bezeichnet [...] eine natürliche oder geschaffene Zusammensetzung von Teilen oder Organen, die entweder praktische Anwendung finden oder eine biologische Funktion erfüllen. In beiden Fällen wird der betreffende Apparat (als materielle Realität) von einem latenten System organisiert, von einer abstrakten Realität, welche die Anordnung der Teile bestimmt, die Funktionsweise des Ganzen steuert und die gewünschten Wirkungen hervorruft. [...] Es war eine von Freuds neuen Ideen, die Psyche als Apparat zu betrachten, welcher unterschiedliche Systeme miteinander verbindet (d.h. als System von Subsystemen).“¹²⁴

Während die Rede vom Apparat also einerseits an dem Ideal funktionaler Beschreibbarkeit von ineinander verzahnten Teilen eines sie umfassenden Systems orientiert ist,¹²⁵ eröffnet sie andererseits Bereiche verschiedener Latenzen. In diese Bereiche fallen z.B. das Telos,¹²⁶ das Wozu und das Warum, das Wer, aber auch die Steuerungsinstanz „abstrakte Realität“. Jedenfalls aber wird man nicht davon ausgehen können, daß bei der Rede von einem Apparat von freier Selbstbestimmung des dieser Beschreibung Zugrundeliegenden ausgegangen wird. Wer also von einem Apparat spricht, spricht zugleich deskriptiv und streng deterministisch.¹²⁷ Zum Sprachapparat führt Anzieu aus:

„Der Sprachapparat verbindet zwei Systeme (Freud spricht von ‚Complexen‘, nicht von Systemen), einerseits das der Wortvorstellung und andererseits das System dessen, was er

¹²⁴ Anzieu, Didier: *Das Haut-Ich*. – Frankfurt a.M. 1996. S. 97f. [künftig zitiert: Anzieu: *Das Haut-Ich*.]

¹²⁵ Ein Beispiel, das auch Anzieu anführt, wäre die Rede vom Verdauungsapparat.

¹²⁶ Die teleologische Komponente in Freuds Theorien kann mitunter sehr radikale Formen annehmen. Während als Telos im *Entwurf* noch recht unverdächtig das Reizarm-Halten auftaucht, so kann man in *Jenseits des Lustprinzips* lesen: „Wenn wir es als ausnahmslose Erfahrung annehmen dürfen, daß alles Lebende aus inneren Gründen stirbt, ins Anorganische zurückkehrt, so können wir nur sagen: Das Ziel alles Lebens ist der Tod.“ (Freud: *Jenseits des Lustprinzips*. GW XIII. S. 40.)

¹²⁷ Inwiefern dann von Willensfreiheit gesprochen werden kann, was den freien Willen ausmacht und welche Funktion das Gefühl der Willensfreiheit hat, ist ein zur Zeit wieder und immer noch sehr aktuelles Thema, dem sich von neurowissenschaftlicher Basis aus z.B. auch Roth nähert: „In dem vorliegenden Buch geht es um eine [der Frage nach der Wirklichkeit des Gehirns, der Entstehung von Erkenntnis] komplementäre Frage, nämlich wie aus neurowissenschaftlicher Sicht *Handeln* entsteht und *wer oder was in uns* dieses Handeln bestimmt. [...] Die Behandlung dieses Themas leitet allerdings wiederum über den rein neurowissenschaftlichen Rahmen hinaus zur Frage nach der Natur und Funktion des Ich und des Bewusstseins beim Handeln, nach der Rolle des Unbewussten und schließlich nach der Willensfreiheit.“ (Roth: *Fühlen, Denken, Handeln*. S. 9.). Nach Roth findet sich in der Psychoanalyse die Position der Innensteuerung des Individuums, das aber einer internen Heteronomie unterworfen ist: „Hier ist zwar der Organismus, das Individuum insgesamt selbstbestimmt, aber das bewusste Ich ist nicht der Lenker des eigenen Schicksals, sondern Spielball unbewusster und willentlich nicht beeinflussbarer Kräfte und Vorgänge.“ (Ebd. S. 13.)

ab 1915 die Sachvorstellung, 1891 aber noch ‚Objectassoziationen‘ beziehungsweise ‚Objectrepräsentanzen‘ nennt.¹²⁸

Im folgenden geht es zunächst um die Wortvorstellung. Den Terminus ‚Wortvorstellung‘ gewinnt Freud, indem er ein knappes Definitionsangebot der Einheit ‚Wort‘ aus psychologischer Sicht macht:

„Für die Psychologie ist die Einheit der Sprachfunktion das ‚Wort‘, eine komplexe Vorstellung, die sich als zusammengesetzt aus akustischen, visuellen und kinästhetischen Elementen erweist.“¹²⁹

„oder anders ausgedrückt, dem Wort entspricht ein verwickelter Assoziationsvorgang, den die [...] Elemente visueller, akustischer und kinästhetischer Herkunft miteinander eingehen.“¹³⁰

2.2.2.4.1. Exkurs (I): Wortbegriff bei de Saussure

In der zeitgenössischen Linguistik de Saussures findet sich ein der Wortvorstellung Freuds ähnlicher Wortbegriff, das Wort- bzw. Lautbild:

„Das sprachliche Zeichen vereinigt in sich nicht einen Namen und eine Sache, sondern eine Vorstellung [concept] und ein Lautbild [image acoustique]. Dieses letztere ist nicht der tatsächliche Laut, der lediglich etwas Physikalisches ist, sondern der psychische Eindruck dieses Lautes, die Vergegenwärtigung desselben auf Grund unserer Empfindungswahrnehmungen; es ist sensorisch, und wenn wir es gelegentlich ‚materiell‘ nennen, so ist damit eben das Sensorische gemeint im Gegensatz zu dem andern Glied der assoziativen Verbindung, der Vorstellung [concept], die im allgemeinen mehr abstrakt ist.“¹³¹

De Saussure trifft sich mit Freud in der Frage der Wortinnervation. Wie dieser der „Wortinnervationsvorstellung[...] psychologisch den geringsten Wert“¹³² zuweist und davon ausgeht, daß „deren Vorkommen als psychisches Moment überhaupt bestritten werden“¹³³ kann, so berücksichtigt auch de Saussure nicht

„die rein akustische Wahrnehmung [sensation acoustique pure], die Identifikation dieser Wahrnehmung mit dem latenten Lautbild [image acoustique latente], das Bild der Bewegungsgefühle bei der Lautgebung [...]. Ich habe nur diejenigen Elemente berücksichtigt, die ich für wesentlich halte; aber unsere Figur [d.i. das Modell vom Kreislauf der Kommunikation] gestattet, mit einem Blick die physikalischen Bestandteile

¹²⁸ Anzieu: Das Haut-Ich. S. 98.

¹²⁹ Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 117.

¹³⁰ Ebd. S. 121f.

¹³¹ Saussure, Ferdinand de: Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Hrsg. v. Charles Bally und Albert Sechehaye. 2. Aufl. – Berlin 1967. S. 77. [künftig zitiert: de Saussure: Grundfragen.] (in eckigen Klammern jeweils die französischen Originalbezeichnungen)

¹³² Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 117.

¹³³ Ebd. S. 117.

(Schallwellen) von den physiologischen (Lautgebung und Gehörwahrnehmung) und psychischen (Wortbilder und Vorstellungen [images verbales et concepts]) zu unterscheiden. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, hervorzuheben, daß das Wortbild [image verbale] nicht mit dem Laut selbst zusammenfällt, und daß es in dem gleichen Maße psychisch ist wie die ihm assoziierte Vorstellung.“¹³⁴

Hinsichtlich der Rolle der „rein akustischen Wahrnehmung“ und der Identifikation mit dem Lautbild weicht die Position von de Saussure von der Freuds ab. Vielleicht ist es richtig, davon auszugehen, daß de Saussure den Wortbegriff noch strenger als Freud psychologisch ansetzt, in dem Sinne, daß die physiologisch und physikalisch genannten Begebenheiten zwar nicht unentbehrlich, aber dennoch gänzlich vernachlässigbar sein sollen. Ausführlicher diskutiert werden die sprachwissenschaftlichen Positionen de Saussures insbesondere zum Zeichenbegriff im Zusammenhang mit einer der beiden Hauptthesen Fladers (Abschnitt 3.3.3.2.). An dieser Stelle soll nur noch eine von de Saussures Notizen aus dem Nachlaß herangezogen werden, um zu verdeutlichen, wie rigoros psychologisch de Saussure hinsichtlich des Wortes vorgeht. Der Laut ist nur Laut des Lautbildes, insofern er Lautbild des Zeichens ist, ihm also eine bestimmte Vorstellung assoziiert ist, die zudem die Aussprache des Wortes hervorruft:

„Wesentlich zu bemerken, daß jedesmal, wenn wir auf ein Detail aufmerksam werden, <eine Nuance> eines Lautes, zum Beispiel die leicht unterschiedliche Aussprache zweier Wörter, wir als Mittel, uns selbst zu befragen, einzig haben, die *Vorstellung* des Worts genau zu präzisieren als das, was die entsprechende Aussprache hervorruft. Dementsprechend ist im *sème* der Laut nie vom Rest abtrennbar, und wir sind nur in dem Maße im Besitz des Lautes, als wir *das ganze sème* nehmen, also mit der Bedeutung. <Für das Wort Hund fange ich an, an einen Hund zu denken, wenn ich wissen will, wie ich es ausspreche.>“¹³⁵

2.2.2.4.2. Zurück zu: Wortvorstellung

Freud unterteilt die Wortvorstellung in folgender Weise: „Man führt gewöhnlich vier Bestandteile der Wortvorstellung an: das ‚Klangbild‘, das ‚visuelle Buchstabenbild‘, das ‚Sprachbewegungsbild‘ und das ‚Schreibbewegungsbild‘.“¹³⁶

(I) Das *Klangbild* ist Resultat akustischer Wahrnehmungen des durch andere und durch den Sprecher ausgesprochenen Wortes, welche beim Sprechen-

¹³⁴ de Saussure: Grundfragen. S. 14f.

¹³⁵ Saussure, Ferdinand de: Linguistik und Semiologie. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente. Gesammelt, übers. und eingel. von Johannes Fehr. – Frankfurt a.M. 1997. S. 375f. [künftig zitiert: de Saussure: Notizen.] (lediglich die Unterstreichung durch den Verf.)

¹³⁶ Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 117.

Lernen noch deutlich auseinanderfallen, so daß eigentlich zwei Klangbilder vorliegen:

„Solange wir unsere Sprache nicht weiter ausgebildet haben, braucht dieses zweite Klangbild [d.i. das Klangbild des selbst gesprochenen Wortes] dem ersten [d.i. das des gehörten, nachgeahmten Wortes] nur assoziiert, nicht gleich zu sein.“¹³⁷

(II) Das *Sprachbewegungsbild* ist als Resultat des Gesprochen-Habens gewissermaßen die Rückmeldung von der motorischen Aktivität des Aussprechens: „zentripetale Empfindungen von den Sprachorganen“.¹³⁸ Dem Bewegungsbild geht ein Wortinnervationsgefühl voraus. Das ist das Gefühl, das sich einstellt, wenn versucht wird, ein von anderen ausgesprochenes Wort nachzusprechen, also das Gefühl der zu aktivierenden Sprachorgane direkt vor dem Aussprechen: „Wir lernen sprechen, indem wir ein ‚*Wortklangbild*‘ mit einem ‚*Wortinnervationsgefühl*‘ assoziieren.“¹³⁹ Da Freud sowohl ein Wortinnervationsgefühl als auch eine Sprachbewegungsvorstellung annimmt, kann er davon sprechen, daß das Wort motorisch doppelt bestimmt ist. In der schematischen Darstellung der Wortvorstellung¹⁴⁰ heißt das Sprachbewegungsbild ‚Bewegungsbild‘.

(III) Während das Klangbild ein akustisches und das Sprachbewegungsbild ein kinästhetisches Bild ist, kommt mit dem *visuellen Buchstabenbild* ein optisches Element hinzu. Ansonsten konstruiert Freud das Erlernen des Aussprechens von Buchstaben wie das Erlernen des Aussprechens von Wörtern. Buchstaben sind also auch motorisch doppelt bestimmt. Neu ist lediglich, daß der auszusprechende Buchstabe zusätzlich gesehen wird und das zu buchstabierende Wort, in dem der Buchstabe enthalten ist, ebenfalls. Freuds Ausführungen hierzu zielen auf gleichzeitiges Zerlegen von Wörtern in Laute¹⁴¹ und Zuordnen einzelner Buchstaben, die währenddessen schon gesehen werden, mit denen man aber ohne die Zuordnungsaufforderung nichts anfangen kann. Insofern haben sie

¹³⁷ Ebd. S. 117.

¹³⁸ Ebd. S. 117.

¹³⁹ Ebd. S. 117.

¹⁴⁰ Die schematische Darstellung aus der Aphasienchrift von 1891 findet sich im Anhang.

¹⁴¹ So erklären sich die „neuen Klangbilder“ an der entsprechenden Stelle. Ebd. S. 118: „Wir lernen buchstabieren, indem wir die visuellen Bilder der Buchstaben mit neuen Klangbildern verknüpfen, die uns indes an die bereits bekannten Wortklänge erinnern müssen.“ Die phonetische Realisation ganzer Wörter ist unterschiedlich zu der phonetischen Realisation der einzelnen Laute, aus denen das Wort besteht. Dennoch kann während des Aussprechens der einzelnen Laute sich irgendwann die Erinnerung an das ganze Wort einstellen, z.B. wenn unsichere Sprecher einer Fremdsprache herausfinden wollen, welches das Wort ist, dessen unbekanntes Schriftbild sie vor sich sehen, das sie aber, wie sie dann feststellen, bereits aus dem mündlichen Verkehr kennen. Dieser Sachverhalt entspräche in gewisser Weise dem, was Freud unter dem Stichwort „Wir lernen lesen“ diskutiert (ebd. S. 118f.).

Ähnlichkeit zu der traditionellen Lautiermethode.¹⁴² Freuds Ausführungen zum Lesen(lernen) lassen sich nicht gut anders darstellen als durch folgendes Zitat:

„Wir lernen lesen, indem wir das Nacheinander der Wortinnervations- und Wortbewegungsvorstellungen, die wir beim Sprechen der einzelnen Buchstaben erhalten, nach gewissen Regeln verknüpfen, so daß neue motorische Wortvorstellungen entstehen. Sobald letztere ausgesprochen sind, entdecken wir nach dem Klangbild dieser neuen Wortvorstellungen, daß uns beide[,] Wortbewegungs- und Wortklangbilder, die wir so erhalten haben, längst bekannt und mit den während des Sprechens gebrauchten identisch sind. Nun assoziieren wir diesen buchstabierend gewonnenen Sprachbildern die Bedeutung, welche den primären Wortklängen zukam. Wir lesen jetzt mit Verständnis.“¹⁴³

Diesen Komplex faßt Freud im Rahmen der schematischen Darstellung der Wortvorstellung unter den Terminus 'Lesebild'.

(IV) Ähnlich wie das Sprachbewegungsbild eine Rückmeldung der Sprachorgane nach erfolgtem Sprechen ist, ist das *Schreibbewegungsbild* eine Rückmeldung der betätigten Hand während des Schreibens: „Wir lernen schreiben, indem wir die visuellen Bilder der Buchstaben durch Innervationsbilder der Hand reproduzieren bis gleiche oder ähnliche visuelle Bilder entstanden sind.“¹⁴⁴ Das Schreibbewegungsbild bekommt in der schematischen Darstellung den Namen Schriftbild.

Zwar stellt Freud die Wortvorstellung als Genese des Sprachvermögens dar, indem er die einzelnen Bestandteile jeweils mit „Wir lernen ...“ einleitet, im Ergebnis aber soll die Beschreibung für den Sprachgebrauch allgemein gelten:

„Es ist anzunehmen, daß wir die einzelnen Sprachfunktionen auch späterhin auf denselben Assoziationswegen ausüben, auf welchen wir sie erlernt haben. Es mögen dabei Abkürzungen und Vertretungen stattfinden.“¹⁴⁵

¹⁴² Das Metzler Lexikon Sprache verzeichnet unter 'Lautieren': „Phonet. Realisierung von Wörtern oder Silben als Sequenz der ‚Laute‘ aus denen sie zusammengesetzt sind [...]. Das Lautierverfahren ist seit der Antike das zentrale Verfahren des Erstleseunterrichts [...]. Geübte Leser lautieren nur beim Erlesen ‚schwerer Wörter‘“ (Glück, Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. – Stuttgart/Weimar 1993. S. 355.) und unter 'Lesenlernen': „Der Streit zwischen den zuletzt skizzierten Methoden [d.i. Buchstabiermethode, Ganzheitsmethode, Analytische Methode, Synthetische Methode/Lautiermethode] dauerte lange und wurde von dem Bonmot begleitet, die Schüler lernten nicht wegen, sondern trotz der jeweiligen Methode lesen und schreiben. Letztendl. konnte – trotz vieler Untersuchungen – der Streit nicht entschieden werden. [...] Das Ergebnis war zunehmend die Entwicklung von ‚Mischmethoden‘. Dabei spielte die Überlegung eine Rolle, daß womögl. nicht alle Schüler in den gleichen Schrittfolgen lesen lernen und bestimmte (vermutete) Vorteile einer Methode für andere Schüler sich als Nachteile erweisen könnten.“ (Ebd. S. 360f.)

¹⁴³ Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 118f. (Eckige Klammern nicht durch den Verf.)

¹⁴⁴ Ebd. S. 120.

¹⁴⁵ Ebd. S. 120.

2.2.2.5. Der Sprachapparat (II): Objektvorstellung

In *Zur Auffassung der Aphasien* heißt es:

„Das Wort erlangt aber seine Bedeutung durch die Verknüpfung mit der ‚Objektvorstellung‘, wenigstens wenn wir unsere Betrachtung auf Substantiva beschränken. Die Objektvorstellung selbst ist wiederum ein Assoziationskomplex aus den verschiedenartigsten visuellen, akustischen, taktilen, kinästhetischen und anderen Vorstellungen.“¹⁴⁶

Diese Bestimmung kehrt in *Das Unbewußte* unter dem Namen ‚Sachvorstellung‘ wieder:

„Was wir die bewußte Objektvorstellung heißen durften, zerlegt sich uns jetzt in die *W o r t v o r s t e l l u n g* und in die *S a c h v o r s t e l l u n g*, die in der Besetzung, wenn nicht der direkten Sacherinnerungsbilder, doch entfernterer und von ihnen abgeleiteter Erinnerungsspuren besteht.“¹⁴⁷

Die Begriffe ‚Erinnerungsbild‘, ‚Erinnerungsspur‘ und ‚Besetzung‘ sowie ‚Vorstellung‘ sollen hier nicht weiter diskutiert werden. Sie führen ohnehin tief in psychologische und psychoanalytische Theoriezusammenhänge.¹⁴⁸ Vielleicht findet sich aber wiederum eine teilweise Entsprechung und ein aufschlußreicher Gegensatz bei de Saussure:

„Das Denken, für sich allein genommen, ist wie eine Nebelwolke, in der nichts notwendigerweise begrenzt ist. Es gibt keine von vornherein feststehenden Vorstellungen [idées préétablies], und nichts ist bestimmt, ehe die Sprache [langue] in Erscheinung tritt. [...] Das Denken, das seiner Natur nach chaotisch ist, wird gezwungen, durch Gliederung sich zu präzisieren; es findet also weder eine Verstofflichung der Gedanken noch eine Vergeistigung der Laute statt, sondern es handelt sich um die einigermaßen mysteriöse Tatsache, daß der ‚Laut-Gedanke‘ Einteilungen mit sich bringt, und die Sprache [langue] ihre Einheiten herausarbeitet, indem sie sich zwischen zwei gestaltlosen Massen bildet. [...] Die Sprache [langue] ist ferner vergleichbar mit einem Blatt Papier: das Denken ist die Vorderseite und der Laut die Rückseite; man kann die Vorderseite nicht zerschneiden, ohne zugleich die Rückseite zu zerschneiden.“¹⁴⁹

Während mit Freuds Differenz Objektvorstellung/Wortvorstellung ein jeweils eigener Wirkbereich verbunden ist, die beiden unterschiedenen Vorstellungen mithin einander nicht zu bedürfen scheinen, um als abgegrenzte psychische Einheiten zu wirken, so läßt de Saussure erst dann eine psychische Differenzierung der beiden Ebenen (Denken und Laute) zu, wenn sich die

¹⁴⁶ Ebd. S. 122. Die zugrundeliegende Theorie der Bedeutung kann psychologistisch genannt werden. Sie wird eingehender im Abschnitt 2.2.3. diskutiert.

¹⁴⁷ Freud: *Das Unbewußte*. GW X. S. 300.

¹⁴⁸ Es sei aber nochmals auf das schon mehrmals erwähnte *Vokabular der Psychoanalyse* der beiden Lacan-Schüler Laplanche und Pontalis hingewiesen, die sich sehr intensiv und differenziert mit den Begrifflichkeiten des Gesamtwerks von Freud beschäftigt haben.

¹⁴⁹ de Saussure: *Grundfragen*. S. 133f.

Sprache *zwischen* diesen „zwei gestaltlosen Massen bildet“, und dann auch nur auf der Ebene der Sprache, denn ansonsten „sind die beiden Gebiete, die durch die Tatsache der Sprache miteinander verbunden werden, unbestimmt und gestaltlos.“¹⁵⁰ Der Vergleich mit de Saussure lenkt die Aufmerksamkeit auf die Frage, welche Rolle die Sprache bei Freud hinsichtlich der dynamischen Auffassung hat. Der Versuch, hierauf eine kurze Antwort zu geben, leitet zugleich über zum Schlußpunkt der Kritik an der Kritik Fladers an dem zweiten Sinn-Begriff.

2.2.2.6. Sprache, Unbewußtes, Redeabsicht

Für Freud ist das Hinzutreten von Wortvorstellungen zu Sachvorstellungen die Bedingung dafür, daß eine Vorstellung bewußt werden kann:

„Mit einem Male glauben wir nun zu wissen, wodurch sich eine bewußte Vorstellung von einer unbewußten unterscheidet. Die beiden sind nicht, wie wir gemeint haben, verschiedene Niederschriften desselben Inhaltes an verschiedenen psychischen Orten, auch nicht verschiedene funktionelle Besetzungszustände an demselben Orte, sondern die bewußte Vorstellung umfaßt die Sachvorstellung plus der zugehörigen Wortvorstellung, die unbewußte ist die Sachvorstellung allein. Das System Ubw enthält die Sachbesetzungen der Objekte, die ersten und eigentlichen Objektbesetzungen; das System Vbw entsteht, indem diese Sachvorstellung [Singular!] durch die Verknüpfung mit den ihr entsprechenden Wortvorstellungen [Plural!] überbesetzt wird. Solche Überbesetzungen, können wir vermuten, sind es, welche eine höhere psychische Organisation herbeiführen und die Ablösung des Primärvorganges durch den im Vbw herrschenden Sekundärvorgang ermöglichen.“¹⁵¹

Die Verdrängung besteht dann darin, diese Verknüpfung zu unterbinden: „Die nicht in Worte gefaßte Vorstellung oder der nicht überbesetzte psychische Akt bleibt dann im Ubw als verdrängt zurück.“¹⁵² Verdrängtes ist nicht statisch:

„Man darf sich den Verdrängungsvorgang nicht wie ein einmaliges Geschehen mit Dauererfolg vorstellen, etwa wie wenn man Lebendes erschlagen hat, was von dann an tot ist; sondern die Verdrängung erfordert einen anhaltenden Kraftaufwand, mit dessen Unterlassung ihr Erfolg in Frage gestellt würde, so daß ein neuerlicher Verdrängungsakt notwendig würde. Wir dürfen uns vorstellen, daß das Verdrängte einen kontinuierlichen Druck in Richtung zum Bewußten hin ausübt, dem durch unausgesetzten Gegendruck das Gleichgewicht gehalten werden muß.“¹⁵³

Diese dynamische Beschreibung muß auch für verdrängte Sachvorstellungen gelten, vielleicht gilt sie in gewissem Maße für Sachvorstellungen insgesamt. Demnach würden mindestens verdrängte Sachvorstellungen einen

¹⁵⁰ Ebd. S. 134.

¹⁵¹ Freud: Das Unbewußte. GW X. S. 300. (Ubw: System Unbewußt, Vbw: System Vorbewußt)

¹⁵² Ebd. S. 300.

¹⁵³ Freud: Die Verdrängung. GW X. S. 253.

„kontinuierlichen Druck in der Richtung zum Bewußtsein hin“ ausüben. Da nun aber der Zugang zum Bewußtsein über die Wortvorstellungen führt, so kann man den „Druck“ auch bezeichnen als `zur Sprache kommen wollen`, was im Grunde eine Redeabsicht ist. Nur eben keine bewußte. Doch selbst

„jede ‚willkürliche‘ [im Sinne von: gewollte] Anregung der Sprachzentren geht [...] durch das Gebiet der akustischen Vorstellungen und besteht in einer Anregung derselben von den Objektassoziationen aus.“¹⁵⁴

Redeabsichten oder `zur Sprache kommen wollen` gehen bei Fehlleistungen nicht automatisch einher mit einer Mitteilungsabsicht. Es muß weder notwendig angenommen werden, irgendwer wolle mit der Fehlleistung jemandem etwas sagen, noch irgendetwas wolle sich vermittels der Fehlleistung jemandem mitteilen. Ausreichend ist die Annahme, daß Unbewußtes in gewisser Hinsicht erledigt oder, in der sich behauptenden Sprache des *Entwurfs*, abgeführt werden muß, wie Freud es z. B. für die Konversionshysterie annimmt:

„Die Psychoanalyse beseitigt die Symptome Hysterischer unter der Voraussetzung, daß dieselben der Ersatz – die Transkription gleichsam – für eine Reihe von affektbesetzten seelischen Vorgängen, Wünschen und Strebungen sind, denen durch einen besonderen psychischen Prozeß (die *V e r d r ä n g u n g*) der Zugang zur Erledigung durch bewußtseinsfähige psychische Tätigkeit versagt worden ist. Diese also im Zustande des Unbewußten zurückgehaltenen Gedankenbildungen streben nach einem ihrem Affektwert gemäßen Ausdruck, einer *A b f u h r*“¹⁵⁵

„[Das hysterische Symptom] kommt nicht öfter als einmal zustande, – und zum Charakter des hysterischen Symptoms gehört die Fähigkeit sich zu wiederholen – wenn es nicht eine psychische Bedeutung, einen *S i n n* hat. Diesen Sinn bringt das hysterische Symptom nicht mit, er wird ihm verliehen, gleichsam mit ihm verlötet, und er kann in jedem Falle ein anderer sein, je nach Beschaffenheit der *nach Ausdruck ringenden unterdrückten Gedanken*.“¹⁵⁶

Beim Kompromißmodell ist die Rede von störenden und gestörten Absichten oder Tendenzen. Man kann nun sagen, daß die gestörten Absichten diejenigen sind, denen der Zugang zum Bewußtsein nebst der entsprechenden bewußten Äußerung nicht verweigert wurde, und die störenden diejenigen, denen eine bewußte Äußerung zwar verweigert wurde, die sich aber an die durch sie gestörten heften konnten. Innerhalb des Modells vom Sprachapparat als einem Assoziationsapparat ist dieses Anheften plausibel durch die Annahme der prinzipiellen Offenheit des Komplexes der Objektvorstellungen:

¹⁵⁴ Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 128.

¹⁵⁵ Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtherapie. GW V. S. 63.

¹⁵⁶ Freud: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. GW V. S. 200. (Hervorhebung durch den Verf.) `Sinn` wird hier gebraucht, um auf die Bedeutung zu verweisen (dritter Sinn-Begriff). Die Rede von „nach Ausdruck ringenden unterdrückten Gedanken“ bezieht sich aber auf den zweiten Sinn-Begriff.

„Die Objektvorstellung erscheint uns also nicht als eine abgeschlossene, kaum als eine abschließbare, während die Wortvorstellung uns als etwas Abgeschlossenes, wenngleich der Erweiterung Fähiges erscheint.“¹⁵⁷

Über assoziative Verbindungen können während einer bestimmten Äußerung mehrere Objektvorstellungen aktiv sein. An einem Punkt der Assoziationsausbreitung im Komplex der Objektvorstellungen nun kann es zu einer Aktivierung der Assoziation zu einem Klangbild kommen, die sich im aktuellen Äußerungsprozeß niederschlägt, indem sich das gleichzeitig vermittelt der Assoziation im Bereich der Objektvorstellungen aktivierte andere Klangbild in die Äußerung einschiebt und dabei intendierte Redeeinheiten entstellt oder möglicherweise ganz ersetzt. Das Bild der störenden Absicht löst sich so im Bild von nach Ausdruck ringenden Objektvorstellungen auf, denen jede nur mögliche Assoziation recht ist, um durch Abfuhr erledigt werden zu können,¹⁵⁸ die auf Assoziationsmöglichkeiten geradezu warten. Ähnlichkeiten auf Seiten der Wortvorstellungen begünstigen einen Versprecher, indem sie den Objektvorstellungen einen leichteren Zugang zu der aktuellen Äußerung verschaffen. Man wird davon ausgehen können, daß der Komplex der Wortvorstellungen – wohl gegen Freud – nicht streng abgeschlossen ist, daß auch innerhalb der Wortvorstellungen Assoziationen möglich sind. So erklärte sich z.B., warum Reime bei Memorierungsverfahren derart erfolgreich sein können.

Hinsichtlich des Verhältnisses der störenden zur gestörten Absicht oder Tendenz gibt es nach Freud zwei Möglichkeiten:

„Die störende Intention beim Versprechen kann in inhaltlicher Beziehung zur gestörten stehen, dann enthält sie einen Widerspruch gegen sie, eine Berichtigung oder Ergänzung zu ihr. Oder, der dunklere und interessantere Fall, die störende hat inhaltlich nichts mit der gestörten zu tun.“¹⁵⁹

Für den Fall, daß die störende Absicht nichts mit dem Inhalt der gestörten zu tun hat, nimmt Freud drei Gruppen an. Für alle aber soll gelten, „daß die Störung von einem Gedankengang herrührt, der die betreffende Person kurz vorher beschäftigt hat“¹⁶⁰ und daß die „Unterdrückung der vorhandenen Absicht, etwas zu sagen, die unerläßliche Bedingung dafür ist, daß ein Versprechen zustande kommt.“¹⁶¹ Die terminologischen Schwierigkeiten bei der Differenzierung in Tendenz, Absicht und Intention, die Flader herausarbeitet (der gelegentlich synonyme Gebrauch und der gelegentlich unterschiedliche Gebrauch),¹⁶² treten

¹⁵⁷ Freud: Zur Auffassung der Aphasien. S. 122.

¹⁵⁸ Darin unterscheiden sich die Versprecher von den immer wiederkehrenden Symptomen (Symptombildungen bei Neurotikern): Zur Erledigung durch Abfuhr reicht die Fehlleistung selbst.

¹⁵⁹ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 56.

¹⁶⁰ Ebd. S. 57.

¹⁶¹ Ebd. S. 60. (im Original gesperrt gedruckt)

¹⁶² Vgl. Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 63f.

gegenüber dem Terminus der Redeabsicht in den Hintergrund.¹⁶³ Auch eine Tendenz muß nach Freud mit einer Redeabsicht verbunden gewesen sein, die unterdrückt worden sein muß, damit es zum Versprecher kommen konnte.

Die drei Gruppen sind im Einzelnen:

(I) Die störende Absicht ist dem Sprecher bekannt und er wollte sie in Rede umsetzen, hat dies aber unterlassen, die Äußerung unterdrückt, und tätigt eine andere Äußerung. Hier hat die Absicht erfolgreich die Zensur¹⁶⁴ zum Vorbewußten passiert, lag auch schon bewußt vor (Objektvorstellung und Wortvorstellungen waren schon miteinander verknüpft), ist aber in der Äußerung durch bewußtes Zurückhalten zunächst gescheitert. Eine Ähnlichkeit auf phonetischer Ebene der anderen Äußerung begünstigt die Assoziation zu einem Teil des zuvor zu äußern Beabsichtigten, das sich so an die aktuelle Äußerung heften kann.

(II) „[D]ie störende Tendenz [wird] vom Sprecher gleichfalls als die seinige anerkannt [...], aber er weiß nichts davon, daß sie gerade vor dem Versprechen bei ihm aktiv war.“¹⁶⁵ Hier wird man davon ausgehen können, daß die Zuordnung von Wortvorstellungen bei der störenden Tendenz nicht erfolgreich vonstatten gegangen ist (oder bereits vor längerer Zeit stattgefunden hat), sie mithin nicht bewußt sondern nur vorbewußt vorlag, aber Einfluß auf die Auswahl der Wortvorstellungen bei der gestörten hatte. Ob notwendig Verdrängung vorliegen muß, oder ob auch nicht verdrängten Objektvorstellungen der Zugang zum Bewußtsein auf direktem Wege verschlossen sein kann, bleibt offen.

(III) „In einer dritten Gruppe wird die Deutung der störenden Intention vom Sprecher energisch abgelehnt“.¹⁶⁶ Freud will hier verstärkt auf das Unbewußte als Quelle der störenden Absicht hinaus, was ebenfalls nicht notwendig bedeutet, sie müsse verdrängt sein. Freud selbst spricht von *zurückdrängen*. Dafür korrigiert er seine erste Annahme, jedesmal müsse *kurz vorher* eine Absicht aktiv gewesen sein, und nimmt statt dessen eine zeitliche Abstufung an:

„In der ersten [Gruppe] ist die Intention vorhanden und macht sich vor der Äußerung des Sprechers ihm bemerkbar; erst dann erfährt sie Zurückweisung, für welche sie sich im Versprechen entschädigt. In der zweiten Gruppe reicht die Zurückweisung weiter; die Intention wird bereits vor der Redeäußerung nicht mehr bemerkbar. [...] Ich werde so kühn sein, anzunehmen, daß sich in der Fehlleistung auch noch eine Tendenz äußern

¹⁶³ 'Tendenz' setzt Freud wirklich sehr vage mit 'parteiischer Faktor' gleich. (Vgl. Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 54.) Für die Zwecke dieser Arbeit wird Absicht als Redeabsicht im weitesten Sinne und Tendenz grob als Motivierung verstanden.

¹⁶⁴ In der Sprache heutiger Kognitionsforschung würde und wird eine solche oder ähnliche Instanz in Sprachproduktionsmodellen Monitor genannt, ohne die psychoanalytischen Implikationen mitmachen zu müssen.

¹⁶⁵ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 59.

¹⁶⁶ Ebd. S. 59.

kann, welche seit längerer Zeit, vielleicht sehr langer Zeit, zurückgedrängt ist, nicht bemerkt wird und darum vom Sprecher verleugnet werden kann.“¹⁶⁷

In diesem Sinne faßt Freud den Mechanismus des Versprechens als Störung einer Redeabsicht durch eine Redeabsicht auf, die dem Sprecher bekannt sein kann, aber nicht muß:

„Der Sprecher hat sich entschlossen, sie [d.i. die störende Tendenz] nicht in Rede umzusetzen,¹⁶⁸ und dann passiert ihm das Versprechen, d.h. dann setzt sich die zurückgedrängte Tendenz gegen seinen Willen in eine Äußerung um, indem sie den Ausdruck der von ihm zugelassenen Intention abändert, sich mit ihm vermengt oder sich geradezu an seine Stelle setzt.“¹⁶⁹

2.2.2.7. Beschluß

Es dürfte klar geworden sein, daß eine Berufung auf die dynamische Auffassung nicht ohne einen gewissen Darstellungsaufwand auskommt. Freud selbst war zwar auch nicht gewillt, diesen Zusammenhang genauer zu erarbeiten. Insofern hat Flader recht: es bleibt etwas offen. Wer sich aber nach Freud auf die dynamische Auffassung beruft, genießt diese Freiheit nicht mehr und steht in der Pflicht, wenigstens die Ansätze der dynamisch genannten Auffassung herauszuarbeiten, die schon vorhanden sind. Weiterentwickler sind keine Diskursivitätsbegründer. Die Freiheit, die Freud sich herausgenommen hat, soll an diesem Punkt anhand einer Stelle dokumentiert werden, die in kürzerer Version bereits oben und auch bei Flader zitiert worden ist:

„Wir werden also die Analyse der Fehlleistungen hier verlassen. [...] Sie können an diesem Beispiel ersehen, welches die Absichten unserer Psychologie sind. Wir wollen die Erscheinungen nicht bloß beschreiben und klassifizieren, sondern sie als Anzeichen eines Kräftespiels in der Seele begreifen, als Äußerung von zielstrebigem Tendenzen, die zusammen oder gegeneinander arbeiten. Wir bemühen uns um eine d y n a m i s c h e A u f f a s s u n g der seelischen Erscheinungen. Die wahrgenommenen Phänomene müssen in unserer Auffassung gegen die nur angenommenen Strebungen zurücktreten. Wir wollen also bei den Fehlleistungen nicht weiter in die Tiefe gehen“¹⁷⁰

Was nun die Kritik Fladers betrifft, das Theoriedefizit der dynamischen Auffassung bestünde darin, daß der Bezug der angenommenen Kräfte zum Handeln völlig unklar bliebe, so ist festzustellen, daß der Bezug zum Handeln der dynamischen Auffassung gar nicht wesentlich ist. Bei der dynamischen Auffassung geht es schlicht nicht um Handlungen. Sie setzt keine (auch nicht implizite) Handlungstheorie voraus. Im Gegenteil: Sie ist eine rein

¹⁶⁷ Ebd. S. 60.

¹⁶⁸ D.h. die Redeabsicht wurde zurückgedrängt.

¹⁶⁹ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 60. (im Original alles gesperrt gedruckt)

¹⁷⁰ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 62.

intrapsychische Theorie, für die der Aspekt des Handelns keine Rolle spielt. Das wird besonders daran deutlich, daß sich der dynamische Aspekt der Theorie Freuds gar nicht ausschließlich und immer auf handlungsfähige Subjekte bezieht. Die in dieser Hinsicht schärfste Formulierung, die die Ebene, auf der sich Freud mitunter bewegt, kennzeichnet, ist die vom „Nervensystem zuerst als Erbe der allgemeinen Reizbarkeit des Protoplasmas“.¹⁷¹ Die „großen Bedürfnisse, Hunger, Atem, Sexualität,“¹⁷² denen sich der Organismus nicht entziehen kann, tauchen in der dynamischen Betrachtungsweise immer wieder auf:

„Also wir nehmen an, daß die Kräfte, welche den seelischen Apparat zur Tätigkeit treiben, in den Organen des Körpers erzeugt werden als Ausdruck der großen Körperbedürfnisse, insofern sie Anreize für seelische Tätigkeit darstellen, T r i e b e, ein Wort, um das uns viele moderne Sprachen beneiden. Diese Triebe erfüllen nun das Es; alle Energie im Es, können wir abkürzend sagen, stammt von ihnen. Die Kräfte im Ich haben auch keine andere Herkunft, sie sind von denen im Es abgeleitet. [...] Nun stellen Sie sich vor, was geschehen wird, wenn dieses machtlose Ich einen Triebanspruch aus dem Es erlebt, dem es bereits widerstehen möchte, weil es errät, daß dessen Befriedigung gefährlich ist, eine traumatische Situation, einen Zusammenstoß mit der Außenwelt heraufbeschwören würde, den es aber nicht beherrschen kann, weil es die Kraft dazu noch nicht besitzt. Das Ich behandelt dann die Triebgefahr, als ob es eine äußere Gefahr wäre, es unternimmt einen Fluchtversuch, zieht sich von diesem Anteil des Es zurück und überläßt ihn seinem Schicksal, nachdem es ihm alle Beiträge, die es sonst zu Triebregungen stellt, verweigert hat. Wir sagen, das Ich nimmt eine Verdrängung dieser Triebregungen vor. [...] Man kann nicht vor sich selbst davonlaufen. [...] Indem wir den Kranken dazu antreiben, sich über seine Widerstände bei der Mitteilung hinauszusetzen, erziehen wir sein Ich dazu, seine Neigung zu Fluchtversuchen zu überwinden und die Annäherung des Verdrängten zu vertragen.“¹⁷³

Nach dem *Wörterbuch der Psychologie* ist unter Handlung zu verstehen:

„Auf die Erreichung eines Zieles gerichtete, relativ abgehobene, zeitlich und logisch strukturierte koordinierte Bewegungsabfolgen, welche bewußt kontrolliert ausgeführt werden, um eine Veränderung in der Umwelt oder aber der bestehenden (psychologischen) Situation herbeizuführen.“¹⁷⁴

Das *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* führt als Gegenbegriff zur normalen, kontrollierten Handlung, die aus dem Zusammenwirken kognitiver und emotionaler Faktoren hervorgeht (der Wahlhandlung), an:

¹⁷¹ Vgl. Freud: Entwurf einer Psychologie. GW Nachtragsband. S. 389.

¹⁷² Ebd. S. 389.

¹⁷³ Freud: Die Frage der Laienanalyse. GW XIV. S. 227-233.

¹⁷⁴ Fröhlich, Werner D.: Wörterbuch Psychologie. 22. Aufl. – München 1998. S. 203. (unter: Handlung.)

„Ihr gegenüber steht die direkt aus einem starken momentanen Antrieb folgende, zwar auch zielgerichtete, aber nicht durch kognitive Faktoren kontrollierte („unüberlegte“) sog. Trieb- oder Affekthandlung.“¹⁷⁵

Unter dem Stichwort `Trieb` ist zu finden:

„Als Triebhandlung (im Ggs. zur Wahlhandlung) bezeichnet man solche Willensvorgänge, die sich durch schnelle Aufeinanderfolge von Motiv und Handlung auszeichnen, also unüberlegte (Affekt-)Handlungen.“¹⁷⁶

Wenn im Sinne der dynamischen Auffassung überhaupt sinnvoll von Handlungen gesprochen werden kann, dann höchstens von solchen, die als Triebhandlung gekennzeichnet werden können. Es geht ja um die umweglose Befriedigung der Triebansprüche. Aber schon der Aufschub der sofortigen Befriedigung, also das Auseinandertreten von Motiv und Handlung, lenkt alle Aufmerksamkeit auf die Motive. Hinsichtlich dieser Motive macht die Rede von einer dynamischen Auffassung Sinn: Was dynamisch ist, das sind die Motive (Tendenzen, Kräfte, Triebe, Triebrepräsentanzen usw.). Die Umsetzung in Tat ist durch die dynamische Auffassung nur insoweit gedeckt, als von dem Tun auf Motive geschlossen werden kann. Jeder weiter gefaßte Begriff des Handelns (insbesondere ein rational an der Zweck-Mittel-Relation orientierter Begriff zielgerichteten Handelns) ist für die dynamische Auffassung nicht mehr von Belang. Ein solcher Handlungsbegriff liegt den Ausführungen Fladers aber zugrunde.¹⁷⁷

Ernst zu nehmen ist Fladers Argument, es seien „ja nicht *unmittelbar* die Kräfte, deren Gegeneinander oder Zusammenspiel diese Phänomene hervorrufen.“¹⁷⁸ Es weist aber in eine gänzlich andere Richtung, auf das Problem der Repräsentanz nämlich, welches Flader jedoch nicht diskutiert. Flader schlägt ja vor, den Begriff der Repräsentanz durch den Begriff des Wissens zu ersetzen. Statt dessen soll das Argument Fladers Kritik stützen, es bleibe „unklar wie der Konflikt, den das Kompromißmodell voraussetzt, *jeweils* bei einer Fehlleistung strukturiert ist.“¹⁷⁹ Auch die von Flader behauptete Schwierigkeit mit dem Konflikt-Begriff, für die er kaum weitere Argumente anführt, muß man nicht hinnehmen, insofern er mit `jeweils` meint `im einzelnen, konkreten Falle des Auftretens`. Laplanche/Pontalis z.B. gehen (für die Fälle, die unter die psychoanalytische Erfahrung fallen) von genau dem entgegengesetzten Sachverhalt aus:

¹⁷⁵ Dorsch, Friedrich, Häcker, Hartmut und Kurt-Hermann Stapf (Hrsg.): Psychologisches Wörterbuch. 11., erg. Aufl. – Bern/Stuttgart/Toronto 1987. S. 270 (unter: Handlung.)

¹⁷⁶ Ebd. S. 701.

¹⁷⁷ S. dazu Kapitel 3.2. dieser Arbeit.

¹⁷⁸ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 56f. (Hervorhebung durch den Verf.)

¹⁷⁹ Ebd. S. 56. (Hervorhebung durch den Verf.)

„Obwohl der Konflikt unbestreitbar eine Hauptgegebenheit der psychoanalytischen Erfahrung ist und es relativ leicht gelingt, ihn in seinen klinischen Modalitäten zu beschreiben, ist es schwierig, ihn metapsychologisch zu erklären.“¹⁸⁰

Ein weiteres Argument gegen Freud besteht darin, Freud habe „eine eigentümliche Trennung zwischen dem Sinn (als Intention) und der Weise, in der dieser sich realisiert“¹⁸¹ vorgenommen. Flader erklärt aber in keiner Weise, inwiefern diese Trennung eigentümlich ist und worin diese Trennung eigentlich genau besteht. Er führt diesen Punkt an, um seine *Weiterentwicklung* theoretisch zu stützen. Für ihn ist ein Sich-Versprechen eingebettet in *einen* Handlungszusammenhang:

„Wenn wir die Entwicklungsgeschichte einer Handlung (als Aktualgenese) berücksichtigen, wird deutlich, daß wir diese spezifisch gebrochene Realisierungsweise gar nicht von der in sich problematischen Entwicklungsgeschichte trennen können.“¹⁸²

Es wird deutlich, daß hier zwei verschiedene Ansätze vorliegen: Freuds intrapsychische Theorie und Fladers Theorie zum Themenkomplex Sprache und Handlung, die im Abschnitt 3. dieser Arbeit näher dargestellt wird.

Bevor der dritte Sinn-Begriff diskutiert wird, soll eine bereits oben¹⁸³ angesprochene Schwierigkeit der Kritik Fladers verdeutlicht werden. Flader beschreibt kurz aufeinander folgend und ebenso knapp den Sprachassoziationsapparat und den motorischen Apparat, wobei er für beide dieselbe Kritik anführt. Auch der motorische Apparat, konzipiert als Motilitätsende des psychischen Apparates, macht „nicht von einem kollektiven Wissen über Handlungsformen, typische Situationen usw.“¹⁸⁴ Gebrauch. Beide sind Teile des psychischen Apparates, beide erbringen Leistungen. Im direkten Anschluß spricht Flader aber von den Leistungen der Systeme der ersten Topik:

„Der Wahl der Bezeichnung ‚Fehlleistung‘ lag die theoretische Vorstellung zugrunde, daß jedes der Systeme des psychischen Apparates bestimmte Funktionen bzw. Leistungen ausübt. Was unter dem Gesichtspunkt des Systems Bewußt eine Fehlfunktion (Fehlleistung) zu sein scheint, ist nur ein Oberflächenphänomen. Die Analyse deckt einen tiefer liegenden Prozeß auf, der dieses Phänomen hervorbringt. Sie erklärt den ‚Anschein inkorrektener Funktion durch die eigentümliche Interferenz zweier oder mehrerer korrekter Leistungen‘¹⁸⁵ Es interferieren also Leistungen verschiedener psychischer Systeme; typischerweise die der Systeme Bewußt und Vorbewußt.“¹⁸⁶

¹⁸⁰ Laplanche/Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse. S. 257. (unter: Konflikt, psychischer.)

¹⁸¹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 58.

¹⁸² Ebd. S. 58.

¹⁸³ Abschnitt 1.3.

¹⁸⁴ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 54.

¹⁸⁵ Zitat aus: Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 308.

¹⁸⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 54.

Die dem Freud-Zitat vorangehende Stelle in der *Psychopathologie*, die Flader im Rahmen der Diskussion des zweiten Sinn-Begriffs ein wenig kürzer zitiert,¹⁸⁷ lautet:

„Die Verdichtungen und Kompromißbildungen (Kontaminationen) findet man hier wie dort; *die Situation ist die nämliche, daß unbewußte Gedanken sich auf ungewöhnlichen Wegen, über äußere Assoziationen, als Modifikation von anderen Gedanken zum Ausdruck bringen.* Die Ungereimtheiten, Absurditäten und Irrtümer des Trauminhaltes, denen zufolge der Traum kaum als Produkt psychischer Leistung anerkannt wird, *entstehen auf dieselbe Weise*, freilich mit freierer Benutzung der vorhandenen Mittel, *wie die gemeinen Fehler unseres Alltagslebens*“.¹⁸⁸

Warum also interferieren typischerweise Leistungen der Systeme Bewußt und Vorbewußt, wieso spart Flader das Unbewußte aus?

2.2.3. Sinn-Begriff (III)

2.2.3.1. Fladers Argument

Die Schwierigkeit, Fladers Kritik an diesem Sinn-Begriff darzustellen, besteht darin, daß Flader sowohl mit Argumenten dafür, daß dieser Sinn-Begriff problematisch ist, als auch mit Darstellungen, was den Bereich des Bedeutungsbegriffs anbetrifft, zurückhaltend ist. Flader spricht immer wieder davon, daß das assoziationspsychologische Konzept von Sprache und Denken problematisch sei, daß diesem Sinn-Begriff eine Hypothese zugrundeliege, die „sich dann als ein inadäquater Ersatz für ein Konzept der Handlungsanalyse, das Freud nicht zur Verfügung stand“,¹⁸⁹ erweisen werde, und an deren Brauchbarkeit gezweifelt werden könne, was er später zeigen wolle, womit er wahrscheinlich den Abschnitt 2.4. („Die Übersetzungs-Hypothese“) meint. Dort aber findet sich im Grunde auch nur ein Argument, das immer wieder zum Einsatz kommt:

„Freud hat das Ergebnis seiner Verstehensprozesse in das Subjekt hineinverlegt, das die jeweilige Fehlhandlung produziert hatte, und dann den Sinnbezug dieser Handlung als eine durch Übersetzung geleistete Darstellungsform dieses Gedankens erklärt. Als Interpret dieser Phänomene ist Freud in einer ganz anderen Weise zur Aufdeckung des jeweils vorhandenen latenten Sinns gelangt, als dies sein Bedeutungsbegriff impliziert. Er hat sich nicht der Methode der Rückübersetzung und des Assoziierens bedient; er mußte, um auch nur Aspekte dieser Sinn-Struktur erfassen zu können, sein praktisches Handlungswissen konsultieren und bestimmte Schlüsse hinsichtlich der Konfliktlage des Betreffenden ziehen“.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Ebd. S. 57.

¹⁸⁸ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 308. (Hervorhebungen durch den Verf.)

¹⁸⁹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 60.

¹⁹⁰ Ebd. S. 121.

Wie auch dem zweiten Sinn-Begriff so begegnet Flader dem dritten, indem er behauptet, dieser Sinn sei eigentlich ein Handlungssinn. Beide verwiesen auf die subjektive Verzerrung in der Realisierung der inneren Struktur des Handelns. Freud habe dies nur nicht erkennen können, weil ihm sein Handlungsbegriff im Wege gestanden habe. Was die Übersetzungshypothese anbetrifft, soll Freud sie sogar, ohne es zu wissen, eingeführt haben, um selbst verursachte Probleme in den Griff zu bekommen:

„Vermutlich hielt Freud die Übersetzungshypothese für unverzichtbar, weil sie den latenten Sinn der Phänomene klären konnte, auf die das Kompromißmodell nicht anwendbar war. Sie sollte aber wahrscheinlich auch, ohne daß ihm dies selbst klar war, ein Problem lösen, das durch bestimmte theoretische Voraussetzungen – vor allem durch seinen Begriff des Handelns als einer motorischen Reaktion – erst geschaffen wurde.“¹⁹¹

Warum der Sinn-Begriff aber problematisch ist, darüber gibt Flader keine Auskunft. Er setzt lediglich sein Modell dagegen, das

„eine große Anzahl der von Freud ‚Zufalls- und Symptomhandlungen‘ genannten Fehlleistungen [...] – wie auch andere Arten – als handlungs- und kommunikationsbezogene Verlaufsformen eines ungelösten Konflikts“¹⁹²

zu analysieren in der Lage sei.

Oder drastischer: Obwohl Flader den Bedeutungsaspekt des Sinn-Begriffs bei Freud für problematisch hält, bleibt völlig unklar, wo die Probleme liegen. Es sei denn, man akzeptiert die Grundthese Fladers, Freud habe eigentlich Handlungsphänomene entdeckt, die er nur nicht richtig theoretisch erfassen konnte; jetzt aber, da Flader ihm posthum ein tragfähiges Handlungskonzept liefere, sei offensichtlich, was Freud eigentlich, ohne es selbst wissen zu können, entdeckt habe.

Weiterhin ignoriert Flader einfach ein Ergebnis der Untersuchung von Stephan, auf die er sich bezieht. Stephan zieht nämlich das Fazit, daß es gerade für die therapeutische Praxis sinnvoll sei, die Bedeutungsthese (also die These, daß die manifesten Phänomene als bedeutungsvolle Zeichen eingestuft werden können) in die psychoanalytische Theorie zu integrieren.¹⁹³

2.2.3.2. Bedeutungsthese und Bedeutung

Bei der allgemeinen, über den Bereich der Versprecher hinausreichenden Diskussion dieses dritten Sinn-Begriffs ist eine wichtige Unterscheidung im Auge zu behalten. `Bedeutung` muß auf zwei Ebenen diskutiert werden. Zum einen wird untersucht, wie Freud `Bedeutung` gebraucht, inwiefern etwas im Sinne von Bedeutung Sinn macht. Ausgangspunkt ist hier also die von Stephan

¹⁹¹ Ebd. S. 120.

¹⁹² Ebd. S. 121.

¹⁹³ Vgl. Stephan: Sinn als Bedeutung. S. 110.

so genannte Bedeutungsthese. Auf diesem Wege gelangt man mit Stephan und Flader zur Übersetzungshypothese: Symptome sind als Übersetzungen von zugrundeliegenden gedanklichen Einheiten charakterisierbar (auf psychopathologischer Ebene sind dies Konversionssymptome). Sie bedeuten etwas, insofern sie eine Transkription dieser Gedanken in einen Bereich sind, der ihnen normalerweise nicht zum Ausdruck zur Verfügung steht. Auf der anderen Ebene untersucht man, welchen Bedeutungsbegriff Freud benutzt. Hinsichtlich des ersten Aspektes sei erwähnt, daß Stephan davon ausgeht, die Bedeutungsthese sei innerhalb der Theorie Freuds plausibel rekonstruierbar:

„Freuds Bedeutungsthese stützt sich somit auf die folgenden beiden Pfeiler: (i) die psychologistische Bedeutungstheorie, (ii) die These, daß die manifesten Phänomene die Ergebnisse eines Assoziationsverlaufes sind, der von ‚unbewußten‘ Gedankenkomplexen ausgeht. Relativ zu diesen Voraussetzungen kann die Freudsche Bedeutungsthese plausibel rekonstruiert werden.“¹⁹⁴

Da die Übersetzungshypothese als Resultat ein nicht-verbales Verhalten hat, kann sie für die Theorie der Versprecher nicht der relevante Untersuchungsaspekt sein. Ohne die Übersetzungshypothese beachten zu müssen, ist der dritte Sinn-Begriff nach Freud dennoch und zwar direkt auf die Versprecher anwendbar: „der Effekt des Versprechens [kann] als eine Äußerung von Inhalt und Bedeutung aufgefaßt werden.“¹⁹⁵ Flader dagegen meint: „Unter den Fehlleistungen sind es die ‚Symptom- und Zufallshandlungen‘, die Freud unter diesem Sinn-Aspekt als bedeutungsvoll analysiert.“¹⁹⁶

Das Eigentümliche an Versprechern hinsichtlich dieses Sinn-Begriffs ist, daß durch sie die Möglichkeit gegeben ist, den zugrundeliegenden Gedankenkomplex (wenn einer zugrundeliegt)¹⁹⁷ wesentlich präziser zum Ausdruck zu bringen, als das durch eine oft nur mit erheblichem Aufwand deutbare Symptomhandlung möglich ist, in die er übersetzt worden sein müßte. Diese Möglichkeit wird von der psychologistischen Bedeutungstheorie Freuds getragen, im Rahmen derer u.a. die prinzipielle Offenheit des Bereichs der Objektvorstellungen und somit die Möglichkeit einer umfassenden assoziativen Aktivierung behauptet wird. Man kann sagen, Versprecher bedeuten etwas. Was sie bedeuten, bringen sie selbst in zumeist verstümmelter Form zum Ausdruck. Das, was einen Versprecher ausmacht, ist, daß in der getätigten Äußerung Formulierungen vorkommen, die insofern auffällig sind, als sie mehr oder weniger offensichtlich von der erwartbar intendierten Äußerung in mehr oder weniger großem Umfang abweichen. Stefan Dilger und Jürgen Bredenkamp bieten als Arbeitsdefinition an: „Ein Versprecher ist die unbeabsichtigte

¹⁹⁴ Ebd. S. 109.

¹⁹⁵ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 28.

¹⁹⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 59.

¹⁹⁷ Als mögliche Beispiele für Komplexe dieser Art ließen sich der persönliche Komplex, der professionelle Komplex und der besonders aktive Familienkomplex in der *Psychopathologie* finden. (Vgl. Freud: Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 28f.)

Abweichung einer tatsächlich produzierten Äußerung von ihrer potentiell produzierbaren Form.“¹⁹⁸ Die Elemente der Abweichung selbst aber sind sprachliche Elemente. Wenn man annimmt, daß sie prinzipiell Elemente einer anderen Redeabsicht sind, dann hätte diese, wäre sie realisiert worden, die Bedeutung ebenso vollständig zum Ausdruck bringen können wie es bei der potentiell produzierbaren Form zu erwarten ist.¹⁹⁹ Da nun aber nur ein oder mehrere Elemente dieser Redeabsicht in die gestörte Äußerung gelangt sind, stellen sie lediglich einen Ausschnitt der zugrundeliegenden Bedeutung dar. Im Falle der Versprecher fallen die beiden Bedeutungsaspekte im Erscheinungsbild des Versprechers zusammen. Die Elemente der Abweichung haben zugleich zweierlei Bedeutung: Zum einen bedeuten sie selbst als sprachliche Einheiten etwas (sie sind bedeutungsvoll), zum anderen liegt ihre Bedeutung darin, daß sie etwas Dahinterliegendes (einen Gedankenkomplex, eine Redeabsicht) andeutend zum Ausdruck bringen (sie haben einen Sinn). Man könnte auch sagen: Sie deuten sich selbst an. Insofern ist die Möglichkeit eingeräumt, im wörtlichen Sinne von Selbstverständlichkeit zu sprechen. Je größer der durch die Elemente der störenden Redeabsicht geöffnete Bedeutungsausschnitt ist, desto selbstverständlicher ist die Deutung des Versprechers bis hin zu den Einzelfällen, in denen sich die störende Redeabsicht ganz durchsetzt:

„Die Fehlleistungen sind aber Kompromißergebnisse, sie bedeuten ein halbes Gelingen und ein halbes Mißlingen für jede der beiden Absichten, die gefährdete Intention wird weder ganz unterdrückt, noch setzt sie sich – von Einzelfällen abgesehen – ganz unversehrt durch.“²⁰⁰

Vermutlich erfreuen sich Freudsche Versprecher aus diesem Grund, ob ihrer in einigen Fällen offensichtlichen Bedeutung, ob der vermeintlichen Leichtigkeit ihrer Deutung, einer derart populären Beliebtheit. Freud selbst registriert diesen Effekt für die Versprecher ins Gegenteil:

„Es wird dabei klar, daß die Menschen ganz allgemein dem Versprechen wie anderen Fehlleistungen dieselbe Deutung geben, wie ich sie in diesem Buche vertrete [...] Die Heiterkeit und der Hohn, die solches Fehlgehen der Rede im entscheidenden Moment mit Gewißheit hervorrufen, zeugen gegen die allgemein zugelassene Konvention, ein Versprechen sei ein Lapsus linguae und psychologisch bedeutungslos.“²⁰¹

¹⁹⁸ Dilger, Stefan und Jürgen Bredenkamp: Freudsche Versprecher in der kognitiven Psychologie. – In: Habel, O. und T. Pechmann (Hrsg.): Sprachproduktion. Opladen (im Druck). S. 2 des Manuskripts. [künftig zitiert: Dilger/Bredenkamp: Freudsche Versprecher in der kognitiven Psychologie.]

¹⁹⁹ Einmal von den riesigen Schwierigkeiten abgesehen, die Frage zu beantworten, wie sprachliche Äußerungen überhaupt etwas und was sie (implizit oder explizit) bedeuten können.

²⁰⁰ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 61.

²⁰¹ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 104f.

Im übrigen zieht Freud die Grenzen genau dort, wo diese Selbstverständlichkeit nicht mehr gewährleistet ist:

„Wir kommen so zu den Grenzfällen, in denen sich die Unterschiede zwischen der psychoanalytischen und der gemeinen physiologischen Auffassung des Versprechens vermischen. Wir nehmen an, daß in diesen Fällen eine die Redeintention störende Tendenz vorhanden ist; sie kann aber nur anzeigen, daß sie vorhanden ist, und nicht, was sie selbst beabsichtigt. Die Störung, die sie hervorruft, folgt dann irgendwelchen Lautbeeinflussungen oder Assoziationsbeziehungen und kann als Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Redeintention aufgefaßt werden.“²⁰²

Flader scheint ein in diese Richtung gehendes Verständnis der Freudschen Theorie der Versprecher als Mißverständnis einzustufen:

„Wenn wir das Modell, an dem Ellis sich orientiert, mit Freuds Ausdrucksweise in Verbindung bringen, dann bezieht es sich auf die ‚Redeabsicht‘ eines Sprechers, aber nicht auf die ‚Tendenz‘; ihr einen sprachlichen Ausdruck zu verschaffen, sie in Sprache umzusetzen, macht ja die Redeabsicht aus [...]. Die von Freud untersuchten sprachlichen Fehlleistungen sind dann in der Tat nur Sprechfehler, der latente Sinn ist einfach eine bestimmte semantische Mitteilung. Wie ist ein solches Mißverständnis der Fehlleistungstheorie möglich?“²⁰³

Dem Mißverständnis geht Flader zufolge eine Neigung Freuds voraus, „die ‚störende Tendenz‘ wie den Inhalt eines Ausdrucks aufzufassen; er konnte sie nicht als Handlungssinn analysieren.“²⁰⁴ An anderer Stelle berichtet Flader von der irreführenden Vorstellung Freuds, „daß er die ‚störende Tendenz‘ auffaßt wie einen psychischen Inhalt, der sich einen Ausdruck zu schaffen versucht.“²⁰⁵ Dies sind aber zwei verschiedene Lesarten der These, Tendenzen seien inhaltlich zu verstehen. Psychischer Inhalt ist nicht gleichzusetzen mit Inhalt eines Ausdrucks, womit Flader wohl auf die Unterscheidungen Inhalt/Ausdruck, Inhalt/Form, Bezeichnetes/Bezeichnendes u.ä. Bezug nimmt. Angenommen, ein psychischer Inhalt versuche sich Ausdruck zu verschaffen. Diesen Umstand kann man als Redeabsicht bezeichnen. Weiterhin angenommen, der Versuch sei erfolgreich, es werden eine oder mehrere Äußerungen getätigt. In diesen Äußerungen werden sprachliche Einheiten verwendet, die für sich lexikalische, im Kontext der Äußerungen propositionale und hinsichtlich dessen, was mit den Äußerungen getan wird, illokutive Bedeutung haben. Diese Bedeutungen sind potentiell kollektiv, insofern sie verstanden werden können. Angenommen sie können im Rahmen eines therapeutischen Gesprächs herausgearbeitet und fixiert werden. Es kann in etwa folgende Situationsbeschreibung zutreffen:

„So kann man etwa das propositionale Handlungsgeschehen in Äußerungen des Patienten analysieren, in denen der Patient als der Sprecher entweder als *Urheber einer Tätigkeit*

²⁰² Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 63f.

²⁰³ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 112f.

²⁰⁴ Ebd. S. 113.

²⁰⁵ Ebd. S. 100.

oder als Betroffener eines Geschehens bzw. einer Erfahrung oder auch als Objekt von Handlungen anderer Personen erscheint. Die Analyse der illokutiven Operatoren in den Äußerungen des Patienten (wie etwa verba dicendi und explizit performative Formeln, modale Indikatoren und die zeitliche Situierung der propositionalen Aussage) erschließt darüber hinaus die *intentionale und emotionale Einstellung des Patienten zum propositionalen Gehalt seiner Äußerungen*.²⁰⁶

Alle diese Bedeutungen aber, die im analytischen Gespräch ausgehandelt oder erschlossen werden, fassen nicht das, was mit psychischem Inhalt gemeint ist. Der herausragende Grund ist der Affektbetrag. Der Therapeut stellt z.B. fest:

„und das ist eigentlich / daß Sie das Problem auch vermeiden mit mir eh / so / zu besprechen, weil / deswegen fragte ich auch / weil es, glaub` ich, unklar ist für Sie / eh / wie denn *überhaupt* jemand Ihnen helfen kann / (P: hm) mit diesem / mit dieser Frage fertig zu werden /“²⁰⁷

Es gilt, mindestens einen Punkt zu finden, an dem sich der Widerstand²⁰⁸ des Patienten zeigt. Diese Widerstände müssen dann von ihm mit dem Ziel der Überwindung durchgearbeitet werden, ein bloßes Aufzeigen durch den Therapeuten reicht nicht aus.

„Dieses Durcharbeiten der Widerstände mag in der Praxis zu einer beschwerlichen Aufgabe für den Analysierten und zu einer Geduldprobe für den Arzt werden. Es ist aber jenes Stück der Arbeit, welches die größte verändernde Einwirkung auf den Patienten hat und das die analytische Behandlung von jeder Suggestionsbeeinflussung unterscheidet. Theoretisch kann man es dem ‚Abreagieren‘ der durch die Verdrängung eingeklemmten Affektbeträge gleichstellen, ohne welches die hypnotische Behandlung einflußlos blieb.“²⁰⁹

„Der therapeutische Effekt ist an die Bewußtmachung des im Es im weitesten Sinn Verdrängten gebunden; wir bereiten dieser Bewußtmachung den Weg durch Deutungen

²⁰⁶ Goeppert, Sebastian und Herma: Sprache, Objektbeziehung und Neurose. – In: Flader/Wodak-Leodolter: Therapeutische Kommunikation. S. 112f.

²⁰⁷ Ebd. S. 108. Es handelt sich um eine Stelle aus einem z.T. transkribierten Erstgespräch des Analytikers Sebastian Goeppert mit einer Studentin, die Probleme mit ihrem Eßverhalten hatte. Das Gespräch, das über zwei Sitzungen ging, wurde in voller Länge mit Wissen der Studentin visuell aufgezeichnet, die sich überhaupt erst auf einen Aushang hin zu diesem Gespräch gemeldet hatte. Es handelt sich also um ein nicht fingiertes oder gar gestelltes, aber auch nicht um ein therapeutisch absolut authentisches Gespräch, das im Übrigen in einem Fernsehstudio stattfand.

²⁰⁸ ‚Widerstand‘ ist ein Terminus, der sich auf mehrere Ebenen im therapeutischen Geschehen bezieht. Es kann z.B. der Widerstand gegen Bewußtmachung von Verdrängtem, gegen die Heilung oder gegen die Aufdeckung von Widerständen gemeint sein. Wichtig dabei ist vor allem, daß Widerstände als Indikatoren gelten. Goeppert provoziert die Studentin übrigens gleich in seiner übernächsten Äußerung: „und vielleicht versuchen wir uns doch ein bißchen darauf einzulassen / eh / zu fragen / wie das mit ihrem *Vater* zusammenhängen könnte / mit der Beziehung, die sie zu ihrem Vater haben ///// denn ein bißchen bin ich ja // *auch* in der Position //“ (Ebd. S. 108).

²⁰⁹ Freud: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. GW X. S. 136.

und Konstruktionen, aber wir haben nur für uns, nicht für den Analysierten gedeutet, solange das Ich an den früheren Abwehren festhält, die Widerstände nicht aufgibt.“²¹⁰

Freudsche Versprecher sind hiernach in gewisser Weise partielle Überwindungen von Widerständen. Es kommt etwas zur Sprache, was nicht zur Sprache kommen sollte. Wenn von Tendenzen die Rede ist, die sich Ausdruck verschaffen wollen, so wird auf dieses Element der Überwindung eines Widerstandes Bezug genommen. Was der Therapeut im Gespräch vom Patienten verlangt, wenn er ihn dazu auffordert, sich der Grundregel der freien Assoziation gemäß zu verhalten, liegt im Versprecher gewissermaßen in geringem Ausmaß vor: Das Zurückdrängen oder Zurückhalten einer Redeabsicht ist nicht in vollem Umfang gelungen. Der Unterschied besteht im Grunde nur darin, daß der Sich-Versprechende nicht vorher dazu aufgefordert worden ist, sich in bestimmter Weise zu äußern, eine störende Redeabsicht umzusetzen, sich zu versprechen. Daher spricht Freud auch von *Selbstverrat*. Im Falle eines Versprechers ist die Ebene, auf der sich die Tendenz durchsetzen kann, eine sprachliche. Schauplatz für den Versprecher ist das Sprechen. Insofern bereitet es hier keine Probleme, von einer störenden *Redeabsicht* zu sprechen. Gerade im Falle von Versprechern ist es überhaupt nicht irreführend, Tendenzen wie psychische Inhalte aufzufassen, solange psychische Inhalte nicht mit Inhalten von Ausdrücken verwechselt werden. Der Inhalt von Ausdrücken spielt sich auf der Ebene der Redeabsicht ab, der psychische Inhalt auf der Ebene der Tendenzen.

Vermeintlich leicht ist die Deutungsarbeit, weil – und insofern greift Poppers Argument gegen die Psychoanalyse – einer beliebigen Deutung grundsätzlich nichts im Wege zu stehen scheint. Die langen Jahre der Bemühungen um die Interpretationen literarischer Texte zeigen, inwiefern eine etablierte Wissenschaft bereits von einem ähnlichen Deutungsvirus befallen ist. Zudem spielt im Alltag – wie auch in einigen Bereichen wissenschaftlichen Arbeitens und der Lehre – Macht bei der Zuschreibung von Deutungskompetenz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Vielleicht ist die Flucht in ein hermeneutisches Verständnis der Psychoanalyse²¹¹ ein Weg, einer drohend machtvollen Deutungsbeliebigkeit zu entkommen.²¹² Ein anderer Weg führt über die experimentelle Psychologie, in der mit bestimmten Verfahren Versprecher experimentell erzeugt werden und die Richtung der Erklärungsstrategie umgedreht wird: erst die Hypothesen und dann die Versprecher. Ein dritter Weg

²¹⁰ Freud: Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI. S. 84.

²¹¹ Anzuführen wäre etwa Ricoeur, Paul: Die Interpretation. Ein Versuch über Freud. 4. Aufl. – Frankfurt a.M. 1999.

²¹² Wenn man sich in den Schriften (besonders die Ausführungen zum leeren/vollen Sprechen des Patienten und zum Schweigen des Analytikers) und in der Biographie Lacans umsieht, erscheint eine spezielle Form von Macht aber vielleicht als notwendiger konstitutiver Bestandteil psychoanalytischer Beziehungsgefüge.

geht über linguistische Erforschung dessen, was passiert, wenn gedeutet wird. Es ist dies ein Aspekt des in der Einleitung unter Punkt (II) verzeichneten Interesses der Sprachwissenschaft an der Psychoanalyse. Hier wartet Flader mit eindrucksvollen Detailuntersuchungen auf. In der vorliegenden Arbeit werden diese nicht diskutiert. Es geht in ihr vor allem darum, den Anspruch Fladers der *handlungstheoretischen Revision und Weiterentwicklung von Theoriemodellen Freuds* zu überprüfen.

2.2.3.3. Bedeutungstheorie

Zu Zeiten Freuds standen Theorien der Bedeutung in hohem Kurs. Ian Hacking spricht von „the heyday of meanings“, der Glanzzeit der Bedeutungen:

„We may forget that at the time Frege was writing, meanings were on the rampage. In his day nearly every discipline had a critique based on meanings or else a theory about them. In 1881 the American physicist J. B. Stallo was confuting the atomic theory of matter from the vantage point of a phenomenalist theory of meanings; Ernst Mach deployed a similar analysis on all branches of physics. Max Weber, the great founding theoretician of modern sociology, begins his analysis by distinguishing the objective and subjective meanings of an action. Freud's psychoanalysis is nothing other than a theory of meanings. And so on: meanings were everywhere and Frege, despite his focus on words, sentences, and verbal communication is only one of many agents who participated in the heyday of meanings.“²¹⁴

Den Ausführungen zur Bedeutung in der Aphasienschrift Freuds liegt eine Bedeutungstheorie zugrunde, die Ideationstheorie der Bedeutung genannt werden kann:

„Wir können sagen, daß die Bedeutung eines Ausdrucks die Intension der Klasse ist, die er bezeichnet, und daß die Intension der Begriff, Gedanke oder Idee ist, die mit dem Ausdruck im Geist des Sprechers der fraglichen Sprache verknüpft ist. [...] Der Umstand, daß sie so lange überlebt hat (und wahrscheinlich noch immer die populärste Bedeutungstheorie unter Nicht-Spezialisten ist), ist der praktischen – wissenschaftlich aber nicht wünschbaren – Vagheit solcher Wörter wie *Idee*, *Gedanke* und *Begriff* zu verdanken. Wenn man unter **Idee** in diesem Zusammenhang etwas wie ‚Bild‘ versteht, dann kann man wenigstens die Vorstellung nachvollziehen, daß die Bedeutung von Wörtern wie *Baum*, *Tisch* oder *Berg* das verallgemeinerte oder schematische Bild von Bäumen, Tischen oder Bergen ist, das von den Personen geteilt wird, die die Bedeutung dieser Wörter kennen.“²¹⁵

²¹⁴ Hacking, Ian: *Why Does Language Matter to Philosophy?* – Cambridge/London/New York/Melbourne 1975. S. 50f. (zitiert nach Stephan: *Sinn als Bedeutung*. S. 24.)

²¹⁵ Lyons, John: *Bedeutungstheorien*. – In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Hrsg. v. Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 6: *Semantik*. Hrsg. v. Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich. Berlin/New York 1991. S. 12. Unter dem Gesichtspunkt der Beschaffenheit dieser Ideen kann man eine Gemeinsamkeit mit dem sich später entwickelnden behavioristischen Erkenntnisinteresse sehen: „Wenn man sie [d.i. Ogden und Richards] gedrängt hätte, würden sie ohne Zweifel argumentiert haben, daß scheinbar mentalistische Termini wie *Geist*, *Begriff* oder *Idee* bloße Platzhalter [...] sind, die

Auf psychologischer Seite korrespondiert diese Bedeutungstheorie mit den Theorien der Begriffsbildung. Jedenfalls bedarf diese Theorie gewisser mentaler Entitäten (z.B. Bilder oder Begriffe). Bei Freud können diese Entitäten mit den Objektvorstellungen identifiziert werden. Stephan arbeitet die zugrundeliegende Bedeutungstheorie als psychologistische heraus, die in der Tradition von John Stuart Mill steht:

„Wenn wir uns nun an Freuds Ausführungen in der ‚Aphasienmonographie‘ erinnern, in der er bekanntlich definierte, ein Wort erhalte seine Bedeutung, indem es mit den zugehörigen Objektvorstellungen assoziativ verknüpft werde, so sind die Parallelen zu Mills Auffassung, nach der ein Name für einen Gegenstand steht, wenn er mit der Vorstellung des Gegenstandes assoziiert ist, nicht zu übersehen.“²¹⁶

Stephan kommt zu dem Ergebnis, das zwar aus heutiger Sicht (1989) Freuds Bedeutungsthese durch die akzeptierten Bedeutungstheorien nicht mehr gestützt wird, daß es aber „unter pragmatisch-therapeutischen Aspekten [...] geraten sein [mag], diese These als ein heuristisches Prinzip in die psychoanalytische Theorie zu integrieren.“²¹⁷ Einen Grund sieht er vor allem darin:

„Das Interesse des Psychoanalytikers zielt jedoch gerade auf die ‚privaten Bedeutungen‘. Unter therapeutischen Aspekten ist es höchst relevant zu erfahren, wie der Patient bestimmte Situationen, Ereignisse, Verhaltensweisen erlebt bzw. ‚deutet‘.“²¹⁸

Wenn es geraten sein mag, in der Praxis einen solchen Bedeutungsbegriff zugrunde zu legen, muß das auch für die psychoanalytische Theorie gelten dürfen. Das Argument Stephans besagt nämlich auch: Solange Psychoanalyse als Therapieform signifikant erfolgreich ist, mit dem Bedeutungsbegriff in der Praxis hantiert werden kann, ist auch die diesbezügliche Theorie valide und der Bedeutungsbegriff für die Psychoanalyse akzeptierbar. Das vorausgesetzt, ist Flader gezwungen nachzuweisen, daß seine vorgeschlagenen Theoriebausteine wesentlich besser für die psychoanalytische Praxis geeignet sind als andere. Im Rahmen der Versprecher müssen Fladers Theorieangebote dazu geeignet sein, besser erklären zu können, wie sie zustandekommen und was ihr Sinn ist. Fladers Modell wird im folgenden Abschnitt dargestellt und diskutiert.

man mit dem Fortschritt der Wissenschaft zu gegebener Zeit durch offensichtlich eher nicht-mentalistische Termini ersetzen könne, die sich auf Gehirnabläufe und Nervenaktivität beziehen würden. (Tatsächlich diskutierten Ogden und Richards Referenz aus einer psychologischen Sicht [...] nämlich auf der Basis der von ihnen sogenannten Engramme: hypothetische physikalische Gedächtnisspuren im Gehirn.)“ (Ebd. S. 14.) Die behavioristische Theorie hat das sog. Basisdreieck („triangle of reference“ von Ogden und Richards 1923) in die Diskussion eingebracht.

²¹⁶ Stephan: Sinn als Bedeutung. S. 86.

²¹⁷ Ebd. S. 110.

²¹⁸ Ebd. S. 100.

3. Fladers Modell

3.1. Überblick

Flader geht davon aus, daß das erste (Unbewußt, Vorbewußt, Bewußt) und das zweite (Es, Ich, Über-Ich; auch Strukturmodell genannt) topische Modell Freuds in einem Ersetzungsverhältnis zueinander stehen, in dem Sinne, daß das zweite eine Weiterentwicklung des ersten darstellt. Für die Fehlleistungstheorie stellt er fest, sie sei „von dieser theoretischen Weiterentwicklung [...] unberührt“²¹⁹ geblieben. Flader erkennt als Kerngedanken der Fehlleistungstheorie das Kompromißmodell und „möchte zeigen, daß in dem Kompromißmodell ein Konfliktmodell implizit enthalten ist.“²²⁰ Der problematische Sinn-Begriff Freuds habe verhindert, daß Freud dieses Konfliktmodell in seinem Erklärungspotential habe ausschöpfen können. Flader betrachtet den unbewußten Sinn von Fehlleistungen als einen latenten Sinn, der zu den Inhalten des Systems Vorbewußt gehört. „Er ist dann im Prinzip bewußtseinsfähig, befindet sich aber im Zustand der Unbewußtheit.“²²¹ Interessant an dieser Einschätzung Fladers ist – neben dem Ausschluß des Unbewußten –, daß er den Sinn selbst zu dem Inhalt eines der topischen Systeme rechnet. Die Diskussion des Sinn-Begriffs bei Freud aber hat ergeben, daß `Sinn` zumeist gebraucht wird als `hat einen Sinn` oder `macht Sinn` und mithin als `ist nicht sinnlos`. Lediglich hinsichtlich des dritten Sinn-Begriffs besteht die Möglichkeit, den Sinn selbst als Bedeutung zu begreifen. Sinn ist eine Verweisungsinstanz und damit Kategorie der Beobachtung, der Einschätzung des Beobachteten: `macht Sinn` verweist auf die psychische Reihe, auf das Kräftespiel der Seele oder auf die Bedeutung. Stephan charakterisiert die Verwendungsweise des Sinn-Begriffs als funktional, als Aufzeigen einer Relationsbeziehung R. Für den ersten Sinn-Begriff hieße die Formel $R_k(x,y)$. In Worten: Zwischen einem Symptom/Verhalten x und seinem Anlaß y, der ein psychischer Zustand oder Prozeß ist, besteht eine Kausalbeziehung (x ist psychisch verursacht). Für den zweiten Sinn-Begriff: $R_m(x,y)$. In Worten: Zwischen Symptom x und den Absichten und Tendenzen y besteht eine motivationale Relation. Für den dritten Sinn-Begriff: $R_d(x,y)$. In Worten: Zwischen dem Phänomen x und den dahinterliegenden psychischen Zuständen und Vorgängen y besteht eine Darstellungs- oder Bedeutungsrelation.²²² Wenn also von Inhalten der topischen

²¹⁹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 51.

²²⁰ Ebd. S. 51.

²²¹ Ebd. S. 52.

²²² Stephan sieht die Sinn-Begriffe als hierarchisch gegliedert an, wobei der jeweils höhere den niedrigeren einschließt. Seine Reihenfolge ist: psychische Reihe, Sinn als Bedeutung, Sinn als Absicht. „Neben einer vollständigen Verwendung des Sinnbegriffs als eines alle Bestandteile zugleich umfassenden Ausdruckes gebraucht Freud den Terminus ‚sinnvoll‘ auch dann, wenn nur einer der drei Sinnaspekte erfüllt ist. Allerdings schließen die hierarchisch

Systeme die Rede ist, müßten, um genau zu sein, die jeweilige Argumente der Funktion Sinn besprochen werden. Da für Flader der Sinn-Begriff aber ohnehin so problematisch ist, daß er ihn gänzlich erneuern möchte, kann dieser Einwand zunächst zurückgestellt werden. Indem er den Sinn zu den Inhalten des Systems Vorbewußt zählt, begegnet Flader der Auffassung, die er bei Laplanche/Pontalis findet, „daß die Fehlleistungen wie die neurotischen Symptome Kompromißbildungen zwischen der bewußten Intention des Subjekts und dem Verdrängten sind.“²²³ Daß Verdrängung nicht notwendige Voraussetzung für Fehlleistungen ist, dem wurde bereits zugestimmt. Daß aber das System Unbewußt keine Rolle beim Zustandekommen der Fehlleistungen spielen soll, folgt nicht daraus, daß nicht notwendigerweise Verdrängung vorliegt. Nach Freud zumindest ist das Verdrängte nur ein Teil des Unbewußten:

„wir wollen gleich eingangs feststellen, daß das Verdrängte nicht alles Unbewußte deckt. Das Unbewußte hat den weiteren Umfang; das Verdrängte ist ein Teil des Unbewußten.“²²⁴

Flader aber kann in seinem Modell das System Unbewußt nicht gebrauchen. Er reklamiert, die Fehlleistungstheorie hätte eigentlich nach der Einführung des zweiten topischen Modells überarbeitet werden müssen. An letzterem ist Flader aufgefallen, daß das Ich gar nicht sozial handelt, obwohl die entdeckten Phänomene Handlungsphänomene sind. Das heißt, für Flader steht das *Ich* im Fokus der Aufmerksamkeit. Dieses Ich handelt, nicht das Es und nicht das System Unbewußt. Um würdigen zu können, was passiert, wenn eine Handlung des Ich fehlgeht, wenn also eine Fehlhandlung vorliegt, müsse nun untersucht werden, was im Ablauf der Handlung fehlgegangen ist, an welcher Stelle also ein Bruch vorliegt. Mögliche Beziehungen zum Es spart Flader ebenfalls aus.²²⁵

3.2. Handlung und Wissen

Flader erläutert seinen Handlungsbegriff wie folgt:

„Handeln ist ein strukturierter Prozeß. Handeln ist aus Elementen zusammengesetzt, die es strukturieren. Da Handeln auf ein Ziel ausgerichtet ist, werden diese Strukturelemente wesentlich durch das jeweilige Ziel bestimmt. Die allgemeinste Charakterisierung des Ziels von Handlungen ist, daß diese in die Wirklichkeit eingreifen, um sie zu verändern. Die inneren Strukturelemente des Handelns machen dessen subjektive Dimensionen aus. Die interaktive Seite des Handelns, der innere Repräsentationen des Handelnden von sich

höherstehenden Bestandteile die niederen jeweils mit ein.“ (Stephan: Sinn als Bedeutung. S. 5)

²²³ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 52.

²²⁴ Freud: Das Unbewußte. GW X. S. 264.

²²⁵ Es ist insgesamt fraglich, ob man bei den zwei topischen Systemen von einem Ersetzungsverhältnis sprechen muß, da sie sich nämlich weder entsprechen noch aufheben. Man wird vielleicht vielmehr davon ausgehen können, daß beide Topiken nebeneinander bestehen bleiben.

selbst und von dem anderen zugrundeliegen, ist nur eine dieser Dimensionen. Weitere sind: der Wunsch (das Motiv), die Wirklichkeitskonzepte, die innere moralische Bewertung und die Zweck-Mittel-Relation des Handelns. Diese Elemente bilden den inneren Strukturzusammenhang des Handelns, der jeweilige Formen des Handelns konstituiert.²²⁶

Die Strukturelemente sind den Handelnden in Form von Wissen verfügbar.²²⁷ Zu den inneren Strukturelementen zählt Flader an anderer Stelle weiterhin: Handlungsmaximen²²⁸ und Bedürfnisse.²²⁹

An konkreten Handlungen unterscheidet Flader eine aktionale Sphäre von einer mentalen Sphäre. In ersterer

„geschieht die Ausführung der Handlung; an der Oberfläche ist sie der unmittelbaren Wahrnehmung zugänglich. Für die Miteinander-Handelnden ist die aktionale Sphäre weitgehend identisch.“²³⁰

In der mentalen Sphäre laufen der unmittelbaren Wahrnehmung nicht zugängliche Prozesse („mentale Tätigkeiten“²³¹) ab. Insoweit ihnen kollektives Handlungswissen zugrundeliegt, sind sie aber ebenfalls Bestandteil der Wirklichkeit.

„Im konkreten Gebrauch wenden Handelnde dieses Wissen zwar individuell an und modifizieren es; aber die individuelle Gestaltungsmöglichkeit hat den kollektiven Charakter dieses Wissens zur Voraussetzung.“²³²

Diese mentale Sphäre ist psychoanalytisch von Belang. Durch sie „verläuft nun gleichsam der Riß, den die Abwehrmaßnahme der Verdrängung bewirkt.“²³³ Die Struktur des Verdrängten läßt sich nach Flader besser durch die Kategorie des Wissens erhellen als durch den Begriff der Repräsentanz. Der Eintritt des Kindes in die Welt der Sprache bedeutet nach Flader, daß es

„die Wahrnehmungen, die es macht, zu Sinn-Strukturen [verbindet]. Es bildet feste (symbolische) Repräsentationen der Objekte, auf deren Grundlage es zielgerichtet handeln kann.“²³⁴

In diesem Sinne sieht Flader als Objekt der Verdrängung nicht (Trieb-) Repräsentanzen, sondern Wissen vor:

²²⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 31f.

²²⁷ Vgl. ebd. S. 37.

²²⁸ Vgl. ebd. S. 101.

²²⁹ Vgl. ebd. S. 145.

²³⁰ Ebd. S. 37.

²³¹ Ebd. S. 38.

²³² Ebd. S. 38.

²³³ Ebd. S. 38.

²³⁴ Ebd. S. 38f.

„Wenn wir aber davon ausgehen, daß eine jeweilige Wunschkonstellation, die das Kind verdrängen (also vom Handeln ausschließen) muß, auch mit einem rudimentären praktischen Wissen verbunden (weil davon abgeleitet) ist, dann wird dieses Wissen in der rudimentären Form im Unbewußten bewahrt bleiben, das es zum Zeitpunkt der Verdrängung hatte. [...] Wird eine Wunschkonstellation, zu der dieses Wissen gehört, verdrängt, verliert das Wissen diesen Bezug zur äußeren Wirklichkeit. Es bleibt im Zustand des (dynamisch) Unbewußten als Wissen bewahrt und ist eng mit dem Gedächtnis verbunden bzw. darin eingelassen.“²³⁵

Nach Flader ist das mit der Wunschkonstellation verdrängte Wissen dynamisch unbewußt. Das Unbewußte spielt die Rolle eines Auffangbeckens für alles, was von dem Bezug zur Wirklichkeit abgeschnitten werden soll, was also nicht in der aktionalen Sphäre der Handlungsausführung umgesetzt werden konnte oder durfte und in der Folge aus der mentalen Sphäre als Verdrängtes ausgeschlossen werden mußte.

„So interpretiere ich Freuds Entdeckung, daß die Vorgänge der Verschiebung und Verdichtung für das unbewußte Denken charakteristisch sind. Vershoben und verdichtet wird der Bezug, den die Elemente des durch die Abwehrmaßnahme der Verdrängung unpraktisch gewordenen (bzw. unpraktisch gemachten) Wissens zur Wirklichkeit haben. [...] Die Wissensstrukturen des Verdrängten sind dann ähnlich organisiert wie bestimmte Mythen sog. primitiver Völker. Als verdrängte Erlebnisse bewahren sie einen, wenn auch gebrochenen, Bezug zu praktischen Umständen des Handelns; zugleich sind sie, weil triebdynamisch verselbständigt, zu Phantasien ausgeformt.“²³⁶

Nun versteht Flader unter Wissen eine „mentale Organisation, die bestimmten Objekten, Vorgängen, Situationen usw. ganz bestimmte Bedeutungen zuordnet.“²³⁷ Außerdem spricht Flader davon, daß das in die Welt der Sprache tretende Kind

„Erfahrungen [macht], die sich als Wissen niederschlagen – und es wird möglicherweise auch von der Umgebung daran gehindert, bestimmte sexuelle Wahrnehmungen und Wünsche zu Erfahrungen (und damit zu Wissen) zu verarbeiten.“²³⁸

Wie kann das Hindern, die Blockierung, verstanden werden? Wenn auf Seiten des Kindes eine korrelative Verdrängung angenommen wird, wie soll dann rudimentäres Handlungswissen vorliegen, wenn Wissen doch der Niederschlag von Erfahrungen ist, die das Kind nicht machen konnte? Da die einzige Erfahrung des Kindes in diesem Falle das Verbot (‘darf ich nicht’) ist, besteht nur die Möglichkeit, das Handlungswissen als ein Zuordnen des Verbots als Bedeutung zu dem u.U. sexuellen Wunsch zu verstehen. Dieses verdrängte Wissen soll sich nun triebdynamisch verselbständigen und Phantasien ausbilden können. Wenn es aber Phantasien ausbildet, muß sich doch der Gehalt des

²³⁵ Ebd. S. 39.

²³⁶ Ebd. S. 41.

²³⁷ Ebd. S. 39.

²³⁸ Ebd. S. 39.

Wissens verändert haben. Es würde ansonsten als Bedeutung etwa `darf ich nicht` zuordnen bzw. phantasieren. Phantasien aber stellen doch nicht das *Verbot* (das würde nämlich in Symptomhandlungen geschehen können), sondern die *Erfüllung* des Wunsches dar. Die kritische Frage im Modell des Handlungswissens bei Flader also ist: Woher kommt diese Umwandlung? Die Schwierigkeit entsteht bei Flader dadurch, daß er Wissen einmal als leere Zuordnungsfunktion von Bedeutungen ansieht, dem Wissen ein anderes mal aber substantiellen Gehalt, Inhalt zuspricht: „es wird ein triebdynamisch verselbständigtes Wissen und in seinen Elementen gewissermaßen frei beweglich.“²³⁹ Weiterhin bleibt er eine Erklärung schuldig, was es infolgedessen bedeuten könnte, daß den Handelnden die Strukturelemente in entsprechenden Formen von Wissen verfügbar ist. Er müßte nämlich die Frage beantworten, worin die entsprechenden Formen bestehen.

3.3. Handeln, Sprache, Versprecher

Fladers Handlungsmodell liegt nach eigenem Anspruch auch der Kritik an der Theorie der Versprecher zugrunde. Wichtig ist vor allem, was Flader immer wieder Verzerrung der inneren Struktur des Handelns, subjektive Verzerrung in der Realisierung der inneren Struktur des Handelns, systematische Brechung von Handlungsstrukturen, systematisch verzerrten Zusammenhang von Wissen und Handeln, subjektiv verzerrten Handlungssinn, subjektiv verzerrte Sinn-Struktur, spezifisch gebrochenes Strukturelement des Handelns o.ä. nennt. Alle diese Brüche und Verzerrungen sollen auf einen Konflikt verweisen, den er als das grundlegende Element in Freuds Strukturmodell findet. Man könnte dies Fladers Postulat des Grundkonflikts nennen:

„Nach meiner Interpretation liegt also Freuds Strukturmodell die Erkenntnis zugrunde, daß Formen interaktiven Handelns hintergründig mit ihrer konflikthaften Bildungsgeschichte verbunden bleiben; diese bleibt in der Struktur individueller Subjektivität, wenn auch unbewußt, bewahrt. Diese Formen sind immer das Ergebnis einer Auseinandersetzung zwischen der inneren Triebnatur und gesellschaftlichen Werten, den Wunschvorstellungen des Kindes und seiner Hilflosigkeit. Diese Konfliktstruktur ist in den gesellschaftlich vorhandenen Formen des Handelns nicht gelöst; ihre Bearbeitung setzt sich in diesen Formen fort. In Fällen neurotisch verzerrten Handelns sind die Spuren ihrer konflikthaften Bildungsgeschichte leichter zu erkennen als beim nicht-neurotischen Handeln, wo sie verdeckt bleiben.“²⁴⁰

Dieser Grundkonflikt ist für Flader der psychische Konflikt, „der in einer systematischen Beziehung zum Handlungsprozeß“²⁴¹ steht. Aus diesem Postulat ergibt sich (in Verbindung mit der Vorrangstellung der mentalen Sphäre der aktuellen Handlung) folgende allgemeine Strategie:

²³⁹ Ebd. S. 39.

²⁴⁰ Ebd. S. 36.

²⁴¹ Ebd. S. 71.

- (I) Jede Fehlleistung ist ein Handlungsphänomen.
- (II) Jeder Fehlleistung als Handlung liegt ein psychischer Konflikt zugrunde, der sich in der Brechung der inneren Handlungsstruktur niederschlägt.
- (III) Freud nennt nie ausreichend genug Fakten, um die psychische Situation des die Fehlleistung Produzierenden ausleuchten zu können.
- (IV) Anhand der Angaben Freuds kann der spezielle, der konkreten Fehlleistung zugrundeliegende Konflikt nicht unmittelbar erschlossen werden. Um aber eine angemessene Erklärung der konkreten Fehlleistung liefern zu können, muß in jedem Fall der Konflikt erhellt werden. Da in den Fällen, die zur Disposition stehen (nämlich in den Fällen, die Freud als Beispiele anführt), der wirkliche Konflikt nicht mehr ermittelt werden kann, muß er hypothetisch rekonstruiert werden.
- (V) Das Ziel dieser Rekonstruktion besteht darin, die Brechung der inneren Handlungsstruktur lokalisieren, den systematisch verzerrten Handlungssinn herausarbeiten zu können.

An erster Stelle steht für Flader also die Rekonstruktion des Konflikts: „Ich konstruiere einen möglichen psychischen Konflikt, der in einer systematischen Beziehung zum Handlungsprozeß stand.“²⁴²

3.3.1. Hauptthesen

Hinsichtlich der eigentümlichen Mechanismen von Versprechern sind zwei Hauptthesen Fladers zu erkennen:

- (I) Ein mentaler Vorgang, der zu einem nicht gelösten Konflikt aus der Vorgeschichte der Handlung gehört, läuft in der Handlung gleichzeitig mit dieser ab. Von dieser „Gleichzeitigkeit des Ablaufs strukturell im Handeln ungleichzeitiger Vorgänge“, ²⁴³ die Flader bei Freud häufiger findet, schließt Flader auf eine zeitliche Verdoppelung des Ich:

„Diese Gleichzeitigkeit ist eine zeitliche Verdoppelung des ‚Ich‘ des Handelnden. Das Ich aus der Vorgeschichte dieser Handlung, das gegen deren Durchführung protestiert hatte, wurde zugleich mit dem Ich der Ausführung dieser Handlung aktualisiert.“²⁴⁴

Diese Verdoppelung ist bei *neurotischen* Symptomen im Vergleich zu den Fehlleistungen „kein singuläres Ereignis; sie betrifft auch nicht nur ein Konfliktmoment des Handelns. Sie betrifft das Subjekt insgesamt“.²⁴⁵ Der zeitlichen Verdoppelung des Ich entspricht die Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Orte:

²⁴² Ebd. S. 72.

²⁴³ Ebd. S. 80.

²⁴⁴ Ebd. S. 80.

²⁴⁵ Ebd. S. 146.

„Das Unbewußte (im Sinne des Verdrängten) ist eine Prozeß-Kategorie eines Handelns, das einer Subjekt-Spaltung unterliegt. Die Kategorie erfaßt an einer systematisch gebrochenen Form interaktiven Handelns die darin sich abspielende Gleichzeitigkeit zweier lebensgeschichtlich ungleichzeitiger Orte (oder Phasen) der Entwicklung des Subjekts, die sein Handeln bestimmen.“²⁴⁶

An der angenommenen Spaltung des Subjekts wird wiederum deutlich, daß Fladers Hauptaugenmerk auf dem *Ich* liegt.

(II) Aus linguistischer Sicht von größerer Relevanz ist die zweite Hauptthese Fladers. Ausgehend von der Vermutung, daß es „den Charakter der Sprache als Medium des Handelns verändern [muß], wenn in ihr ein Wunsch sich zu realisieren versucht, der zuvor vom Handeln abgelöst wurde“, ²⁴⁷ gelangt Flader zu der These der rückwirkenden Veränderung der sprachlichen Mittel. Er nennt dies das Prinzip der Retroversion:

„Mit der ‚Verdichtung‘ (als einer funktionalen Inanspruchnahme der schon produzierten sprachlichen Mittel) werden diese Mittel nämlich rückwirkend verändert. Sie werden gleichsam rückübersetzt zu Mitteln für einen anderen Handlungs- bzw. Kommunikationsprozeß, der in der psychischen Realität seinen Zweck hat. [...] Diese Retroversion verändert den Charakter der Sprache. Diese wird (kurzfristig) von einem Kommunikationssystem umgewandelt zu einem Zusammenhang von Zeichen.“²⁴⁸

Flader spricht auch von „der Ablösung der Sprachmittel vom Handlungsprozeß, dem (kurzfristigen) Verlust der Handlungsfunktion der Sprache.“²⁴⁹

Die erste These wird hier nicht weiter verfolgt, da sie zu tief in Wagnisse rein psychoanalytischen Fahrwassers führt. Genauer untersucht werden muß die zweite These. Damit zusammenhängend sind die Bereiche Sprache als Zeichensystem und Sprache als Kommunikationssystem, Sprechakttheorie und der spezielle Terminus ‚Exothese‘ zu diskutieren. Die Ergebnisse werden am Beispiel eines Versprechers verdeutlichend zusammengefaßt, dem sich Flader ausführlich widmet.²⁵⁰

²⁴⁶ Ebd. S. 239.

²⁴⁷ Ebd. S. 105.

²⁴⁸ Ebd. S. 105f.

²⁴⁹ Ebd. S. 106.

²⁵⁰ Man setzt sich so dem Vorwurf des Überstrapazierens eines Beispiels aus. Da Flader aber sein Modell in der ausführlichen Besprechung dieses einen Versprechers entwickelt, und in der vorliegenden Arbeit Fladers Modell zur Debatte steht, kann eine Konzentration auf diesen Versprecher gerechtfertigt werden. Die wenigen anderen bei Flader diskutierten Versprecher reichen weder aus, um von einem empirischen Fundament zu sprechen, noch werden an ihnen grundsätzlich neue Gesichtspunkte entwickelt.

3.3.2. Sprache als Zeichensystem

Wenn Sprache kurzfristig die Handlungsfunktion verliert, verändert sich nach Flader der Charakter der Sprache dahingehend, daß sie zu einem Zusammenhang von Zeichen umgewandelt wird. Was versteht Flader also unter einem Zusammenhang der Zeichen?

Flader identifiziert diesen Zusammenhang mit der: „traditionelle[n] zeichentheoretische[n] Auffassung [.], die Sprache sei ein System von Sätzen und Wörtern.“²⁵¹ Er rezipiert diese traditionelle Auffassung unter Bezugnahme auf de Saussure zunächst derart, daß sie das sprachliche Zeichen gleichsetzt mit Wörtern oder Sätzen:

„In der Folge des Theorieprogramms von de Saussure [...] hatte die moderne Linguistik die Entwicklungsrichtung einer bedeutungsfeindlichen, von der Kommunikation abstrahierenden Sprachwissenschaft eingeschlagen. Mit der Auffassung von Sprache als einem autonomen System von Zeichen (Wörtern oder Sätzen) wurde das Programm einer immanenten strukturellen Sprachbetrachtung begründet.“²⁵²

An anderer Stelle spricht er dann von der zeichenzentrierten Auffassung, die Wort oder Satz als Grundeinheit der Analyse bestimmt:

„In meiner Kritik an der Fehlleistungstheorie Freuds habe ich schon darauf hingewiesen, daß eine zeichenzentrierte Auffassung von Sprache, die das Wort oder den Satz zur Grundeinheit der Sprachanalyse macht, diesen Phänomenen nicht gerecht wird.“²⁵³

Dem differentiellen Ansatz der traditionellen Auffassung setzt Flader den Ansatz gleich, Sprache sei reine Form:

„Wenn Sprache als reine Form, als ein Gefüge differentieller Beziehungen zwischen Zeichen betrachtet wird, ist es schwer, einen Bezug zu den psychoanalytisch relevanten Sprachphänomenen herzustellen, die etwas mit Wortbedeutungen und Kommunikation zu tun haben.“²⁵⁴

Das Gefüge differentieller Beziehungen zwischen Zeichen beschreibt Flader auch als das Verweisen des Zeichens auf etwas, was das Zeichen nicht unmittelbar ausdrücken kann, wobei sprachliche Zeichen konventionelle sind, die mithilfe ihres wörtlichen Sinnes auf einen nicht-konventionellen Sinn verweisen. Auch wenn Flader sich hier (in der folgend zitierten Stelle) auf Ricoeurs hermeneutisches Konzept des Doppelsinns bezieht, scheint hinsichtlich der zeichentheoretischen Auffassung eine Gleichsetzung zwischen konventionellem und wörtlichem Sinn vorzuliegen, wobei `wörtlicher Sinn` auf

²⁵¹ Ebd. S. 30.

²⁵² Ebd. S. 45.

²⁵³ Ebd. S. 166.

²⁵⁴ Ebd. S. 45f.

die Zeichen bezogen vermutlich Wortsinn und insofern lexikalische Bedeutung meinen dürfte:

„Aber es sind (in diesem Beispiel) ja nicht konventionelle, also sprachliche Zeichen, die durch ihren wörtlichen Sinn auf einen anderen, nicht konventionellen Sinn verweisen. Die Zweck-Mittel-Relation [...] ist ein Strukturelement des Handelns. Ihre spezifische Brechung ‚verweist‘ nicht auf die gegensätzliche Relation (in dem Sinne, wie ein Zeichen auf etwas, das es nicht unmittelbar ausdrückt, verweisen kann.)“²⁵⁵

Flader spricht in anderem Zusammenhang auch von der Symbolfunktion eines Wortes. Wenn die Symbolfunktion eines Wortes verloren geht, rückt – wie bei Verlust der Handlungsfunktion – der Zusammenhang von Zeichen in den Vordergrund. Im Rahmen der Besprechung von Fällen des Freudschen Namenvergessens mit Produktion von Ersatznamen als Kompromiß und anhand äußerer Assoziationen bemerkt Flader:

„Diese ungewöhnliche Verwendung eines Namens (und eines Wortes allgemein) impliziert den Verlust der Symbolfunktion des betreffenden Wortes. Es fungiert nicht länger als Träger kollektiven Wissens, sondern als eine Zeichenform, die vielfältige Bedeutungen zu anderen Zeichenformen aufgrund formaler Prinzipien – hier das der Ähnlichkeit zu einer anderen Wortform – eingehen kann.“²⁵⁶

Die Kategorie des Wissens ist für Flader eine Schlüsselkategorie. Die kommunikative Funktion hängt in einer bestimmten Weise mit Wissenselementen zusammen. Im Zusammenhang mit der Analyse von Übertragung und Interaktion Therapeut/Patient schreibt Flader:

„Die Strukturen dieses Wissens setzen Sprache voraus. Aber mit dieser Umbildung des Wissens veränderte sich in dem davon betroffenen Erfahrungsbereich auch der Handlungs-Charakter der Sprache. Sie wurde umgewandelt zu einem Zusammenhang von Zeichen; sie hat in bezug auf die entsprechenden Wissenselemente ihre kommunikative Funktion verloren.“²⁵⁷

Hier sind es also die Wissenselemente, die der Verlust der kommunikativen Funktion betrifft. Der oben festgestellten Mehrdeutigkeit des Wissensbegriffs gerecht werdend, müssen zwei Möglichkeiten aufgezeigt werden. Wenn Wissen inhaltlich zu verstehen ist, kann man sagen, bestimmte Wissenselemente können nicht mehr kommuniziert werden. Vielleicht kann dieses von der Kommunikation abgeschnittene Wissen auch erfaßt werden, indem man es als nicht mehr zur kommunikativen Verfügung stehendes, als ‚exkommuniziertes‘ Wissen einstuft. Das aber führte zu einer Position, die in gewisser Weise einer der Positionen von Alfred Lorenzer ähnlich ist (Stichwort: punktuelle Sprachzerstörung aufgrund von Unverträglichkeit eines durch

²⁵⁵ Ebd. S. 86.

²⁵⁶ Ebd. S. 103. Möglicherweise liegt hier ein Fehler vor. Statt ‚Bedeutungen‘ würde nämlich ‚Beziehungen‘ ganz gut zu ‚eingehen‘ passen.

²⁵⁷ Ebd. S. 324f.

„Exkommunikation [...] aus dem Verband der Sprache“²⁵⁸ ausgeschlossenen Lebensentwurfs mit dem sprachlich ausgewiesenen kollektiven Wertesystem). Wenn Wissen als Zuordnungsfunktion von Bedeutung zu verstehen ist, heißt dies, daß mit dem Verlust der kommunikativen Funktion bestimmter Wissens Elemente auch der Verlust der Zuordnung von Bedeutungen einhergeht. Wissen in diesem Sinn ist dann unpraktisch geworden, obgleich es einen – wenn auch gebrochenen – Bezug zu praktischen Umständen des Handelns behalten soll.

Den Charakter des Autonomen erkennt Flader dem Zeichen-Charakter der Sprache ab: „Für den Zeichen-Charakter der Sprache ist deren Abtrennung vom Handeln konstitutiv.“²⁵⁹ Erst wenn Sprache also ihre Handlungsfunktion verliert, ist sie als Zusammenhang von Zeichen verstehbar. Wenn diese Ablösung aber einmal stattgefunden hat, räumt Flader die Möglichkeit einer unabhängigen *Verwendung* ein: „als Zeichen können diese von der jeweiligen Handlungssituation unabhängig verwendet werden.“²⁶⁰

Andererseits charakterisiert Flader den Prozeß der Ablösung als Verdinglichung. Im Zusammenhang mit einer Zurückweisung der Relevanz theoretischer Annahmen Roman Jakobsons im Hinblick auf Denkformen des Unbewußten als Metapher und Metonymie heißt es:

„Jakobson geht von Zeichen-Zusammenhängen aus, deren Zustandekommen er selbst nicht erklären kann. Er analysiert die Wirksamkeit der beiden formalen Prinzipien – die Similarität und die Kontiguität – nicht im Zusammenhang des Verlusts der Handlungsfunktion der Sprache. Diese Prinzipien sind zwar sprachlicher Herkunft. Aber konstitutiv für ihre Anwendung ist ein nicht-sprachlicher Vorgang, nämlich die Abtrennung der Sprache vom Handlungswissen. Er ist verantwortlich für die Verdinglichung der Sprache zu einer Beziehung von Zeichen.“²⁶¹

Verdinglicht zu einem Zeichenprozeß bei Fehlleistungen soll, etwas genauer, das sprachliche Handeln sein. Freud habe dies nicht erkennen können:

„Freud war vorsichtig genug, die dingähnliche Behandlung von Worten, die er in Träumen, in der Sprache von Schizophrenen und bei der Fehlerinnerung festgestellt hatte, nicht auch an Fällen des Sich-Versprechens zu diagnostizieren. Aber sein Sprachkonzept hinderte ihn daran, in diesen Phänomenen auch eine Art von Verdinglichung zu erkennen –: der (momentanen) Verdinglichung des sprachlichen Handelns beim Sich-Versprechen zu einem Zeichenprozeß.“²⁶²

²⁵⁸ Lorenzer, Alfred: Sprachphilosophie in der Psychoanalyse. – In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. v. Hugo Steger. Bd. 7: Sprachphilosophie. Hrsg. v. Marcelo Dascal. 2. Halbbd. Berlin/New York 1995. S. 1588.

²⁵⁹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 107.

²⁶⁰ Ebd. S. 106.

²⁶¹ Ebd. S. 107.

²⁶² Ebd. S. 108.

Was genau Flader mit Verdinglichung meint, ist nicht ganz klar. Er führt diesen Begriff an im Zusammenhang mit der These Freuds, Wörter könnten wie Dinge gebraucht werden, die sich u.a. in der Traumdeutung finden läßt:

„Die Wortverbildungen des Traumes ähneln sehr den bei der Paranoia bekannten, die aber auch bei Hysterie und Zwangsvorstellungen nicht vermißt werden. Die Sprachkünste der Kinder, die zu gewissen Zeiten die Worte tatsächlich wie Objekte behandeln, auch neue Sprachen und artifizielle Wortfügungen erfinden, sind für den Traum wie für die Psychoneurosen gemeinsame Quelle.“²⁶³

Auch was es bedeuten könnte, daß Worte wie Objekte oder wie ein Rebus oder wie Bilder behandelt werden, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Die Schwierigkeit könnte darin liegen, wie von Objektvorstellungen getrennte Wortvorstellungen als Komponenten eines bedeutungsvollen Gebildes gedacht werden können, wenn doch Bedeutung erst als zustandekommend durch Zuordnen einer Objektvorstellung zu Wortvorstellungen beschrieben wird. Mithin bleibt bei Freud die Frage unbeantwortet, welche Art von Wirksamkeit den Wörtern als separaten zugeschrieben werden kann. Freud spricht im Falle des Namenvergessens von „gekünstelt erscheinenden Wegen, [die] durch oberflächliche (äußerliche) Assoziationen hergestellt“²⁶⁴ sind. „Die Namen sind also bei diesem Vorgang ähnlich behandelt worden wie die Schriftbilder eines Satzes, der in ein Bilderrätsel (Rebus) umgewandelt werden soll.“²⁶⁵

Überleitend zur Diskussion der Ausführungen Fladers zu den Themenkomplexen *Prinzip der Retroversion* und *Sprache als Zeichensystem* soll an dieser Stelle lediglich noch festgehalten werden, daß ebenso unklar ist, was es bei Flader bedeuten soll, sprachliches Handeln sei zu einem Zeichenprozeß verdinglicht, wie bei Freud, Wörter seien verdinglicht.

3.3.3. Diskussion

3.3.3.1. Zum Prinzip der Retroversion

Mit der funktionalen Inanspruchnahme der schon produzierten sprachlichen Mittel werden nach Flader eben diese Mittel verändert. Diese Veränderung soll rückwirkend sein. Daher der Name Retroversion. Eine Rückwärtsneigung im Sprechen oder des Sprechens. Trivial formuliert: Eine Äußerung beginnt, eine Instanz im Äußernden bemerkt, was insgesamt geäußert werden soll, prüft, ob sich ein Parasit (ein Gedanke vielleicht) in diese Äußerung einschleusen läßt und verändert die Äußerung schließlich, wenn es möglich ist. Innerhalb eines Versprechers, den Flader anführt und der hier später besprochen wird, fügt sich ein unmittelbar nach außen gesetzter Gedanke „ja so in das Sprechen ein, daß

²⁶³ Freud: Die Traumdeutung. GW II/III. S. 309.

²⁶⁴ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. S. 48.

²⁶⁵ Ebd. S. 10.

aus den sprachlichen Mitteln zur Ausführung einer Handlung Mittel zur Ausführung einer Handlung mit dem gegenteiligen Zweck werden.“²⁶⁶ Wenn das Prinzip der Retroversion für alle Versprecher zuträfe, dürften nach diesen Ausführungen keine Versprecher im ersten zu äuernden Wort oder Laut einer Äußerung auftreten. Bei Freud lassen sich tatsächlich keine Versprecher in Frontstellung finden. Ein Blick in Versprecher-Korpora ergibt jedoch, daß diese Versprecher zwar weniger häufig sind, aber vorkommen. Zwei kleinere Beispiele aus einem Korpus von Nora Wiedenmann: „Für den hab` ich immer – bei dem hab` ich immer Kaugummis für 5 Lire“²⁶⁷ und „Doch – äh – nein!!!“²⁶⁸ Das Prinzip der Retroversion ließe sich vielleicht noch retten, wenn es von der Äußerungsphase in die Planungsphase vorverlegt wird. Dann aber gibt es kein Indiz mehr für eine Retroversion. Ebenso gut ließe sich ein Prinzip der Vorausweisung oder gar kein Prinzip dieser Art annehmen. Im *ersten* Beispiel scheint es dagegen eventuell so zu sein, als wollte die Sprecherin²⁶⁹ einen regulären Satz beginnen, der sich vielleicht sogar fortführen ließe (man müßte die Sprecherin danach befragen, was sie eigentlich sagen wollte), der dann aber verworfen und durch eine andere Version, der richtigen gewissermaßen, ersetzt wird. Mithin ist natürlich die Frage zu stellen, ob es sich nicht schlicht um ein Anakoluth handeln könnte. Angenommen, es ist ein Versprecher (wofür der ansonsten gleiche Ausdruck „hab` ich immer“ spricht): Was hier dem Prinzip der Retroversion folgte (wenn etwas folgt), wäre die eigentlich intendierte Äußerung, die richtige und nicht die parasitäre, die störende. Inwiefern kann nun beim *zweiten* Beispiel noch von Retroversion gesprochen werden? Hier müßte eine Instanz in der Sprecherin gemerkt haben, daß sich gerade ein negativer Bescheid in der Planungsphase befindet und dann, wieder trivial formuliert, entschieden haben, es könne, da nun einmal ein Bescheid gegeben werden soll und dieser Bescheid negativ auszufallen droht, auch ein positiver gegeben werden, der dann anstelle des negativen geäußert wird. Doch aus welchem Grunde sollte man das erstens annehmen? Es könnte ebenso gut angenommen werden, daß erst mit oder nach der Äußerung des positiven Bescheids ein negativer zu formulieren beabsichtigt wird. Der positive bleibt als initialer und damit nicht rückwirkend die sprachlichen Mittel verändernder denkbar. Und zweitens: Wäre denn das eben angedeutete Szenario wirklich eine Retroversion? Es entsteht eher der Eindruck, als sei es im Planungsgeschehen noch bis zu einem gewissen Grade offen, was wirklich – auch in der Frontstellung – geäußert wird. Dann aber muß nicht unbedingt eine Retroversion vorliegen. Es kann auch eine Wahl unter mehreren, gleichzeitig in Erwägung gezogenen

²⁶⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 106.

²⁶⁷ Wiedenmann, Nora: Versprecher. Phänomene und Daten. Mit Materialien auf Diskette. – Wien 1998. S. 148.

²⁶⁸ Ebd. S. 151.

²⁶⁹ Es handelt sich um die zum Zeitpunkt der Versprecher etwa 14 Jahre alte M. Wiedenmann, Tochter von Nora Wiedenmann. Der erste Versprecher passierte am 11.07.1987, der zweite am 27.01.1988.

sprachlichen Mitteln sein. Was Flader vermutlich meint, ist, daß ein grobes Äußerungsschema (im zweiten Beispiel wäre dies etwa: Bescheid erteilen) vorliegt mit Vorentscheidungen hinsichtlich der lexikalischen Ausfüllung der Platzhalter und daß diese Vorauswahl aus dem Lexikon innerhalb des gegebenen Rahmens so verändert werden kann, daß sich nichts Unpassendes in die Äußerung einfügt. Daß also im zweiten Beispiel statt `doch` bzw. `nein` nicht plötzlich `Zahnbürstenhalter` geäußert werden könne, es sei denn, die Äußerung von `Zahnbürstenhalter` sei ein positiver oder negativer Bescheid. Um diesen Zusammenhang aber beurteilen zu können, müßten einschlägige Sprachproduktionsmodelle diskutiert werden. Nur so ließe sich Fladers Prinzip der Retroversion aufrecht erhalten. Flader müßte erklären, was genau er unter „schon produzierten“²⁷⁰ sprachlichen Mitteln versteht. Da es ansonsten nur in den Fällen überhaupt anwendbar ist, in denen der Versprecher nicht in der Frontstellung einer Äußerung zu finden ist, solche Versprecher aber vorkommen, kann das Prinzip der Retroversion als allgemeines Prinzip infrage gestellt werden. Möglicherweise ließe es sich unter Bezugnahme auf Sprachproduktionsprozesse formulieren, wenn Freudsche Versprecher als eine separate Kategorie von Versprechern aufgestellt werden (was in der Forschungsliteratur durchaus anzutreffen ist). Aber auch dann wird man wohl sagen müssen, daß a) Freudsche Versprecher nicht nur die wenigen historischen Versprecher sind, die sich in den Werken Freuds besprochen finden, und es b) vor allem nicht plausibel zu sein scheint, daß Freudsche Versprecher nicht in der Frontstellung zu finden sein dürfen.

3.3.3.2. Zu: Sprache als Zeichensystem

(I) Fladers Zeichenbegriff ist wenig differenziert und im Hinblick auf die Rezeption von de Saussure fraglich. Mit Zeichen scheint Flader Wörter oder Sätze zu meinen. Wörter aber sind als Lautbilder nach den *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* nur eine Seite des Zeichens: „Ich nenne die Verbindung der Vorstellung [concept] mit dem Lautbild [image acoustique] das Zeichen.“²⁷¹ Es soll gerade dem üblichen Gebrauch des Terminus `Zeichen` entgegengetreten werden, nach dem Zeichen „im allgemeinen das Lautbild [image acoustique] allein, z.B. ein Wort“²⁷² bezeichnen. Die größte Schwierigkeit dürfte wohl darin liegen, daß Flader die Abtrennung der Handlungsfunktion als konstitutiv für den Zeichen-Charakter der Sprache sieht. Wenn man – einmal ungeachtet der Differenzierungen auf Seiten sprachlichen Handelns – annimmt, daß die Handlungsfunktion von Sprache eine kommunikativ interaktive ist und daß Kommunikation mindestens Sprechen, also den Vollzug von Äußerungen, impliziert, läßt sich im Hinblick auf de

²⁷⁰ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 105.

²⁷¹ de Saussure: Grundfragen. S. 78.

²⁷² Ebd. S. 78.

Saussure feststellen, daß Fladers Rezeption wesentliche theoretische Weichenstellungen de Saussures außer acht läßt. Die wichtigste ist wohl der Gedanke, daß „die Sprache eine soziale Tatsache ist“²⁷³:

„Die Sprache [langue] ist für uns die menschliche Rede [langage] abzüglich des Sprechens [parole]. [...] Aber diese Definition läßt die Sprache [langue] noch außerhalb der sozialen Tatsachen [réalité sociale] stehen; sie macht daraus etwas Irreales, weil sie nur eine Seite der Realität umfaßt, nämlich die individuelle Seite; es bedarf einer sprechenden Menge, damit eine Sprache [langue] bestehe. Niemals – und dem Anschein zum Trotz – besteht sie außerhalb der sozialen Verhältnisse [fait sociale], weil sie eine semeologische Erscheinung ist. Ihre soziale Natur gehört zu ihrem inneren Wesen.“²⁷⁴

Inwiefern die Rede von der Sprache als sozialer Tatsache das sprachliche Zeichen wesentlich betrifft, arbeitet Johannes Fehr heraus. Der wichtigste Punkt liegt in dem, was in den nachgelassenen fragmentarischen Notizen de Saussures als *transmission* bezeichnet wird. In dem Entwurf eines Gedenkartikels für den amerikanischen Linguisten William Dwight Whitney aus dem Jahre 1894 heißt es:

„Es wird die <kapitale> Wirkung der Erforschung der Sprache [>langage<] auf die Theorie der Zeichen sein, <es wird> der <für immer> neue Horizont sein, den sie eröffnet haben wird, daß sie ihr *eine ganz neue Seite des Zeichens* gezeigt <und enthüllt> hat, nämlich daß dieses erst wirklich erkannt zu werden beginnt, wenn man gesehen hat, daß es ein Ding ist, das nicht nur übermittelbar [>transmissible<] ist, sondern das von seiner Natur her *bestimmt ist, übermittelt/weitergegeben* [>transmis<] zu werden“.²⁷⁵

Fehr zeigt, daß de Saussures Zeichenbegriff konstitutiv auf das Element der transmission, der Weitergabe fußt. In den Arbeiten de Saussures zu den germanischen Legenden trifft Fehr auf die These de Saussures, Legenden bestünden aus Symbolen, die nur existierten, weil sie in die Zirkulation geworfen seien.²⁷⁶ Fehr geht davon aus, daß „diese Überlegung auch zur Erklärung der >unaufhaltsamen Bewegung der Sprache in der Zeit< herangezogen werden kann.“²⁷⁷ Für ihn stellt sich nun die Frage, wie das Prinzip der notwendigen Zirkulation mit dem Begriff des Zeichens zusammenzudenken ist. Die Weitergabe als konstitutive Dimension des Zeichens geht einher mit der Existenz durch Zirkulation. Das hat zur Folge, daß Zeichen nicht „als ein für allemal gegebene, unveränderliche Größen“²⁷⁸ zu denken sind:

„Zeichen können nicht einfach als >Kombinationen< von >Artikulationen< und >Gedanken< betrachtet werden, sondern müssen als >Kombinationen< gedacht werden,

²⁷³ Ebd. S. 8.

²⁷⁴ Ebd. S. 91.

²⁷⁵ de Saussure: Linguistik und Semiologie. S. 130. (kein Zeichen, keine Hervorhebung durch den Verf.)

²⁷⁶ Vgl. ebd. S. 131.

²⁷⁷ Ebd. S. 131.

²⁷⁸ Ebd. S. 134.

die nur in einem Prozeß der Weitergabe existieren, dessen verändernder Dynamik sie unentrinnbar ausgesetzt sind. Saussure hat in diesem Zusammenhang von einem >zweiten Leben des Zeichens<, von einem >Wirbel der Zeichen< gesprochen – und diesen >Wirbel< als eine für die Konzeption des Zeichens konstitutive Dimension zu denken, ist die Aufgabe, die sich ihm mit seinem Projekt der Semiologie gestellt hat.“²⁷⁹

Der Prozeß der Weitergabe ist dem Zeichen also nicht äußerlich. Es existiert sogar nur als in die Zirkulation geworfenes. Daß dies keine handlungstheoretische Fundierung des Zeichenbegriffs ist, ist zwar eindeutig. Wenn sich Flader aber auf die traditionelle Auffassung der Sprache als Zeichensystem beruft, dann beruft er sich im Sinne der *Grundfragen* auch darauf, daß Sprache als Zeichensystem eine soziale Tatsache ist. Das impliziert, daß für das sprachliche Zeichen das *Bestehen* eines sozialen Elementes (Zirkulation, Weitergabe) konstitutiv ist und nicht der *Verlust* der kommunikativen Funktion. Die These Fladers von der Umwandlung der Sprache von einem Kommunikationssystem in einen Zusammenhang von Zeichen kann sich demnach nicht auf Positionen de Saussures stützen, da das sprachliche Zeichen für de Saussure schon immer zirkuliert, da die Rede von Sprache als Zeichensystem den Gedanken von Sprache als Kommunikationssystem impliziert. Nicht von ungefähr findet sich eingangs der *Grundfragen* ein *Kommunikationsmodell*: das Modell vom Kreislauf des Sprechens,²⁸⁰ von dem ausgehend alle weiteren Unterscheidungen getroffen werden. Die in den *Grundfragen* anzutreffende programmatische Scheidung des Sprechens (*parole*) von der Sprache (*langue*) ist nicht parallel zu der Unterscheidung Kommunikationssystem/Zeichensystem. Das wird schon in den *Grundfragen* deutlich:

„Sie [d. i. la langue] ist ein genau umschriebenes Objekt in der Gesamtheit der verschieden gearteten Tatsachen der menschlichen Rede [faits de langage]. Man kann sie lokalisieren in demjenigen Teil des Kreislaufs, wo ein Lautbild [image acoustique] sich einer Vorstellung [concept] assoziiert. Sie ist der soziale Teil der menschlichen Rede [langage] und ist unabhängig vom Einzelnen, welcher für sich allein sie weder schaffen noch umgestalten kann [...] Die Sprache [langue], vom Sprechen [parole] unterschieden, ist ein Objekt, das man gesondert erforschen kann. [...] Während die menschliche Rede [langage] in sich verschiedenartig ist, ist die Sprache [langue], wenn man sie so abgrenzt, ihrer Natur nach in sich gleichartig: sie bildet ein System von Zeichen, in dem einzig die Verbindung von Sinn [sens] und Lautzeichen [image acoustique] wesentlich ist und die beiden Seiten des Zeichens gleichermaßen psychisch sind. [...] Obwohl die sprachlichen Zeichen ihrem Wesen nach psychisch sind, so sind sie doch keine Abstraktionen; da die Assoziationen durch kollektive Übereinstimmung anerkannt sind und ihre Gesamtheit die Sprache [langue] ausmacht, sind sie Realitäten, deren Sitz im Gehirn ist.“²⁸¹

Für Sybille Krämer ist die Unterscheidung *langue/parole* als ein Programmpunkt zur Bestimmung des Gegenstandsbereichs der Linguistik zu sehen. Sie rechnet

²⁷⁹ Ebd. S. 135f.

²⁸⁰ Vgl. de Saussure: *Grundfragen*. S. 13-21.

²⁸¹ Ebd. S. 17f.

de Saussure zu den Vertretern des von ihr so genannten Zwei-Welten-Modells. In ihrem Buch „Sprache, Sprechakt, Kommunikation“²⁸² vertritt Krämer in der Hauptsache die These, „daß sich die meisten Sprachtheorien danach unterscheiden lassen, ob sie Befürworter oder Gegner des `Zwei-Welten-Modells` sind.“²⁸³ Diesem Modell zugrunde liegt die Eingangsunterscheidung: Welt der reinen Sprache (oder Kommunikation) als grammatischem (oder pragmatischem) Regelsystem und Welt der Realisierung bzw. Aktualisierung dieses Regelsystems im Sprechen und Kommunizieren. Sprache und Sprechen verhalten sich zueinander wie: grammatische Struktur und Aktualisierung oder: semiotisches System und Konkretisierung oder: Muster und Realisierung oder: Regelfall und Anwendung oder: universaler Sprechakt und partikulärer Vollzug. Das Sprachbild der Befürworter eines präsupponierten Zwei-Welten-Modells kennzeichnet Krämer als intellektualistisches,²⁸⁴ das der Gegner als nicht-intellektualistisches. Die Gruppe der Befürworter „führt eine Unterscheidung ein und etabliert ein Hierarchieverhältnis zwischen den beiden Seiten dieser Unterscheidung“,²⁸⁵ wobei die Seite der universalen Sprache oder Kommunikation hinter dem Sprechen im Sinne der hierarchischen Unterscheidung höhergestellt ist. De Saussure leite mit der Unterscheidung *langue/parole* die Virtualisierung der Sprache ein. „Diese Virtualisierung ist der Preis, den die Sprachwissenschaft bezahlt, um einen >rein linguistischen< Gegenstand zu bekommen.“²⁸⁶ Sie ist „Folge davon, >langue< und >parole< einerseits als reale, jedoch verschiedenartige Gegenstände zu bestimmen, zugleich jedoch eine systematische Vorgängigkeit der *langue* anzunehmen.“²⁸⁷ Krämer akzeptiert in ihrer de Saussure-Rezeption dabei die Ergebnisse Fehrs:

²⁸² Krämer, Sybille: Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. – Frankfurt a.M. 2001.

²⁸³ Ebd. S. 9. Weitere Befürworter sind nach Krämer: Noam Chomsky, John R. Searle und Jürgen Habermas. Zu den Gegnern des Zwei-Welten-Modells zählt sie: Ludwig Wittgenstein, John L. Austin, Niklas Luhmann, Donald Davidson, Jacques Lacan, Jacques Derrida und Judith Butler.

²⁸⁴ Hier vermeidet Krämer terminologische Übernahmen von Derrida (z.B. könnte das intellektualistische Sprachbild sicherlich auch logozentrisches genannt werden), zu dem sie sich ansonsten sozusagen in abgeschwächter Form methodologisch bekennt: „Die Hypostasierung einer Sprache hinter dem Sprechen ist also nicht einfach ein Irrweg, sondern durchaus eine elegante Weise, die konstitutive Differenz zwischen universeller Sprache und jedesmaligem Sprechen auch zutage treten zu lassen. An dieser Stelle nun kann uns Derrida hilfreich sein: Wenn ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen zwei Begriffen etabliert wird – und das ist beim Zwei-Welten-Modell zweifelsohne der Fall –, so daß der eine Begriff primär, der andere jedoch sekundär ist, so dient diese begriffliche Unterscheidung nicht nur der Einsetzung des Primärbegriffes, sondern ist – nolens volens – zugleich die Hervorbringung des Sekundärbegriffes, und zwar in seiner *Differenz* zum Primärbegriff, die mit diesem Begriffsdualismus thematisiert und anerkannt wird.“ (ebd. S. 11)

²⁸⁵ Ebd. S. 10.

²⁸⁶ Ebd. S. 35.

²⁸⁷ Ebd. S. 35.

„Sprache ist ein soziales Gebilde, ist nur als Besitz in der Masse real, insofern sie nur in der Weitergabe von einem zum anderen Sprecher überhaupt existieren kann. Aber wenn das so ist – dies hat Fehr meisterhaft gezeigt – dann ist die >langue< immer als ein ‚fragiles, oszillierendes Gleichgewicht zu denken, das ständigen Veränderungen ausgesetzt ist.“²⁸⁸

Die eigentliche Leistung de Saussures sieht Krämer in der Abwendung vom Repräsentationalismus:

„Das Ingenium Saussures liegt nicht einfach darin, Sprache als ein Zeichensystem zu bestimmen, sondern dies auf eine Weise zu tun, bei der er von den üblichen zeichentheoretischen Termini der Repräsentation keinen Gebrauch macht. [...] Die Innovationskraft Saussures liegt in seinem nichtrepräsentationalen Zeichenkonzept.“²⁸⁹

Der nichtrepräsentationale Ansatz des Zeichenkonzeptes zeigt sich am deutlichsten in dem, was bei de Saussure unter ‚Wert‘ des Zeichens zu verstehen ist. Krämer faßt den Kern so:

„Das anwesende Sprachzeichen ist bestimmt durch die jeweils abwesenden Sprachzeichen: Das ist die Pointe seines semiologischen Sprachansatzes. Die Sprache wird damit zu einem differenztheoretischen Sachverhalt. Das sprachliche Zeichen als Koexistenz von Vorstellung und Lautbild wird überhaupt erst durch die Differenz zu anderen sprachlichen Zeichen erzeugt.“²⁹⁰

Der differenztheoretische Ansatz ist mithin einer der „ganz neue[n] Züge“²⁹¹ die die ansonsten „keinesfalls umwälzende Idee, die >langue< als System zu definieren, [...] an unserer Sprachlichkeit hervortreten läßt“.²⁹²

„*Sprachliche Zeichen haben keine Bedeutung.* Da die Sprache aus mindestens zwei Zeichen bestehen muß, damit der Wert eines Elements durch seine Relation zu anderen Elementen bestimmt wird, kann es kein einzelnes sprachliches Zeichen geben. Das hat eine bedeutungstheoretische Implikation: Es macht keinen Sinn, sprachliche Zeichen als Träger von Bedeutung anzusehen. Bedeutung entsteht *zwischen* den Zeichen und kann nicht *im* Zeichen lokalisiert werden.“²⁹³

Diese Pointe verfehlt Flader mit seinen Unterscheidungen wörtlicher vs. nichtkonventioneller Sinn und reine Form/Gefüge differentieller Beziehungen vs. Kommunikation.²⁹⁴ Aufgrund der in seiner verknappten Form unhaltbaren und in bezug auf de Saussure nicht zu rechtfertigenden Darstellung dessen, was Flader unter Sprache als Zeichensystem versteht, erleidet die These Fladers, in einem Versprecher wandle sich die Sprache kurzfristig von einem

²⁸⁸ Ebd. S. 24.

²⁸⁹ Ebd. S. 21.

²⁹⁰ Ebd. S. 33.

²⁹¹ Ebd. S. 34.

²⁹² Ebd. S. 34.

²⁹³ Ebd. S. 34.

²⁹⁴ Vgl. Zitate auf S. 59ff. dieser Arbeit.

Kommunikationssystem zu einem Zusammenhang von Zeichen, erhebliche Einbuße.

(II) Der nächste zur Diskussion stehende Punkt ist, was Flader zufolge den Zeichencharakter ausmacht. Da die Sprache – oder eigentlich vielmehr die getätigte sprachliche Äußerung – nach Flader im Falle eines Versprechers nicht über die Handlungsfunktion verfügt, so kann auch nicht mehr ein Mitteilungsverhalten infrage kommen. Jedes interaktive Moment einer Kommunikation soll nach dieser Position in einer Äußerung mit einem Freudschen Versprecher mindestens kurzfristig ausgeschieden sein. Die Sprache ist, die sprachlichen Mittel der Äußerung sind erstarrt, verdinglicht zu einem Zusammenhang von Zeichen. Flader beschreibt dies im Einzelfall z.B. so:

„Für einen kurzen Moment ist das Tun [...] nicht primär von dem Zweck bestimmt, den sein Handeln im institutionellen Ablauf hat, sondern von einem Ziel, das allein in ihm selbst, in einer individuellen Problemlage begründet ist. Sein Handeln wird bestimmt von einem psychischen Zweck – eben dem der Angstbewältigung. Dieser psychische Zweck verbindet sich parasitär mit dem Zweck der Sprechhandlung.“²⁹⁵

oder so: „Für einen kurzen Moment ignoriert der Sprecher die Situation, in der er spricht.“²⁹⁶, oder so: „Die Desintegration aus diesen Formen des Handelns brachte ihn gleichsam in eine freischwebende Beziehung zur Wirklichkeit.“²⁹⁷ Der Verlust der Handlungsfunktion geht nach Flader also einher mit einer Dekontextualisierung. Der Sprecher befindet sich zwar in einer Handlungssituation und setzt mit seiner Äußerung auch zu einer der Situation entsprechenden Sprachhandlung an, dann aber, nachdem oder während die Äußerung nach dem Prinzip der Retroversion rückwirkend verändert wird zu einem Zusammenhang von Zeichen, spielt der äußere situative Kontext für einen kurzen Moment keine Rolle mehr. Bestimmend wird ein innerer Kontext: der psychische Zweck.²⁹⁸ Dieser innere Kontext ist beschreibbar mit dem Konflikt

²⁹⁵ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 80.

²⁹⁶ Ebd. S. 100.

²⁹⁷ Ebd. S. 82.

²⁹⁸ Inwiefern man von psychischem Zweck reden kann, wenn man sich auf die handlungstheoretischen Ansätze von Rehbein (und Ehlich) beruft, ist fraglich. Letztere bestimmen den Zweck einer Handlung als gesellschaftliche Größe im Unterschied zum Ziel, das individuelle Komponenten enthält: „Der Unterschied zwischen `Ziel` und `Zweck` von kollektiven Aktivitäten ist jetzt hervorzuheben. Ziele sind [...] verbunden mit individuellen Tätigkeiten; ist das Individuum zielgerichtet tätig, so sucht es nach Wegen und probiert Mittel aus usw., wie es zu dem Ziel kommt. Von `Zwecken` sollte man sprechen, wenn einzelne Ziele bereits kollektiv erarbeitet wurden und der ganze Handlungsprozeß, der zur Erreichung des Ziels führte, in einem *Muster* fixiert und gewissermaßen konventionalisiert worden ist. Zwecke sind also in Handlungsmustern kollektiv erarbeitet, erreichte und weiterhin erreichbare Ziele.“ (Rehbein, Jochen: Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. – Stuttgart 1977. S. 108. [künftig zitiert: Rehbein: Komplexes Handeln.]) Oder Ehlich: „Der Zweck – gesellschaftlicher, nicht in seiner individuell als Ziel übernommenen

des Sprechers. Ein mögliches Ziel der Äußerung mit dem Versprecher ist Angstbewältigung. Die Zeichen also, bestimmt durch den psychischen Zweck, müssen in einem Zusammenhang mit dem psychischen Konflikt des Sprechers stehen. Zeichencharakter soll insofern entstehen, als einige der sprachlichen Mittel nicht mehr in Relation zu dem ursprünglichen Zweck der Sprachhandlung stehen. Sie verzerren so die innere Struktur des Handelns. Dies ist möglich, indem sie ein bestimmtes Strukturelement des Handelns parasitär befallen. Die Hörer eines Versprechers verstehen diesen Bruch, diese Verzerrung, indem sie ihr kollektives Handlungswissen befragen und feststellen, inwieweit der Sich-Versprechende eine Musterverletzung begeht. Aus der Musterverletzung schließen sie dann auf ein Handlungsziel, das von der gegebenen Situation abstrahierend auf Bewältigung der Konfliktlage des Sich-Versprechenden gerichtet ist. Der Konflikt, in dem sich der Sprecher befindet, und die damit verbundenen affektiven Zustände werden durch die beginnende Äußerung reaktualisiert. Eine antizipierte Möglichkeit der Bewältigung setzt sich schließlich in der Äußerung in Form einer subjektiv systematischen Brechung eines bestimmten Strukturelementes des Handelns durch. Direkt betroffen kann beispielsweise das Strukturelement Zweck-Mittel-Relation sein.²⁹⁹

„Verdichtet“ werden *in diesem Beispiel* zwei einander entgegengesetzte Zweck-Mittel-Relationen. Die sprachlichen Mittel der Zweck-Relation, die das Handeln leitet, sollen, zusammen mit der Exothese, dem *entgegengesetzten Handlungsziel* dienen, mit dem die *Angstbewältigung*, also der psychische Zweck sich verbindet. Das ist der ‚Sinn‘ *dieses Sich-Versprechens*, wie Freud ihn verstanden hat. Als ein subjektiv verzerrter Handlungssinn hat er aber darüber hinaus Strukturzusammenhänge, die Freuds Fehlleistungstheorie nicht aufdeckt.³⁰⁰

Der Sprecher will also handeln, bei Ausführung der Handlung stellt sich aber der Konflikt wieder ein und anstelle der Handlung tätigt er eine Äußerung, die in spezifischer Weise einen Bewältigungsversuch des Konflikts darstellt. Warum wirft Flader Freud aber vor, daß „das Kompromißmodell [...] von vornherein alle kommunikativen Bezüge der ‚Tendenzen‘ und ‚Absichten‘ [...] aus der

Form (Intention) [...] – bestimmt die Strukturen der sprachlichen Handlungsmuster. Diese sind gesellschaftlich ausgearbeitete Bearbeitungsformen für repetitive gesellschaftliche Konstellationen. Der Zweck organisiert die Handlungsstrukturen der einzelnen Handlungen und ihrer Kombinationen.“ (Ehlich, Konrad: Sprache als System versus Sprache als Handlung. – In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. v. Hugo Steger. Bd. 7: Sprachphilosophie. Hrsg. v. Marcelo Dascal. 2. Halbbd. Berlin/New York 1995. S. 962.)

²⁹⁹ Flader diskutiert diese Punkte im Rahmen der Besprechung eines Beispiels, dem Präsidenten-Versprecher. Seine Äußerungen reklamieren dennoch über den Einzelfallbezug hinaus einen allgemeinen Status. Ansonsten müßte für jeden Versprecher eine separate Theorie entworfen werden. Das von Flader angeführte Beispiel wird in dieser Arbeit weiter unten (Kap. 3.3.4. Sprache als Kommunikationssystem) diskutiert.

³⁰⁰ Ebd. S. 83. (kursiv durch den Verf., um den Einzelfallbezug (s. vorige Fußnote) zu kennzeichnen). Der Begriff ‚Exothese‘ wird weiter unten diskutiert.

theoretischen Überlegung³⁰¹ ausschließt? Das ist doch gerade der Kern der Überlegungen Fladers. Bei Vorliegen eines Versprechers soll ja die Handlungsfunktion außerkraft gesetzt sein. Im obigen Zitat ist die Rede von „sprachlichen Mitteln der Zweck-Relation“ und einem „entgegengesetzten Handlungsziel“. Abgesehen davon, daß zunächst von einer Zweck-Mittel-Relation gesprochen wird (die Relation besteht zwischen Zweck und Mittel), dann aber von einer Zweck-Relation (die Relation ist auf den Zweck beschränkt), unterscheidet Flader, nachdem er von zwei entgegengesetzten Zweck-Mittel-Relationen spricht, eine Zweckrelation, die das Handeln leitet von einem entgegengesetzten Handlungsziel, mit dem sich der psychische Zweck verbindet. Die Frage ist nun, inwiefern hier eigentlich vom Verlust der Handlungsfunktion gesprochen werden kann. Wenn der psychische Zweck immer noch ein Zweck ist und der psychische Zweck den situativ angemessenen, handlungsleitenden Zweck ersetzt, dann liegt doch nach Flader weiterhin ein Handlungssinn vor, wenn auch ein subjektiv verzerrter. Der Zweck der geplanten Handlung tritt zurück zugunsten des psychischen Zwecks. Dieser ist dann aber doch handlungsleitend. Die Handlung, die ausgeführt wird, hat lediglich diese andere (zusätzliche?) Zwecksetzung erfahren. Wo ist der von Flader erwähnte Zusammenhang von Zeichen? Flader spricht davon, daß die sprachlichen Mittel „als Zeichen [...] von der jeweiligen Handlungssituation unabhängig verwendet werden“³⁰² können. Auch wenn sie unabhängig von der Handlungssituation verwendet werden, werden sie doch immer noch verwendet. Sie dienen doch weiterhin einem – wenn auch anderem – Zweck. Nach diesen Beschreibungen wird der Charakter der Sprache demnach eigentlich gar nicht von einem Kommunikationssystem zu einem Zusammenhang von Zeichen umgewandelt. Die statt dessen beschriebene versuchte Ersetzung einer Handlung durch eine andere Handlung (aufgrund der Ersetzung von z.B. Zwecken) benennt Flader sogar *expressis verbis*: „Sie [d.i. die sprachlichen Mittel] werden gleichsam rückübersetzt zu Mitteln für einen anderen Handlungs- bzw. Kommunikationsprozeß, der in der psychischen Realität seinen Zweck hat.“³⁰³ Nach Flader steht, wie oben beschrieben, die „psychische Realität [...] in einem komplexen Zusammenhang mit Prozessen des sozialen Handelns, mit der Sprache und mit der äußeren Wirklichkeit.“³⁰⁴ In Fladers Beschreibungen taucht der Charakter von Sprache als Zusammenhang von Zeichen gar nicht auf. Von Zeichencharakter kann nicht die Rede sein. Nichts anderes als Handlungen beschreibt Flader mit den zahlreich formulierten Brüchen oder Verzerrungen der inneren Struktur des Handelns.

Möglicherweise ließe sich Sprache als ein Zusammenhang von Zeichen hier so verstehen, daß die Äußerung insgesamt ein Zeichen für eine komplexen

³⁰¹ Ebd. S. 85.

³⁰² Ebd. S. 106.

³⁰³ Ebd. S. 106.

³⁰⁴ Ebd. S. 23.

geistigen Zustand ist, in dem sich der Sprecher befindet. Eine ähnliche These hat Armstrong aufgestellt:

„Selbst in Fällen eines äußerst exzentrischen Sprachgebrauchs also – oder, wie wir hinzufügen wollen, bei bloßen Versprechern, die zu den häufigsten und in der Regel völlig unbemerkten Fehlern gehören – können wir immer noch davon reden, daß die Äußerung des Sprechers etwas bezeichnet, ausdrückt und bedeutet. Das Resultat war eine Wirkung, und somit ein Zeichen, selbst wenn es ein in der Praxis unlesbares Zeichen sein sollte – und zwar ein Zeichen für einen komplexen geistigen Zustand des Sprechers.“³⁰⁵

Armstrong postuliert den Zeichencharakter einer Äußerung als eine von drei Grundkomponenten. Von einer Umwandlung ist bei Armstrong also nicht Rede. Leider demonstriert Armstrong nur für die Fälle gelingender Äußerungen einen jeweiligen komplexen geistigen Zustand des Sprechers. Vielleicht läßt sich aber der Verweis auf den Zustand des Sprechers für Flader ausbeuten. In diesem Sinne diskutiert Flader den Zeichencharakter jedoch nicht. Flader benutzt den vermeintlich strukturalistischen Zeichenbegriff.

Aufgrund der in (I) und (II) aufgezeigten Unklarheiten, ist die These, die Sprache werde (kurzfristig) von einem Kommunikationssystem umgewandelt zu einem Zusammenhang von Zeichen, nicht ohne weiteres aufrecht zu erhalten.

(III) Interessant ist folgende Bemerkung Fladers:

„Seinem [d.i. de Saussures] Begriff von Sprache als einem autonomen System von Zeichen korrespondiert in bemerkenswerter Weise die Charakteristik von Sprache, die wir u.a. an sprachlichen Fehlhandlungen feststellen können. Die von Freud aufgedeckte Psychopathologie des Alltagslebens ist offenbar eine der Bedingungen, unter der de Saussures theoretische Bestimmung der Sprache ihre Konkretisierung findet.“³⁰⁶

Flader stellt die These auf, daß die Theorie der sprachlichen Fehlleistungen Freuds als eine Bedingung der Konkretisierung von de Saussures Konzept der Sprache als Zeichensystem ist. Sie soll Bedingung der Konkretisierung, nicht die Konkretisierung selbst sein. Was immer Flader unter „Bedingungen, unter der de Saussures theoretische Bestimmung der Sprache ihre Konkretisierung findet“, versteht³⁰⁷ – auffällig ist, daß er – metonymisch und verkürzt gesprochen – Freud als eine Bedingung für de Saussure ansieht und mithin zwischen beiden einen engen Zusammenhang behauptet. Einen Zusammenhang kann es geben. Flader unterläßt es aber, ihn darzulegen. Man darf vielleicht vermuten, daß der Hauptakzent bei Freud auf der Psyche liegt und alle seine theoretischen Bemühungen intrapsychisch zentriert sind (vielleicht sogar in

³⁰⁵ Armstrong, D. M.: Bedeutung und Kommunikation. – In: Meggle, Georg (Hrsg.): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt a.M. 1993. S. 126.

³⁰⁶ Ebd. S. 106f.

³⁰⁷ Es ist mindestens eine Lesart möglich, unter der diese Stelle als Polemik gegen de Saussure gelesen werden kann.

seinen kulturtheoretischen Schriften). Weiterhin: daß die Priorität de Saussures auf Zeichen liegt und seine theoretischen Anstrengungen sozial-semiologisch zentriert sind, auch wenn die Sprache als soziale Tatsache psychische Tatsache ist. Zwei Zitate sollen nun den eventuellen Zusammenhang und ein weiteres eine mögliche Hilfestellung aus dem hermeneutischen Lager abschließend andeuten. Freuds Auffassung vom Mechanismus der Versprecher ist eingebettet in eine Auffassung, die weit über die Versprecher hinaus in den Bereich alltäglicher, normaler, von Versprechern im engeren Sinn freier Kommunikation reicht:

„Auch die feinere Determinierung des Gedankenaustauschs in Rede oder Schrift verdiente eine sorgfältige Beachtung. Man glaubt doch im allgemeinen die Wahl zu haben, in welche Worte man seine Gedanken einkleiden oder durch welches Bild man sie verkleiden soll. Nähere Beobachtung zeigt, daß andere Rücksichten über diese Wahl entscheiden, und daß in der Form des Gedankens ein tieferer, oft nicht beabsichtigter Sinn durchschimmert. Die Bilder und Redensarten, deren sich eine Person vorzugsweise bedient, sind für ihre Beurteilung meist nicht gleichgültig, und andere erweisen sich oft als Anspielung auf ein Thema, welches derzeit im Hintergrunde gehalten wird, aber den Sprecher mächtig ergriffen hat.“³⁰⁸

Fehr arbeitet unter der Überschrift *Die Unfähigkeit, eine sichere Identität zu bewahren* folgende Position von de Saussure heraus:

„In der Bemerkung, Zeichen hätten nicht einmal die Konsistenz >einer Seifenblase<, schwingt etwas mit, was über den Ton einer sachlich neutralen Feststellung hinausgeht, und wenn Saussure gar >vom semiologischen Individuum< spricht, das im Gegensatz zum >organischen Individuum< kein >Mittel habe, um zu beweisen, daß es dasselbe geblieben ist<, und damit die Inkonsistenz der Zeichen personifiziert, ist spätestens klar, daß hier nicht einfach etwas beschrieben wird, was nur die sprechenden Subjekte im allgemeinen betrifft, sondern vielmehr eine Struktur, in die sich Saussure als sprechendes Subjekt in dramatischer Weise involviert sieht. [...] die Identität der eine Sprache sprechenden Subjekte [kann] nicht nur dadurch bestimmt und gegeben sein, daß diese >organische Individuen< sind. Vielmehr erweist sich damit auch die Identität der sprechenden Subjekte als in prekärer Weise dem >Wirbel der Zeichen< ausgesetzt.“³⁰⁹

In Hans-Georg Gadammers *Wahrheit und Methode* findet sich folgende Stelle:

„Wir sagen zwar, daß wir ein Gespräch >führen<, aber je eigentlicher ein Gespräch ist, desto weniger liegt die Führung desselben in dem Willen des einen oder anderen Gesprächspartners. So ist das eigentliche Gespräch niemals das, das wir führen wollten. Vielmehr ist es im allgemeinen richtiger zu sagen, daß wir in ein Gespräch geraten, wenn nicht gar, daß wir uns in ein Gespräch verwickeln. Wie da ein Wort das andere gibt, wie das Gespräch seine Wendungen nimmt, seinen Fortgang und seinen Ausgang findet, das mag sehr wohl eine Art Führung haben, aber in dieser Führung sind die Partner des Gesprächs weit weniger die Führenden als die Geführten. Was bei einem Gespräch >herauskommt< weiß keiner vorher. Die Verständigung oder ihr Mißlingen ist wie ein Geschehen, das sich an uns vollzogen hat. So können wir dann sagen, daß etwas ein gutes

³⁰⁸ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. S. 240f.

³⁰⁹ de Saussure: Linguistik und Semiologie. S. 162f.

Gespräch war, oder auch, daß es unter keinem günstigen Stern stand. All das bekundet, daß das Gespräch seinen eigenen Geist hat, und daß die Sprache, die in ihm geführt wird, ihre eigene Wahrheit in sich trägt, d.h. etwas >entbirgt< und heraustreten läßt, was fortan ist.“³¹⁰

3.3.4. Sprache als Kommunikationssystem

Flader versteht unter Sprache als Kommunikationssystem zunächst kommunikatives Handeln, das im Medium der Sprache abläuft: „Die Fehlhandlung des Präsidenten ist eine Handlung, die im Medium der Sprache abgelaufen ist.“³¹¹ Zur Erklärung stehen ihm im Engeren zwei Modelle zur Verfügung: zum einen die Theorie der Sprechakte in der Version von Searle und zum anderen die Theorie komplexen Handelns von Ehlich und Rehbein. Erstere weist er als für die Erklärung von Versprechern ungeeignet zurück, aus der letzteren entlehnt er den speziellen Terminus 'Exothese' für seine Zwecke.

3.3.4.1. Sprechakttheorie und Versprecher

3.3.4.1.1. Der Versprecher des Präsidenten

Flader beantwortet die von ihm gestellt Frage „Gibt uns die Theorie der Sprechakte, die Searle [...] entwickelt hat, einen Anhaltspunkt, wie das Kompromißmodell sinnvoll zu überarbeiten ist?“³¹² im Rahmen der Behandlung eines Versprechers, den Rudolf Meringer im Morgenblatt der Tageszeitung *Neue Freie Presse Wien* mit Datum vom 23.08.1900 bespricht.³¹³ Freud nimmt auf den von Meringer gelieferten Versprecher an mehreren Stellen Bezug. In der Psychopathologie zitiert Freud den Anfang des Artikels von Meringer ausführlich.³¹⁴ Flader bezieht sich auf die Darstellung Freuds. Sein eigenes Modell erläutert Flader in größerem Umfang ebenfalls an diesem Versprecher. Da die Diskussion dieses Versprechers bei Flader einen so hohen Stellenwert hat, wird der fragliche Abschnitt des Artikels hier zitiert. Er entspricht in der Länge dem Zitat Freuds in *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*:

„Man erinnert sich wol noch der Art, wie vor einiger Zeit der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses die Sitzung e r ö f f n e t e: ‚Hohes Haus! Ich

³¹⁰ Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6. durchges. Aufl. – Tübingen 1990. S. 387.

³¹¹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 67.

³¹² Ebd. S. 67.

³¹³ Meringer, Rudolf: Wie man sich versprechen kann. Zum Unglücke der Framée. – In: Neue Freie Presse Wien. Morgenblatt 23.08.1900. S. 6f. [künftig zitiert: Meringer: Wie man sich versprechen kann.] Da auf diesen Artikel in der Literatur häufig verwiesen wird, er sich aber nirgends vollständig abgedruckt findet, ist er als Kopie in den Anhang dieser Arbeit aufgenommen worden.

³¹⁴ Vgl. Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 67.

constatire die Anwesenheit von so und so viel Herren und erkläre somit die Sitzung für geschlossen!‘ Die allgemeine Heiterkeit machte ihn erst aufmerksam, und er verbesserte den Fehler. Im vorliegenden Falle wird die Erklärung wol diese sein, daß der Präsident sich wünschte, er wäre schon in der Lage, die Sitzung, von der wenig Gutes zu erwarten stand, zu schließen, aber – eine häufige Erscheinung – der Nebengedanke setzte sich wenigstens theilweise durch, und das Resultat war ‚geschlossen‘ für ‚eröffnet‘, also das Gegentheil dessen, was zu sprechen beabsichtigt war. Aber vielfältige Beobachtung hat mich belehrt, daß man gegensätzliche Wörter überhaupt sehr häufig mit einander vertauscht; sie sind eben schon in unserem Sprachbewußtsein associiert, liegen hart neben einander und werden leicht irrthümlich aufgerufen.“³¹⁵

Bevor mit der Besprechung der sprechakttheoretischen Erörterungen begonnen werden kann, müssen die Positionen herausgearbeitet werden, die sich um diesen Versprecher ranken. Damit ist der Raum eröffnet, eine historische Kontroverse etwas genauer zu untersuchen, die in der aktuellen Diskussion immer noch virulent ist: die Kontroverse zwischen Meringer und Freud.

3.3.4.1.2. Exkurs (II): Historisches auf aktuellem Stand

Meringer und Freud haben in ihren Schriften über einige Jahre eine im Extrem polemisch werdende Auseinandersetzung geführt. Im Jahre 1895 veröffentlichen die Professoren für vergleichende Sprachforschung Rudolf Meringer und für Psychiatrie und Nervenpathologie Karl Mayer die Studie „Versprechen und Verlesen“.³¹⁶ Allgemein wird diese umfangreiche Studie als Anstoß der westlich modernen wissenschaftlichen Erforschung von Versprechern angesehen:

„Die erste neuzeitliche und wissenschaftliche Beschäftigung mit Versprechern begann mit der Herausgabe von MERINGERS UND MAYERS ‘Versprechen und Verlesen’ 1895. Hier wird von nachzuweisenden Gesetzen gesprochen [...] Diese Regelmäßigkeiten wurden anhand einer ersten Versprechersammlung untersucht, um dann in einer Versprecherklassifikation ihren Ausdruck zu finden.“³¹⁷

Die Beschäftigung mit Versprechern reicht indes weit in die Vergangenheit zurück. Rosa Ferber schreibt dazu:

„Versprecher werden laut Cutlers Bibliographie (1982a) schon seit dem 8. Jhdt. gesammelt und analysiert. Die arabischen Grammatiker versuchten mit Hilfe von Versprecherdaten die Struktur und Semantik der arabischen Sprache zu analysieren und ihre Regeln zu systematisieren. Ebenso wie westliche Sprachforscher um die Jahrhundertwende [Hermann Paul, M. Grammont, Rudolf Meringer] hofften sie, verschiedene Phänomene des Sprachwandels an Hand von Versprechern erklären zu

³¹⁵ Meringer: Wie man sich versprechen kann. S. 6.

³¹⁶ Meringer, Rudolf und Karl Mayer: Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie. – Stuttgart 1895. (wieder abgedruckt in Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Vol. II: Classics in Psycholinguistics. Vol. 2. ed. by Cutler, Anne and David Fay. Amsterdam 1978.) [künftig zitiert: Meringer/Mayer: Versprechen und Verlesen.]

³¹⁷ Dilger: Arbeitsgedächtnis und Versprecher. S. 35f.

können, wie sie u.a. auch versuchten, die Verbindung von phonologischen und morphologischen Prozessen mit Hilfe der Versprecher zu erklären. Dazu sammelten, analysierten und klassifizierten die arabischen Grammatiker die Versprecher in derselben Art und Weise wie heute, und heute gebräuchliche Termini, wie Vertauschung, Ersetzung, Malapropismus usw. kann man daher schon in ihren Arbeiten finden.³¹⁸

Sie weist außerdem in einer Fußnote darauf hin, daß sich Meringer „mit der Ko-Autorschaft von Carl Mayer vor allem gegenüber unliebsamer Kritik seitens der Naturforscher absichern“³¹⁹ wollte. *Versprechen und Verlesen* könne als Meringers Buch angesehen werden, es sei im wesentlichen sein Werk. Auf diese Studie bezieht sich Freud in *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*:

„Ich befinde mich hier ausnahmsweise in der Lage, eine Vorarbeit würdigen zu können. Im Jahre 1895 haben M e r i n g e r und C. M a y e r eine Studie über ‚Versprechen und Verlesen‘ publiziert, deren Gesichtspunkte fernab von den meinigen liegen.“³²⁰

Freud übernimmt im wesentlichen die Klassifikation der Versprecher von Meringer/Mayer, steht der Theorie der verschiedenen psychischen Wertigkeit der Laute aber einschränkend gegenüber. Eckard Rolf stellt dazu fest:

„Es verhält sich mit Freuds Bezugnahme auf die Theorie Meringer/Mayers aber nicht so, daß er die letztere verwerfen würde, es ist eher so, daß er den Universalitätsanspruch dieser Theorie bestreitet. Freud gesteht für einen Teil der von Meringer/Mayer klassifizierten Versprecher deren Erklärung zu, für einen anderen Teil offeriert er eine andersartige Erklärung.“³²¹

Unter Hinweis darauf, daß die Einflüsse von außerhalb des auszusprechen Intendierten stammen können, weist Freud der Theorie der psychischen Wertigkeit der Laute einen bestimmten Platz bei der Erklärung von Versprechern zu:

„Die Störung in der Rede, welche sich als Versprechen kundgibt, kann erstens verursacht sein durch den Einfluß eines anderen Bestandteils *derselben* Rede, also durch das Vorklingen oder Nachhallen, oder durch eine zweite Fassung innerhalb des Satzes oder des Zusammenhanges, den auszusprechen man intendiert – hierher gehören alle oben M e r i n g e r und M a y e r entlehnten Beispiele –; zweitens aber könnte die Störung [...] zustande kommen durch Einflüsse a u ß e r h a l b *dieses* Wortes, Satzes oder Zusammenhanges, von Elementen her, die auszusprechen man nicht intendiert und von deren Erregung man erst durch die Störung Kenntnis erhält. In der Gleichzeitigkeit der

³¹⁸ Ferber, Rosa: Wie valide sind Versprechersammlungen? Zur Abschätzung von Perzeptionseffekten in Versprechersammlungen. – Bern 1993. (zugl. Phil. Diss. Freiburg 1992.) S. 11f.

³¹⁹ Ebd. S. 12.

³²⁰ Freud: *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. GW IV. S. 61.

³²¹ Rolf, Eckard: Versprecher (und Versprechen). – In: *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Beckmann, Susanne, Peter-Paul König und Georg Wolf. Tübingen 2000. S. 320. [künftig zitiert: Rolf: Versprecher (und Versprechen).]

Erregung läge das Gemeinsame, in der Stellung innerhalb und außerhalb *desselben* Satzes oder Zusammenhanges das Unterscheidende für die beiden Entstehungsarten des Versprechens.“³²²

1908 antwortet Meringer mit scharfen Tönen auf die Theorie der Versprecher in der *Psychopathologie*:

„Ich muss hier eine Arbeit nennen, nicht so sehr, weil sie uns wirklich gefördert hätte, sondern weil der Verfasser dieser Meinung in so hohem Grade ist, dass er das, was ich mit Mayers Hilfe erkundet und niedergeschrieben habe, nur als ‚Vorarbeit‘ seiner erschütternden Leistung gelten lassen kann. [...] Die Auseinandersetzung mit Freuds Erklärungen ist unnötig, denn seine Deutungen haben schwerlich einen Eindruck gemacht, ausser etwa bei den Herren, welche den publizistischen Weiterverschleiss dieser Phantasien in den Blättern unter dem Titel: ‚Unfreiwillige Geständnisse‘ besorgten. Unnötig ist eine Polemik gegen diese Schrift, weil sie schon durch das Material, das in V. u. V. [d. i. Versprechen und Verlesen] niedergelegt ist, widerlegt war. Wäre Herr Freud imstande, seinen Einfällen einige Kritik angedeihen zu lassen und sein Luftschiff zu lenken, so hätte er das selbst sehen müssen. [...] Es wäre mir nicht eingefallen, mich mit Herrn Freuds Ausführungen überhaupt zu beschäftigen, wenn ich nicht fürchtete, dass sie unter Umständen geradezu Unheil anrichten könnten. Nicht in der Wissenschaft – aber im Leben. Ein Versprechen ist nur dann zu erklären, wenn ich die Seele des Mannes, der sich versprochen hat, kenne. Es ist aber unmöglich, aus einem Versprechen die Seele des Mannes kennen zu lernen, denn hier werden einzelnen Treffern sehr viele Fehlschüsse gegenüberstehen. Ich kann mir wohl vorstellen, und ich habe es oft erlebt, dass ein Mann im Versprechen etwas sagt, was durchaus nicht seine Meinung ist, so dass er selber darüber erschrickt.“³²³

In den *Vorlesungen* Freuds (1916/17) findet sich dann eine erneute Bezugnahme auf Meringer/Mayer:

„Zwei Autoren, M e r i n g e r und M a y e r (ein Philologe und ein Psychiater), haben denn auch im Jahre 1895 den Versuch gemacht, die Frage des Versprechens von dieser Seite her anzugreifen. Sie haben Beispiele gesammelt und zunächst rein nach deskriptiven Gesichtspunkten beschrieben, Das gibt natürlich noch keine Erklärung, kann aber den Weg zu ihr finden lassen. [...] Der Erklärungsversuch, den die beiden Autoren auf ihre Sammlung von Beispielen gründen, ist ganz besonders unzulänglich. Sie meinen, daß die

³²² Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 63f. (kursive Hervorhebungen durch den Verf.) Um Mißverständnissen vorzubeugen: Daß Einflüsse von außerhalb der aktuellen Äußerung angenommen werden, heißt nicht, daß sich diese Einflüsse nicht in Gestalt von Redeabsichten (die vielleicht von Tendenzen motiviert sind) präsentierten. Es sind nur nicht intendierte. Die Intention, etwas auszusprechen, kann bei Freud gleichgesetzt werden mit bewußter Redeabsicht. Von außerhalb der intendierten Rede her störend können nach den Ausführungen in dieser Arbeit eben nicht-intendierte, unbewußte Redeabsichten sein.

³²³ Meringer, Rudolf: Aus dem Leben der Sprache. Versprechen, Kindersprache, Nachahmungstrieb. Festschrift der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz aus Anlaß der Jahresfeier am 15. November 1906. – Berlin 1908. S. 129ff. [künftig zitiert: Meringer: Aus dem Leben der Sprache.] Übrigens findet sich in dieser Studie in den Angaben über die Personen auch Ferdinand de Saussure aufgelistet, von dem einige verzeichnete Versprecher stammen sollen: „Dr. F. de Saussure, Prof. Univ. Genf. Ein Vierziger.“ (Ebd. S. XII)

Laute und Silben eines Wortes verschiedene Wertigkeit haben, und daß die Innervation des hochwertigen Elements die der minderwertigen störend beeinflussen kann. Dabei fußen sie offenbar auf den an sich gar nicht so häufigen Vor- und Nachklängen; für andere Erfolge des Versprechens kommen diese Lautbevorzugungen, wenn sie überhaupt existieren, gar nicht in Betracht.³²⁴

Freud läßt Erklärungsversuche, die auf körperliche Mangelerscheinungen abheben, dennoch als Erleichterung für das Versprechen gelten:

„Die Frage, was die von den Autoren in den Vordergrund gerückten Momente der Zirkulationsstörung, Ermüdung, Erregung, Zerstreuung, die Theorie der Aufmerksamkeitsstörung uns noch bedeuten können [...] verdient eine eingehendere Beantwortung. [...] Diese körperlichen Momente haben also nur den Wert von Erleichterungen und Begünstigungen für den eigentümlichen seelischen Mechanismus des Versprechens.“³²⁵

Meringer wiederum veröffentlicht 1923 in der u.a. von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Wörter und Sachen“ einen Aufsatz, in dem er die *Psychopathologie* Kapitel für Kapitel durchgeht. Bei den Versprechern angelangt, spricht Meringer von Freuds „wissenschaftlicher Sorglosigkeit“³²⁶, der sich nicht um genaue Lektüre Meringers Schriften bemüht habe, und später von „halsbrecherischen Annahmen“³²⁷ Freuds. Außerdem sei Freuds Neigung auffällig, besonders schnell sexuell orientierte Erklärungen zu geben. Meringer schreibt dann:

„Nach diesen Beweisen seiner völligen Unfähigkeit, einer Frage unvoreingenommen gegenüberzutreten, hat FREUD die Unverfrorenheit, den Leser auf den Wertunterschied seiner Erklärungen gegenüber den meinen aufmerksam zu machen [...]!“³²⁸

Mit ironischen Bemerkungen bezieht sich Meringer auf das Unbewußte bei Freud. Mal operiere Freud „mit dem zweckbewußten Unbewußten“, ³²⁹ mal ist es „das etymologisierende Unterbewußtsein“. ³³⁰ An weiteren Stellen heißt es:

„Das Unterbewußtsein will ihn also warnen [...] Wäre es vom Unterbewußtsein nicht schlauer, ihm statt eines Rätsels lieber gleich den Gedanken einzuflößen: Sei diesmal vorsichtig! [...] Man bedenke, was Freud hier dem Unterbewußtsein zutraut. Es verleiht

³²⁴ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 25f.

³²⁵ Ebd. S. 39.

³²⁶ Meringer, Rudolf: Die täglichen Fehler im Sprechen, Lesen und Handeln. Zu Freuds *Psychopathologie des Alltagslebens*. – In: *Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung*. Hrsg. v. R. Meringer und W. Meyer-Lübke. Bd. 8. Heidelberg 1923. S. 132. [künftig zitiert: Meringer: Die täglichen Fehler.]

³²⁷ Ebd. S. 135.

³²⁸ Ebd. S. 133.

³²⁹ Ebd. S. 136.

³³⁰ Ebd. S. 137. „Unterbewußtsein“ ist jedoch ein Terminus, den Freud für verfehlt hält und der in seiner Theorie keine Rolle spielt: „Wir werden auch die Bezeichnung eines ‚Unterbewußtseins‘ als inkorrekt und irreführend ablehnen dürfen.“ Freud: *Das Unbewußte*. GW X. S. 269.

ihm plötzlich die Geschicklichkeit, mit einem vom Fuß geschleuderten Pantoffel in einem vollgestopften Zimmer ein kleines Objekt mit Treffsicherheit herabzuwerfen. [...] Hier ist ein Wunder, g l a u b e t nur! muß FREUD mit Mephisto verlangen. [...] Das Unterbewußtsein macht also auch faule Wortspiele!“³³¹

Meringer zieht gegen die psychoanalytische Methode als „Zerrbild einer wissenschaftlich exakten Untersuchungsmethode“³³² ins Feld und rechtfertigt seine Attacken so:

„Mancher wird es überflüssig finden oder mir vielleicht sogar übelnehmen, daß ich mich mit einem Buche, das er als wissenschaftlichen Bluff bezeichnet, so ausführlich beschäftige. Ich glaube das rechtfertigen zu können. FREUD und seine Anhänger breiten sich bereits aus und suchen auch andere Wissenschaften mit ihren Ansichten zu beglücken. Da ist Schweigen nicht mehr am Platze.“³³³

Der in gewisser Weise erbittert geführte Streit zwischen Meringer und Freud hat als fachlichen Gegenstand die Frage, wodurch Versprecher verursacht werden. Es ist nicht ganz einfach, die Frage zu beantworten, ob Freud seinen Mechanismus des Versprechers als Erklärung für *alle* Versprecher ansieht. In *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* heißt es unter Bezugnahme auf Wilhelm Wundt, der sich als zeitgenössischer Philosoph ebenfalls dem Phänomen der Versprecher gewidmet hat:³³⁴

„Die Gesetze, nach denen die Laute verändernd aufeinander einwirken, möchte ich nicht anzweifeln; sie scheinen mir aber nicht wirksam genug, um für sich allein die korrekte Ausführung der Rede zu stören. In den Fällen, die ich genauer studiert und durchschaut habe, stellen sie bloß den vorgebildeten Mechanismus dar, dessen sich ein ferner gelegenes psychisches Motiv bequemerweise bedient, ohne sich aber an den Machtbereich dieser Beziehungen zu binden. *In einer großen Reihe von Substitutionen wird beim Versprechen von solchen Lautgesetzen völlig abgesehen.* Ich befinde mich hiebei in voller Übereinstimmung mit *Wundt*, der gleichfalls die Bedingungen des Versprechens als zusammengesetzte und weit über die Kontaktwirkungen der Laute hinausgehende vermutet. Wenn ich diese „entfernteren psychischen Einflüsse“ nach *Wundts* Ausdruck für gesichert halte, so weiß ich andererseits von keiner Abhaltung um auch zuzugeben, daß bei beschleunigter Rede und einigermaßen abgelenkter Aufmerksamkeit die Bedingungen fürs Versprechen sich leicht auf das von *Meringer* und *Mayer* bestimmte Maß einschränken können. Bei einem Teile der von diesen Autoren gesammelten Beispiele ist wohl eine kompliziertere Auflösung wahrscheinlicher.“³³⁵

In *Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse* heißt es:

³³¹ Meringer: Die täglichen Fehler. S. 138ff.

³³² Ebd. S. 141.

³³³ Ebd. S. 141.

³³⁴ Einschlägig ist eine frühere Auflage als Wundt, Wilhelm: Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Bd. 1: Die Sprache. Erster Teil. 3., neu bearb. Aufl. – Leipzig 1911. insb. Kap. 4: Der Lautwandel. S. 373-541.

³³⁵ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 90f. (kursiv im Original gesperrt)

„Ich habe die kleinsten Fehlleistungen des Vergessens, Versprechens, Verschreibens, Verlegens zum Gegenstande genommen und gezeigt, daß wenn ein Mensch sich verspricht, nicht der Zufall, auch nicht allein Artikulationsschwierigkeiten und Lautähnlichkeiten dafür verantwortlich zu machen sind, sondern daß jedesmal ein störender Vorstellungsinhalt – Komplex – nachweisbar ist, welcher die intendierte Rede in seinem Sinne, anscheinend zum Fehler, abändert.“³³⁶

In *Über Psychoanalyse* heißt es:

„Diese kleinen Dinge, die *Fehlleistungen* wie die *Symptom-* und *Zufallshandlungen* sind nicht so bedeutungslos, wie man durch eine Art von stillschweigendem Übereinkommen anzunehmen bereit ist. Sie sind durchaus sinnvoll, aus der Situation, in der sie vorkommen, meist leicht und sicher zu deuten, und es stellt sich heraus, daß sie wiederum Impulsen und Absichten Ausdruck geben, die zurückgestellt, dem eigenen Bewußtsein verborgen werden sollen, oder daß sie geradezu den nämlichen verdrängten Wunschregungen und Komplexen entstammen, die wir bereits als Schöpfer der Symptome und die Bildner der Träume kennengelernt haben. [...] Mit ihnen verrät der Mensch in der Regel die intimsten Geheimnisse. [...] sie dürfen hohen theoretischen Wert beanspruchen, da sie uns die Existenz der Verdrängung und Ersatzbildung auch unter den Bedingungen der Gesundheit erweisen.“³³⁷

In *Das Interesse an der Psychoanalyse* heißt es:

„Die Fehlleistungen sind vollgültige psychische Phänomene und haben jedesmal Sinn und Tendenz. Sie dienen bestimmten Absichten, die sich infolge der jeweiligen psychologischen Situation nicht anders zum Ausdruck bringen können. [...] Die Analysen der Fehlhandlungen sind oft sehr leicht und rasch anzustellen.“³³⁸

In den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* heißt es:

„Also, ob dies die Aufklärung aller Fälle von Versprechen ist? Ich bin sehr geneigt, dies zu glauben, und zwar darum, weil sich jedesmal, so oft man einen Fall von Versprechen untersucht, eine derartige Auflösung finden läßt. Aber es läßt sich auch nicht beweisen, daß ein Versprechen ohne solchen Mechanismus nicht vorkommen kann. Es mag so sein; für uns ist es theoretisch gleichgültig, denn die Schlüsse, welche wir für die Einführung in die Psychoanalyse ziehen wollen, bleiben bestehen, wenn auch nur, was gewiß nicht der Fall ist, eine Minderzahl von Fällen des Versprechens unserer Auffassung unterliegen sollte.“³³⁹

In *Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis* heißt es nach Bezugnahme auf den Präsidenten-Versprecher:

„In unserem Schwanken zwischen zwei so verschiedenen Erklärungen wird ein einzelner Fall wohl kaum die Erklärung bringen können. Aber wie, wenn alle anderen Fälle von Versprechen die nämliche Aufklärung zuließen und ebenso die ähnlichen Irrtümer im

³³⁶ Freud: Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. GW VII. S. 5.

³³⁷ Freud: Über Psychoanalyse. GW VIII. S. 37f. (kursiv im Original gesperrt)

³³⁸ Freud: Das Interesse an der Psychoanalyse. GW VIII. S. 392f.

³³⁹ Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI. S. 38.

Verschreiben, Verlesen, Verhören, und Vergreifen? Wenn in all diesen Fällen – eigentlich ohne Ausnahme – ein psychischer Akt, ein Gedanke, Wunsch, eine Absicht nachweisbar wäre, die den angeblichen Irrtum rechtfertigen kann, und die zur Zeit, da sie ihre Wirkung äußerte, unbewusst war, obwohl sie vorher bewusst gewesen sein mag? Dann könnte man wirklich nicht mehr bestreiten, dass es psychische Akte gibt, die unbewusst sind und dass sie mitunter aktiv werden können, während sie unbewusst sind und dass sie dann sogar mitunter bewusste Absichten überwinden können.³⁴⁰

Es sieht so aus, als würde Freud zwar den Universalitätsanspruch von Theorien, die sich auf die lautlichen Prozesse beziehen, wie die von der verschiedenen psychischen Wertigkeit der Laute bei Meringer/Mayer, bestreiten, den Einfluß solcher Regelmäßigkeiten auf das Zustandekommen jedoch nicht aberkennen und in gleichem Atemzuge aber behaupten, daß möglicherweise seine Erklärung der Versprecher universal auf jeden Versprecher anwendbar ist.

Man könnte meinen, alles weise darauf hin, daß der Streit zwischen Meringer und Freud gar nicht die Phänomene im empirischen Sinne betrifft, sondern ein Streit um die Definition von Bereichen der Beobachtung ist. Freud definierte dann den Beobachtungsbereich so, daß jedesmal eine Erklärung mit Hilfe zweier zusammen-/gegenseinanderwirkenden Absichten möglich bleibt. Meringer dagegen so, daß Versprecher auf irgendeine Regelmäßigkeit lautlicher Einflüsse rückführbar bleiben.

Es ist auch annehmbar, daß sich Freud mit psychologischen Ursachen und Meringer mit physisch-psychologischen Mechanismen beim Zustandekommen von Versprechern beschäftigt. Hier wären dann zwei verschiedene Begriffe von Verursachung zu veranschlagen: ein psychischer und ein psychophysischer.

Edeltrud Marx schreibt:

„Für Cutler (1982), die sich mit der Auseinandersetzung Meringer/Freud beschäftigt hat [...], ist der Disput der beiden Forscher ein Beispiel für das Vermengen von Ursachen und Mechanismen, die sich in Sprechfehlern widerspiegeln. Beide machten nach ihrer [d.i. Cutlers] Auffassung den Fehler anzunehmen, daß ihre jeweiligen Erklärungen auf derselben Ebene liegen. Freuds Erklärungen beziehen sich auf psychische Ursachen von Versprechern. Diese können laut Cutler bei der Erforschung von Mechanismen innerhalb des Formulierungssystems ignoriert werden.“³⁴¹

Diese Position kann man aber nur dann beziehen, wenn man Meringer (und nicht beiden) vorwirft, er habe sich darin geirrt, das Erklärungsmodell Freuds abzulehnen, weil Meringer nämlich nicht gesehen habe, daß Freud etwas ganz anderes erklärt als er. Denn Freud hat die Aspekte der lautlichen Beeinflussung ja zugestanden (s. obige Zitate). Auch bei dieser Differenzierung in Mechanismus und Ursache bleibt die Frage bestehen, ob *Freud* meinte, alle Versprecher seien auf die von ihm beschriebene Weise verursacht, während lediglich einige auch auf die von Meringer/Mayer beschriebene Weise

³⁴⁰ Freud: Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis. GW XVII. S. 145.

³⁴¹ Marx: Versprecher und Genusverarbeitung. S. 20.

verursacht seien, oder einige auf seine und andere auf Meringer/Mayers beschriebene Weise.

Insbesondere könnte die Differenzierung Freuds Schwierigkeiten bereiten, die Störungen in der Rede könnten einmal durch Einflüsse von Bestandteilen derselben Rede verursacht sein, ein anderes mal durch Einflüsse außerhalb dieses Wortes, Satzes oder Zusammenhangs. Zum postulierten Einfluß von außerhalb:

„Fast regelmäßig entdecke ich überdies einen störenden Einfluß von etwas *a u ß e r - h a l b* der intendierten Rede, und das störende ist entweder ein einzelner, unbewußt gebliebener Gedanke, der sich durch das Versprechen kundgibt und oft erst durch eingehende Analyse zum Bewußtsein gefördert werden kann, oder es ist ein allgemeineres psychisches Motiv, welches sich gegen die ganze Rede richtet.“³⁴²

Die Kundgabe des Gedankens oder die Abneigung des allgemeineren psychischen Motivs müssen sich im Versprecher sprachlich umsetzen. Es sind eben *Versprecher*, die einem passieren. Insofern sind alle Versprecher zugegeben sprachlich verursacht; die Mechanismen, mit Hilfe derer sie zustandekommen, sind rein sprachliche und können linguistisch separat untersucht werden.³⁴³ Richard Wiese bemerkt dazu:

„Die linguistische Versprecheranalyse ergibt nur einen Sinn, wenn Versprecher tatsächlich grammatischen Prinzipien folgen; d.h., wenn das, was in einem Versprecher abweichend ist, in Einheiten der grammatischen Organisation von Sprache beschrieben werden kann und muß. Dies ist eine Basishypothese, der die gesamte linguistisch orientierte Versprecherforschung implizit oder explizit folgt. Ob sie richtig ist, kann letztlich nur der Erfolg in der Analyse von Versprechern zeigen. Die bisherigen Ergebnisse geben Anlaß zu Optimismus.“³⁴⁴

Thomas Berg schränkt den Untersuchungsbereich ein, indem er die Frage einer möglichen Motivierung von außerhalb der intendierten Rede als nicht relevante, als nicht das Wesen von Versprechern ausmachende Größe einschätzt. Berg spricht von wesensfremder Ausschlachtung von Versprechern:

³⁴² Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. S. 69.

³⁴³ Beispielsweise gibt es detaillierte Untersuchungen darüber, welche Art von Versprechern aufgrund linguistischer Faktoren *nicht* zustandekommen, wie die Distribution der Arten von Versprechern ist, welche Klassifizierungsmöglichkeiten es gibt, welche Laute in Umgebung welcher anderen besonders gefährdet sind, einem Versprecher zu unterliegen usw. Einen umfassenden Überblick liefert Nora Wiedenmann. (Vgl. Wiedenmann, Nora: Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung. Ein Literaturüberblick. – Trier 1992. (= Fokus. Linguistisch-Philologische Studien. Bd. 9.) [künftig zitiert: Wiedenmann: Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung.]

³⁴⁴ Wiese, Richard: Versprecher als Fenster zur Sprachstruktur. – In: Studium Linguistik. Hrsg. v. Dieter Wunderlich. Heft 21. Frankfurt a.M. 1987. S. 46. Wiese hält sich an folgende knappe Definition von Versprechern, die sich auf ein „intuitives Verständnis“ stützt: „Ein Versprecher liegt vor, wenn der Sprecher von der **offenkundig intendierten Form einer Äußerung** abweicht.“ (Ebd. S. 45; fett im Original)

„Das Gemeinsame all dieser Arbeiten ist interessanter Weise die *wesensfremde* ‚Ausschlachtung‘ der Versprecher. Freud und seine zahlreichen Nachfolger benutzten sie für ihre psychoanalytische Theorie, Meringer zur Erhellung des diachronen Prozesses der Dissimilation. Aus diesem Grunde wird verständlich, weshalb die Versprecher zu beiden Problemen keine perspektivenreichen Aussagen machen konnten, denn sie sind ihrem Charakter nach Produkte des Sprachproduktionsprozesses. Und nur diesem sind sie unmittelbar verpflichtet, nur für diesen können sie als natürliche Evidenz herangezogen werden.“³⁴⁵

Die Streitfrage der Kontroverse Freud vs. Meringer kann sich sinnvoll nur darauf beziehen, inwieweit Versprecher (darüber hinaus) motiviert sind. Motiviert im Freudschen Sinne dürften Versprecher heißen, wenn sie vom Kräftespiel der Seele verursacht worden sind. Die Frage lautet: Sind alle, einige oder ist kein Versprecher motiviert? Wenn gezeigt würde, daß letztere Position nicht ernsthaft vertreten werden kann, so ließe sich die Entscheidung fällen, von Freudschen Versprechern nur dann zu sprechen, wenn vermutet werden kann, daß sie motiviert sind. Dieser Ansatz hat als Ergebnis die Kategorie *Freudscher Versprecher*. Nur Versprecher dieser Kategorie wären damit Gegenstand der Untersuchung nach Freudschen Theorieannahmen, nur sie machten den Beobachtungsbereich aus. Mit anderen Worten: Die ersten beiden der oben dargestellten Sinn-Begriffe müssen anwendbar sein, um von Freudschen Versprechern reden zu können. Eine inhaltliche Untersuchung der Bedeutung des Versprechers rekuriert auf den dritten Sinn-Begriff. Die psychologische Bedeutungstheorie Freuds erlaubt es dabei, innerhalb seiner Theorie sinnvoll von Tendenzen zu sprechen, die als Redeabsichten mit der aktuellen Äußerung kollidieren, sich mit ihr verschmelzen. Auch bei den ersten von Freud Meringer zugerechneten Fällen (Störung der Rede verursacht durch Einfluß von Bestandteilen derselben Rede) können mit Freud verschiedene Tendenzen angenommen werden. Es macht auch hier keine Schwierigkeit, von mehreren Redeabsichten zu sprechen, wobei die störende eine Art Widerspruch zum ursprünglich zu äußern Beabsichtigten enthält. Vielleicht könnte hier das oben besprochene Prinzip der Retroversion angenommen werden. Diese Gruppe von Versprechern kann insgesamt zu Fällen von Versprechern ins Gegenteil im weitesten Sinn gezählt werden. Hans Hörmann scheint die Freudschen Versprecher in diesem Sinne zu verstehen, ohne dabei von verschiedenen Redeabsichten zu sprechen:

„die bekannten FREUDschen Fehlleistungen kann man meist als im Zuge der Lexikalisierung entstehend auffassen: es wird zwar die richtige ‚Stelle‘ im Lexikon angezielt, dann aber ein Wort gewählt, das sich in einem Merkmal vom ‚richtigen‘ unterscheidet – lieben statt hassen, o.ä.“³⁴⁶

³⁴⁵ Berg, Thomas: Die Abbildung des Sprachproduktionsprozesses in einem Aktivationsflußmodell. Untersuchungen an deutschen und englischen Versprechern. – Tübingen 1988. S. 7. (= Linguistische Arbeiten; 206.) (vorher Phil. Diss. 1985.)

³⁴⁶ Hörmann, Hans: Einführung in die Psycholinguistik. 3. unveränd. Aufl. – Darmstadt 1991. S. 121.

Wiedenmann sieht den Streit zwischen Meringer und Freud mit der Veröffentlichung der Studienergebnisse von Michael T. Motley³⁴⁷ als beendet und zu Freuds Ungunsten entschieden an:

„Jedoch erst mit einer Studie von MOTLEY (1980) kann man die Kontroverse zwischen MERINGER und FREUD als beendet betrachten: Über laborinduzierte Versprecher kann Motley zeigen, daß – entgegen FREUDs Behauptung – linguistische Faktoren sehr wohl das Versprechen beeinflussen und daß man nicht behaupten könne – wie FREUD es getan hat –, ausnahmslos alle Versprecher seien ‚semantic manifestations of a speaker’s private cognitive-affective state‘ (Motley (1980: 145)), im Gegenteil – derartige Versprecher seien zwar möglich, wie das Experiment bewiesen hat, aber selten.“³⁴⁸

Es sei hier darauf hingewiesen, daß sich die Studie von Motley durchaus als gewollte Bestätigung Freudscher Thesen lesen läßt. Nicole Ufer berichtet beispielsweise:

„Motley selbst (1980) faßt dieses Experiment, bei dem es sich um eine Korrelationsstudie handelt, als unmittelbarste Bestätigung der Freudschen Thesen auf. [...] Während Motley (1980) selbst davon ausgeht, sein Experiment liefere auch einen Nachweis für den Einfluß unbewußter Intentionen, stößt dies bei Grünbaum (1988)³⁴⁹ auf heftige Kritik. [...] Um Motleys Befunde zu ‚retten‘, könnte man dieser Kritik entgegenhalten, daß Freud ja durchaus auch bewußte und vorbewußte Intentionen als Störfaktor annimmt.“³⁵⁰

Zusammen mit Motley hat Bernard J. Baars mit Hilfe einer besonderen Technik³⁵¹ bestimmte Versprecher³⁵² induziert. Baars entwickelt aufgrund der Ergebnisse seine competing-plans-hypothesis.³⁵³

„Ähnlich wie FREUD sieht BAARS [...] Versprecher durch die Konkurrenz zweier Sprechpläne verursacht. Seine ‚competing-plans‘-Hypothese erklärt Versprecher damit, (1) daß während der Sprachproduktion zwei oder mehrere Pläne gleichzeitig aktiviert waren, (2) daß sich diese Pläne gleichzeitig zur Ausführung durchsetzen und (3) daß dies zu einem Fehler im Sprechplan führt, der (4) vor der Artikulation nicht bemerkt wird. Unter einem Plan versteht BAARS eine Repräsentation einer komplexen (Sprech-)

³⁴⁷ Motley, Michael T.: Verification of „Freudian Slips“ and Semantic Prearticulatory Editing via Laboratory-Induced Spoonerisms. – In: Fromkin: Errors in Linguistic Performance. S. 133-147.

³⁴⁸ Wiedenmann: Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung. S. 8.

³⁴⁹ Grünbaum, Adolf: Die Grundlagen der Psychoanalyse. Eine philosophische Kritik. – Stuttgart 1988. (insb. Kap. 4. S. 311-352.)

³⁵⁰ Ufer: Induzierte Freudsche Versprecher und Eßstörungen. S. 68.

³⁵¹ SLIP-Technik: Spoonerisms of Laboratory Induced Predisposition.

³⁵² Nämlich Spoonerisms: Das sind Versprecher mit Vertauschung der Anfangsphoneme von Wörtern eines Wortpaares (bei Wiedenmann synonym zu Metathesen).

³⁵³ Baars, Bernard J.: The competing plans hypothesis: A heuristic viewpoint on the causes of errors in speech. – In: Dechert, Hans W. und Manfred Raupach (Hrsg.): Temporal Variables in Speech: Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler. The Hague/Paris/New York 1980. S. 39-49. (= Janua Linguarum. Series Maior 86.)

Handlung, die vor der Ausführung der Handlung vorhanden sein muß und diese durch Aktivierung der notwendigen Schemata bzw. der (motorischen) Programme initiiert.“³⁵⁴

Wenn in der vorliegenden Arbeit von zwei oder mehreren Redeabsichten gesprochen wird, dann ließe sich eventuell an zwei Sprechpläne im Sinne Baars denken. Dilger und Bredenkamp weisen jedoch auf folgende Unterschiede hin:

„Während Freud von zwei unterschiedlichen Intentionen spricht – die störende und die gefährdete – geht Baars davon aus, daß die störende Intention schon in einem Plan ausgearbeitet worden sein muß, wenn diese sich gegen die gefährdete durchsetzt. Anders ausgedrückt: Freud bezieht sich auf die konzeptuelle Ebene der Sprachproduktion, während Baars die Konkurrenz auf einer späteren Ebene der Sprachproduktion lokalisiert.“³⁵⁵

Bei Freud seien Intentionen aus den Systemen Unbewußt, Vorbewußt und Bewußt angeführt, bei Baars müßten die konkurrierenden Sprechpläne jedoch jedenfalls aktiviert sein. Die Autoren sehen insgesamt die Möglichkeit, den Freudschen Ansatz mit Ansätzen aus der kognitiven Psychologie in einer zweiseitigen Rahmentheorie zusammenzuführen. Da sich der Aufsatz noch im Druck befindet, sei die entsprechende Stelle hier ausführlich zitiert:

„1. Ein interner Fehler (auf einer der Sprachproduktionsebenen) kann auf einen der folgenden Faktoren zurückgeführt werden:

- a. Ein konkurrierender Sprechplan ist zur Zeit der Verarbeitung des intendierten Sprechplans auf der phonologischen Ebene der Sprachproduktion aktiviert (nach Freud: störende Intention des Bewußten). Diese Aktivierung eines konkurrierenden Sprechplans kann durch eine entsprechende Repräsentation innerhalb der phonologischen Schleife des Arbeitsgedächtnisses oder durch die interne linguistische Struktur der beabsichtigten Äußerung entstehen (Antizipationen, Perseverationen...)
- b. Über entsprechende Konzepte im Langzeitgedächtnis erreicht während der Selektion ein Wort eine höhere Aktivierung als das eigentlich intendierte. Dieser Prozeß kann entweder auf kurz zuvor aufgetretene Gedanken (nach Freud: störende Intention des Vorbewußten) oder
- c. auf verdrängte Gedanken (nach Freud: störende Intention des Unbewußten) zurückgeführt werden.

2. Der entstandene interne Fehler wird aufgrund einer Überlastung der mentalen Ressourcen zur Handlungssteuerung (in Baddeleys Modell die zentrale Exekutive) vor der Artikulation nicht korrigiert, so daß es zum offenen Versprecher kommt. Diese Überlastung kann z.B. durch parallele Anforderungen oder durch Zeitdruck entstehen. Eine Belastung, die nur einen Teil der Kontrollmechanismen verhindert, kann dazu führen, daß Kompromißversprecher entstehen, also solche Versprecher, die keinem der beiden Sprechpläne vollständig entsprechen.“³⁵⁶

³⁵⁴ Dilger: Arbeitsgedächtnis und Versprecher. S. 54.

³⁵⁵ Dilger/Bredenkamp: Freudsche Versprecher in der kognitiven Psychologie. S. 10 des Manuskripts.

³⁵⁶ Ebd. S. 10f. des Manuskripts.

Folgend soll in einem dritten Exkurs zunächst dargestellt werden, welche Positionen von Meringer/Mayer in *Versprechen und Verlesen* und von Meringer in *Aus dem Leben der Sprache* gefunden werden können.

3.3.4.1.3. Exkurs (III): Meringer/Mayer und Meringer

In *Versprechen und Verlesen* stellt sich Meringer³⁵⁷ die Aufgabe,

„die Zusammenhänge der einzelnen Erscheinungen bei den gewöhnlichen Arten der Sprechfehler nach[zuweisen], [...] also die Subjektivität des Versprechens aufzuheben.“³⁵⁸

Meringer weist ausdrücklich darauf hin, daß Versprecher nicht zu den pathologischen Erscheinungen gehören:

„Man muß sich hüten, den Sprechfehler als etwas Pathologisches aufzufassen. Beim Sprechfehler versagt nur die Aufmerksamkeit, die Maschine läuft ohne Wächter, sich selbst überlassen. Und was den Sprechfehler für die Sprachwissenschaft lehrreich macht, ist der Umstand, daß das Uhrwerk in solchen Augenblicken des Mantels entkleidet scheint und ein Blick in die Räder möglich ist.“³⁵⁹

Für heutige psycholinguistische Studien ist das Uhrwerk die Sprachproduktion und der Blick in die Räder der Blick auf mögliche Mechanismen. Versprecher stellen nach wie vor einen guten Weg, wenn nicht die *via regia* zur Erforschung der Sprachproduktion dar. Meringer schreibt, er sei für seinen Teil

„sehr zufrieden, wenn die Sprachforscher mir zugeben, daß die Sprechfehler einen Redemechanismus enthüllen, der die Art, wie entfernte Laute (im Laute oder Satze) auf einander einwirken, zeigt.“³⁶⁰

In Abwehr einer These von Hermann Paul, der Lautwandel als von Versprechern verursacht annimmt, hebt Meringer hervor:

„*Versprechen und einige Arten des Lautwandels sind nicht von einander abhängig, sondern haben eine gemeinsame höhere Ursache, die in der Anlage des psychischen Sprechorganismus liegt.*“³⁶¹

Meringer ist also bemüht, den Versprechern einen eigenen Status zuzuweisen. Es sind eigenständige, ernstzunehmende Phänomene, die nicht in den großen Bereich der Sprachpathologie fallen und die neben Erscheinungen des Lautwandels anzusiedeln sind. Mithin werden für Versprecher eigene Gesetzmäßigkeiten veranschlagt. Der Forschungsbereich, der mit Hilfe der

³⁵⁷ Im weiteren wird Rosa Ferber folgend nur Meringer genannt, obwohl Meringer und Mayer als Autoren auf dem Titelblatt stehen.

³⁵⁸ Meringer/Mayer: *Versprechen und Verlesen*. S. VI.

³⁵⁹ Ebd. S. VII.

³⁶⁰ Ebd. S. IX. (kursiv im Original gesperrt)

³⁶¹ Ebd. S. VII. (kursiv im Original gesperrt)

Erforschung von Versprechern um einige Erkenntnisse bereichert werden soll, ist nach Meringer das innere Sprechen:

„Ich denke hier einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der inneren Sprache zu geben, d.h. zur Kenntnis der ‚inneren Sprachlaute‘ (wie ich sagen will, zum Unterschiede von den Sprachlauten schlechtweg, d.h. den Lauten der äußeren Sprache) und ihrer Beziehungen unter einander, und zwar durch die Feststellung der Gleichmäßigkeit aller Arten des *Versprechens*.“³⁶²

Ausschlaggebend für Meringer ist die Schwelle des Bewußtseins. Unterhalb der Schwelle des Bewußtseins siedelt Meringer das zu sprechen Beabsichtigte an, oberhalb davon das wirklich Gesprochene. Wenn erst das wirklich Gesprochene oberhalb der Schwelle des Bewußtseins liegt, muß das zu sprechen Beabsichtigte (im Freudschen Sinne deskriptiv) unbewußt sein. Sofern es den Akt der Umsetzung von Redeabsichten betrifft, geht die Charakterisierung des zu Sprechenden als unbewußt einher mit grundlegenden Erkenntnissen der Psycholinguistik. Rainer Dietrich hält fest:

„Das Sprechen selbst ist – wie auch das Verstehen von sprachlichen Äußerungen – ein Vorgang, dessen wir uns, während wir es tun, zum größten Teil nicht bewußt sind. Wir benutzen die Wörter, bilden Sätze und bewegen Zungen und Lippen unbewußt, automatisch, routiniert, so wie wir beim Fahrradfahren die Balance halten.“³⁶³

Bei der Diskussion dessen, was unter innerer Sprache zu verstehen ist, verweilt Meringer zunächst kurz bei Ergebnissen medizinischer Forschungen. Er nennt u.a. die Aphasienforschung Freuds als Kritik der herrschenden Meinungen. Schon früh spricht sich Meringer für eine Lautwerttheorie aus:

„Wäre die Sprache eine Aneinanderreihung vollkommen gleichwertiger Laute mit gleicher Zeitdauer, Betonung, Energie, dann wäre der Vorgang bei der Hervorbringung des Lautes immer – wenigstens annähernd – der gleiche. Das ist aber nicht der Fall.“³⁶⁴

Die These von der Gleichmäßigkeit aller Arten des Versprechens geht einher mit der Annahme, Versprecher würden Regelmäßigkeiten aufweisen:

„Schon vor mehreren Jahren war ich zur Überzeugung gekommen, daß man sich *nicht regellos verspricht*, sondern daß die häufigeren Arten sich zu versprechen auf gewisse Formeln gebracht werden können. Mit der Regelmäßigkeit der Sprechfehler (wie ich zum Unterschiede von den organisch bedingten Sprachfehlern sagen will) gewinnen dieselben an Bedeutung, sie müssen durch konstante psychische Kräfte bedingt sein und so werden sie zu einem Untersuchungsgebiet für Naturforscher und Sprachforscher, die von ihnen Licht für den psychischen Sprechmechanismus erwarten dürfen.“³⁶⁵

³⁶² Ebd. S. 8. (kursiv im Original gesperrt)

³⁶³ Dietrich, Rainer: Psycholinguistik. – Stuttgart/Weimar 2002. S. 117.

³⁶⁴ Meringer/Mayer: Versprechen und Verlesen. S. 4f.

³⁶⁵ Ebd. S. 9. (kursiv im Original gesperrt)

„Der Sprechfehler ist an sich nichts Krankhaftes, nichts Pathologisches. Der gesündeste Mann ist in seiner gesündesten Stunde nicht sicher sich zu versprechen. Kurz die Bedingungen zum Versprechen sind immer vorhanden und die Möglichkeit, das Versprechen in Regeln zu bringen, zeigt uns das Vorhandensein eines gewissen geistigen Mechanismus, in welchem die Laute eines Wortes, eines Satzes, und auch die Worte untereinander in ganz eigentümlicher Weise verbunden und verknüpft sind.“³⁶⁶

Meringer bemerkt: „Gewöhnlich werden die Sprechfehler thatsächlich überhört.“³⁶⁷

„Nur wenn durch einen Sprechfehler unabsichtlich gewisse konventionelle Grenzen überschritten werden, drängt sich das Wort so mächtig auf, daß es nicht ignoriert werden kann. Aber der Hauptgrund des Überhörens von Sprechfehlern liegt darin, daß der Hörer ganz ähnlich daran ist wie der Sprecher *und wohl aus derselben Ursache überhört, aus der der andere sich verspricht*. [...] Merkwürdig ist auch, daß sich niemand versprochen haben will.“³⁶⁸

Folgende Klassifikation von Versprechern findet sich bei Meringer:³⁶⁹

1.) Vertauschungen

„Die häufigsten Sprechfehler bestehen in Verschiebungen der Teile des Satzes, den man sprechen will; man sagt ein Wort, einen Laut, an unrechter Stelle, zu früh oder zu spät. Die Lautversetzungen sind nun oft Vertauschungen, d. h. der verdrängte Laut erscheint an Stelle dessen, der ihn verdrängt hat, und so auch beim Worte. Oder das Wort, beziehungsweise der Laut erscheinen früher oder später neben oder an der Stelle eines Wortes bez. Lautes, bleiben aber an dem berechtigten Platze auch (Antizipationen, Vorklänge – Postpositionen, Nachklänge).“³⁷⁰

- a) von Worten („der Pulverfunke fiel ins Feuerfaß“ (14); „die Milo von Venus“ (14); „zwecktischer Prak“ für „praktischer Zweck“ (14); „Wo ist die Welt, die eine Brust in sich erschuf.“ (15) „Mit auf den Händen gebundenen Rücken.“ (16))

„Antithetische Wörter werden besonders leicht vertauscht.“³⁷¹ „Die Neubildungen behalten den grammatischen Platz bei.“³⁷² „Am gewöhnlichsten sind die

³⁶⁶ Ebd. S. 10.

³⁶⁷ Ebd. S. 10.

³⁶⁸ Ebd. S. 10ff. (kursiv im Original gesperrt)

³⁶⁹ In Klammern sind jeweils ein oder mehrere Beispiele (und eventuelle Bemerkungen Meringers) aus dem Versprecherkorpus von Meringer ohne zusätzliche Anführungszeichen zitiert, die im Fließtext mit der Seitenzahl von *Versprechen und Verlesen* nachgewiesen werden. Der Korpus umfaßt nach Angaben von Wiedenmann insgesamt (also beide oben genannten Veröffentlichungen zusammen) rund 4400 Versprecher. (Vgl. Wiedenmann: Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung. S. 13.) Besonders wichtige Bemerkungen Meringers werden als Zitate direkt den einzelnen Gruppen zugeordnet.

³⁷⁰ Ebd. S. 13f.

³⁷¹ Ebd. S. 15.

³⁷² Ebd. S. 16.

Vertauschungen der Adjektiva mit den Adjektiven, Substantiva mit den Substantiven, Verba mit den Verben.“³⁷³

b) von Silben („Gebrecherverhirne“ für „Verbrechergehirne“ (18))

„Obwohl Sprechfehler dieser Art selten sind, möchte ich glauben, daß auch hier nur ähnliche Silben (also nicht etwa Wurzelsilben und Endungen oder dgl.) miteinander vertauscht werden.“³⁷⁴

c) von Lauten

„Im allgemeinen, möchte ich sagen, verwechselt man nur *gleichwertige Laute*, gleich (oder ungefähr gleich) betonte Vokale, Konsonanten, welche ähnlich betonte Silben beginnen oder sie schließen.“³⁷⁵

- (i) „Man vertauscht Vokale von nahezu gleicher Art der Betonung, also zwei hochbetonte oder einen hochbetonten und einen nebetonigen Vokal.“³⁷⁶ („Reidflinsch“ für „Rindfleisch“ (18); „preblo... problematisch“ (19))
- (ii) „Man vertauscht die *anlautenden Konsonanten* von Silben, welche nahezu gleiche Betonung haben. Konsonantengruppen gelten oft als Einheit.“³⁷⁷ („Denile Semenz“ für „Senile Demenz“ (20); „Die Freuer-Breudsche-Methode“ für „Breuer-Freudsche“ (20); „Eischeißweibchen“ für „Eiweißscheibchen“)
- (iii) „Man verwechselt die Auslaute verschiedener aber ähnlich betonter Silben.“³⁷⁸ („ich verganz gaß“ für „ich vergaß ganz“ (23))

d) grammatische Vertauschungen³⁷⁹ „Ich rede davon dort, wo bloß die grammatische Form umspringt, dagegen die Wörter (d. h. Wurzeln, Stämme u. dgl.) bleiben.“³⁸⁰

³⁷³ Ebd. S. 17.

³⁷⁴ Ebd. S. 18.

³⁷⁵ Ebd. S. 25. (kursiv im Original gesperrt) Das so gefaßte Prinzip der Gleichwertigkeit hat in die Forschung Einlaß gefunden als akzeptierte These von phonetisch gleichen Einheiten: „In der seit nun hundert Jahren (Meringer/Mayer 1895) umfangreichen Versprecherforschung hat sich herausgestellt, daß phonetische Versprecher (wie morphologische und lexikalische) einem Prinzip folgen, das nur gleiche Einheiten zuläßt: Silbenanfänge werden mit Silbenanfängen, Silbenkerne mit Silbenkernen, Silbenschlüsse mit Silbenschlüssen vertauscht (unit-similarity-constraint).“ (Schwitalla, Johannes: *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. – Berlin 1997. S. 35. (= Grundlagen der Germanistik. Bd. 33.)

³⁷⁶ Ebd. S. 18.

³⁷⁷ Ebd. S. 20. (kursiv im Original gesperrt)

³⁷⁸ Ebd. S. 22. (kursiv im Original gesperrt)

³⁷⁹ Meringer führt diesen Aspekt nicht als eigens gezählten, aber dennoch erwähnten Unterpunkt an. Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist dieser Unterpunkt als zählender Punkt hier aufgenommen.

³⁸⁰ Meringer/Mayer: *Versprechen und Verlesen*. S. 26.

2.) Vorklänge oder Anticipationen „Ein späterer Satz- oder Wortteil *verdrängt* einen früheren oder stellt sich ihm an die Seite.“³⁸¹

- a) von Wörtern und von Silben („Ungehallt verhallen ... ungehört verhallen“ (29); „Ich werde nun zur Abschreitung der Anträge schreiten“ für „Abstimmung“ (29))

„Dazu sei bemerkt, daß anticipierte Wörter die Form des verdrängten annehmen.“³⁸² „Im allgemeinen kann man sagen, daß die Anticipation um so leichter erfolgt, je ähnlicher das anticipierte mit dem zu sprechenden ist.“³⁸³

- b) von Lauten desselben Wortes oder eines späteren Wortes „*Die anticipierten Laute kommen an eine gleichwertige Stelle.*“³⁸⁴ („Mulckuh“ für „Melckuh“ (34); „Minuster für Kultus und Unterricht“ für „Minister“ (35); „Freuder“ für Freud sagte ein Herr, weil er gleich darauf „Breuer“ sagte. „Freud“ und „Breuer“ sind bekannte Wiener Aerzte. (38))

- c) gewisser Eigenschaften von Lauten, ohne die Laute selbst zu antizipieren³⁸⁵

- (i) Quantität von Vokalen (z.B. Länge)
- (ii) Qualität von Konsonanten (z.B. Stimmhaftigkeit)

- d) grammatische³⁸⁶

- (i) der Flexionssilbe („Ein rechter dummer Mensch“ (42))
- (ii) des Modus („Mit dem Publikum, das ich gehabt hätte .. habe, hätte sich das machen lassen“ (42))
- (iii) des Numerus („In Sterzing sind zwei riesige Türme .. ist ein Turm mit zwei riesigen Haken“ (42))
- (iv) der Person des Verbums („Wie ich um die Ecke gekommen bist, weißt du?“ (42))
- (v) des Genus („ein anderer Datum als der erste März“ (43))

„Es läßt sich leider bis jetzt nicht angeben, inwieweit die Anticipationen bloß korrigierte Umstellungen, d.h. Vertauschungen sind.“³⁸⁷

3.) Nachklänge, Postpositionen

„Auch diese sind doppelter Art; entweder sie verdrängen das Richtige, oder sie stellen sich ihm zur Seite. Interessant ist, wie oft etwas *gehörtes* auf das zu sprechen

³⁸¹ Ebd. S. 28. (kursiv im Original gesperrt)

³⁸² Ebd. S. 28.

³⁸³ Ebd. S. 29.

³⁸⁴ Ebd. S. 34. (kursiv im Original gesperrt)

³⁸⁵ Kein eigens gezählter, aber erwähnter Unterpunkt Meringers (ebenso (i) und (ii)).

³⁸⁶ Kein eigens gezählter, aber erwähnter Unterpunkt Meringers (ebenso (i) bis (v)).

³⁸⁷ Ebd. S. 53.

beabsichtigte einwirkt und es sogar verdrängt. Das Sprachzentrum und das mit ihm verbundene Sprechzentrum können durch den Klang so alteriert werden, daß man ganz sinnlos Wörter oder Laute nachsagt, an Stelle von anderen, die man beabsichtigt hat. Die häufigeren Nachklänge beziehen sich aber auf die eigene Rede.“³⁸⁸

- a) von Wörtern und Silben („Er wünscht zu wünschen .. zu wissen“ (45); „Ich fordere Sie auf, auf das Wohl unseres Chefs aufzustoßen“ für „anzustoßen“ (46))
- b) von Lauten („eine schlechte Melkkuhe“ (48); „Sozialistische Zekten“ für „...Sekten“ (49); „Kumulierung von Stipendien“ für „Stipendien“ (49))
- c) von Eigenschaften (Vokalquantität)³⁸⁹ („Lebenstrieb in siech“ für „in sich“ (51))
- d) grammatische³⁹⁰
 - (i) des Genus („...die Technik..“ gleich darauf „...die Museum..“ (51))
 - (ii) des Comparativs („eine sich genauer anschließendere“)
 - (iii) der Flexionssilbe („Mehreres Neues“ (51))
 - (iv) des Numerus („Bessere Leute als er sind“ (51))
 - (v) des Tempus („da war nun an einem Abhänge .. da ist nun ..“ (51))
 - (vi) der Person (Ich thäte das in deiner Stelle auch, wenn ich nichts Pressanteres zu thun hättest“ (51))
- e) eines Synonyms³⁹¹ „Synonyma bieten sich sehr häufig gleichzeitig dar, hier wird eins verwendet, das andere klingt nach.“³⁹² („Nach Unterbindung beider Liga.. Uretheren“ („Unterbindung“ heißt auch „Ligatur“) (51))

4.) Kontaminationen

„Die Contamination besteht darin, daß man aus *mehreren* Sätzen (oder Teilen von Sätzen) *einen* macht, aus *mehreren* Wörtern *eines*. Die Contamination setzt Ähnlichkeit der Bedeutung oder Form der verschmelzenden Sätze, Redensarten oder Wörter voraus. Für die Verschmelzung der Wörter gilt die Regel, daß der Teil eines Wortes durch einen gleichwertigen Teil eines anderen Wortes ersetzt wird. Auch die Vorklänge und Nachklänge schaffen „Contaminationen“. Deshalb will ich nur in dem Falle von Contaminationen sprechen, wo sich dem Sprechenden zwei Konstruktionen, Sätze, Wörter (synonyme, ähnliche) *zu gleicher Zeit darbieten und er sie zusammenschweißt*, dort aber wo Teile eines *nacheinander* zu sprechen beabsichtigten Ganzen sich verschmelzen, von einer *Verstellung* reden (Anticipation, event. Postposition). [...] Es hat wirklich den

³⁸⁸ Meringer/Mayer: Versprechen und Verlesen. S. 44. (kursiv im Original gesperrt)

³⁸⁹ Kein eigens gezählter, aber erwähnter Unterpunkt Meringers.

³⁹⁰ Kein eigens gezählter Unterpunkt Meringers (ebenso (i) bis (vi), die aber erwähnt).

³⁹¹ Kein eigens gezählter, aber erwähnter Unterpunkt Meringers.

³⁹² Meringer/Mayer: Versprechen und Verlesen. S. 52.

Anschein, als könnten wir zwei und mehr Worte (Synonyma u. dgl.), zwei und mehr Konstruktionen zu gleicher Zeit denken und sie dann im Sprechfehler vermischen.“³⁹³

- a) von Sätzen, stehenden Redensarten, Konstruktionen („Ich kann nicht zwei Fliegen auf einmal dienen“ (55); „Etwas über den Stab brechen“ (55); „bei dem die Frage der Krankheit noch nicht ganz offen ist“ aus „noch offen ist“ und „noch nicht ganz entschieden ist“ (57); „Wir haben in ähnlicher Weise den Abend bis zum Morgen zugebracht“ (58); „da muß man kalte Ruhe haben“ (58))
- b) von Wörtern „Die Wörter, welche contaminiert werden, brauchen übrigens nicht dem Sinne nach identisch zu sein, sie müssen nur häufig miteinander gesagt oder miteinander *gedacht* werden.“³⁹⁴ („Das Wasser verdumpft“ aus „verdampft“ und „verdunstet“ (59); „Ich kann Sie versagen“ aus „Ihnen sagen“ und „Sie versichern“ (60); „Verschiede“ aus „Verschiedenheiten“ und „Unterschiede“ (61);

„Mu. erzählt von Vorgängen, die er in seinem *Inneren* für ‚Schweinereien‘ erklärt. Er sucht aber nach einer milderer Form und beginnt: ‚dann aber sind Thatsachen zum *Vorschwein* gekommen.‘ May. und ich waren anwesend und Mu. bestätigte, daß er ‚Schweinereien‘ gedacht hatte. Daß sich dieses gedachte Wort bei ‚Vorschein‘ verriet und plötzlich wirksam wurde, findet in der Aehnlichkeit der Wörter seine genügende Erklärung.“³⁹⁵

Meringer nennt als eine mögliche Ursache bei Kontaminationen auch das Vorhandensein eines Nebengedankens. Dieser ist nicht als auszusprechen beabsichtigter, aber als während der Bildung der Redeabsicht auftauchender Gedanke anzusehen, der sich dann aber doch in die Rede einnistet:

„Zu Anschauungszwecken ist eine alte Anekdote gut zu verwenden. Ein Redner will beginnen: ‚Unvorbereitet wie ich bin.‘ Nun hat er sich aber vorbereitet. Ein unabweisbarer Nebengedanke macht sich geltend: ‚Vorbereitet wie ich mich habe.‘ Der letztere kreuzt den ersteren, das Resultat ist ‚Unvorbereitet, wie ich mich habe‘, so klar von beiden Gedanken zeugend, daß gewiß noch niemand diesen trefflichen Witz nicht sofort verstanden hätte. Also Gedankenbeugung (Ablenkung, Entgleisung) durch das Vorhandensein eines Nebengedankens.“³⁹⁶

Zusammenfassend listet Meringer folgende Konstellationen auf:

„Unter den ‚Contaminationen‘ finden sich also folgende Fälle:

1. Zwei *Parallel*konstruktionen werden zu einer verschmolzen (es war von vornherein nur *eine* zu sagen beabsichtigt).

³⁹³ Ebd. S. 54. (kursiv im Original gesperrt) Diese These entspricht in etwa dem, was bei Baars 1980 als competing plans hypothesis auftaucht.

³⁹⁴ Ebd. S. 64.

³⁹⁵ Ebd. S. 62.

³⁹⁶ Ebd. S. 66f.

2. Zwei *Parallel*konstruktionen schneiden sich in einem Worte, sogar in einem Laute.
 3. Zwei *Parallel*wörter verschmelzen.
 4. Zwei *Parallel*wörter schneiden sich in einem Laute.
 5. Zwei *aufeinanderfolgende* Konstruktionen (*beide* sind zu sagen beabsichtigt) werden zu einer,
 6. schneiden sich in einem Worte, in einem Laute,
 7. Zwei *aufeinanderfolgende* Wörter verschmelzen,
 8. Zwei *aufeinanderfolgende* Wörter schneiden sich in einem Laute.
- Nur 1-4 sind mir echte Contaminationen, 4-8 sind (obwohl sie auch Verschmelzungen erzeugen) unter ‚Vorklänge‘ und ‚Nachklänge‘ zu subsumieren.³⁹⁷

5.) Substitutionen

„Ich verstehe darunter Sprechfehler, welche darin bestehen, daß man ein Wort durch ein ähnliches, aus irgend einem Grunde dem Bewußtsein mindestens augenblicklich näher liegendes Wort ersetzt. Bei den Substitutionen werden also meist keine neuen Wörter geschaffen. Die Aehnlichkeit des Wortes mit dem ersetzten kann sein:

1. eine rein *formelle*,
2. eine *inhaltliche*, d. h. der psychische Gehalt des ersetzten Wortes (in Bezug auf Bedeutung) ist mit dem des ersetzenden nach den allgemeinen Gesetzen der Gedankenassoziation verknüpft. [...]

Die Substitutionen sind oft recht unklar und schwer zu deuten. Man weiß sehr häufig nicht, warum man gerade auf ein Wort gekommen ist. Es scheint damit etwas Aehnliches vorzuliegen, wie die Aufdringlichkeit, mit der sich eine Melodie manchen Tag immer und immer wieder meldet. [...] Eine große Rolle spielt die Substitution im Witze. [...] Auch bei den Substitutionen spielen wie bei den Contaminationen und in wahrscheinlich höherem Grade die ‚schwebenden‘ oder ‚vagierenden‘ Sprachbilder eine große Rolle. Sie sind, wenn auch unter der Schwelle des Bewußtseins, so doch noch in wirksamer Nähe, können leicht durch eine Aehnlichkeit des zu sprechenden Komplexes herangezogen werden und führen dann eine Entgleisung herbei oder kreuzen den Zug der Wörter. Die ‚schwebenden‘ oder ‚vagierenden‘ Sprachbilder sind, wie gesagt, oft die Nachzügler von kürzlich abgelaufenen Sprachprozessen (Nachklänge).³⁹⁸

Innerhalb der Substitutionen nimmt Meringer keine weitere Unterteilung in gezählte Unterpunkte vor. Ein paar Beispiele und Bemerkungen: „Sieh auf's Thermometer, wieviel Uhr es ist.“ (77); „Strecken Sie die Zehen aus“ für „Finger“ (77); „Der Ziehrrer, der Zifferer, der Silberer“ (77) „Der Fall ist lehrreich. Man sieht, wie der Sprecher dem gesuchten Namen endlich beikommt. Die falschen Namen sind dem Sprecher geläufig.“³⁹⁹ „Später wird's besser sein“ für „schlechter“ (79); „Oft denkt man wohl an eine antithetische Wendung, wenn man sich so verspricht, daß man das Gegenteil von dem sagt, was man sagen will.“⁴⁰⁰

³⁹⁷ Ebd. S. 70. (kursiv im Original gesperrt)

³⁹⁸ Ebd. S. 71ff. (kursiv im Original gesperrt)

³⁹⁹ Ebd. S. 78.

⁴⁰⁰ Ebd. S. 81.

Diese fünf Gruppen sind die Hauptgruppen, die sowohl von Freud übernommen worden als auch in die Erforschung von Versprechern eingegangen sind. Weitere von Meringer aufgestellte Gruppen sind: 6.) Seltenere Erscheinungen (Lautausfall, Silbenausfall); 7.) Lautstottern (und Dissimilationen) und 8.) Sprechfehler bei r und l (a) Metathesen, (b) Vorklänge/Anticipationen, (c) Nachklänge/Postpositionen, (d) Vertauschungen, (e) Assimilationen, (f) das r- und l-Stottern, (g) Dissimilationen.⁴⁰¹

Zusammenfassend hält Meringer fest:

„Fast alle unsere Sprechfehler gehen aus Störungen der anreihenden Thätigkeit unseres Intellekts hervor. Wenn Wörter oder Laute verschoben werden, so geraten sie an einen funktionell ähnlichen Posten. Ist der Posten funktionell (grammatisch) verschieden, so gilt als Regel, daß das verdrängende Wort die Form des verdrängten erhält. Die Auslassungen sind Entgleisungen, meist dadurch veranlaßt, daß frühere und spätere Satzteile gleich oder sehr ähnlich sind. Eine Entgleisung ist auch durch Aehnlichkeit möglich, wenn ein anderes ähnliches Wort nahe unter der Bewußtseinsschwelle liegt, ohne daß es gesprochen zu werden bestimmt wäre. Das ist der Fall bei den Substitutionen. So hoffe ich, daß man beim Nachprüfen meine Regeln wird bestätigen müssen. Aber dazu ist notwendig, daß man (wenn ein anderer spricht) sich Klarheit darüber verschafft, an was alles der Sprecher gedacht hat. [...] Die Sprechfehler stehen nicht ganz allein da. Sie entsprechen den Fehlern, die bei anderen Thätigkeiten des Menschen sich oft einstellen und ziemlich thöricht ‚Vergeßlichkeiten‘ genannt werden. Man will z.B. den Federstiel in den Mund nehmen und mit der Cigarre schreiben.“⁴⁰²

Für Meringer

„existieren zwei Thatsachen:

1. Daß es Wortbilder giebt, motorische und akustische.
2. Daß aber trotzdem das Wort kein unzerreißbares Ganzes ist, denn es kann jeden Augenblick durch einen Sprechfehler eines oder mehrerer Laute beraubt werden oder Zuwachs erhalten.“⁴⁰³

Auf diese Laute konzentriert sich die These Meringers von der verschiedenen Wertigkeit der Laute. Wenn man den Wert eines Lautes erforscht, so „handelt es sich darum, die *relative* Intensität der Laute der inneren Sprache vom Standpunkte des **Sprechenden** zu erforschen.“⁴⁰⁴ Der Wert eines Lautes ist demnach eine psychisch zu bewertende sprachliche Einheit. Um festzustellen, welcher Laut beim Sprecher eine hohe Intensität hat, schlägt Meringer folgendes Verfahren vor:

⁴⁰¹ Vgl. ebd. 82-96. Auf die Kapitel *Wie man sich verliest*, *Wie man sich verschreibt* und *Wie man sich verhält*, wird in der vorliegenden Arbeit nicht mehr eingegangen. (Vgl. ebd. S. 100-159.)

⁴⁰² Ebd. S. 97f. (kursiv im Original gesperrt)

⁴⁰³ Ebd. S. 193.

⁴⁰⁴ Ebd. S. 159. (kursiv im Original gesperrt; fett im Original)

„Wenn man wissen will, welchem Laute eines Wortes die höchste Intensität zukommt, so beobachte man sich beim Suchen nach einem vergessenen Worte, z.B. einem Namen. Was zuerst wieder ins Bewußtsein kommt, hatte jedenfalls die größte Intensität vor dem Vergessen.“⁴⁰⁵

Lautwerte sind nach Meringer hauptsächlich bestimmt durch Funktionsstellen, in denen die Laute stehen. Ausnahmen macht Meringer bei „besonders schwierigen Lauten“, ⁴⁰⁶ die, auch wenn sie nicht durch ihre Stellung hochwertig sind, zu den hochwertigen gerechnet werden sollen. Meringer stellt folgende hierarchische Gliederung der Wertigkeit der Laute aus der Sicht des Sprechers auf:

- „a) Anlaut der Wurzelsilbe, Anlaut des Wortes.
- b) Vokal der Wurzelsilbe, Vokal einer nebetonigen Silbe.
- c) Anlaut einer unbetonten Silbe.
- d) Alle übrigen Vokale, alle übrigen Konsonanten.“⁴⁰⁷

Die Lautwerttheorie Meringers verwirft Freud. Dagegen übernimmt er die Ergebnisse der deskriptiven Klassifizierung der Versprecher in die oben beschriebenen fünf Hauptgruppen. Auffällig ist, daß Freud als Beispiele signifikant häufig Substitutionen oder Kontaminationen liefert. Freud selbst gibt seine Neigung zu diesen Typen von Versprechern dadurch zu erkennen, daß er sie im Zusammenhang mit der Verdichtungsarbeit bei der Produktion von Träumen stehen sieht:

„Die Bildung von Substitutionen und Kontaminationen beim Versprechen ist somit ein Beginn jener Verdichtungsarbeit, die wir in eifrigster Tätigkeit am Aufbau des Traumes beteiligt finden.“⁴⁰⁸

Rolf schreibt:

„Wenn man nun aber die Auseinandersetzung Freuds mit den Ausführungen von Meringer/Mayer etwas näher unter die Lupe nimmt, dann ist festzustellen, dass sich Freud mit seiner Theorie, Versprechern könnten unterdrückte Redeabsichten zugrundeliegen, vornehmlich auf die eher ‚semantischen‘, der zu übermittelnden Botschaft näherstehenden Arten von Versprechern bezieht, und eigentlich nicht so sehr auf die lautlich bedingten Typen.“⁴⁰⁹

Aus dieser Beobachtung läßt sich schlußfolgernd vermuten, daß die Fälle rein sprachlicher (im Sinne von: allein im Prozeß der Sprachproduktion begründeter oder rein lautlich beschreibbarer) Versprecher für Freud nicht den Untersuchungsgegenstand ausmachen. Freud interessiert sich für die Fälle, die

⁴⁰⁵ Ebd. S. 159f.

⁴⁰⁶ Ebd. S. 162.

⁴⁰⁷ Ebd. S. 161f.

⁴⁰⁸ Freud: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. GW IV. S. 67.

⁴⁰⁹ Rolf: Versprecher (und Versprechen). S. 319.

im Rahmen seiner dynamischen Betrachtungsweise vom Kräftespiel der Seele zeugen können. Daher sind für ihn besonders die semantisch einschlägigen, vielleicht lexikalisch zu nennenden Versprecher interessant. Diese liegen nun eher bei den Substitutionen und Kontaminationen als bei Antizipationen und Postpositionen vor.

In *Aus dem Leben der Sprache* bleibt Meringer im wesentlichen bei seinen Positionen aus *Verschreiben und Verlesen*. Er führt geringe Modifikationen an, z.B. sieht er sich genötigt, Ermüdungserscheinungen oder Senilität als Ursachenfaktor bei den Nachklängen zurückzunehmen:

„Ich habe früher die Nachklänge für Ermüdungserscheinungen oder sogar für senil gehalten. Meine neuen Beispiele widerlegen das klar: ich habe so arge Fälle bei gesunden, nicht ermüdeten, jungen Individuen gehört, dass ich meine Vermutung nicht aufrecht erhalte. [...] Richtig bleibt, dass einzelne Individuen sich mehr versprechen als andere. Aber auch diejenigen, die sich häufiger versprechen, bevorzugen nicht bestimmte Gattungen. Dann achtete ich darauf, ob etwa schneller sprechende Menschen sich mehr versprechen als langsame. Auch dabei kam ich zu keinem Resultat. Ich kenne Menschen, die in einem gedankenfluchtartigen Tempo reden und sich trotzdem weniger versprechen als andere, die langsam sprechen.“⁴¹⁰

Versprecher sieht Meringer als für alle Menschen gewöhnliche Erscheinung an. Er korrigiert dabei seine frühere Annahme, möglicherweise bestünden signifikante graduelle Unterschiede im Auftreten von Versprechern bei Gebildeten und Bauern: „Das Versprechen ist eine gewöhnliche Erscheinung vom Kindesalter bis zum Greisenalter, niemand ist dagegen gefeit, am wenigsten ein ganzer Stand.“⁴¹¹ Meringer hebt hervor: „Alle Menschen versprechen sich, im wesentlichen in derselben Weise.“⁴¹² Hinsichtlich der Frage, warum Versprecher auftreten, bezieht Meringer die Position, sie sei nicht entscheidbar: „*Wann tritt das Versprechen auf? Welcher Grund ist für sein Erscheinen anzugeben?* Diese Frage ist nicht zu beantworten.“⁴¹³ Statt dessen hält sich Meringer zum einen in stärkerem Maße an die Laute:

„Wir sehen den einzelnen Laut, aus seiner Umgebung herausgerissen, nach vorwärts oder rückwärts springen, sehen ihn einen gleichwertigen anderen Laut verdrängen und seine Stelle einnehmen. In viel höherem Masse, als man glauben sollte, ist der Laut ein selbständiges Element der Sprache; er ist durchaus nicht bloss grammatische Abstraktion, er lebt sein eigenes Leben, hat Beziehungen zu gleichartigen, schließt sich aber gegen andere ab.“⁴¹⁴

⁴¹⁰ Meringer: *Aus dem Leben der Sprache*. S. 122.

⁴¹¹ Ebd. S. 6.

⁴¹² Ebd. S. 123. (im Original gesperrt)

⁴¹³ Ebd. S. 123. (kursiv im Original gesperrt)

⁴¹⁴ Ebd. S. 124.

Zum anderen hebt er die Bedeutung von schwebenden (oder auch vagierenden) Wortbildern unterhalb der Schwelle des Bewußtseins hervor:

„Die Bedeutung der ‚schwebenden Wortbilder‘ ist eine weit grössere, als ich 1895 wusste. Alles, was uns lebhaft beschäftigt, namentlich häufige oder lebhaft Eindrücke, hinterlässt in uns ‚schwebende Wortbilder‘, sprachliche Vaganten. Und diese können durch eine Ähnlichkeit mit zu sprechenden Wörtern leicht herbeigelockt werden, erscheinen aber auch, ohne dass man einen Grund für ihr Auftreten angeben könnte. Warum sie einwirken, ist aber in keinem Falle zu sagen, und auch in dem Falle, wo eine Ähnlichkeit ihr Auftreten erleichtert, nicht anzugeben.“⁴¹⁵

„Je nach dem momentanen Stärkeverhältnis der das zu bildende Wort umkreisenden Schwärme schwebender Wortbilder oder einzelner schwebender Wortbilder, einzelner Wortvaganten, die oft ganz unbewusst sind, kommt dann in dem gesprochenen etwas Altes oder etwas Neues zustande. Das Abnormale, die Neubildung, entsteht dann, wenn eine unregelmässige, also bloss gedächtnismässig zu reproduzierende Form von einem Schwarm oder einem Einzelvaganten attrahiert wird, und wenn eine regelmässige Form von einem anderen Schwarm als der ist, zu dem sie bis jetzt gehört hat, erfaßt wird. Beim gewöhnlichen Sprechen werden wir uns der Muster, jener Schwärme von Wortbildern, nicht bewusst. [...] Beim Versprechen ist man oft in der Lage, die Ursache des Versprechens anzugeben, der störende Wortvagant übertritt die Schwelle des Bewusstseins oder ist ihr so nahe, dass er mühelos heraufgezogen werden kann.“⁴¹⁶

Als häufig vorkommender Fall ist wohl das Versprechen ins Gegenteil anzunehmen. Meringer schreibt: „Wenn ich aber sagen will: *Es ist heiss*“, dann naht sich ein einzelner Wortvagant, das durch den Kontrast herbeigelenkte Wortbild *kalt*, und im Versprechen erscheint dies oft genug für jenes.“⁴¹⁷

Dieses Versprechen ins Gegenteil an zeitgenössischen Fällen hervorzuheben und den im Einzelfall damit eventuell verbundenen verheerenden Einfluß herauszustellen, ist das Anliegen Meringers in dem Zeitungsartikel, in dem sich der oben zitierte Präsidenten-Versprecher findet. Meringer rechnet diesen als Substitution klassifizierbaren zu den Versprechern ins Gegenteil. Um der Tragweite von Versprechern ins Gegenteil Ausdruck zu verleihen, spricht Meringer in demselben Artikel die Vermutung aus, daß auch ein kurz zuvor stattgefundenes Schiffsunglück – der Untergang des französischen Zerstörers „Framée“ – Folge eines solchen Versprechers gewesen sein könnte. Der Kommandant de Mauduit habe vielleicht statt „vingt degrés à gauche“ den entgegengesetzten Befehl „vingt degrés à droite“ gegeben. In der deutschen Version liefert Meringer folgende mögliche Erklärung:

„Aber de Mauduit's Lage war nicht so einfach. Auf einem nervösen Schiffe, einem Torpedoboot-Zerstörer stehend, dessen Dampfkesselkraft in großem Widerspruch steht mit dem gebrechlichen Knochenbau, jagt er dem Dickhäuter ‚Brennus‘ nach. ‚Um

⁴¹⁵ Ebd. S. 56.

⁴¹⁶ Ebd. S. 127.

⁴¹⁷ Ebd. S. 127.

Gotteswillen, ich komme zu nahe nach r e c h t s!‘ Das Wortbild ‚rechts‘ klingt, von der Angst lebendig gemacht, so stark im Ohre, de Mauduit will ausweichen, er commandirt aber ‚20 Grad nach r e c h t s!‘ statt ‚20 Grad nach l i n k s!‘⁴¹⁸

Als für Untersuchungen einer ganzen Reihe von ungeklärten Unfällen geeignet stellt Meringer seine theoretischen Ausführungen zu Versprechern in den Dienst zum Wohle des Menschen:

„Mich würde es persönlich freuen, wenn sogar so rein theoretische Beobachtungen und Speculationen, wie die Lehre von den Sprechfehlern, vom ‚Versprechen‘, praktisch etwas zum Wohle der Menschheit ergäben, wenn nur e i n e tapfere Blaujacke dadurch bewahrt bliebe, allzufrüh – man verzeihe – ins Wasser zu beißen.“⁴¹⁹

3.3.4.1.4. Freuds Ausführungen zum Versprecher des Präsidenten

Anhand dreier Stellen soll zunächst gezeigt werden, wie Freud den oben zitierten Versprecher des Präsidenten einschätzt.

In *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* findet sich hauptsächlich das Zitat aus der Neuen Freien Presse. Freud kommentiert:

„Nicht in allen Fällen von Gegensatzvertauschung wird es so leicht, wie hier im Beispiel des Präsidenten, wahrscheinlich zu machen, daß das Versprechen infolge eines Widerspruchs geschieht, der sich im Innern des Redners gegen den geäußerten Satz erhebt. [...] Zeigen uns die letzten Beispiele von M e r i n g e r und M a y e r, daß die Sprechstörung ebensowohl durch einen Einfluß vor- und nachklingender Laute und Worte desselben Satzes entstehen kann, die zum Ausgesprochenwerden bestimmt sind, wie durch die Einwirkung von Worten außerhalb des intendierten Satzes, *deren Erregung sich sonst nicht verraten hätte*, so werden wir zunächst...“⁴²⁰

Es wird deutlich, daß Freud von Meringer die Einordnung in die Gruppe der Fälle von Versprechern ins Gegenteil und den postulierten Einfluß von außerhalb der intendierten Rede übernimmt, den von Meringer geprägten Terminus ‚Nebengedanke‘ dagegen unberücksichtigt läßt. Der Nebengedanke war nach Meringer der Wunsch des Präsidenten, er wäre schon in der Lage, die Sitzung schließen zu können. Man wird annehmen müssen, daß Meringer mit diesem Nebengedanken auch ein schwebendes bzw. vagierendes Wortbild im Umkreis ‚schließen-geschlossen‘ beim Präsidenten behauptet.

In den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* erwähnt Freud diesen Versprecher zuerst nach der oben schon zitierten Einschätzung, der Erklärungsversuch von Meringer und Mayer sei ganz besonders unzulänglich,

⁴¹⁸ Meringer: Wie man sich versprechen kann. S. 7.

⁴¹⁹ Ebd. S. 7.

⁴²⁰ Freud: *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. GW IV. S. 67f. (kursiv im Original gesperrt)

und an späterer Stelle, um ein Beispiel für besonders leicht zu erkennende störende Tendenzen zu geben:

„Die gewöhnlichste und auch die auffälligste Art des Versprechens ist aber die zum genauen Gegenteil dessen, was man beabsichtigt. Dabei kommt man natürlich von den Lautbeziehungen und Ähnlichkeitswirkungen weit ab und kann sich zum Ersatz dafür darauf berufen, daß Gegensätze eine starke begriffliche Verwandtschaft miteinander haben und einander in der psychologischen Assoziation besonders nahestehen. Es gibt historische Beispiele dieser Art: Ein Präsident...“⁴²¹

„Der Präsident, der sich zum Gegenteil verspricht – es ist klar, er will die Sitzung eröffnen, aber ebenso klar, er möchte sie auch schließen. Das ist so deutlich, daß zum Deuten nichts übrig bleibt.“⁴²²

Die stark gemachte These von der assoziativen Nähe von Gegensätzen stützt Freud auf eine philologische Abhandlung von K. Abel aus dem Jahre 1884, die Freud in seinem gleichnamigen Referat dieser Schrift *Über den Gegensinn der Urworte* 1910 wiedergibt. In der letzten Fußnote heißt es da bei Freud:

„Es liegt auch nahe anzunehmen, daß der ursprüngliche Gegensinn der Worte den vorgebildeten Mechanismus darstellt, der von dem Versprechen zum Gegenteile im Dienste mannigfacher Tendenzen ausgenützt wird.“⁴²³

Inwiefern Abels Thesen linguistisch Bestand haben, steht hier nicht zur Debatte. Wichtig ist die auffällige Spaltung Freuds in vorgebildeten Mechanismus und mannigfache Tendenzen. Freud anerkennt die Rolle linguistisch oder assoziationspsychologisch beschreibbarer Mechanismen beim Zustandekommen von Versprechern. Seine Erklärungsbemühungen reichen jedoch weiter. Mit der Frage der Tendenzen ist die Frage der Motivierung aufgeworfen. Für den Versprecher des Präsidenten heißt dies: Freud anerkennt, daß man sich leicht zum Gegenteil verspricht, vermutet aber eine tiefer liegende Motivierung. Auch in den *Vorlesungen* geht Freud bei der Besprechung des Versprechers nicht auf Meringers 'Nebengedanken' ein.

Im Jahre 1938 schließlich übernimmt Freud weitgehend den Erklärungsversuch Meringers, ohne aber auch hier explizit den Terminus 'Nebengedanke' zu benutzen:

„Warum also sagte er das Gegenteil? Man ist darauf vorbereitet, die Antwort zu hören: das war ein zufälliger Irrtum, ein Fehlgreifen der Intention, wie er sich unter allerlei Einflüssen leicht ereignet. Es hat nichts zu bedeuten und überdies ist es besonders leicht, gerade Gegenteile miteinander zu vertauschen. Wenn man aber die Situation erwägt, in welcher das Versprechen vorfiel, wird man geneigt, eine andere Auffassung zu bevorzugen. Soviel frühere Sitzungen des Hauses waren unerquicklich stürmisch und erfolglos verlaufen und es wäre nur zu begreiflich, wenn der Präsident im Moment der

⁴²¹ Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XI. S. 27.

⁴²² Ebd. S. 40.

⁴²³ Freud: *Über den Gegensinn der Urworte*. GW VIII. S. 221.

Eröffnung gedacht hätte: ‚Wär‘ die Sitzung, die jetzt beginnen soll, doch schon vorüber. Ich würde sie lieber schließen als eröffnen.‘ Dieser Wunsch war ihm, als er zu sprechen begann, wahrscheinlich nicht gegenwärtig, nicht bewußt, aber er war gewiß vorhanden gewesen und es gelang ihm, sich gegen die Absicht des Sprechers in seinem anscheinenden Irrtum durchzusetzen.“⁴²⁴

Freud schwächt hier die These von der starken Wirkung von Gegensätzen zugunsten der anderen Erklärung ab, nach der der Präsident vor der Eröffnung den Wunschgedanken – welcher in etwa Meringers ‚Nebengedanken‘ entspricht – an die Schließung gehabt haben mag.

Insgesamt wird man wohl sagen können, daß Freud Meringers Erklärung voll akzeptiert. Beide heben drei Momente besonders hervor: Erleichterung durch assoziationspsychologisch beschreibbare Nähe von Gegensätzen und damit verbundene Häufigkeit von Versprechern ins Gegenteil, ein vermutlicher Wunsch des Präsidenten, die Sitzung sei schon am Ende angelangt, und ein dem Wunsch entsprechender Gedanke, der in der Ausformulierung das Wort ‚schließen‘ enthält.

3.3.4.1.5. Fladers Konstruktion der hypothetischen Konfliktsituation des Präsidenten

Flader geht davon aus, daß sich Freudsche Versprecher als Handlungsphänomene analysieren lassen, daß der latente Sinn als Handlungssinn zu erfassen ist. Das Zustandekommen des Handlungsphänomens Versprecher verortet Flader als spezifischen Bruch in der inneren Struktur des Handelns. Wichtig dabei ist, daß für Flader immer nur *eine* zu vollziehen beabsichtigte Handlung ausschlaggebend ist. Im Falle des Präsidenten sollen also nicht zwei versuchte Handlungen (eröffnen und schließen) vorliegen. Vielmehr bricht im Falle des Präsidenten die innere Struktur der Handlung ‚die Sitzung eröffnen‘ in der Zweck-Mittel-Relation. Anstelle des richtigen sprachlichen Mittels wird ein anderes Mittel verwendet, das unter den passenden Bedingungen ansonsten geeignet wäre, die Sitzung für geschlossen zu erklären. Als ein untauglicher Bewältigungsversuch ist diese Verletzung eines sprachlichen Musters Indiz für das Vorliegen eines psychischen Konflikts. Sowohl die Zuhörer im Abgeordnetenhaus als auch die Rezipienten, die wissen, daß der Präsident die Sitzung eröffnen wollte, erkennen an der Äußerung des Präsidenten die Musterverletzung. Um nun den Versprecher angemessen als untauglichen Bewältigungsversuch eines psychischen Konfliktes analysieren, um die „Grundstruktur dieser Fehlleistung als Verlaufsform eines ungelösten Konflikts herausarbeiten“⁴²⁵ zu können, muß nach Flader zunächst der psychische Konflikt selbst erarbeitet werden. Flader rekonstruiert diesen also als

⁴²⁴ Freud: Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis. GW XVII. S. 144f.

⁴²⁵ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 72.

hypothetische Konfliktsituation des Präsidenten. Nach eigenen Angaben kann er sich dabei weder auf Meringer noch auf Freud stützen, denn weitere „Informationen über diese Konfliktsituation erhalten wir nicht. Freuds Interpretation läßt die Entstehungsgeschichte dieser Fehlleistung im Vagen.“⁴²⁶ Aus den Erklärungen von Meringer und Freud könne nur entnommen werden,

„daß die ‚psychische Situation‘ des Präsidenten vor allem eine Konfliktsituation gewesen ist. Dem Wunsch, diese Sitzung schnell zu Ende zu bringen, stand die an das Amt gebundene Verpflichtung gegenüber, die förmliche Eröffnung dieser Sitzung durchzuführen. Der Präsident hat dann diesen Konflikt in der Weise zu bewältigen versucht, daß er seinen Wunsch unterdrückte und sich entschloß, seiner Verpflichtung nachzukommen und die Sitzung förmlich zu eröffnen.“⁴²⁷

Bei der Rekonstruktion der Konfliktlage des Präsidenten nun stellt Flader weitreichende Vermutungen an. Der Präsident habe, so nimmt Flader an, Angst vor dem zu erwartenden stürmischen Verlauf der Sitzung gehabt; „Angst, dem nicht gewachsen zu sein, verbunden mit einem Gefühl der Überforderung.“⁴²⁸ Nach Flader war es „der Wunsch, dem Ort zu entfliehen, der für den Präsidenten die Bedeutung von Überforderung, Ohnmacht u.ä. hatte.“⁴²⁹ Weiterhin habe der Präsident eventuell den Wunsch gehabt, gar nicht zu der Sitzung zu gehen, „vielleicht hoffte der Präsident, sie würde ausfallen.“⁴³⁰ Da er aber für sich keine Handlungsalternative mehr gesehen habe, habe er sich schließlich fügen müssen. „Sein Pflichtgefühl mahnte ihn, seinen Amtsobliegenheiten nachzukommen.“⁴³¹ Er hätte als mögliche Lösung sein Amt zur Verfügung stellen können; „aber das wollte er nicht.“⁴³² Es sei nun plausibel, „daß sich der Wunsch, [sich] dem angstmachenden Ort durch eine Art von Flucht wieder zu entziehen, erst im Prozeß der Durchführung der Handlung gebildet hatte.“⁴³³ So ist dann auch jene „Sprechhandlung, die ausgeführt werden sollte, nicht zufällig verunglückt. Vielmehr mißlingt sie in einer Weise, die einen Rückschluß auf einen aktuellen Konflikt des Sprechers ermöglicht.“⁴³⁴ Nach Flader läßt sich der Konflikt des Präsidenten auf die Formel bringen: Er will der Sitzung entfliehen können, muß aber zur Sitzung und dort seinen Verpflichtungen nachgehen. Der Präsident, dessen Ich sich während der Ausführung der Handlung verdoppelt haben soll,⁴³⁵ abstrahiert für einen kurzen Augenblick von der realen Situation, in der er sich

⁴²⁶ Ebd. S. 71.

⁴²⁷ Ebd. S. 70f.

⁴²⁸ Ebd. S. 72.

⁴²⁹ Ebd. S. 72.

⁴³⁰ Ebd. S. 72.

⁴³¹ Ebd. S. 72.

⁴³² Ebd. S. 72.

⁴³³ Ebd. S. 73. (‘sich’ nicht im Original)

⁴³⁴ Ebd. S. 78.

⁴³⁵ Vgl. ebd. S. 80: „Das Ich aus der Vorgeschichte dieser Handlung, das gegen deren Durchführung protestiert hatte, wurde zugleich mit dem Ich der Ausführung dieser Handlung aktualisiert.“

befindet, als er die Sitzung für eröffnet zu erklären hat. Das für den Zweck der Handlung `Sitzung eröffnen` untaugliche `geschlossen` ist Mittel für den Zweck der Handlung `Sitzung schließen`, der sich mit dem psychischen Zweck des Wunsches `der Sitzung entfliehen` verbindet. „Für einen kurzen Moment ist das Tun des Präsidenten nicht primär von dem Zweck bestimmt, den sein Handeln im institutionellen Ablauf hat.“⁴³⁶ Es ist ein psychischer Zweck, der den eigentlich handlungsleitenden Zweck ersetzt hat. Der Wunsch, der Sitzung zu entfliehen, setzt sich so durch:

„Dieser psychische Zweck verbindet sich parasitär mit dem Zweck der Sprechhandlung, eine Sitzung für geschlossen zu erklären. Mit dem Vorgriff auf ein rahmengebendes Gegenteil setzt sich sein Wunsch durch, sich dieser Sitzung zu entziehen.“⁴³⁷

Die zeitliche Verdoppelung des Ichs des Präsidenten soll auch der Grund dafür sein, daß der Präsident seinen Versprecher zunächst nicht bemerkt, sondern erst durch die Heiterkeit der Zuhörer darauf aufmerksam wird:

„Der Präsident konnte in dem Augenblick, in dem ihm seine Fehlhandlung unterlief, deren ‚Sinn‘ nicht reflektieren, weil er mit dem Handlungswissen, das er im Prozeß der Handlungsausführung konsultierte und das sein Handeln leitete, nicht auch den spontanen Bewältigungsversuch identifizieren konnte, der den schon produzierten Mitteln eine andere Zweckbestimmung geben wollte als diejenige, die sie in diesem Wissen hatten.“⁴³⁸

Zusammenfassend: Der Wunsch, der Sitzung irgendwie zu entgehen, konnte nach Flader vom Präsidenten nicht auf standardisierten Handlungswegen erfüllt werden. Der Präsident hatte ihn vom Handeln ausgeschlossen, indem er alle Möglichkeiten verwarf, ihn zu realisieren (z.B. sein Amt zur Verfügung stellen). Als nicht zur Handlung zugelassener blieb der Wunsch nach Fladers Beschreibung ein dynamisch unbewußt aktiver. Während nun der Präsident die Sitzung für eröffnet zu erklären hatte, äußerte er statt `eröffnet` `geschlossen`. Durch dieses untaugliche Mittel wurden die schon produzierten sprachlichen Mittel rückwirkend zu Mitteln für einen anderen Zweck (Prinzip der Retroversion). Dieser andere Zweck war mit dem psychischen Zweck verbunden. Der Wunsch des Präsidenten setzte sich auf diese Weise durch.

3.3.4.1.6. Was hat der Präsident getan?

An der entscheidenden Stelle spricht Flader nicht mehr vom Handeln, sondern vom Tun des Präsidenten. In dem kurzen Moment, in dem er sich nach Flader in einer freischwebenden Beziehung zur Wirklichkeit befunden haben soll, handelt der Präsident nicht, er tut. Was er tut, ist das Äußern des Satzes „Ich constatiere die Anwesenheit [...] und erkläre somit die Sitzung für geschlossen.“ Dieser

⁴³⁶ Ebd. S. 80.

⁴³⁷ Ebd. S. 80.

⁴³⁸ Ebd. S. 80f.

Wechsel in der Bezeichnung von Handeln auf Tun ist Niederschlag einer der beiden Hauptthesen Fladers, bei einem Versprecher würde kurzfristig die Handlungsfunktion der Sprache verloren gehen. Die Äußerung des Präsidenten soll demnach ein Zusammenhang von Zeichen sein. Es wurde bereits festgestellt, daß unklar ist, was Flader unter 'Zeichencharakter' versteht. Verweisungen sollen jedenfalls nicht vorliegen.⁴³⁹ Vielleicht meint Flader schlicht, das Wort 'geschlossen' verweise nicht auf das Wort 'eröffnet' und der Zweck der Handlung 'für geschlossen erklären' nicht auf den Zweck der Handlung 'für eröffnet erklären'. Mit Zeichencharakter der Sprache kann Flader nur das bloße sprachliche Material der Äußerung meinen, also den ganzen Satz und die einzelnen Wörter. Mit 'Zusammenhang' von Zeichen kann Flader dann nur noch syntaktische oder Beziehungen der Kohärenz der Zeichen meinen. Mit anderen Worten: Das Ergebnis dessen, was der Präsident in dem Moment tut, da er von der Situation abstrahierend die Äußerung „und erkläre somit...“ tätigt, ist, weil der Handlungsfunktion in diesem Moment beraubt, Gegenstand der von Flader traditionell genannten, zeichentheoretisch orientierten, strukturellen Sprachwissenschaft: Wörter und Sätze. Diesen so formulierten Sachverhalt kann man – neben dargestellten Schwierigkeiten bei der Rezeption der zeichentheoretischen Auffassung – als Kategorienfehler werten. Die Beschreibung der Sprache als Zeichensystem oder Handlungssystem ist methodisches Rüstzeug linguistischen Arbeitens. Was auf der *Ebene der Beschreibung* trennbare Bereiche sind, verhält sich auf *phänomenaler Ebene* nicht exklusiv zueinander. Die von Flader als Frage formulierte Überschrift des Kapitels 2.3. „Was geschieht beim Sich-Versprechen mit der Sprache?“, kann mit Rolf so beantwortet werden:

„dass mit der Sprache gar nichts geschieht, wenn sich irgendein Sprecher verspricht. Die Sprache bleibt, was sie ist: (möglicherweise) ein System von Zeichen und zugleich ein Instrument der Kommunikation.“⁴⁴⁰

Fladers These vom Verlust der Handlungsfunktion der Sprache müßte den Kategorienfehler vermeidend so aufzufassen sein, daß der Sich-Versprechende in den fraglichen Fällen nicht handelt, wenn er die Äußerung tätigt. Hat denn der Präsident aber mit der fraglichen Äußerung wirklich nicht gehandelt? Zweifelsohne ist seine Handlung fehlgeschlagen. Um dieses Phänomen erfassen zu können, sind bereits Kriterien entwickelt worden, die im nächsten Kapitel vorgestellt werden. Inwiefern aber kann man vom Verlust der Handlungsfunktion sprechen? Auch Flader ist gezwungen, den Äußerungsakt des Präsidenten noch mindestens als ein Tun zu beschreiben. Der Präsident tut etwas, indem er spricht. Die Äußerung hat nur nicht die entsprechende illokutive Kraft. Flader erbringt keinen Nachweis für seine These vom Verlust der Handlungsfunktion, sondern nur Nachweise für die These, daß der Präsident

⁴³⁹ Vgl. ebd. S. 86.

⁴⁴⁰ Rolf: Versprecher (und Versprechen). S. 326.

sich für einen kurzen Moment in einer freischwebenden Beziehung zur Wirklichkeit befunden haben soll. Flader spricht an mehreren Stellen von der Kürze dieses Moments oder Augenblicks. Dies ist ein wesentlicher und nicht zu unterschätzender Bestandteil der Beweisführung Fladers. Er gibt nicht an, wie kurz der Moment sein soll. Aber mit der Vorstellung eines kurzen Moments ist man als Rezipient der Ausführungen Fladers genötigt, sich einen Moment aus dem Geschehen herauszuheben, der so klein ist, daß in ihm nichts passiert, außer daß – im vorliegenden Fall – das Tun des Präsidenten nicht mehr primär vom Zweck bestimmt ist, den sein Handeln im institutionellen Ablauf hat. Je kleiner der vorgestellte Moment wird, desto weniger wird man auch von einem Tun noch sprechen wollen. Man soll sich eigentlich einen atomaren Zeitpunkt vorstellen, zu dem überhaupt nichts mehr geschieht, in dem Zenons Pfeil ruht. Da Handlungen Zeit brauchen, kann in diesem Moment, betrachtet man nur ihn, keine Handlung vorliegen. Mehr soll der Rezipient nicht in diesen kurzen Moment legen. Vor allem soll er also anerkennen, daß der Präsident in diesem kurzen Moment nicht handelt. In diesem kurzen Moment gibt es nur noch einen nackten, weil der Handlungsfunktion entkleideten Zusammenhang von Zeichen. Damit setzt sich Flader dem Vorwurf aus, der auch gegen Freud geäußert wird: Er legt in den Moment hinein, was er später wieder herausholt. Fladers These vom Verlust der Handlungsfunktion ließe sich hier so verstehen: In einem kurzen Moment befindet sich der Präsident in der besagten freischwebenden Beziehung, in der sein Tun ausschließlich durch seinen Wunsch bestimmt ist und insofern kein soziales Handeln mehr darstellt. Eine Frage ist, wann der Präsident nicht handelt, sondern tut. Wann ist dieser kurze Moment? Wann befindet sich der Präsident in der freischwebenden Beziehung? Flader müßte, auch wenn er einen handlungstheoretischen Zugang hat, diesen Moment im Ablauf der Sprachproduktion verorten können. Er spricht ja auch immer wieder von schon produzierten sprachlichen Mitteln, nimmt selbst also auf den Prozeß der Sprachproduktion Bezug. Was die beiden Ichs des Präsidenten anbetrifft, müßte Flader zudem erklären, ob eines, und wenn ja, welches dieser beiden Ichs (oder vielleicht beide) sich in der besagten freischwebenden Beziehung befindet. Wenn es nicht die beiden Ichs betrifft, müßte Flader erklären, was genau er eigentlich meint, wenn er vom Präsidenten spricht. Zu der Frage, wann dieser besagte Moment vorherrscht, tritt also die Frage, wer sich denn eigentlich zu diesem Zeitpunkt in der freien Schwebe befindet. Die Beantwortung beider Fragen aber unterläßt Flader, was nicht verwunderlich ist. Fladers kurzer Moment könnte im selben Maße paradox sein wie Zenons ruhender Pfeil.

3.3.4.1.7. Warum die Sprechakttheorie nicht geeignet sein soll

Vorwegzuschicken ist, daß Flader, wenn er von der Sprechakttheorie spricht, nur Searle, aber nicht Austin nennt. Dadurch beraubt er sich der Möglichkeiten, die Austins Theorie der Unglücksfälle bietet. Den Versprecher des Präsidenten kann man sehr genau mit dieser Theorie erfassen.

Auf Seiten des Sprechers sind nach Austins Theorie der Unglücksfälle die folgenden Fälle zu analysieren. Nimmt man an, der Präsident habe die Sitzung eröffnen wollen, so liegt eine Trübung (B.1) vor. Der Unglücksfall fällt als Fehlausführung unter die Klasse der Versager, bei denen die Handlung überhaupt nicht zustandekommt.⁴⁴¹ Daß sie nicht zustandekommt, heißt in diesem Falle, sie wurde versucht, war aber in der Ausführung nicht einfach nur fehlerhaft, sondern die mit ihr bezweckte Veränderung der Welt ist nicht eingetreten.⁴⁴² Die Sitzung wurde durch die Äußerung des Präsidenten nicht eröffnet. Die Handlung ist fehlausgeführt, getrübt: „Die unternommene Handlung wird dadurch *verdorben*, daß die Zeremonie durch einen Fehler getrübt wird“.⁴⁴³ Der Fehler liegt in der Wahl des nicht passenden `geschlossen`. Nimmt man an, der Präsident habe die Sitzung schließen wollen, so liegt ein Fall von Fehlanwendung (A.2) vor. Der Unglücksfall fällt als Fehlberufung ebenfalls unter die Klasse der Versager. Hier wird die Handlung nach Austin nicht verdorben, sondern sie kommt nicht in Frage:

„das fragliche Verfahren kann nicht so angewandt werden, wie es versucht wird. [...] [Diese] Art von Fehlberufungen, wo also das Verfahren wohl existiert, aber nicht wie versucht angewendet werden kann, können wir ganz gut Fehlanwendungen [misapplications] taufen“⁴⁴⁴

Die Fehlanwendung besteht darin, daß nur eine Sitzung für geschlossen erklärt werden kann, die irgendwann zuvor eröffnet worden ist.

Seitens der Hörer bietet sich folgendes Bild: Wer als Teilnehmer der Sitzung mit der fraglichen Äußerung des Präsidenten konfrontiert ist, wird diese beiden Möglichkeiten und die damit verbundenen Konsequenzen wohl verstehen können. Natürlich ist es richtig, wenn Flader sagt, die „Hörer, die ihrerseits in die Realisierung des Handlungsmusters ‚Eröffnung der Sitzung‘ involviert sind und dieses Musterwissen konsultieren“⁴⁴⁵, bemerkten die Musterverletzung unmittelbar. Aber über dieses Musterwissen verfügen sie schon dann, wenn sie wissen, daß man eine Sitzung nicht mit der Äußerung von „erkläre somit die Sitzung für geschlossen“ für eröffnet erklären kann. Damit ist die Komponente des Musterwissens bereits ausgeschöpft. In dieser von Flader vorgeschlagenen Analyse wüßten die Zuhörer nur, daß das Muster verletzt worden ist. Mehr dürften die Zuhörer nach diesem Modell nicht wissen oder gar verstehen. Wenn

⁴⁴¹ Vgl. Austin, John L.: Zur Theorie der Sprechakte. 2. Aufl. – Stuttgart 1998. S. 38.

⁴⁴² Um Mißverständnisse zu vermeiden: Daß die Handlung nicht zustandekommt, ist nicht mit dem Kategorienfehler zu verwechseln, die Sprache würde die Handlungsfunktion verlieren! Austin schreibt im Rahmen seines Beispiels einer nicht geglückten Eheschließung: „Natürlich bedeutet das nicht, daß man gar nichts getan hat – im Gegenteil, sogar eine ganze Menge: höchst interessanter Weise haben wir ein Vergehen der Bigamie begangen. Aber wir haben eben nicht die beabsichtigte Handlung zustandegebracht, nämlich zu heiraten.“ (Ebd. S. 39).

⁴⁴³ Ebd. S. 39.

⁴⁴⁴ Ebd. S. 39.

⁴⁴⁵ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 79.

man also von einer Musterverletzung ausgeht, bedarf es für das von Flader geforderte „Mehr an Verstehen“⁴⁴⁶ zusätzlich noch in etwa folgenden Schlusses (ohne zu behaupten, man müsse als Zuhörer diesen Schluß tatsächlich angestellt haben, um zu dem Ergebnis gelangt sein zu können; also ohne Anspruch auf psychologische Realität): ‘Der Präsident kann die Sitzung nicht für geschlossen erklären, sie ist ja noch gar nicht eröffnet; er muß sie eröffnen, das aber hat nicht geklappt, weil er gesagt hat ‚erkläre somit die Sitzung für geschlossen.‘ Der Präsident weiß, wie er Sitzungen erfolgreich eröffnet und schließt. Es ist eine Routinehandlung. Er hätte sagen müssen ‚erkläre somit die Sitzung für eröffnet.‘ Daß er ‘geschlossen’ gesagt hat, muß auf etwas anderes als auf mangelndes Wissen zurückführbar sein. Wenn der Präsident die Sitzung erfolgreich für geschlossen erklärt, kann er den Saal verlassen. Der Präsident könnte einfach nur zerstreut gewesen sein. Vielleicht wollte er die Sitzung aber insgeheim schon längst für geschlossen erklärt haben? Wenn das der Fall ist, war sein Versuch hilflos.’ Das Ergebnis dieses Schlusses kann Lachen und Heiterkeit ebenso provozieren wie Schadenfreude bei *irgendwelchen* vergeblichen Versuchen, z.B. dem vergeblichen Versuch, auf einem Tisch zu tanzen, ohne dabei in die Torte zu treten. Das gesteht Flader alles zu: „Eine solche Lust – nämlich eine Schadenfreude – könnte auch die Heiterkeit der Hörer motiviert haben.“⁴⁴⁷ Flader geht dennoch von der Heiterkeit der Zuhörer als Indiz für ein Mehr an Verstehen aus und sucht dann nach einem Grund für dieselbe:

„Die Heiterkeit der Zuhörer, von der Meringer berichtet, läßt aber darauf schließen, daß sie an der Äußerung durchaus etwas verstanden haben, das Freud mit dem halben Gelingen ‚der störenden Tendenz‘ umschreibt.“⁴⁴⁸

Die Sprechkattheorie Searles nun könne das Mehr an Verstehen bei den Zuhörern, das darin bestehen soll, daß die Zuhörer die Situation des Präsidenten zu erfassen und die Äußerung als Fluchtversuch vor dem stürmisch zu erwartenden Verlauf der Sitzung zu werten in der Lage seien, nicht analysieren, da sie „(kurz gesagt) als eine Bedeutungstheorie der Sprache konzipiert [ist], nicht als eine Handlungstheorie.“⁴⁴⁹ Warum bei den Zuhörern Heiterkeit und Lachen auftritt, ist eine Frage nach perlokutionären Effekten. Flader will, daß die Zuhörer, indem sie die Musterverletzung des Präsidenten erkennen, auch den psychischen Konflikt erkennen. Indiz dafür und zugleich Folge dieses Mehr an Verstehens soll die Heiterkeit sein. Ohne die weitgehenden Vermutungen Fladers über Einzelheiten des psychischen Konflikts anstellen zu müssen, läßt sich, wie oben dargestellt, sehr gut erklären, inwiefern die Zuhörer an der Art des Unglücksfalls mehr verstehen können als nur die Feststellung, der Akt sei nicht geglückt. Darauf kommt es aber gar nicht an. Mit Austins Theorie der

⁴⁴⁶ Ebd. S. 69.

⁴⁴⁷ Ebd. S. 84.

⁴⁴⁸ Ebd. S. 69.

⁴⁴⁹ Ebd. S. 69.

Unglücksfälle kann zum einen erklärt werden, worin in dem, was der Präsident getan hat, als er sagte „erkläre somit die Sitzung für geschlossen“, die Fehler liegen und was die Konsequenzen seiner verunglückten Handlung sind. Zum anderen versperrt diese Erklärung nicht den Weg zur Erklärung, warum die Zuhörer erheitert waren über den Versager des Präsidenten. Es bedarf dazu insbesondere nicht Vermutungen wie etwa der, der Präsident habe gehofft, die Sitzung würde ausfallen. Die Zuhörer müssen lediglich in der Lage gewesen sein, zu ermessen, was an der Handlung fehlerhaft gewesen ist, und gewußt haben, daß die Handlung für den Präsidenten eine Routinehandlung ist. Der Kern ist: man tut zwei verschiedene Dinge, wenn man erklärt, warum ein Versprecher komisch oder lächerlich wirkt oder zum Lachen anregt, und wenn man erklärt, wie ein Versprecher zustande kommt. Das von Flader geforderte Mehr an Verstehen zu analysieren heißt, zu analysieren, warum der Versprecher zum Lachen anregt. Wenn man aber analysiert, warum der Versprecher zum Lachen anregt, untersucht man noch lange nicht, wie er zustande kam. Die Zuhörer hätten ebenso nicht in Heiterkeit geraten sein können und der Versprecher könnte auf dieselbe Art mit denselben Ergebnissen untersucht werden. Dies zu verquicken, hieße, Äußern mit Verstehen zu verwechseln. Diese Schieflage ergibt sich bereits aus dem Ausgangspunkt der Untersuchungen Fladers, indem Flader Freuds Methode der Untersuchung mit der Erklärung von Phänomenen kurzschließt.

In einem Satz: Das Mehr an Verstehen bei den Zuhörern muß nicht analysiert werden, wenn es darum geht, das Zustandekommen des Versprechers des Präsidenten zu analysieren.

Nach Flader müßte man, wenn man mit Hilfe der Sprechakttheorie das Kompromißmodell Freuds zu präzisieren versuchte,

„davon ausgehen, daß beim Sich-Versprechen zum Gegenteil etwas Paradoxes geschieht: Während ein Sprecher einen (von ihm beabsichtigten) Sprechakt ausführt, macht sich gleichzeitig ein propositionaler oder ein illokutiver Akt durch die Störung eines der beabsichtigten Teilakte bemerkbar, zu dem er inhaltlich in einem Widerspruch steht.“⁴⁵⁰

Flader räumt ein, daß das Mißlingen des Sprechaktes mit der Sprechakttheorie Searles erklärt werden kann. Er analysiert das Mißlingen unter der Folie des Kompromißmodells Freuds. Ausgangspunkt sind also zwei Absichten, die beide nur zum Teil gelingen. In Termini der Sprechakttheorie übersetzt: es liegen hier zugleich zwei illokutive Akte vor, ein gestörter deklarativer (für eröffnet erklären) und ein störender deklarativer (für geschlossen erklären). Die tatsächliche Äußerung des Präsidenten analysiert Flader als Verletzung der Regel des propositionalen Gehalts (‘geschlossen’ ist als Antonym zu ‘eröffnet’ das falsche Prädikat). Flader führt dann aus: „Wenn wir annehmen wollen, daß mit der Äußerung auch der Versuch vorliegt, einen gegensätzlichen illokutiven

⁴⁵⁰ Ebd. S. 68.

Akt gleichzeitig auszuführen“⁴⁵¹, könne das Mißlingen dieses Aktes ebenfalls als Regelverletzung analysiert werden:

„Der Sprecher hätte dann Searles Einleitungsregeln für illokutive Akte verletzt (d.h. illokutive Bedingungen seiner Äußerung nicht erfüllt). Zu solchen Bedingungen gehört in diesem Fall, daß eine Sitzung überhaupt schon förmlich für eröffnet erklärt wurde“.⁴⁵²

Der Ausgangspunkt Searles ist, daß „eine Sprache sprechen eine regelgeleitete Form des Verhaltens darstellt. [...] Sprechen bedeutet, in Übereinstimmung mit Regeln Akte zu vollziehen.“⁴⁵³ Searle stellt exemplarisch für den Akt des Versprechens eine Anzahl von Bedingungen für den erfolgreichen Vollzug des Sprechaktes auf. Jede einzelne Bedingung soll dabei notwendig und alle zusammen sollen hinreichend sein. Anhand dieser Bedingungen schließlich expliziert Searle die Regeln für den Vollzug. Er unterscheidet regulative von konstitutiven Regeln. Letztere sind nach Searle ausschlaggebend:

„Die semantische Struktur einer Sprache läßt sich als eine auf Konventionen beruhende Realisierung einer Serie von Gruppen zugrundeliegender konstitutiver Regeln begreifen; Sprechakte sind Akte, für die charakteristisch ist, daß sie dadurch vollzogen werden, daß in Übereinstimmung mit solchen Gruppen konstitutiver Regeln Ausdrücke geäußert werden.“⁴⁵⁴

Das Vorliegen erfüllter Einleitungsbedingungen ist notwendig für den gelingenden Vollzug des Aktes, „obwohl sie nichts über die Natur des Aktes aussagen.“⁴⁵⁵ Mit der Äußerung werden die Einleitungsbedingungen nicht durch den Äußernden erfüllt, sondern sie müssen vor oder/und während der Äußerung erfüllt sein, damit mit der Äußerung gelingend ein illokutionärer Akt vollzogen werden kann. Die Erklärungsrichtung nach Searle wäre die, daß, da eine Einleitungsbedingung nicht erfüllt ist, der Vollzug des illokutionären Aktes (Sitzung schließen) nicht glücken konnte. Die Einleitungsbedingung war nicht als eine erfüllte gegeben. Aber nicht: Mit seiner Äußerung erfüllte der Präsident eine der Einleitungsbedingungen nicht. Abgesehen von diesen terminologischen Schwierigkeiten ist Flader bei der Analyse des Mißlingens durchaus zuzustimmen. Warum aber soll die Sprechakttheorie nicht geeignet sein?

„Einerseits wäre ein halbes Gelingen eines illokutiven Aktes für sie eine widersinnige Kategorie, da ein solcher Akt entweder nach den für ihn geltenden Regeln vollzogen wurde oder nicht. Andererseits kennt sie auch keinen Bezug auf die ‚psychische Situation‘ eines Sprechers im Sinne eines methodischen Schrittes, um ein bestimmtes Verständnis wie das der erheiterten Zuhörer zu rekonstruieren. Ihr Untersuchungsgegenstand ist das

⁴⁵¹ Ebd. S. 68.

⁴⁵² Ebd. S. 68.

⁴⁵³ Searle, John R.: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. 7. Aufl. – Frankfurt a.M. 1997. S. 38.

⁴⁵⁴ Ebd. S. 59.

⁴⁵⁵ Ebd. S. 92.

Sprachverstehen (im Sinne einer intentionalistischen Semantik). Sie ist (kurz gesagt) als eine Bedeutungstheorie der Sprache konzipiert, nicht als Handlungstheorie.⁴⁵⁶

Die Forderung nach der Analysierbarkeit des halben Gelingens ergibt sich aus dem Ansatz Fladers, zu erproben, ob sich mit Hilfe der Sprechakttheorie das Kompromißmodell überarbeiten ließe. Fladers eigenes Modell kennt aber auch kein halbes Gelingen. Er beschreibt mit dem Prinzip der Retroversion, den Brüchen und Verzerrungen in der inneren Struktur des Handelns usw. auch nur das Mißlingen der Handlung des Präsidenten, der von der Situation abstrahiert haben soll, das Mißlingen der Konfliktbewältigung und das Gelingen des Wunsches, den eigentlichen Handlungszweck durch einen psychischen zu ersetzen. Flader verwirft das Kompromißmodell zugunsten eines Konfliktmodells, das er als implizit in jenem enthalten sieht. Wenn er nun aber für die sprechakttheoretische Analyse das Kompromißmodell zugrundelegt, legt er etwas zugrunde, was er selbst bereits abgelehnt hat. Die Frage ist: Warum sollte, wie Flader einfordert, die Sprechakttheorie also „einen Anhaltspunkt [geben], wie das Kompromißmodell sinnvoll zu überarbeiten ist?“⁴⁵⁷ Flader macht hier ernst mit seiner eingangs aufgestellten Behauptung, man könne „die Handlungstheorien in der Philosophie, der Soziologie, der Psychologie und der Linguistik nicht einfach auf die Psychoanalyse“⁴⁵⁸ anwenden. Er ist aber parteiisch in eigener Sache: Während die Sprechakttheorie sich nicht von theoretischen Gegebenheiten lösen darf – in diesem Falle vom Kompromißmodell – und nach Flader scheitert, weil sie nicht in psychoanalytischer Theorie reformuliert werden kann (sie kennt kein halbes Gelingen), löst Flader sich von nach seiner Auffassung problematischen Theorieblöcken (hier vor allem Sinn-Begriff und Kompromißmodell), um zu zeigen, daß sein Modell theoretisch wesentlich leistungsfähiger ist.

3.3.4.2. Exothese

Zur Erklärung dessen, was bei dem Präsidenten-Versprecher passiert ist, benutzt Flader einen Begriff, der 1972 von Konrad Ehlich und Jochen Rehbein in den handlungstheoretischen Diskurs eingeführt worden ist: Exothese. Damit bezeichnen die Autoren in dieser ältesten Definition einen Vorgang, in dem eine im Bewußtsein eines Beobachters vorliegende Kopie von Elementen der Wirklichkeit (man könnte wohl auch sagen: mentale Repräsentation) direkt nach außen gesetzt wird:

„Dieser Vorgang der Kopierung des Sachverhalts q durch [den Beobachter] x hat zum Resultat eine Kopie von q in x. Diese Kopie kann ihrerseits wieder nach außen gewendet werden, und zwar in einem Sprechakt. (Wir nennen diesen Vorgang des Nachaußen-Setzens der Kopie ‚*Exothese*‘ und eine Handlung, in der das geschieht, also eine

⁴⁵⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 69.

⁴⁵⁷ Ebd. S. 67.

⁴⁵⁸ Ebd. S. 17.

entsprechende Sprechhandlung, ‚exothetisch‘, um für diesen Vorgang eine terminologisch eindeutige Bezeichnung zu haben.) Die Exothese der Kopie des Sachverhalts q durch x geschieht also mittels eines Sprechakts, der einen Äußerungsakt, einen propositionalen Akt und einen illokutiven Akt umfaßt.⁴⁵⁹

In Rehbeins *Komplexes Handeln* finden sich zahlreiche Beispiele für Exothesen. Dabei werden die Exothesen meist nach dem benannt, was exothetisiert wird. Im Register sind z.B. unter ‚Exothese‘ aufgelistet: Aufnahme, Ausführungsentschluß, Bereitwilligkeit, Dankbarkeit, Dilemma, Erinnerung, Glauben, Glaubensreparatur, Hörerplan, Hörerplanbildung, negative/positive, Plan, praktischer Schluß, Verstehen, Vorstellung.⁴⁶⁰ Rehbein führt zumeist kürzere, fast formelartige Äußerungen an. Im Falle von z.B. Entdeckungen, die den Aktanten veranlassen, einen bis dato gehegten Glauben aufzugeben: „Die dabei im Aktanten stattfindende Glaubensreparatur wird exothetisiert etwa durch: ‚ich dachte‘, ‚ach so‘, ‚wenn ich das gewußt hätte‘, ‚ich glaube‘, ‚natürlich!‘ usw.“⁴⁶¹ Den meisten Exothesen gemein ist dabei, daß sie nicht primär zu kommunikativen Zwecken geäußert werden, sondern eher mentale Prozesse (oder Tätigkeiten) begleitende oder beendende Äußerungen darstellen, an die der Hörer zwar anknüpfen kann, die aber nicht an den Hörer adressiert sind. So wäre wahrscheinlich auch das oft zu hörende ‚zack‘ bei Tätigkeiten aller Art (z.B. parallel zum Antippen der letzten Tastaturtaste als Abschluß einer Schreibphase geäußert) als Kandidat für eine Exothese einzustufen. Ebenso deliberierende Äußerungen wie ein langgezogenes ‚ja‘, während der Sprecher sich überlegt, wie ein bestimmtes Problem zu lösen sei. Gewisse Ausnahmen dieser nicht-kommunikativen Ausrichtung von Exothesen bilden bei Rehbein u.a. Exothesen des Hörerplans (z.B. ‚m-hm‘ oder auch ‚ja, ja‘): „Durch die ‚Exothesen der Hörerplanbildung‘ signalisiert H[örer] dem S[precher] permanent, daß er seine sprachlichen Handlungen versteht.“⁴⁶² Allerdings ist auch hier die Rede von Signalen, statt von Äußerungen:

„Häufig genügt ein (wie immer geartetes) Signal >Aufmerksamkeit vorhanden<. Während seines turns nimmt der Sprecher genau diese Signale wahr und deutet sie als Zeichen für das Fortfahrenkönnen mit dem turn. Nimmt er keine Signale zur Kennzeichnung >Hörerplan vorhanden< wahr, so kann dies bei ihm zu einem MONITOREN führen, an dessen Ende unter Umständen eine Planrevision steht.“⁴⁶³

⁴⁵⁹ Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein: Einige Interrelationen von Modalverben. – In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Linguistische Pragmatik. Frankfurt a.M. 1972. (= Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. 12.) S. 335. Die Autoren räumen ein, daß sie sich mit der Formulierung „Kopierung eines Sachverhalts in das Bewußtsein von x“ (ebd.) erhebliche Probleme einhandeln: „Selbstverständlich liegen hier große Probleme psychologischer wie erkenntnistheoretischer Art, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.“ (Ebd.)

⁴⁶⁰ Vgl. Rehbein: *Komplexes Handeln*. S. 386.

⁴⁶¹ Ebd. S. 39.

⁴⁶² Ebd. S. 192.

⁴⁶³ Ebd. S. 193.

Insofern können auch interaktive Momente einschlägig sein. Exothesen fehlt aber das Moment der Zielgerichtetheit. Als direktes Nachaußen-Setzen sehen Ehlich und Rehbein für Exothesen Äußerungen vor, die – so wird man *direktes* Nachaußen-Setzen wohl verstehen müssen – keine weitergehende Bearbeitung in etwa Sprachplanungsphasen aufweisen. Dieses Element des Unmittelbaren soll das hervorstechendste Merkmal des Begriffs 'Exothese' sein.

Reinhard Fiehler, der sich mit *Formen des Sprechens mit sich selbst*⁴⁶⁴ beschäftigt hat, unterteilt nichtpartnergerichtete Äußerungen in zwei große Funktionsklassen:

- „(1) Solche Äußerungen, die – ohne wirkliche fremdpersonale Adressierung – lautlich bestimmte innere Prozesse nach außen setzen.
- (2) Äußerungen, die unter Voraussetzung einer Mehrinstanzenkonzeption des Ichs an eine dieser Instanzen gerichtet sind. Hier adressiert das Ich oder eine seiner Instanzen das Ich oder eine andere Instanz. Das nichtpartnergerichtete Sprechen nimmt dabei die Form des Sprechens mit und zu sich selbst an.“⁴⁶⁵

Exothesen sind nach Fiehler prototypisch für die erste Funktionsklasse. Als Beispiel führt er die Äußerung eines Meisters in Anwesenheit eines Lehrlings an, die aber „offensichtlich nicht an den mitarbeitenden Lehrling gerichtet“⁴⁶⁶ war: „Hier mit dem obersten Kabel“. Solche Äußerungen finden sich nach Fiehler im Kontext mentaler Arbeits- und Planungsprozesse, wobei letztere der Lösung von praktischen oder kognitiven Aufgaben dienen, insbesondere bei schwierigen Problemen. In der kognitiv orientierten Forschung kann dieser Äußerungstyp benutzt werden, um einen möglichst direkten sprachlichen Zugang zu mentalen Vorgängen zu erhalten: „Die Methode des 'lauten Denkens' versucht, diesen Äußerungstyp systematisch zur Untersuchung von Problemlösungs- und Denkprozessen zu nutzen.“⁴⁶⁷ Zu Exothesen rechnet Fiehler weiterhin

„akommunikative Äußerungen, die im Kontext geistiger Arbeit erfolgen: Memorierende Äußerungen unterstützen z.B. das Einprägen bzw. Auswendiglernen (z.B. einer Wegbeschreibung: 'Erste rechts, zweite links, dann wieder rechts'). Äußerungen dieser Art werden in gedächtnisstützender Funktion häufig auch iteriert.“⁴⁶⁸

⁴⁶⁴ Fiehler, Reinhard: *Formen des Sprechens mit sich selbst*. – In: Brünner, Gisela und Gabriele Graefen (Hrsg.): *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik*. Opladen 1954. S. 179-198.

⁴⁶⁵ Ebd. S. 190.

⁴⁶⁶ Ebd. S. 179.

⁴⁶⁷ Ebd. S. 184. Fußnote 5.

⁴⁶⁸ Ebd. S. 184

Flader wendet den Begriff an, indem er im Falle des Präsidentenversprechers von der „Exothese des Gedankens ‚geschlossen‘“⁴⁶⁹ spricht, ohne zu erklären, was genau er unter ‚Gedanke‘ versteht: „Der Sprecher setzt in der Ausführung seiner Sprechhandlung einen Gedanken unmittelbar sprachlich nach außen, nämlich ‚geschlossen‘.“⁴⁷⁰ Dabei geschieht die Exothese nach Flader nicht zufällig:

„Sie fügt sich genau in das Sprechen ein, und zwar in der Weise, daß mit ihr die schon produzierten sprachlichen Mittel der Handlung komplettiert werden zu den sprachlichen Mitteln einer anderen Sprechhandlung, die den entgegengesetzten Zweck verfolgt. Die Exothese versucht, den schon produzierten sprachlichen Mitteln eine andere Zweckbestimmung zu geben, indem sie ihnen den dazu passenden Gedanken hinzufügt.“⁴⁷¹

In der vorliegenden Arbeit wird die Rede vom ‚Gedanken ‚geschlossen‘ im Sinne von ‚es wird das Wort ‚geschlossen‘ gedacht‘ verstanden. Wenn der Präsident den Gedanken „geschlossen“ unmittelbar sprachlich nach außen setzt, muß er den Gedanken „geschlossen“ auch gehabt haben. Er soll also „geschlossen“ gedacht haben. Wie aber soll man sich das vorstellen? Bei Meringer und Freud finden sich als mögliche Gedanken des Präsidenten wenigstens noch Formulierungen, die jeweils nachvollziehbare Gedanken ausdrücken. Bei Freud z.B. der direkt formulierte Gedanke: „Ich würde sie lieber schliessen als eröffnen.“⁴⁷², bei Meringer der indirekt formulierte Nebengedanke, „daß der Präsident sich *wünschte*, die Sitzung [...] zu *schließen*.“⁴⁷³ Als tatsächlicher Gedanke ist das bloße „geschlossen“ hier unwahrscheinlich.⁴⁷⁴ Oder anders: der eventuell vorliegende Gedanke wird sich in diesem Fall nicht mit dem Wort „geschlossen“ wiedergeben lassen können. Im Falle des Präsidenten wäre das bloße „geschlossen“ vermutlich gar kein Gedanke, sondern das Ergebnis des Zugriffs auf das Lexikon plus der syntaktischen Einpassung. Um aber den Begriff ‚Exothese‘ anwenden zu können, braucht Flader einen konkreten Gedanken. Es soll ja keinerlei weitere sprachliche Bearbeitung bei Exothesen vorliegen. Die sprachlichen Einheiten sollen *direkt* nach außen gesetzt werden. Wenn Flader aber als durch das Aussprechen von „geschlossen“ nach außen gesetzten Gedanken etwa „ich wünschte, ich könnte die Sitzung schon für geschlossen erklären“ (worauf die Formulierungen Freuds und Meringers letztlich hinauslaufen) annähme, hätte er plötzlich zwei komplette Redeabsichten: die institutionell geforderte und die im

⁴⁶⁹ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 79 und S. 82.

⁴⁷⁰ Ebd. S. 78.

⁴⁷¹ Ebd. S. 78f.

⁴⁷² Freud: Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis. GW XVII. S. 145.

⁴⁷³ Meringer: Wie man sich versprechen kann. S. 6. (kursiv im Original gesperrt)

⁴⁷⁴ Mögliche Kontexte, in denen vom Vorliegen des Gedankens „geschlossen“ gesprochen werden könnte, wären meditative Beschwörungsrituale oder das Einüben dieser Vokabel.

Wunsch- oder Nebengedanken ausgedrückte.⁴⁷⁵ Das will Flader aber gerade vermeiden. Weder nimmt Flader zwei konkurrierende Redeabsichten noch zwei konkurrierende Handlungen an. Seinem Prinzip der Retroversion folgend soll ja erst das Nachaußen-Setzen des Gedankens „geschlossen“ der Zweckbestimmung der schon produzierten sprachlichen Mittel die entgegengesetzte Richtung geben. Die Exothese soll nach Flader so erfolgen, „daß sie sich ‚parasitär‘ an die schon produzierten sprachlichen Mittel des Handelns anlehnt, um an der Handlung etwas spezifisch zu verändern.“⁴⁷⁶ Fladers Inkonsistenz in dieser Hinsicht zeigt sich daran, daß er den von ihm benutzten Begriff ‚Exothese‘ mit dem parallelisiert, was bei Freud die störende Redeabsicht ist:

„Wenn eine parasitäre Exothese (d.h. die störende Redeabsicht) einen bestimmten Gedanken oder Wunsch zum Ausdruck brachte, dann war letzteres als die „störende Tendenz“ (und d.h. der latente Sinn) evident.“⁴⁷⁷

Zusammenfassend kann man sagen, daß Fladers Vorschlag, im Versprecher des Präsidenten eine Exothese des Gedankens „geschlossen“ anzunehmen, aus zwei Gründen nicht annehmbar ist: Zum einen ist unklar, was mit ‚Gedanke‘ gemeint ist. Vielleicht muß auch gar nicht von Gedanken gesprochen werden. Jedenfalls aber scheint ein entsprechender Gedanke „geschlossen“ unwahrscheinlich. Zum anderen ist der Begriff ‚Exothese‘ als Bezeichnung für andere Phänomene eingeführt worden. Als mentale Vorgänge begleitende oder beendende Äußerungen sind Exothesen Äußerungen, die in einem (im Sinne Fladers) *ungebrochenen* Bezug sowohl zu den mentalen Prozessen als auch zum situativen Kontext (im Sinne von kognitivem Erfassen einer Situation oder Lösen von Problemen) stehen.⁴⁷⁸ Fladers Analyse ist aber gerade auf Brüche in der mentalen Sphäre von konkreten Handlungen fokussiert. Das hier vorliegende Äußern des Wortes „geschlossen“ fällt also nicht unter die Fälle, bei denen von Exothesen gesprochen wird. Anders läge der Fall, wenn „geschlossen“ z.B. geäußert würde in Anbetracht der Konfrontation mit einem an der Tür zu einem

⁴⁷⁵ Wenn Flader statt vom Gedanken vom vagierenden Wortbild sprechen würde, wäre Fladers Rede von Exothese des Gedankens „geschlossen“ der Erklärung Meringers vergleichbar, bei dem sich ein vagierendes Wortbild aus dem Nebengedanken ergibt. Flader legt sich aber aus Gründen, die sein Modell betreffen, darauf fest, daß „geschlossen“ der Gedanke und nicht das von einem Gedanken aktivierte Wort ist.

⁴⁷⁶ Flader: Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache. S. 78.

⁴⁷⁷ Ebd. S. 91.

⁴⁷⁸ Damit ist nicht gemeint, exothetisierte Überlegungssequenzen könnten nicht unpassend zur Situation sein, in der sie stattfinden. Es könnte z.B. für den Fahrer eines Wagens wesentlich angemessener sein, das aufleuchtende Bremslicht des Wagens vor ihm zu registrieren, als darüber nachzudenken, wie der dritte Bundeskanzler hieß, und diesen Vorgang mit „Nee, ähm“ zu exothetisieren. Der Fahrer tut hier *zwei* Dinge gleichzeitig (oder vielleicht noch mehr, z.B. einer Passantin zulächeln). Einen solchen Fall will Flader aber gerade *nicht* beschreiben. Flader konzentriert sich auf *einen* Handlungszusammenhang.

Getränkhandel angebrachten Schild, auf dem so etwas steht wie „Heute geschlossen“. Würde der erschüttert vor der Tür Stehende hier „geschlossen“ sagen, so wäre dies beschreibbar als Hörerplanexothese, als Signal des affektiv begleiteten Verstehens.

Dafür, daß es sich hier nicht um eine Exothese handelt, sprechen auch Studienergebnisse von Christiane Hohenstein und Shinichi Kameyama, die sich sowohl theoretisch mit der Begriffsbestimmung als auch praktisch mit Untersuchungen von Exothesen im Deutschen und Japanischen beschäftigt haben. Die Autorinnen sehen die Exothese als Gegenbegriff zur Verbalisierung:

„Verbalisierungen stellen einen Realisierungstyp eines Äußerungsaktes dar, der Wissen sprachlich verarbeitend umsetzt, während Exothesen der spezifische Typ eines Äußerungsaktes sind, der Mentales nach außen setzt, ohne daß eine sprachlich verarbeitende Planungstätigkeit im Sinne einer linearisierenden Verbalisierungsplanung dazwischengeschaltet ist.“⁴⁷⁹

Gegen Ehlich und Rehbein sehen die Autorinnen bei Exothesen als spezifischem Realisierungstyp von Handlungen „einen ambigen Status in Bezug auf ihre Illokution“.⁴⁸⁰ Exothesen erreichen keinen illokutiven Punkt. „Für die Interaktion heißt dies: die Exothese spezifiziert keine hörerseitige Anschlußhandlung.“⁴⁸¹ Sie wird dennoch auf Seiten des Hörers „vom Wahrnehmungsmechanismus nicht ausgefiltert (wie etwa für eine Interaktion irrelevanter Lärm oder Äußerungen von Aktanten, die zeitgleich in einem eigenen Handlungssystem kooperieren)“.⁴⁸² Mit Ehlich und Rehbein nehmen sie an, daß Exothesen im gemeinsamen objektiven Handlungsraum von S(precher) und H(örer) durchaus zweckfunktional sein können, z.B.:

„Durch eine Exothese wird H in die Lage versetzt, die aktuelle mentale Konstitution von S zu rekonstruieren. Zweckmäßig ist dies vor allem, wenn die mentale Such-, Planungs- oder Ordnungstätigkeit eine zeitliche Ausdehnung annimmt, die im gemeinsamen objektiven Handlungsraum von S und H als Schweigen auftritt und somit die Gefahr birgt, von H als Bruch in der Interaktion und im gemeinsamen Handlungssystem aufgefaßt zu werden. Die Exothese ist daher an solchen Punkten der Interaktion funktional, wo sich der exothetisierende Aktant noch in einem Entscheidungsprozeß befindet“.⁴⁸³

Das Fehlen des illokutiven Punktes resultiert in gewisser Weise aus einem sprecherseitigen mentalen Abdriften. Der Sprecher orientiert sich von H weg auf die eigenen mentalen Tätigkeiten.

⁴⁷⁹ Hohenstein, Christiane und Shinichi Kameyama: Exothesen. – In: Rehbein, Jochen u.a. (Hrsg.): Bausteine diskursanalytischen Wissens. (im Druck). S. 5 des Manuskripts.

⁴⁸⁰ Ebd. S. 8 des Manuskripts.

⁴⁸¹ Ebd. S. 7 des Manuskripts.

⁴⁸² Ebd. S. 4 des Manuskripts.

⁴⁸³ Ebd. S. 7f. des Manuskripts.

„Dieses sprecherseitige ‘Abdriften’ bedeutet eine kurzfristige Abwendung vom interaktionalen Bereich des Handlungsraums zugunsten einer Hinwendung zum eigenen, sprecherseitigen mentalen Verarbeiten.“⁴⁸⁴

Als zentrales Charakteristikum der Exothese setzen Hohenstein und Kameyama nun ein sprecherseitiges Aufmerksamkeitssplitting an. Zum einen orientiert sich der Sprecher auf seine eigenen mentalen Tätigkeiten (mentales Abdriften), zum anderen behält die Aufmerksamkeit die Ausrichtung auf den interaktiven Handlungsprozeß bei: „Einerseits ist S also auf die eigenen mentalen Aktivitäten orientiert. Andererseits wendet S sich nicht ausschließlich diesen mentalen Prozessen zu, sondern kommuniziert sie zugleich an H“.⁴⁸⁵ Die Autorinnen unterscheiden Prozeßexothesen von Resultatsexothesen. Erstere finden konkomitant zum zugrundeliegenden mentalen Prozeß statt (einen mentalen Prozeß begleitend), letztere adjazent (einem abgeschlossenen, unter- oder abgebrochenem Prozeß unmittelbar folgend). Zu den ersteren rechnen sie Deliberationsexothesen und Hörerplanexothesen, zu den letzteren Planstörungsexothesen und Verstehenssexothesen. Die allen Exothesen gemeinsamen Elemente (direktes Nachaußen-Setzen ohne weitere sprachliche Verarbeitung, fehlender illokutiver Punkt, mentales Abdriften, Aufmerksamkeitssplitting: auf mentale Tätigkeiten und auf interaktionalen Handlungsprozeß, „um Kalibrierung von aktantenspezifischer Tätigkeit mit der Handlungslinie des umgreifenden interaktionalen Handelns durchzuführen“⁴⁸⁶ usw.) gehen einher mit prosodischen Auffälligkeiten:

„Die Exothese könnte in diesem Sinne als ein weiterer, ‘defektiver’ Äußerungsmodus verstanden werden, der einen solchen illokutiven Punkt der Handlungsanforderung an H nicht erreicht. An der sprachlichen Oberfläche wird dies am deutlichsten kenntlich durch eine reduzierte Äußerungsintensität und eine schwächere Ausprägung der Intonationskontur in den Tonhöhenunterschieden“⁴⁸⁷

4. Zusammenfassung

Fladers Kritik an der Theorie der Versprecher ist in den entscheidenden Punkten nicht haltbar:

- Der Ausgangspunkt Fladers, Freuds Entdeckungen hätten etwas mit dem Handeln zu tun, ihm selbst aber sei der Weg, dies zu erkennen, durch seinen

⁴⁸⁴ Ebd. S. 7 des Manuskripts. Es ist zu beachten, daß mentales Abdriften hier heißt, die Äußerung erreicht keinen illokutiven Punkt. Sie berichtet statt dessen von mentalen Prozesse des S. Mentales Abdriften heißt aber nicht, daß S sich etwa in einer freischwebenden Beziehung zur Wirklichkeit befindet. Die Aufmerksamkeit von S ist lediglich gesplittet und nicht mehr ausschließlich auf den interaktionalen Bereich des Handlungsraums gerichtet.

⁴⁸⁵ Ebd. S. 7 des Manuskripts.

⁴⁸⁶ Ebd. S. 25 des Manuskripts.

⁴⁸⁷ Ebd. S. 25 des Manuskripts.

Handlungsbegriff und die assoziationspsychologischen Einflüsse versperrt gewesen, ist Weichenstellung für eine problematische Freud-Rezeption. Eine Erklärung, was Freud in Wirklichkeit entdeckt habe, ohne dies zu wissen, ignoriert in gewisser Weise die theoretischen Grundlagen dessen, was als klassische Psychoanalyse von Freud begründet worden ist. Ausdruck findet dieser Umstand u.a. in der zu knappen Auseinandersetzung mit wesentlichen Theoriebausteinen der Psychoanalyse (z.B. der dynamischen Auffassung).

- Flader behauptet zwar, Freuds Sinn-Begriff sei problematisch, es ist aber nicht zu erkennen, inwiefern Flader aufzeigt, worin die Probleme eigentlich bestehen. In seiner Kritik am Sinn-Begriff orientiert sich Flader an Stephan, ohne aber zu erwähnen, daß Stephan zu durchaus positiven Einschätzungen gelangt.
- Sprachproduktionsmodelle spielen bei Flader keine Rolle, obwohl das von ihm aufgestellte Prinzip der Retroversion eindeutig ein an Sprachproduktion orientiertes ist.
- Die These vom Verlust der Handlungsfunktion der Sprache als konstitutiv für den Zeichencharakter der Sprache ist aus mehreren Gründen abwegig. (I) Bei einem Versprecher vom kurzfristigen Verlust der Handlungsfunktion der Sprache zu sprechen, ist ein Kategorienfehler. Die Sprache verliert überhaupt nichts bei einem Versprecher. Wie soll dieser Verlust aussehen? Es kann höchstens gesagt werden, eine Äußerung, in der ein Versprecher vorkommt, ist möglicherweise keine Handlung. Diese These aber ist zu stark. Eine plausiblere Erklärung führt über den Weg, die infrage kommenden Handlungen als mißglückte zu beschreiben. (II) Für Fladers Behauptung des kurzen Moments, in dem dieser Verlust stattgefunden und in dem sich der Sich-Versprechende in einer freischwebenden Beziehung zur Wirklichkeit befunden haben soll, lassen sich keine Argumente finden. Flader behauptet den kurzen Moment, bestimmt ihn aber nicht näher. (III) Die Identifizierung von Zeichen mit Wörtern und Sätzen greift zu kurz. Flader rezipiert die von ihm als traditionell zeichentheoretisch genannte Auffassung unter Bezugnahme auf de Saussure defizitär. (IV) Es ist unklar, inwiefern bei der Darstellung Fladers von Zeichencharakter gesprochen werden kann. Flader behauptet zwar, in einem Versprecher werde der Charakter der Sprache kurzfristig vom Kommunikationssystem zu einem Zusammenhang von Zeichen umgewandelt, erklärt aber nicht, worin der Zeichencharakter bestehen soll. Daß eine Äußerung aus in bestimmter Weise zusammenhängenden Wörtern besteht, ist trivial und gibt in keiner Weise das wieder, was traditionelle zeichentheoretische Auffassung genannt werden könnte.
- Flader lehnt das Kompromißmodell Freuds, Versprecher stellen Kompromisse aus zwei oder mehreren Redeabsichten dar, ab. Dem Kompromißmodell stellt Flader ein Konfliktmodell gegenüber. Nicht mehr zwei oder mehrere Redeabsichten sollen konfligieren, sondern die Grundstruktur einer Fehlleistung lasse sich als Verlaufsform eines ungelösten

Konflikts herausarbeiten. Um dieses Modell zu erproben, greift Flader auf die Beispiele Freuds zurück und rekonstruiert jeweils hypothetische Konflikte. Dieses Vorgehen ist rein spekulativ. Flader müßte, um eine solide Überprüfung seines Modells liefern zu können, entweder auf in der Literatur oder durch Experimente bzw. Nachfragen tatsächlich vorzufindende psychische Konflikte Bezug nehmen. Die Rekonstruktion eines hypothetischen Konflikts kann irgendeinen Konflikt zum Ergebnis haben. Mit anderen Worten: Mit einer solchen Rekonstruktion lassen sich beliebig Annahmen belegen.

- Die Einbeziehung der Sprechakttheorie unter der Fragestellung, inwiefern mit ihr das Kompromißmodell überarbeitet werden könne, gelingt nicht. Obwohl Flader selbst sich vom Kompromißmodell lösen kann, erprobt er die Sprechakttheorie in ganz enger Anlehnung an das Kompromißmodell. Das einzige Argument für Fladers Vorgehen könnte in der Behauptung bestehen, in Freuds Kompromißmodell sei implizit ein Konfliktmodell enthalten. Stimmt dies, würde er sich nicht vom Kompromißmodell gelöst haben. Aufgrund der fragwürdigen Rekonstruktionen hypothetischer Konflikte jedoch erfährt die Behauptung keine ausreichende Bestätigung.
- Die Bezugnahme auf den sich aktuell ausdifferenzierenden und fruchtbar werdenden Begriff der Exothese scheitert. Nach den bisherigen Begriffsbestimmungen fallen die von Flader beschriebenen Fälle nicht unter den Begriff der Exothese.
- Flader verabsäumt es, experimentelle Studien zu erwähnen, die grundlegende theoretische Annahmen Freuds zu belegen versuchen. Genannt werden könnten die Studien von Motley und Baars. Dieser Umstand ist in besonderem Maße hervorzuheben, da die empirischen Studien zur These von konkurrierenden Sprechplänen möglicherweise eine Art Beweis zu liefern imstande sein könnten, von zwei oder mehreren Redeabsichten zu sprechen. Wenn das Kompromißmodell abgelehnt wird, so sollten Versuche, dieses Modell zu stützen, wenigstens zur Kenntnis genommen werden.

Weiterführend sei zum Schluß noch an die oben an verschiedenen Stellen vertretene These erinnert, daß Flader mit einem Kernelement der theoretischen Bestimmungen Freuds überaus große Schwierigkeiten zu haben scheint, welches dann wohl auch Gegenstand der Revision Fladers ist: die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge. Schwierigkeiten dieser Art hat Freud selbst als eine von drei schweren Kränkungen der Eigenliebe der Menschheit von seiten der wissenschaftlichen Forschung bezeichnet, womit Freud sich in eine Reihe stellt mit Kopernikus (kosmologische Kränkung durch heliozentrisches Weltbild) und Darwin (biologische Kränkung durch Abstammungslehre):

„So wollte die Psychoanalyse das Ich belehren. Aber die beiden Aufklärungen, daß das Triebleben der Sexualität in uns nicht voll zu bändigen ist, und daß die seelischen Vorgänge an sich unbewußt sind und nur durch eine unvollständige und unzuverlässige Wahrnehmung dem Ich zugänglich und ihm unterworfen werden, kommen der

Behauptung gleich, daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus. Sie stellen miteinander die dritte Kränkung der Eigenliebe dar, die ich die psychologische nennen möchte. Kein Wunder daher, daß das Ich der Psychoanalyse nicht seine Gunst zuwendet und ihr hartnäckig den Glauben verweigert.“⁴⁸⁸

⁴⁸⁸ Freud: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. GW XII. S. 11.

Literaturverzeichnis

- Anzieu, Didier:** *Das Haut-Ich*. – Frankfurt a.M. 1996.
- Armstrong, D. M.:** *Bedeutung und Kommunikation*. – In: Meggle, Georg (Hrsg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt a.M. 1993. S. 112-136.
- Austin, John L.:** *Zur Theorie der Sprechakte*. 2. Aufl. – Stuttgart 1998.
- Baars, Bernard J.:** *The competing plans hypothesis: A heuristic viewpoint on the causes of errors in speech*. – In: Dechert, Hans W. und Manfred Raupach (Hrsg.): *Temporal Variables in Speech: Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler*. The Hague/Paris/New York 1980. S. 39-49. (= *Janua Linguarum. Series Maior* 86.)
- Berg, Thomas:** *Die Abbildung des Sprachproduktionsprozesses in einem Aktivationsflußmodell*. Untersuchungen an deutschen und englischen Versprechern. – Tübingen 1988 (= *Linguistische Arbeiten*; 206.) (vorher Phil. Diss. 1985.)
- Calvin, William H. und George A. Ojemann:** *Einsicht ins Gehirn. Wie Denken und Sprache entstehen*. – München 2000.
- Derrida, Jacques:** *Freud und der Schauplatz der Schrift*. – In: Derrida, Jacques: *Die Schrift und die Differenz*. 7. Aufl. Frankfurt a.M. S. 302-350.
- Dietrich, Rainer:** *Psycholinguistik*. – Stuttgart/Weimar 2002.
- Dilger, Stefan:** *Arbeitsgedächtnis und Versprecher*. – Bonn 2000. (zugl. Philosoph. Diss. Bonn 2000.)
- Dilger, Stefan und Jürgen Bredenkamp:** *Freudsche Versprecher in der kognitiven Psychologie*. – In: Habel, O. und T. Pechmann (Hrsg.): *Sprachproduktion*. Opladen (im Druck)
- Dorsch, Friedrich, Häcker, Hartmut und Kurt-Hermann Stapf** (Hrsg.): *Psychologisches Wörterbuch*. 11., erg. Aufl. – Bern/Stuttgart/Toronto 1987.
- Dufva, Hannele:** *Slipshod Utterances: A Study of Mislanguage*. – Jyväskylä 1992. (= *Studia Philologica Jyväskyläensia*. Bd. 26.)
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein:** *Einige Interrelationen von Modalverben*. – In: *Linguistische Pragmatik*. Hrsg. von Dieter Wunderlich. Frankfurt a.M. 1972. (= *Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft*. Bd. 12.) S. 318-340.
- Ehlich, Konrad:** *Sprache als System versus Sprache als Handlung*. – In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Hrsg. v. Hugo Steger. Bd. 7: *Sprachphilosophie*. Hrsg. v. Marcelo Dascal. 2. Halbbd. Berlin/New York 1995. S. 952-963.
- Ferber, Rosa:** *Wie valide sind Versprechersammlungen? Zur Abschätzung von Perzeptionseffekten in Versprechersammlungen*. – Bern 1993. (zugl. Phil. Diss. Freiburg 1992.)
- Fiehler, Reinhard:** *Formen des Sprechens mit sich selbst*. – In: Brünner, Gisela und Gabriele Graefen (Hrsg.): *Texte und Diskurse. Methoden und*

Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik. Opladen 1954. S. 179-198.

Flader, Dieter und Ruth Wodak-Leodolter (Hrsg.): *Therapeutische Kommunikation*. Ansätze zur Erforschung der Sprache im psychoanalytischen Prozeß. – Königstein/Ts. 1979. (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. 42.)

Flader, Dieter, Grodzicki, Wolf-Dietrich und Klaus Schröter (Hrsg.): *Psychoanalyse als Gespräch*. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision. – Frankfurt a.M. 1982.

Flader, Dieter: *Psychoanalyse im Fokus von Handeln und Sprache*. Vorschläge für eine handlungstheoretische Revision und Weiterentwicklung von Theoriemodellen Freuds. – Frankfurt a.M. 1995.

Foucault, Michel: *Was ist ein Autor?* – In: Foucault Michel: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt a.M. 1988. S. 7-31.

Freud, Sigmund: *Gesammelte Werke*. Bände I-XVII. Hrsg. von Anna Freud und Willi Hofer. – London 1940-1952. (in neuer Auflage plus Register-Band XVIII und Nachtragsband Frankfurt a.M. 1999.) [zit. als: GW + Band- und Seitenangabe]

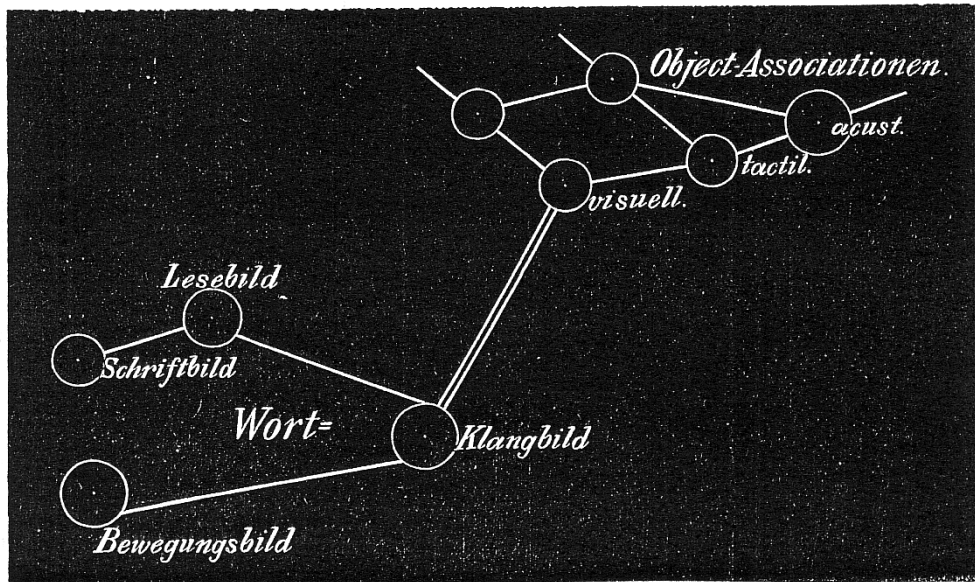
- *Die Traumdeutung*. GW II/III.
- *Zur Psychopathologie des Alltagslebens*. GW IV.
- *Drei Abhandlungen zur Sexualtherapie*. GW V. S. 27-145.
- *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. GW V. S. 161-286.
- *Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse*. GW VII. S. 1-15.
- *Über Psychoanalyse*. GW VIII. S. 1-60.
- *Über den Gegensinn der Urworte*. GW VIII. S. 213-221.
- *Das Interesse an der Psychoanalyse*. GW VIII. S. 389-420.
- *Totem und Tabu*. GW IX.
- *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten*. GW X. S. 125-136.
- *Die Verdrängung*. GW X. S. 248-261.
- *Das Unbewußte*. GW X. S. 263-303.
- *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XI.
- *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse*. GW XII. S. 1-12.
- *Jenseits des Lustprinzips*. GW XIII. S. 1-69.
- *Die Frage der Laienanalyse*. GW XIV. S. 207-296.
- *Psycho-Analysis*. GW XIV. S. 297-307.
- *Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XV.
- *Die endliche und die unendliche Analyse*. GW XVI. S. 57-99.
- *Abriß der Psychoanalyse*. GW XVII. S. 63-138.
- *Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis*. GW XVII. S. 139-147.
- *Entwurf einer Psychologie*. GW Nachtragsband. S. 373-486.
- *Über Grundprinzipien und Absichten der Psychoanalyse*. GW Nachtragsband. S. 723-729.

- Freud, Sigmund:** *Zur Auffassung der Aphasien*. Eine kritische Studie. – Hrsg. v. Paul Vogel. Frankfurt a.M. 1992.
- Freud, Sigmund:** *Zur Auffassung der Aphasien*. Eine kritische Studie. – Leipzig/Wien 1891.
- Freud, Sigmund:** *Slips of the Tongue*. – In: Fromkin, Victoria (Hrsg.): *Speech Errors as Linguistic Evidence*. – The Hague/Paris 1973. S. 46-81.
- Fröhlich, Werner D.:** *Wörterbuch Psychologie*. 22. Aufl. – München 1998.
- Fromkin, Viktoria A.** (Hrsg.): *Speech Errors as Linguistic Evidence*. – The Hague/Paris 1973.
- Fromkin, Viktoria A.** (Hrsg.): *Errors in Linguistic Performance*. Slips of the Tongue, Ear, Pen, and Hand. – New York/Toronto/Sydney/San Francisco 1980.
- Gadamer, Hans-Georg:** *Wahrheit und Methode*. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6. durchges. Aufl. – Tübingen 1990.
- Glück, Helmut** (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. – Stuttgart/Weimar 1993.
- Goeppert, Sebastian und Herma:** *Sprache, Objektbeziehung und Neurose*. – In: Flader, Dieter und Ruth Wodak-Leodolter (Hrsg.): *Therapeutische Kommunikation*. Ansätze zur Erforschung der Sprache im psychoanalytischen Prozeß. Königstein/Ts. 1979. (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Bd. 42.) S. 98-116.
- Grünbaum, Adolf:** *Die Grundlagen der Psychoanalyse*. Eine philosophische Kritik. – Stuttgart 1988.
- Habermas, Jürgen:** *Erkenntnis und Interesse*. – Frankfurt a.M. 1968.
- Hohenstein, Christiane und Shinichi Kameyama:** *Exothesen*. – In: Rehbein, Jochen u.a. (Hrsg.): *Bausteine diskursanalytischen Wissens*. (im Druck).
- Hörmann, Hans:** *Einführung in die Psycholinguistik*. – 3. unveränd. Aufl. Darmstadt 1991.
- Klann, Gisela:** *Psychoanalyse und Sprachwissenschaft*. – In: Hager, Frithjof (Hrsg.): *Die Sache der Sprache*. Beiträge zu einem sozialwissenschaftlichen Verständnis von Sprache. Stuttgart 1977. S. 129-167.
- Krämer, Sybille:** *Sprache, Sprechakt, Kommunikation*. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. – Frankfurt a.M. 2001.
- Lacan, Jacques:** *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*. – Olten 1978.
- Lang, Hermann:** *Die Sprache und das Unbewußte*. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse. 3. Aufl. – Frankfurt a.M. 1998.
- Lang, Hermann:** *Zum Begriff des Unbewußten*. – In: Lang, Hermann: *Strukturelle Psychoanalyse*. Frankfurt a.M. 2000. S. 107-121.
- Laplanche, J. und J.-B. Pontalis:** *Das Vokabular der Psychoanalyse*. 14. Aufl. – Frankfurt a.M. 1998.
- Leuninger, Helen:** *Reden ist Schweigen, Silber ist Gold*. Gesammelte Versprecher. – 4. Aufl. Frankfurt a.M. 1999.
- Lorenzer, Alfred:** *Sprachphilosophie in der Psychoanalyse*. – In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Hrsg. v. Hugo Steger. Bd. 7:

- Sprachphilosophie. Hrsg. v. Marcelo Dascal. 2. Halbbd. Berlin/New York 1995. S. 1585-1590.
- Lyons, John:** *Bedeutungstheorien*. – In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Hrsg. v. Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 6: Semantik. Hrsg. v. Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich. Berlin/New York 1991. S. 1-24.
- Marx, Edeltrud:** *Versprecher und Genusverarbeitung*. Analysen spontaner und experimentell erzeugter Sprechfehler. – Wiesbaden 2000.
- Meringer, Rudolf und Karl Mayer:** *Versprechen und Verlesen*. Eine psychologisch-linguistische Studie. Stuttgart 1895. (= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science .Vol. II: Classics in Psycholinguistics. Vol. 2. Amsterdam 1978.)
- Meringer, Rudolf:** *Wie man sich versprechen kann*. Zum Unglück der Framée. – In: *Neue Freie Presse Wien*. Morgenblatt 23. August 1900. S. 6f.
- Meringer, Rudolf:** *Aus dem Leben der Sprache*. Versprechen, Kindersprache, Nachahmungstrieb. Festschrift der k. k Karl-Franzens-Universität in Graz aus Anlaß der Jahresfeier am 15. November 1906. – Berlin 1908.
- Meringer, Rudolf:** *Die täglichen Fehler im Sprechen, Lesen und Handeln*. – In: *Wörter und Sachen*. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung. Hrsg. v. R. Meringer und W. Meyer-Lübke. Bd. 8. Heidelberg 1923. S. 122-141.
- Motley, Michael T.:** *Verification of “Freudian Slips” and Semantic Prearticulatory Editing via Laboratory-Induced Spoonerisms*. – In: Fromkin, Viktoria A. (Hrsg.): *Errors in Linguistic Performance*. Slips of the Tongue, Ear, Pen, and Hand. – New York/Toronto/Sydney/San Francisco 1980. S. 133-147.
- Popper, Karl R.:** *Wissenschaftslehre in entwicklungstheoretischer und in logischer Sicht*. – In: Popper, Karl R.: *Alles Leben ist Problemlösen*. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. 4. Aufl. München 1999. S. 15-45.
- Rehbein, Jochen:** *Komplexes Handeln*. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. – Stuttgart 1977.
- Ricoeur, Paul:** *Die Interpretation*. Ein Versuch über Freud. 4. Aufl. – Frankfurt a.M. 1999.
- Rolf, Eckard:** *Versprecher (und Versprechen)*. – In: *Sprachspiel und Bedeutung*. Festschrift für Franz Hundsnerscher zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Beckmann, Susanne, Peter-Paul König und Georg Wolf. Tübingen 2000. S. 315-326.
- Roth, Gerhard:** *Fühlen, Denken, Handeln*. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. – Frankfurt a.M. 2001.
- Saussure, Ferdinand de:** *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. v. Charles Bally und Albert Sechehaye. 2.Aufl. – Berlin 1967.
- Saussure, Ferdinand de:** *Linguistik und Semiologie*. Notizen aus dem Nachlaß. Texte, Briefe und Dokumente. Gesammelt, übers. und eingel. von Johannes Fehr. 1. Aufl. – Frankfurt a.M. 1997.

- Schwitalla, Johannes:** *Gesprochenes Deutsch*. Eine Einführung. – Berlin 1997. (= Grundlagen der Germanistik. Bd. 33.)
- Searle, John R.:** *Sprechakte*. Ein sprachphilosophischer Essay. 7. Aufl. – Frankfurt a.M. 1997.
- Solms, Mark:** ‚Traumdeutung‘ und Neurowissenschaft. – In: Starobinski, Jean, Grubrich-Simitis, Ilse und Mark Solms: *Hundert Jahre ‚Traumdeutung‘ von Sigmund Freud*. Drei Essays. Frankfurt a.M. 2000. S. 101-120.
- Stephan, Achim:** *Sinn als Bedeutung*. Bedeutungstheoretische Untersuchungen zur Psychoanalyse Sigmund Freuds. – Berlin/New York 1989. (= Quellen und Studien zur Philosophie. Bd. 24.) (vorher: Phil. Diss. Göttingen 1987/88)
- Ufer, Nicole:** *Induzierte ‚Freudsche Versprecher‘ und Eßstörungen*. Eine experimentelle Untersuchung zur Freudschen Fehlleistungstheorie. – Stuttgart 2001. (zugl. Diss. Heidelberg. FB Sozial- und Verhaltenswissenschaften.)
- Wiedenmann, Nora:** *Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung*. Ein Literaturüberblick. – Trier 1992. (= Fokus. Linguistisch-Philologische Studien. Bd. 9.)
- Wiedenmann, Nora:** *Versprecher*. Phänomene und Daten. Mit Materialien auf Diskette. – Wien 1998.
- Wiese, Richard:** *Versprecher als Fenster zur Sprachstruktur*. – In: *Studium Linguistik*. Hrsg. v. Dieter Wunderlich. Heft 21. Frankfurt a.M. 1987. S. 45-55.
- Wundt, Wilhelm:** *Völkerpsychologie*. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Bd.1: Die Sprache. Erster Teil. 3., neu bearb. Aufl. – Leipzig 1911.

Anhang I: Psychologisches Schema der Wortvorstellung. Aus: Freud, Sigmund: *Zur Auffassung der Aphasien*. Eine kritische Studie. – Leipzig/Wien 1891. S. 79. (mit freundlicher Genehmigung der UB der HU zu Berlin; ZB Philosophie und Kulturwissenschaften – aus dem dortigen Exemplar mit der Inv. Nr. N245)



Psychologisches Schema der Wortvorstellung.

Die Wortvorstellung erscheint als ein abgeschlossener Vorstellungscomplex, die Objectvorstellung dagegen als ein offener. Die Wortvorstellung ist nicht von allen ihren Bestandtheilen, sondern bloß vom Klangbild her mit der Objectvorstellung verknüpft. Unter den Objectassoziationen sind es die visuellen, welche das Object in ähnlicher Weise vertreten, wie das Klangbild das Wort vertritt. Die Verbindungen des Wortklangbildes mit anderen Objectassoziationen als den visuellen sind nicht eingezeichnet.

Wie man sich versprechen kann.

Zum Unglück der „Framée“.

Man erinnert sich wol noch der Art, wie vor einiger Zeit der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses die Sitzung eröffnete: „Hohes Haus! Ich constatiere die Anwesenheit von so und so viel Herren und erkläre somit die Sitzung für geschlossen!“ Die allgemeine Heiterkeit machte ihn erst aufmerksam, und er verbesserte den Fehler. Im vorliegenden Falle wird die Erklärung wol diese sein, daß der Präsident sich wünschte, er wäre schon in der Lage, die Sitzung, von der wenig Gutes zu erwarten stand, zu schließen, aber — eine häufige Erscheinung — der Nebengedanke setzte sich wenigstens theilweise durch, und das Resultat war „geschlossen“ für „eröffnet“, also das Gegen- theil dessen, was zu sprechen beabsichtigt war. Aber vielfältige Beobachtung hat mich belehrt, daß man gegensätzliche Wörter überhaupt sehr häufig mit einander vertauscht; sie sind eben schon in unserem Sprachbewußtsein associirt, liegen hart neben einander und werden leicht irrtümlich aufgerufen.

Ich habe seit zehn Jahren der Art, wie man sich verspricht, Aufmerksamkeit zugewendet und viele Sammlungen gemacht. Das mag recht schrullenhaft erscheinen; aber auch Käfersammeln kann eine Schrulle sein — kann eine wissenschaftliche That sein. Als ich ganz bestimmte Regeln, nach denen der Fehler, das Sichversprechen — ich sage einfach: das Versprechen — vor sich geht, constatirt hatte, schien mir die Sache doch werth zu sein, weiter geprüft zu werden. Ich bat meinen Freund Professor Dr. Karl Mahler, den jetzigen Psychiater an der Universität Innsbruck, der Sache nachzugehen, und Mahler bestätigte meine Beobachtungen, so daß wir uns berechtigt fühlten, in die Öffentlichkeit zu treten.

Alles Uebrige gehört nicht hieher. Hier kommt es mir bloß auf den bestimmten Fall an, wo man sich so verspricht, daß man etwas Gegensätzliches von dem sagt, was man sagen wollte. Ich gebe eine Anzahl von Beispielen, ohne viel Auswahl, wie ich sie in meinen Aufzeichnungen finde. Es sind Worte, die mitten im Leben gefallen sind und sofort notirt wurden, mit allen Zufälligkeiten des momentanen Ausdrucks.

Eine Dame fragt: „Ist das Petroleum in Brand gerathen?“
„Leider nicht, ah! glücklicherweise nicht!“ antwortet die Tochter. — „Das nächste mal . . . das letzte mal . . .“

Nr. 12931

Wien, Donnerstag

— „Da sieht er entschieden jünger, ah! älter aus ...“ —
„Ich bin böse, daß du erst um 9 Uhr gehst!“ sagt die Braut dem Bräutigam. Sie merkt und corrigiert: „Ich wollte „schon“ sagen.“ — „... sehr früh, ah! sehr spät hingekommen ...“ — „... kürzere Zeit ... längere Zeit ...“ — „... sie (von meiner Freundin war die Rede) ist immer so weit, ah! so nah!“ — „... das geht heute doch nicht mehr ... noch nicht anders.“ — „... Waare, die am 20 Gramm schwerer ist.“ Der Sprecher wird aufmerksam gemacht, weil aus dem Zusammenhang sich auf etwas Anderes hat schließen lassen: „Leichter ist! wollte ich sagen.“ — „Bei dem rothen Wein macht es nichts, wenn er etwas kühler, ah! wärmer ist.“ — „Wie oft habe ich schon Eierschalen ins Wasser geworfen und sie sind verbrannt!“ Man fragt die Sprecherin: „Ins Wasser?“ — „Ah! Ins Feuer!“ verbessert sie sich lachend. — „... nicht für zu wenig ... für zu viel.“ — „Mir war's in der Winterjude zu kalt ... zu warm.“ — „Ach freilich, jetzt wäre es doch zu heiß ...“ Nach einer Pause verbessert die Dame: zu kalt!“ — „Du siehst heute nicht schlecht ... nicht gut aus!“ — „Gestern ... ah! morgen müssen wir ...“ — „... kein Organ, das nicht intact ist ...“ Gemeint war aber „intact“. — „... die einfach nicht undurchführbar sind.“ Auch hier war das Gegenteil gemeint. U. s. w. U. s. w.

Für gewöhnlich schadet ein solches Fehlgerissen nicht viel. Zumeist geht das Versprechen sogar ohne gehört zu werden vorbei. Der Fall ist sehr häufig, daß der Sprechende sich verspricht, verbessert und daß weder er noch der Hörende etwas davon merken. Die Sprechfehler werden von Seite des Hörers zumeist überhört, das heißt sinngemäß verändert, wie wir ja auch die Druckfehler meistens übersehen und richtig lesen.

Was geschieht aber dann, wenn ein Mann sich auf einem verantwortungsvollen Posten verspricht? Man sage nicht leichtfertig, der Mann wird sich dann eben nicht versprechen, weil er auf seine Worte achtzaam sein wird. Solch hausbadenes Urtheil entspricht den Sachen nicht. Gewiß ist, daß Aufmerksamkeit die Fehlergrenze hinausschieben kann, aber beseitigen kann sie den Fehler nicht. Ich habe die besten Gelehrten und sprachgewandtesten Männer, die meisten in der Blüthe ihrer Jahre, sich versprechen gehört und habe auch in meinen Sammlungen sie bei dem betreffenden Beispiele genannt. Man hat mir das verübelt, aber ich glaube recht gethan zu haben, denn sonst hätte der Ernst dieser Dinge manchem Kopfe lange nicht eingelendhet. Wenigstens einige von den überflüssigen Redensarten und Einwendungen, die Jedem, der etwas neues bringt, entgegensummen, habe ich mir dadurch ferngehalten.

Wenn aber ein Professor in der kühnsten Situation, ein Staatsmann, Menschen, die das Wort in der Gewalt haben könnten, „kurz“ für „lang“, „Fener“ für „Wasser“ u. s. w. zu sagen im Stande sind, dann kann eben Jeder — wie Mayer und ich auch bestätigen können — „rechts“ für „links“, „vornwärts“ für „rückwärts“ sagen. Namentlich in der Aufregung. In solchem Zustande fliegen die Gedanken rascher, man denkt nicht mehr geradlinig, man denkt sozusagen im Zickzack, in Linien, die sich kreuzen und schneiden. ... Hier gibt es bei gesteigertem Affecte bald überhaupt keine verlässliche Sprachdisciplin mehr. Das geschulte und geübte Gehirn wird nur mehr Leistungen mit vielen Fehlern bieten, das ungeschulte so verworren functioniren, daß die Rede ganz überstürzt ist, stockt, ein Stammeln entsteht und schließlich kann auch der geübteste Mann nicht mehr vorwärts.

Die „Neue Freie Presse“ brachte am 16. August aus London die Nachricht vom Untergange der „Framée“: „... Die Nacht war ruhig und klar. Gegen Mitternacht wollte Admiral Fouquier dem Kreuzer „Foudre“ durch die „Framée“ einen Befehl zukommen lassen und befahl letzterer, sich dem „Brennus“ zu nähern. Die „Framée“ kam nun mit einer Geschwindigkeit von 16 Knoten heran. Ihr Commandant de Maubuit, welcher sah, daß sich sein Schiff dem „Brennus“ zu sehr näherte, commandirte: „20 Grad nach links!“ Dieser Befehl wurde jedoch von dem am Steuer befindlichen Manne der „Framée“ schlecht verstanden und durch eine Bewegung „20 Grad nach rechts!“ ausgeführt.“

Was weiter geschah, ist bekannt. Die Erklärung, welche hier gegeben wird, ist gewiß falsch. Die Wörter „à droite!“ „à gauche!“ klingen zu verschieden, als daß man sie leicht verwechseln könnte, nach meinem Ausdrucks, sich dabei „verhören“ könnte. Richtig ist aber und beherzigenswerth, daß die Befehle möglichst verschieden klingen sollen, damit sie nicht verwechselt werden können, denn das Sprachrohr thut das Seinige, um den Klang der menschlichen Stimme zu verhallen und die Möglichkeit des Irrthums zu vermehren.

Auch die Erklärungen des Unglückes, welche später von den Blättern gebracht wurden, sind werthlos. Sie klingen alle so gewunden und unwahrscheinlich, wie Einer spricht, der etwas erklären will, was ihm selber unverständlich ist. Ich kann mir sehr wohl denken, daß der Commandant de Maubuit sich einfach verprochen hat, ohne es zu merken oder ohne mehr Zeit zu haben, seinen Fehler gut zu machen. Nach dem, was vorliegt, ist diese Erklärung die nächstliegende und wäre mindestens zu überprüfen. De Maubuit commandirte meiner Vermuthung nach „vingt degrés à droite!“ statt „vingt degrés à gauche!“, ein Versprechen, das jedem Akademiker bei ungetrübter Seelenklarheit und völligem Ueberblick über seinen Stoff passiren kann. Aber de Maubuit's Lage war nicht so einfach. Auf einem nervösen Schiffe, einem Torpedoboot-Zerstörer stehend, dessen Dampfkesselfeuerkraft in großem Widerspruch steht mit dem gebrechlichen Knochenbau, jagt er dem Dichtäuter „Brennus“ nach. „Um Gotteswillen, ich komme zu nahe nach rechts!“ Das Wortbild „rechts“ klingt, von der Angst lebendig gemacht, so stark im Ohre, de Maubuit will ausweichen, er commandirt aber „20 Grad nach rechts!“ statt „20 Grad nach links!“

In dieser Erklärung ist nichts Phantastisches, nichts, was ich nicht ähnlich beobachtet hätte, nichts, was mein psychiatrischer Berater nicht bestätigen könnte. De Maubuit kann trotz seines Fehlers der Klarste und nüchternste Kopf gewesen sein.

Hier liegt noch ein Mangel vor. Man hat bei verschiedenen raschen Betrieben der neuesten Zeiten unter vielen anderen auch diese Erfahrung gemacht, daß sich schwere Unfälle zutragen, deren Ursachen nicht zu ermitteln sind. Der Jurist wird sie auch in Zukunft sehr oft nicht finden. Vom Experimental-Psychologen ist mehr zu erwarten. Man hat noch immer zu wenig den Grad der menschlichen Verlässlichkeit in außergewöhnlichen Lagen studirt. Der Führer eines verunglückten Zuges sagte vor Jahren den Richtern, er habe die Signale verwechselt, im letzten Momente sei es ihm gelb und grün vor den Augen geworden. Gewiß ist, daß schon viel gethan wäre, keine müden Männer auf so gefährliche Posten zu stellen. Aber auch damit wäre noch nicht Alles gethan. Dem Fehler ist Jeder ausgesetzt und die Fehlergrenze muß studirt werden.

Und die „Framée“? Ich sage aufrichtig, ich hätte ja lieber mein Urtheil, meine Vermuthung für mich behalten. Freunde meinten, ich thäte damit Unrecht. Es sei drum! Mir steht Etwas fest: Wenn die „Framée“ auch auf andere Weise zu Grunde gegangen ist, als ich annehme, die Möglichkeit, daß ein Schiff durch einen falschen Befehl untergeht, ist vorhanden, namentlich dann, wenn Gefahr vorhanden ist. Je größer die Gefahr, je größer die Möglichkeit eines falschen Befehls!

Und da könnte man vorbeugen; wenn ich Interesse mit meinen Zeilen erweckt habe, würde ich gerne Vorschläge machen, damit sie der Discussion und der praktischen Erprobung unterzogen werden könnten. Mich würde es persönlich freuen, wenn sogar so rein theoretische Beobachtungen und Speculationen, wie die Lehre von den Sprechfehlern, vom „Versprechen“, praktisch etwas zum Wohle der Menschheit ergäben, wenn nur eine tapferere Blausacke dadurch bewahrt bliebe, allzufrüh — man verzeihe — ins Wasser zu beißen.

Professor Dr. Rudolph Meringer.